

Landtag Rheinland-Pfalz
13. Wahlperiode

Plenarprotokoll 13/128

128. Sitzung

Donnerstag, den 15. Februar 2001

Mainz, Deutschhaus

Fragestunde

- Drucksache 13/6815 -

9607

Die Mündlichen Anfragen Nummern 6 bis 8 werden wegen Ablauf der Fragestunde gemäß § 95 Abs. 4 der Geschäftsordnung des Landtags als Kleine Anfragen behandelt.

Auf Antrag der Fraktion der SPD findet zu der Mündlichen Anfrage Nummer 1 und auf Antrag der Fraktion der CDU zu der Mündlichen Anfrage Nummer 2 gemäß § 96 der Geschäftsordnung des Landtags jeweils eine Aussprache statt.

AKTUELLE STUNDE

„Maßnahmenpaket der Landesregierung im Zusammenhang mit der BSE-Krise“
 auf Antrag der Fraktion der F.D.P.
 - Drucksache 13/6787 -

9638

Zu dem Thema findet eine Aussprache gemäß § 98 der Geschäftsordnung des Landtags statt.

Partnerschaft mit Ruanda weiter ausbauen
 Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, F.D.P. und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
 - Drucksache 13/6776 -

9653

dazu: Änderungsantrag der Fraktionen der SPD, CDU, F.D.P. und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
 - Drucksache 13/6830 -

9653

Der Änderungsantrag der Fraktionen der SPD, CDU, F.D.P. und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Drucksache 13/6830 - wird einstimmig angenommen.

9668

9602 Landtag Rheinland-Pfalz - 13. Wahlperiode - 128. Sitzung, 15. Februar 2001

Der Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, F.D.P. und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 9668
- Drucksache 13/6776 - wird unter Berücksichtigung der Annahme des Änderungsantrags - Drucksache 13/6830 - einstimmig angenommen.

Ausbau des Flughafens Frankfurt - Chancen nutzen, Belastungen minimieren - 9668
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und F.D.P.
- Drucksache 13/6778 -

Kein Ausbau des Frankfurter Flughafens - Alternativen zur Erweiterung umsetzen 9668
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
- Drucksache 13/6465 -

dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr 9668
- Drucksache 13/6766 -

Die Drucksachen 13/6778/6465/6766 werden gemeinsam aufgerufen und beraten.

Der Alternativantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 9680
- Drucksache 13/6465 - wird mit Mehrheit abgelehnt.

Der Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und F.D.P. - Drucksache 13/6778 - wird mit Mehrheit angenommen. 9681

Durch Kunden-, Qualitäts- und Marktorientierung die Chancen für rheinland-pfälzische Weine verbessern 9681
Antrag der Fraktionen der SPD und F.D.P.
- Drucksache 13/5888 -

dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Landwirtschaft und Weinbau 9681
- Drucksache 13/6752 -

Änderungsantrag der Fraktion der CDU 9681
- Drucksache 13/6824 -

Rahmenbedingungen für einen zukunftsfähigen Weinbau in Rheinland-Pfalz gestalten 9681
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
- Drucksache 13/6818 -

Der Änderungsantrag der Fraktion der CDU - Drucksache 13/6824 - wird mit Mehrheit abgelehnt. 9689

Die in der Beschlussempfehlung - Drucksache 13/6752 - enthaltene Fassung des Antrags der Fraktionen der SPD und F.D.P. 9689
- Drucksache 13/5888 - wird mit Mehrheit angenommen.

Der Alternativantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 9689
- Drucksache 13/6818 - wird mit Mehrheit abgelehnt.

Sperrzeiten im Gaststättengewerbe 9689.
Antrag der Fraktion der F.D.P.
- Drucksache 13/6214 -

dazu: **Beschlussempfehlung des Innenausschusses** 9689
- Drucksache 13/6760 -

Der Antrag der Fraktion der F.D.P. - Drucksache 13/6214 - wird einstimmig angenommen. 9690

Konsequenzen aus der BSE-Krise 9690
Antrag der Fraktion der CDU - Entschließung -
- Drucksache 13/6598 -

dazu: **Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt und Forsten** 9690
- Drucksache 13/6790 -

Das Vertrauen der Verbraucherinnen und Verbraucher zurückgewinnen 9690
Antrag der Fraktionen der SPD und F.D.P. - Entschließung -
- Drucksache 13/6599 -

dazu: **Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt und Forsten** 9690
- Drucksache 13/6791 -

BSE-Krise: Vorrang für den Verbraucherschutz - Neue Perspektiven für die Landwirtschaft 9690
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
- Drucksache 13/6600 -

dazu: **Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt und Forsten** 9690
- Drucksache 13/6792 -

Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 9690
- Drucksache 13/6825 -

Wahlfreiheit für die Verbraucherinnen und Verbraucher sichern - Datenbank zur Erzeugung und Verarbeitung von Lebensmitteln ohne Gentechnik unterstützen 9690
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
- Drucksache 13/4886 -

dazu: **Beschlussempfehlung des Ausschusses für Landwirtschaft und Weinbau** 9690
- Drucksache 13/6751 -

Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 9690
- Drucksache 13/6819 -

Die Drucksachen 13/6598/6790/6599/6791/6600/6792/6825/4886/6751/6819 werden gemeinsam aufgerufen und beraten.

Der Entschließungsantrag der Fraktion der CDU - Drucksache 13/6598 - wird mit Mehrheit abgelehnt. 9692

Der Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD und F.D.P. - Drucksache 13/6599 - wird mit Mehrheit angenommen. 9692

9604 Landtag Rheinland-Pfalz - 13. Wahlperiode - 128. Sitzung, 15. Februar 2001

Der Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 9692
- Drucksache 13/6825 - wird mit Mehrheit abgelehnt.

Der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Drucksache 13/6600 - 9692
wird mit Mehrheit abgelehnt.

Der Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 9692
- Drucksache 13/6819 - wird mit Mehrheit abgelehnt.

Der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Drucksache 13/4886 - 9692
wird mit Mehrheit abgelehnt.

Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses über die Besprechung 9692
des Berichts der Landesregierung über die Finanzhilfen im Haushalt
des Landes Rheinland-Pfalz für die Jahre 1996 bis 1999
- Drucksache 13/6526 -

Der Landtag nimmt von dem Bericht Kenntnis. 9692

Die Justiz reformieren mit Sinn und Verstand 9692
Antrag der Fraktion der CDU
- Drucksache 13/5997 -

dazu: Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses 9692
- Drucksache 13/6802 -

Der Antrag der Fraktion der CDU - Drucksache 13/5997 - wird mit 9692
Mehrheit abgelehnt.

Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft Rheinland-Pfalz (LBG) 9693
Antrag der Fraktion der CDU
- Drucksache 13/6118 -

dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Landwirtschaft 9693
und Weinbau
- Drucksache 13/6767 -

Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft modernisieren 9693
Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und F.D.P.
- Drucksache 13/6817 -

Der Antrag der Fraktion der CDU - Drucksache 13/6118 - wird mit 9693
Mehrheit abgelehnt.

Der Alternativantrag der Fraktionen der SPD und F.D.P. 9693
- Drucksache 13/6817 - wird mit Mehrheit angenommen.

Die Sicherheit von Kindern und Frauen vor Sexualstraftätern verbessern 9693

Antrag der Fraktion der CDU

- Drucksache 13/6096 -

dazu: Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses 9693

- Drucksache 13/6803 -

Der Antrag der Fraktion der CDU - Drucksache 13/6096 - wird mit Mehrheit abgelehnt. 9693

Humanitäre Grundsätze in der Flüchtlingspolitik beachten 9693

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

- Drucksache 13/6284 -

dazu: Beschlussempfehlung des Innenausschusses 9693

- Drucksache 13/6568 -

Der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Drucksache 13/6284 - wird mit Mehrheit abgelehnt. 9693

Am Regierungstisch:

Ministerpräsident Kurt Beck; die Staatsminister Hans-Artur Bauckhage, Florian Gerster, Frau Dr. Rose Götte, Frau Klaudia Martini, Gernot Mittler, Professor Dr. Jürgen Zöllner, Walter Zuber; die Staatssekretäre Rüter, Eymael.

Entschuldigt fehlten:

Die Abgeordneten Karl August Geimer und Margot Nienkämper.

Rednerverzeichnis:

Präsident Grimm	9607, 9608, 9609, 9610, 9611, 9613, 9614, 9615, 9616 9617, 9618, 9619, 9620, 9621, 9622, 9623, 9624, 9625 9626, 9627, 9628, 9629, 9630, 9632, 9633, 9635, 9636 9637, 9638, 9639, 9640, 9641, 9643, 9653, 9656, 9658 9660, 9663, 9666, 9667, 9668, 9693, 9694
Vizepräsident Schuler	9670, 9673, 9674, 9675, 9678, 9679, 9680, 9681
Vizepräsident Heinz	9644, 9645, 9646, 9647, 9648, 9649, 9650, 9651, 9653 9682, 9683, 9685, 9686, 9689, 9690, 9691, 9692
Altherr, Dr. (CDU)	9663
Anheuser (CDU)	9682, 9689
Augustin (F.D.P.)	9638, 9643, 9691
Baumann (SPD)	9681
Berg (CDU)	9615, 9617
Bill (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	9632, 9637
Billen (CDU)	9639, 9644, 9648
Bischel (CDU)	9620, 9629
Böhr (CDU)	9625
Bracht (CDU)	9678
Braun, Dr. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	9609, 9610, 9619, 9622, 9627
Bruch (SPD)	9620, 9630, 9636
Creutzmann (F.D.P.)	9633, 9638
Franzmann (SPD)	9656
Frey, Dr. (F.D.P.)	9622, 9628, 9684
Granold (CDU)	9621
Hatzmann (F.D.P.)	9647, 9661
Heinz (F.D.P.)	9673
Hering (SPD)	9612, 9613, 9620
Jahns (SPD)	9645, 9649, 9690
Kiltz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	9607, 9608, 9609, 9610, 9617, 9618, 9619, 9641 9646, 9650, 9670, 9685
Kohnle-Gros (CDU)	9614, 9615, 9629, 9635
Lang (SPD)	9689, 9693
Mertes, J. (SPD)	9628, 9640, 9679
Redmer (SPD)	9624
Rieth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	9658
Rott-Otte (SPD)	9668
Schmitt, D. (CDU)	9611
Schreiner (CDU)	9668, 9674
Schuler (CDU)	9653
Thelen (CDU)	9616
Thomas (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	9611, 9613, 9619
Weinandy (CDU)	9681
Bauckhage, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau	9675, 9680 9686
Gerster, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit	9612, 9615, 9617, 9623, 9626
Götte, Dr., Ministerin für Kultur, Jugend, Familie und Frauen	9666
Martini, Ministerin für Umwelt und Forsten	9651
Zuber, Minister des Innern und für Sport	9614, 9633, 9663
Eymael, Staatssekretär	9607

128. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz
am 15. Februar 2001

Die Sitzung wird um 9.31 Uhr vom Präsidenten des Landtags eröffnet.

Präsident Grimm:

Guten Morgen, meine Damen und Herren! Ich eröffne die 128. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz.

Zu Schriftführern berufe ich die Abgeordneten Peter Wilhelm Dröscher und Dr. Josef Rosenbauer.

Entschuldigt sind für heute die Abgeordneten Karl August Geimer und Margot Nienkämper.

Wir beginnen mit Punkt 1 der Tagesordnung:

Fragestunde
- Drucksache 13/6815 -

Es war vereinbart, dass die Mündliche Anfrage Nummer 3 vorgezogen wird.

Ich rufe die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Elke Kiltz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Anzahl umstellungswilliger Betriebe für ökologischen Landbau steigt betreffend, auf.

Bitte schön, Frau Kiltz.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Ich frage die Landesregierung:

1. Mit welchen Maßnahmen gedenkt die Landesregierung einer größeren Anzahl umstellungswilliger landwirtschaftlicher Betriebe Rechnung zu tragen, da bekannt ist, dass sich zurzeit die Anfragen bei den Bioanbauverbänden bezüglich der Umstellung von Betrieben (allein im Januar 2001 50 landwirtschaftliche Betriebe und 17 Metzgereien) häufen?
2. Mit wie viel umstellungswilligen Betrieben pro Jahr hat die Landesregierung bei der Erstellung der „Zukunftsinitiative für den ländlichen Raum“ (ZIL) gerechnet, nachdem der Anteil der ökologisch wirtschaftenden Betriebe an der gesamten landwirtschaftlichen Fläche in Rheinland-Pfalz aktuell nur 1,3 % beträgt?
3. Welche Mittel in welcher Höhe stehen in diesem und in den beiden nächsten Jahren über das FUL-Programm umstellungswilligen Betrieben zur Verfügung?
4. Mit welchen Maßnahmen wird die Landesregierung darauf hinwirken, dass die regionalen Verarbeitungs- und Vermarktungsstrukturen für ökologisch erzeugte Produkte ausgebaut werden können?

Präsident Grimm:

Für die Landesregierung antwortet Staatssekretär Eymael.

Eymael, Staatssekretär:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Umstellung auf den ökologischen Landbau wird in Rheinland-Pfalz seit über zehn Jahren gefördert.

(Zuruf des Abg. Dr. Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Obwohl im Rahmen der Förderung nach der Verordnung 2078/92 das Land Rheinland-Pfalz seit 1993 eine im überregionalen Bereich vergleichsweise gut dotierte Förderung für die Umstellung und Beibehaltung des ökologischen Landbaus angeboten hat, haben bis zur Neugestaltung der Förderung im Rahmen des Entwicklungsplans „Zukunftsinitiative für den ländlichen Raum“ nur 80 Betriebe auf den ökologischen Landbau umgestellt. Eine Analyse, die gemeinsam mit den Verbänden des ökologischen Anbaus bei der Erstellung des ZIL-Programms durchgeführt wurde, kam zu dem Ergebnis, dass hierfür insbesondere Probleme im Marktbereich verantwortlich sind.

Daher umfasst die Förderung des ökologischen Landbaus in Rheinland-Pfalz ein breites Spektrum von Maßnahmen, angefangen bei der einzelbetrieblichen Investitionsförderung über die Förderung der Umstellung bis hin zu Marketingmaßnahmen.

Dies vorausgeschickt beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der ökologische Anbau stellt einen Schwerpunkt im Versuchswesen und in der Beratung der Staatlichen Lehr- und Versuchsanstalten dar. Der Staatliche Lehr- und Versuchsanstalt Bad Kreuznach/Simmern stehen Spezialberater zur Vermittlung der Grundlagen des ökologischen Anbaus im Acker-, Garten- und Weinbau bereit. Diese Beratung wird für die Betriebe kostenlos angeboten.

Für Beratungsnachfragen aus den Fachbereichen Tierproduktion und Ernährungsberatung gibt es an jeder der acht Lehranstalten mindestens eine Fachkraft. Angesichts des zu erwartenden zusätzlichen Beratungsbedarfs für die Umstellung wird bei jeder Lehranstalt ein weiterer Pflanzenbauberater benannt.

Zu Frage 2: Bei der Erstellung des ZIL-Programms wurde auf den Erfahrungen der letzten Jahre aufgebaut. Obwohl in Rheinland-Pfalz mit die höchsten Prämien für die Umstellung auf den ökologischen Landbau im Rahmen des FUL-Programms gezahlt wurden, haben seit 1993 im Durchschnitt jährlich lediglich 15 Betriebe im Rahmen dieses Programms auf ökologische Produktion umgestellt.

Bei der Weiterentwicklung des Förderprogramms wurde in Abstimmung mit den Verbänden davon ausgegangen, dass bis zum Jahr 2006 die Fläche in etwa verdoppelt wird und die Anzahl der ökologisch wirtschaftenden Betriebe um über 70 % zunimmt. Dies entspricht etwa der Umstellung von 30 bis 40 Betrieben pro Jahr.

Zu Frage 3: Im Rahmen der ZIL wurden die Mittel für die Agrarumweltmaßnahmen nicht auf die einzelnen Teilmassnahmen aufgeteilt. Für den bislang bekannten und den zukünftig zu erwartenden Umstellungsumfang stehen ausreichend Haushaltssmittel bereit, zumal nach den Erläuterungen, die gegenüber der Europäischen Kommission abgegeben wurden, bei Mittelknappheit die Umstellung auf den ökologischen Landbau Priorität genießt.

Zu Frage 4: Da die Landesregierung die Ausdehnung des Angebots ökologisch erzeugter Produkte seit Jahren fördert, steht auch für überbetriebliche Maßnahmen ein bewährtes Instrumentarium zur Verfügung, unter anderem auch zur Verbesserung der Marktposition für Erzeugnisse des ökologischen Landbaus.

Im Einzelnen sind dies Investitionsbeihilfen für Einrichtungen, die der Erweiterung, Rationalisierung und Modernisierung der Vermarktungs- und Verarbeitungskapazitäten dienen, Beihilfen für die Gründung von Erzeugerzusammenschlüssen, Fördermittel im Rahmen der Marketingförderung und abschließend Beihilfen für Modellprojekte des ökologischen Landbaus.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Kiltz.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Staatssekretär, Sie haben davon gesprochen, dass in den Staatlichen Lehr- und Versuchsanstalten Spezialberater für den ökologischen Landbau eingesetzt werden sollen. Wie viele sind dies aktuell? - Bitte lassen Sie die Ernährungsberaterinnen bei dieser Auflistung heraus.

Eymael, Staatssekretär:

Ich mache dieses Geschäft schon fast zehn Jahre lang und bitte mir ein, dass ich den ökologischen Landbau gefördert habe, wo immer dies machbar war.

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Das habe ich jetzt nicht gefragt!)

Aber unsere Angebote müssen auch angenommen werden.

(Beifall des Abg. Creutzmann, F.D.P.)

Wir haben ein umfängliches Beratungsnetz aufgebaut. Es gibt für keinen anderen Bereich als für den ökologischen Anbau Spezialberater. Es sind acht Berater für die verschiedensten Bereiche. Hinzu kommen Ernährungsberaterinnen, und im Pflanzenbaubereich soll an jeder Staatlichen Lehr- und Versuchsanstalt ein weiterer Berater hinzukommen. Es wird also ein umfängliches Angebot vorgehalten.

Ich kann nur hoffen, dass unsere landwirtschaftlichen Betriebe zugreifen, wenn sie im ökologischen Anbau eine Zukunft sehen. Frau Abgeordnete Kiltz, Sie wissen aus der Anfrage, dass wir mit den höchsten Förderprämien für die Einführung anbieten. Darüber hinaus stellen wir jährliche Prämien im Ökoanbau zur Verfügung. Vor diesem Hintergrund brauchen wir uns nirgendwo zu verstecken. Die Angebote werden vorgehalten, und die Verbände sind auch sehr zufrieden mit dem, was angeboten wird. Ich hoffe, dass ein gewisses Umdenken stattfindet und der eine oder andere Betrieb tatsächlich auf den ökologischen Anbau umstellt, wenn er in diesem Bereich seine Chance sieht.

Präsident Grimm:

Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Kiltz.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Die Behauptung, die Verbände seien sehr zufrieden, kann ich nicht teilen. Gerade dieser Tage hat ein Vertreter eines Verbands das Gegenteil behauptet.

(Creutzmann, F.D.P.: Fragen stellen!)

Herr Staatssekretär, können Sie uns mitteilen, in welchen Bundesländern die Prämien für den ökologischen Anbau - ich spreche nur vom ökologischen Anbau und nicht von irgendwelchen Extensivierungs- oder integrierten Programmen - höher liegen als bei uns und in welchen Bundesländern außer in Rheinland-Pfalz die Verpflichtung besteht, 5 % der Fläche stillzulegen?

Eymael, Staatssekretär:

Das kann ich Ihnen natürlich jetzt mitteilen. Aber ich würde Ihnen empfehlen, Ihre Anfrage nachzulesen. Diese ist längst beantwortet, Frau Kollegin. Dort steht alles. Es ist eine Kleine Anfrage vom 16. November 2000; dort steht alles. Ich verweise darauf.

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Die Frage ist nicht beantwortet!)

- Ich verweise darauf. Soll ich die einzelnen Bundesländer vorlesen? Wir haben 16 Bundesländer. Es wäre ein Vormittag

füllendes Programm, wenn ich Ihnen das alles im Detail vortragen würde.

(Bruch, SPD: Keine Drohung!
Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Jetzt ist es aber gut!)

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Entschuldigung, Herr Grimm, ich muss noch einmal nachlegen. Herr Staatssekretär, Sie haben vorhin gesagt, wir würden die höchsten Prämien bezahlen. Ist das richtig?

Eymael, Staatssekretär:

„Mit die höchsten“, habe ich gesagt.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Wenn es mit die höchsten sind, dann müssen Sie jetzt sagen, dass es nicht so ist, dass andere Bundesländer mehr bezahlen.

Eymael, Staatssekretär:

Ich habe „mit“ gesagt. Wir gehören zu den vier oder fünf Ländern an der Spitze mit den höchsten Zahlen von 16 Bundesländern. Wir sind immer noch mit bei denen, die am meisten zahlen.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Oder bei den 16 besten!)

Bayern zahlt zum Beispiel mehr, das weiß ich.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Braun.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Staatssekretär, Sie haben betont, dass Sie seit über zehn Jahren die Biolandbaubetriebe fördern und es inzwischen etwa 15 gibt, die pro Jahr umstellen. Sie erwarten in den nächsten fünf Jahren 70 % mehr. Wie kommen Sie zu diesen Zahlen? Welche Maßnahmen ergreifen Sie denn, damit es mehr werden können als diese 70 %?

Die Bundesregierung strebt bedeutend mehr an, in zehn Jahren 10 bis 20 % ökologische Landbaubetriebe. In Rheinland-Pfalz sind noch nicht einmal 2 % erreicht. Das heißt, wir müssten eine ganz andere Steigerungsrate vorlegen, um in Deutschland mit bei den Besten zu sein.

Eymael, Staatssekretär:

Allein mit der Förderung ist es nicht getan. Wenn Sie nicht einen entsprechenden Erlös am Markt erzielen, dann haben Sie auf Dauer keine Chance.

(Creutzmann, F.D.P.: So ist es!)

Sie brauchen diesen Erlös am Markt. Ich sage Ihnen ganz offen, hier sehen selbst die eigenen Verbände große Probleme, dass sie nämlich zunehmende Konkurrenz bekommen und das, was sie aufgebaut haben, dass sie nämlich für ein besonders erzeugtes Produkt einen höheren Preis erzielen, so nicht aufrechterhalten bleiben wird. Letztlich müssen das besonders erzeugte Produkt und der höhere Preis in Einklang stehen, um Erfolg zu haben. Darin sehe ich das größere Problem.

Auf die genannten Zahlen sind wir nach Gesprächen mit den entsprechenden Verbänden gekommen, die das ähnlich wie wir beurteilen, dass es jetzt sicherlich eine Mehrzahl an Betrieben geben wird, die zumindest überlegt umzustellen. Das merken wir auch gerade im Monat Januar ganz deutlich. Wir wollen diesen Trend natürlich auch mit unseren Förderungsmöglichkeiten, die wir haben, unterstützen.

Es wird aber letztlich darauf ankommen, den Erlös am Markt zu erzielen. Es wird darauf ankommen, Vermarktungsstrukturen zu entwickeln. Was nützt es, wenn ich Milch ökologisch herstelle und keine Molkerei vermarktet sie? Dort müssen wir ansetzen. Wir sind auch bereit, unsere Molkereien entsprechend zu unterstützen, wenn sie ein solches Segment fahren. Seit Jahren besteht schon unsere Bereitschaft. Nur muss es aus der Wirtschaft kommen. Sie können von der Politik nicht die Vorgaben machen, sondern die Landwirtschaft muss wissen, was sie will. Das ist entscheidend. Die Rahmenbedingungen bei uns im Land stimmen. Das ist so.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Braun.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Staatssekretär, Sie betonen, dass Sie das alles seit Jahren machen. Ich kann im Moment nicht erkennen, dass sich etwas ändern würde. Wir haben im Moment 1,3 % der Fläche im ökologischen Anbau. Bei 70 % Steigerung kommen wir auf etwa 2 % in den nächsten fünf Jahren. Halten Sie das als Zielgröße für Ihr Ministerium für ausreichend, oder wollen Sie weiterhin behaupten, dass es eine rein wirtschaftliche Frage und keine Frage der Förderung und des Engagements des Landwirtschaftsministeriums ist?

Eymael, Staatssekretär:

Herr Dr. Braun, ich sage Ihnen noch einmal, man kann einen Vergleich mit anderen Bundesländern ziehen. Wir haben eine bessere Förderung als in den meisten anderen Bundesländern. Das möchte ich noch einmal deutlich machen. Es hängt jetzt aber auch mit den Betrieben selbst zusammen. Ich sage Ihnen, ich habe selbst viele Informations- und Öffentlichkeitsveranstaltungen mit den Verbänden mitgemacht. Sicherlich muss die Öffentlichkeitsarbeit noch verbessert werden. Wir haben beispielsweise Wegweiser zu den Ökobetrieben entwickelt. Wir haben diese breit gestreut.

Wir haben das alles über Marketingmaßnahmen usw. gezahlt. Wir bemühen uns wirklich. Aber ich sage Ihnen, es muss auch von draußen der Wille kommen. Es muss bei den landwirtschaftlichen Betrieben ein gewisses Umdenken erfolgen, dass sie tatsächlich in den ökologisch wirtschaftenden Teil umschwenken wollen. Das kann nur von der Landwirtschaft selbst kommen.

Präsident Grimm:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Braun.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Eymael, Sie betonen jetzt immer wieder, dass sie seit fünf Jahren die Förderung betreiben. Fördern Sie denn finanziell den Wegweiser für die ökologischen Betriebe? Wenn Sie dieses Engagement, das ich Ihnen im Moment noch nicht abnehmen kann, so betreiben, dann heißt das doch, dass Sie in nächster Zeit im Landwirtschaftsministerium zusätzliche Maßnahmen ergreifen müssten. Nach denen frage ich jetzt schon zum dritten Mal. Gibt es zusätzliche Maßnahmen, oder bleiben Sie bei Ihrer alten Politik, einfach Ökologie in der Landwirtschaft nebenher betreiben zu wollen?

(Bruch, SPD: Das finde ich unmöglich!
Das machen wir doch gar nicht!)

Eymael, Staatssekretär:

Nein. Ich sage Ihnen ganz deutlich, wir stehen in engen Kontakten auch mit der Arbeitsgemeinschaft Ökologischer Landbau. Wenn Projekte vorgelegt werden, die sinnvoll sind, dann sind sie bisher alle gefördert und unterstützt worden.

(Beifall bei F.D.P. und SPD -
Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Wer prüft denn die Sinnhaftigkeit?
Ich hoffe, nicht Sie!)

Ich sage das noch einmal in aller Deutlichkeit. Wir erwarten natürlich, dass Projekte aus dem Bereich des Ökoanbaus und

aus der Landwirtschaft selbst kommen. Ich nehme zum Beispiel die FUL-Prämien. Wir sind im Bereich des integriert-kontrollierten Anbaus mit den Prämien zurückgegangen. Im Ökoanbau halten wir sie im Verhältnis dazu hoch. Es gibt also deutliche Unterschiede in der Förderung. Insofern muss man das Angebot vonseiten der Landwirtschaft annehmen. Ich hoffe, dass es auch in der Zukunft gelingen wird, weil jedenfalls im Moment das Interesse an der Umstellung vorhanden ist.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Ich hatte gefragt, ob Sie den Öko-
wegweiser gefördert haben!)

- Ja, den haben wir voll gefördert; den haben wir ganz gezahlt.

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Ach, Quatsch! -
Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das ist schon wieder eine Falsch-
aussage von Ihnen!)

- Sehen Sie, wir sind viel besser, als Sie glauben. Es war übrigens ein 100 000 DM-Projekt.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Staatssekretär, Sie haben jetzt sehr intensiv betont, dass die Nachfrage steigen muss, bevor umgestellt werden kann. Jetzt frage ich Sie: Ist Ihnen bekannt, dass das Nachfragepotenzial um 20 bis 30 % gesteigert werden kann? Es ist vorhanden, es muss nur befriedigt werden. Außerdem wüsste ich gern, ob Sie wissen, welcher Anteil von Biowaren, die in Rheinland-Pfalz verkauft werden, auch aus Rheinland-Pfalz kommt. Diese Zahl müssten Sie eigentlich parat haben.

(Ministerpräsident Beck: Und zwar auf
ein Hundertstel Prozent genau!)

Eymael, Staatssekretär:

Ja, genau. Auf ein Hundertstel Prozent genau.

Ich kann es Ihnen höchstens von der Betriebsstruktur her sagen. Wir haben in der Zwischenzeit 407 Ökobetriebe. Hinzu kommen noch verarbeitende Betriebe, die nur Ökoprodukte verarbeiten. Das sind 113. Wie viel sie jetzt an Ökoprodukten aus anderen Bundesländern vermarkten oder bearbeiten, kann ich Ihnen im Moment nicht sagen. Das kann Ihnen auch niemand sagen. Der Markt bestimmt das. Sie werden nicht im Detail erfasst.

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Keine Analyse! Ach du lieber Gott!
Bruch, SPD: Wir brauchen eine neue Statistik!
Verwaltungsmodernisierung!)

Sie werden auch nicht im Detail erfasst.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Thomas.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Eymael, Sie haben vorhin dargestellt, dass der Marketingbereich sicher ein Bereich ist, der zu verbessern ist. In Nordrhein-Westfalen läuft jetzt gerade eine neue Strategie an, dass es im Einzelhandel und auch in größeren Einkaufsmärkten Wegweiser zu ökologisch produzierten Lebensmitteln gibt. Es ist eine spezielle Wegweisung vor allen Dingen durch größere Märkte. Können Sie sich so etwas auch in Rheinland-Pfalz vorstellen? Würden Sie sich für so etwas verwenden?

Eymael, Staatssekretär:

Wir haben doch schon so etwas.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Ich meine keine Broschüre, sondern tatsächlich etwas vor Ort. Sie gehen in Ihren Supermarkt und haben dort einen Wegweiser.

(Bruch, SPD: Im Tengelmann!
Im Minimal!)

Eymael, Staatssekretär:

Wir haben vor kurzem ein Gespräch mit der Arbeitsgemeinschaft Ökologischer Landbau geführt. Wir haben fünf oder sechs verschiedene Projekte, die wir angehen wollen. Ich könnte mir vorstellen, dass man auch solche Öffentlichkeitsarbeit in den Betrieben selbst vornimmt, um die Verbraucher noch mehr zu informieren und um ein stärkeres positives Image zu bekommen. Entscheidend und wichtig ist aber, dass das Ökoprodukt vom Verbraucher akzeptiert wird.

Ich sage es noch einmal. Wenn Sie im Gemüsebau im ökologischen Anbau nur einen gelben Blumenkohl produzieren können, dann wird er nicht gekauft. Das ist das Problem. Der Verbraucher möchte einen hellen Blumenkohl. Wenn die Vermarktungsstrukturen im Milchbereich nicht mitmachen und der Verbraucher auch nicht bereit ist, mehr zu zahlen, dann ist es auch ein Problem des Markts. Ich sage das einmal ganz offen.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das war nicht die Frage!)

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dieter Schmitt.

Abg. Schmitt, CDU:

Herr Staatssekretär, teilen Sie die Meinung und die Auffassung vom ökologischen Landbau, ökologischer Landbau so viel wie möglich, aber wenn es die Nachfrage nicht entsprechend zulässt, schadet man selbst den Betroffenen? Ich bin dafür, so viel ökologischer Landbau wie möglich, aber wenn man mehr anbietet, zerstört man auch das andere. Ist das ebenfalls Ihre Meinung?

Eymael, Staatssekretär:

Ich glaube nicht, dass man das so pauschal beantworten kann.

(Mertes, SPD: So ist das!)

Ich bin der Auffassung, dass der Verbraucher insgesamt sensibler für Agrarprodukte geworden ist. Er ist auch bereit, in der Zukunft das eine oder andere mehr für ein Ökoprodukt zu bezahlen. Deswegen wird der Markt größer werden. Davon gehe ich aus. Davon gehen die Verbände aus. Deswegen haben wir diese Gespräche geführt. Es ist realistisch, dass pro Jahr 30 bis 40 neue Betriebe hinzukommen. Das wäre eine Aufstockung um rund 70 %. Wir müssen auch realistisch bleiben. Wenn ich Frau Künast auf der Grünen Woche sehe und sie ist erst einen Tag im Amt, dann nehme ich ihr das nicht übel, dass sie die volle Fach- und Sachkenntnis nicht hat.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Manche können das nach einem Tag! -

Zuruf der Abg. Frau Kiltz,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie behauptet, innerhalb von fünf Jahren bekommen wir 10 % Ökoanbau. Das ist Utopie. Das muss man realistisch sehen.

Präsident Grimm:

Gibt es weitere Zusatzfragen? - Das ist nicht der Fall. Die Mündliche Anfrage ist beantwortet.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Visionen!)

Eymael, Staatssekretär:

- Aber keine Illusionen.

Präsident Grimm:

Vielen Dank, Herr Staatssekretär.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Ich rufe die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Hendrik Hering (SPD), Landeszuwendungen an die ctt betreffend, auf.

Abg. Hering, SPD:

Ich frage die Landesregierung:

1. Welche Verstöße gegen Wettbewerbs- und Vergaberechtsvorschriften sowie gegen die Verpflichtungen in Bebauungsbescheiden sind bei ctt-Bauvorhaben - ausgehend vom Bericht des Rechnungshofs vom 31. Januar 2001 - festgestellt worden?
2. In welchen Fällen und in welchem Umfang beabsichtigt die Landesregierung den Widerruf von Zuwendungsbescheiden?
3. Welche Bauvorhaben der ctt hat das Land seit 1989 finanziell unterstützt?
4. Sollen auch diese Bauvorhaben auf Rechtsverstöße der vorgenannten Art überprüft werden?

Gerster, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich beantworte die Fragen des Herrn Abgeordneten Hering wie folgt:

Zu Frage 1: Bei den Bauvorhaben der CTT, Alten- und Altenpflegeheim Sankt Barbara in Mudersbach und Sankt Hildegard in Emmelshausen, wurden vor allem folgende vergaberechtliche Verstöße festgestellt: Das ist eine lange Liste. Trotz bestehender Pauschalpreisvereinbarungen wurden Mengenansätze geändert und die dadurch bedingte Erhöhung des Pauschalpreises vom Auftraggeber übernommen. So lag zum Beispiel in der Schlussrechnung der Firma, die die Rohbauarbeiten in Emmelshausen ausführte, der Endpreis um 22 %, das sind fast 800 000 DM, über dem Angebotspreis. Positionen von Leistungsverzeichnissen wurden nicht ausgeführt und vielfach stattdessen Nachtragspositionen vereinbart und gesondert vergütet.

Vorab von Biern in Aussicht gestellte Preisnachlässe wurden im Submissionstermin nicht verlesen. Es wurden Angebote angenommen, die nach den Vorschriften der VOB von der Wertung hätten ausgeschlossen werden müssen. Andererseits wurden Angebote ausgeschlossen, die nach der VOB hätten gewertet werden müssen. Bei einer Vergabeentscheidung wurde ein Nebenangebot gewertet. Die darin beschriebene Leistung kam aber nicht zur Ausführung. Zwischen ausgeschriebenen und abgerechneten Leistungen bestanden zum Teil erhebliche Diskrepanzen. Ich nenne ein Beispiel. Bei den Elektroarbeiten in Emmelshausen, die unter Verstoß gegen Vorschriften der VOB an eine Trierer Firma vergeben wurden, sind von 371 ausgeschriebenen Positionen des Leis-

tungsverzeichnisses 116 Positionen nicht ausgeführt worden. Die CTT als Auftraggeber hat dies nicht beanstandet. Im Zuge der Bauausführung kamen dafür dann noch 240 Nachtragspositionen in Höhe von fast 300 000 DM hinzu.

Als weitere Verstöße hat der Rechnungshof aufgelistet: Bei einer Ausschreibung und Vergabe wurden zwei verschiedene Preisspiegel erstellt. Der zweite Preisspiegel berücksichtigte auch eine Firma, deren Angebot nicht mit einem Eingangsstempel versehen war und für das auch kein entsprechender mit einer Nummer versehener Briefumschlag vorlag, wie das bei einer ordnungsgemäßen Ausschreibung notwendig ist. Diese Firma erhielt aber den Zuschlag. Überhöhte Rechnungen sind vom Auftraggeber akzeptiert worden. Nicht ausgeführte Leistungen wurden nicht beanstandet. Bei Angeboten und Aufträgen wurden Leistungsziffern ausgetauscht oder Alternativpositionen gewertet, die nachher nicht ausgeführt wurden. Durch verschleppte Auszahlung von Baurechnungen wurden Zinsgewinne durch den Bauherrn realisiert.

In allen Zuwendungsbescheiden wird in den besonderen Bebauungsbedingungen, in dem Fall durch das Ministerium für Arbeit, Soziales und Gesundheit, so auch bei den Projekten in Emmelshausen und Mudersbach, die strikte Einhaltung der Bestimmungen der VOB zur Auflage gemacht. Bei Verstößen hiergegen wird die anteilige oder vollständige Rückforderung der Landesmittel angedroht. Durch die festgestellten Verstöße gegen die VOB sind damit auch Auflagen des Bebauungsbescheids eindeutig nicht beachtet worden.

Zu Frage 2: Herr Abgeordneter Hering, im Bereich der Altenhilfe sollen in zwei Fällen Landeszuwendungen zum Teil zurückgefördert werden. Dies betrifft das Projekt in Mudersbach, Sankt Barbara, und das Projekt in Emmelshausen, Sankt Hildegard. Der Rechnungshof hat angeregt, die gewährten Zuwendungen anteilig zurückzufordern. Anteilig deshalb, weil eine vollständige Rückforderung die CTT in die Lage versetzen würde oder sogar zwingen würde, nach SGB XI die zusätzlichen kostenwirksamen Rückzahlungen auf die Heimbewohnerinnen und Heimbewohner im Rahmen der Entgelte zu überwälzen; deswegen anteilige Rückforderung.

Auf der Grundlage der Prüfergebnisse der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion Trier sollen für das Projekt in Mudersbach 100 000 DM und für das Projekt in Emmelshausen 250 000 DM zurückgefördert werden.

Zu Frage 3: In der Altenhilfe hat das Land seit 1989 die CTT-Projekte Sankt Hildegard, Emmelshausen, Sankt Antonius, Bad Münster, Sankt Barbara, Mudersbach, und Sankt Vinzenz, Gebhardshain, gefördert. Die CTT hat für Baumaßnahmen im Cusanus-Krankenhaus Bernkastel-Kues, im Herz-Jesu-Krankenhaus, Trier, im Sankt Elisabeth-Krankenhaus, Wittlich, und im Sankt Franziska-Stift, Bad Kreuznach, Landesfördermittel erhalten. Außerdem wurde der Neubau der Edith-Stein-Klinik, Bad Bergzabern, gefördert. Für drei andere Krankenhäuser hatte die CTT Geschäftsbesorgungsverträge. Für diese Häuser - das sind das Mutterhaus der Borromäe-

rinnen in Trier, das Kreiskrankenhaus in Annweiler und das Kreiskrankenhaus in Bad Bergzabern - wurden ebenfalls Fördermittel bewilligt.

Zu Frage 4: Die Landesregierung wird alle Fördermaßnahmen überprüfen, um eventuelle Rechtsverstöße festzustellen. Das ist wegen der Aufbewahrungsfrist der entsprechenden Dokumentationen nicht ganz einfach. Es wird versucht. Wir sind dabei.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Hering.

Abg. Hering, SPD:

Herr Minister, ist der Landesregierung bekannt, ob es in der Vergangenheit ähnlich gravierende Verstöße gegen Vergabevorschriften gegeben hat, und zwar in Bereichen, in denen das Land Zuwendungen für Bauvorhaben gegeben hat?

Gerster, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit:

Bei dem gegenwärtigen Stand der Untersuchungen des Rechnungshofs, der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion und auch des Ministeriums für Arbeit, Soziales und Gesundheit vermute ich, dass es ähnlich gravierende Verstöße und auch in dieser Häufung bei anderen Projekten nicht gegeben hat. Ich kann das nicht mit letzter Sicherheit sagen, aber für den Geschäftsbereich des Ministeriums für Arbeit, Soziales und Gesundheit halte ich dies für unwahrscheinlich.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Hering.

Abg. Hering, SPD:

Ist bei der Frage über die Höhe der Rückforderung auch die Frage untersucht worden, ob die CTT gegen Empfänger veruntreuter Leistungen - abgesehen jetzt gegen die Person Doerfert - Rückforderungsansprüche geltend macht, das heißt, ist die Frage untersucht worden, wie die wirtschaftliche Situation der CTT momentan aussieht?

Gerster, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit:

Uns ist nicht bekannt, und wir haben auch keine Hinweise, dass die CTT über Rückforderungen an Herrn Doerfert hinaus an Dritte Rückforderungen gestellt hat. Dies kann im Verhältnis zwischen Landesregierung und CTT auch keine entscheidende Rolle spielen, weil für uns der Partner die CTT ist.

Wenn sie dann verzichtet, Rückforderungen an Dritte zu richten, ist das zunächst einmal ihr Problem. Aber sicherlich ist das nicht ganz unwichtig für die Hintergrundfrage, die ich bei Ihnen auch so verstanden habe, wie es um die CTT steht und wie die wirtschaftliche Situation ist.

Mein Eindruck ist, dass im Kernbereich, das heißt, im Betrieb der Krankenhäuser und der Alten- und Pflegeheime, die einzelnen Einrichtungen der CTT im grünen Bereich sind, also schwarze Zahlen schreiben, zum Teil auch wieder im gesetzlich erlaubten Maß Gewinne machen. Die CTT als Ganzes ist sicherlich noch in ganz besonderem Maß durch die erheblichen Mittel geschädigt, die an den Schnittstellen zu anderen privatwirtschaftlichen Abenteuern entstanden sind, Klinik Rose AG und die ganzen anderen Projekte, die uns bekannt sind. Ich kann deswegen aus meiner Sicht keine gesicherte Aussage treffen, ob die wirtschaftliche Situation der CTT insgesamt im grünen Bereich ist.

Aber noch einmal, die einzelnen Einrichtungen, die entsprechend den öffentlichen Regelungen und den gesetzlichen Bestimmungen gefördert werden, sind nach unserer Kenntnis und nach einigen auch aktuellen Daten, die wir haben, ungefährdet.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Thomas.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Minister, akzeptiert oder erkennt die CTT jetzt diese Prüfungsergebnisse der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion an, und gibt es schon Rückmeldungen von der CTT?

Gerster, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit:

Die CTT wird dies akzeptieren müssen, oder sie müsste den Rechtsweg beschreiten. Ich habe keinen Hinweis darauf, dass sie das versucht. Ich gehe davon aus, dass sie das akzeptiert.

Präsident Grimm:

Gibt es weitere Fragen? - Das ist nicht der Fall. Die Mündliche Anfrage ist beantwortet.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Ich rufe die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Marlies Kohnle-Gros (CDU), Rauschgifttote und Rauschgiftdelikte einschließlich direkter Beschaffungskriminalität im Jahr 2000 betreffend, auf.

Bitte schön, Frau Abgeordnete Kohnle-Gros.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Ich frage die Landesregierung:

1. Trifft es zu, dass die Zahl von 86 Rauschgifttoten im Jahr 2000 die höchste Zahl seit Zählung ist?
2. Wie hat sich die Zahl der Delikte in der Straftatenhauptgruppe „Rauschgiftdelikte einschließlich direkter Beschaffungskriminalität“ von 1999 auf 2000 verändert?
3. Hat sich die Entwicklung von 1998 auf 1999 im Jahr 2000 fortgesetzt, dass die oben genannten Delikte im Tatortbereich bis unter 20 000 Einwohner stark zunehmen?
4. Mit welchem Konzept will die Landesregierung dieser Entwicklung begegnen?

Präsident Grimm:

Es antwortet der Herr Innenminister.

Zuber, Minister des Innern und für Sport:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Frau Kohnle-Gros wie folgt beantworten:

Zur Frage 1: Die Zahl der Rauschgifttodesfälle hat im Jahr 2000 den höchsten Stand seit der Zählung der Rauschgifttoten in Rheinland-Pfalz erreicht. Es wurden insgesamt 88 Rauschgifttote verzeichnet. Die Diskrepanz zur Presseveröffentlichung des Landeskriminalamts, die am 2. Januar dieses Jahres von 86 Rauschgifttoten ausging, ist mit der Nachmeldung von zwei Todesfällen durch die Polizeipräsidien im Anschluss an die Veröffentlichung zu erklären. Dies hängt damit zusammen, dass der statistische Meldeschluss auf den 31. Januar des jeweils folgenden Jahres festgelegt ist. Die jetzt genannte Zahl von 88 Toten ist für das Jahr 2000 verbindlich.

Diese Entwicklung ist höchst bedauerlich; denn jedes Opfer von Drogenkonsum ist ein Opfer zu viel. Dennoch muss ich darauf hinweisen, dass die Anzahl von Drogentoten kein eindeutiges Indiz für die Entwicklung der Rauschgiftkriminalität schlechthin darstellt.

Zur Frage 2: Die Zahl der Rauschgiftdelikte nach dem Betäubungsmittelgesetz ist von 11 992 Fällen im Jahr 1999 auf rund 13 000 Fälle im vergangenen Jahr angestiegen. Dies bedeutet eine Steigerung von rund 10 %. Der Rückgang der in der Straftatengruppe enthaltenen unmittelbaren Beschaffungskriminalität setzte sich auch im vergangenen Jahr fort. Die Zahl der erfassten Delikte ging um rund 40 % von 233 auf ca. 160 Delikte zurück. Die Aufklärungsquote liegt nach wie vor über 90 %. Die endgültigen Zahlen werde ich bei der Ver-

öffentlichung der polizeilichen Kriminalstatistik bekannt geben können.

Drogenkriminalität ist Kontrollkriminalität. Die Steigerung ist deshalb in erster Linie mit den erheblichen polizeilichen Anstrengungen bei der Verfolgung dieser Delikte zu erklären, die zu einer weiteren Aufhellung des Dunkelfeldes geführt hat.

Zur Frage 3: Die Zahl der Rauschgiftdelikte nach dem Betäubungsmittelgesetz im Tatortbereich unter 20 000 Einwohnern ist um rund 10 % angestiegen. Im Vergleich zu den Vorjahren fällt die Steigerung etwas verhaltener aus.

Zur Frage 4: Konzeptionelle Schwerpunkte bei der Bekämpfung der Rauschgiftkriminalität in Rheinland-Pfalz liegen in der Ausübung eines hohen Verfolgungsdrucks auf die mittlere und obere Händlerebene zur Reduzierung des Angebots von illegalen Drogen.

Darüber hinaus führt die Erhöhung der offenen und verdeckten Polizeikontrollen zur Verunsicherung der Szene, insbesondere der Handelsstrukturen, und verhindert damit die Ausbildung offener Rauschgiftszene. Ein eindimensionales Konzept wäre allerdings fehl am Platz. Deshalb setzt die Landesregierung in der Drogenprävention einen weiteren Schwerpunkt. Dabei steht die Aufklärung potenzieller Konsumenten zur Reduzierung der Nachfrage an vorderster Stelle. In Rheinland-Pfalz herrscht dazu ein breiter Konsens in allen gesellschaftlichen Gruppierungen.

Darüber hinaus existiert ein breites ressortübergreifendes Präventionsangebot. Auch eine Reihe der Kriminalpräventiven Räte in Rheinland-Pfalz hat sich die Prävention von Rauschgiftkriminalität zur Aufgabe gemacht. Die Landesregierung wird die eingeschlagene Strategie konsequent fortführen.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Kohnle-Gros:

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Haben Ihre vorläufigen Zahlen, die Sie im März in der Kriminalstatistik veröffentlichen werden, auch Angaben zum Inhalt, was die Altersstruktur der Toten anbetrifft? Hat sich da etwas verändert?

Zuber, Minister des Innern und für Sport:

Es ist erfreulicherweise so, dass, zunächst einmal, was die Rauschgiftkriminalität anbelangt, die Anzahl der Täter unter 21 Jahren erfreulicherweise zurückgegangen ist. Der Altersdurchschnitt der Drogentoten beträgt 31 Jahre.

Präsident Grimm:

Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Kohnle-Gros.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Gibt es regionale Schwerpunkte - das klingt in diesem Zusammenhang alles schrecklich -, also Regionen, in denen es einen besonderen Zuwachs an Drogentoten gegeben hat, und welche Erklärungen gibt es dafür?

Zuber, Minister des Innern und für Sport:

Ich kann Ihnen diese Frage jetzt im Detail nicht beantworten. Dafür bitte ich um Verständnis. Ich werde Ihnen selbstverständlich diese Zahlen gern nachliefern, das heißt, die Schwerpunkte, falls es solche gibt.

Präsident Grimm:

Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Kohnle-Gros.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Letzte Frage: Was in der letzten Kriminalstatistik für das letzte Jahr auffällt, ist, dass es insgesamt eine Steigerung gibt, aber dazu auch eine Verlagerung in den ländlichen Raum. Die Kriminalstatistik spricht von diesen Tatortbereichen. Welche Erklärung gibt es dafür?

Zuber, Minister des Innern und für Sport:

Das steht sicherlich im Zusammenhang damit, dass der Verfolgungsdruck in den bisherigen Zentren sehr stark zugenommen hat und die Polizei sich intensiv darum bemüht. In Ludwigshafen hat beispielsweise die Gefahr bestanden, dass sich eine solche offene Drogenszene hätte entwickeln können. Dies ist aber durch den starken Verfolgungsdruck verhindert worden.

Natürlich führt dies auch zu einem Verdrängungsprozess. Man bewegt sich dann in anderen Räumen, und deshalb gibt es die Zunahme im Bereich der Gemeinden bzw. kleineren Städte unter 20 000 Einwohnern.

Präsident Grimm:

Da keine weiteren Fragen mehr vorliegen, ist die Mündliche Anfrage beantwortet. Vielen Dank, Herr Minister.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Als Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag begrüße ich Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Landtagsseminar, Auszubildende der Berufsbildenden Schule Neuwied sowie Schülerinnen und Schüler der 9. Klasse der Hauptschule Gau-Algesheim. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich rufe nun die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Johannes Berg (CDU), Sicherheitsrisiken durch Mängel und Überbelegung des Nette-Gutes betreffend, auf.

Herr Berg, tragen Sie bitte Ihre Fragen vor.

Abg. Berg, CDU:

Ich frage die Landesregierung:

1. Kann die Landesregierung angesichts der Zustände im Nette-Gut die Sicherheit der Bevölkerung vor dort einsitzenden Straftätern noch gewährleisten?
2. Wie will die Landesregierung der gefährlichen Überbelegung, dem häufigen Ärztewechsel und dem Personaldefizit begegnen?
3. Wie haben sich die Einweisungszahlen in den letzten zehn Jahren entwickelt, und mit welcher Entwicklung ist in den nächsten Jahren zu rechnen?
4. Sind die zur Behebung der Missstände dringend notwendigen Maßnahmen haushaltrechtlich abgesichert?

Präsident Grimm:

Es antwortet Herr Staatsminister Gerster.

Gerster, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Nette-Gut verfügt über 230 Plätze und ist mit 265 Personen belegt.

Zu Frage 1:

(Kramer, CDU: Nette-Gut alles gut!)

Seit dem Jahr 1995 hat die Landesregierung für 6,5 Millionen DM die Sicherungsmaßnahmen im Nette-Gut verstärkt. Seit dieser Zeit ist kein Patient mehr aus der Rhein-Mosel-Fachklinik - das Nette-Gut ist der wesentliche Teil der Forensik - geflohen oder - wie es in den entsprechenden Gesetzen heißt - entwichen.

(Beifall bei der SPD -

Schweitzer, SPD: Deshalb frage ich mich, was die Frage soll!)

Für rund 6 Millionen DM wurde ein videoüberwachter Doppelzaun gebaut, bei dessen Übersteigen sofort ein Alarm ausgelöst wird. Außerdem wurden pneumatische Fenstersicherungen angebracht, die bei jedem Versuch, durch das Fenster zu entkommen, ebenfalls Alarm auslösen. Schließlich wurden 18 Sicherheitskräfte eingestellt, die das Gelände sowie die Aus- und Eingänge der Klinik Tag und Nacht überwachen und die Kontrolle der Besucher vornehmen. Dies ist gewissermaßen die Sicherheit an der Schnittstelle nach draußen.

Wichtig ist aber auch die parallele Verstärkung der Therapie, um den Innendruck zu reduzieren. Das therapeutische Angebot ist erheblich verbessert worden. Während im Jahr 1990 bei 104 belegten Betten 102 Therapeuten beschäftigt waren, stieg die Zahl der Beschäftigten - also die Zahl der Therapeuten und Pflegekräfte - auf 330 und die Zahl der belegten Betten auf 265. Es lässt sich also leicht nachrechnen, dass die Zahl der therapeutischen Beschäftigten, und zwar ohne Berücksichtigung der Sicherheitskräfte, deutlich stärker gestiegen ist als die Zahl der Patienten, die dort durch entsprechendes Gerichtsurteil untergebracht sind.

Die laufenden Aufwendungen für den Maßregelvollzug sind seit dem Jahr 1990 von rund 16 Millionen DM auf rund 55 Millionen DM im Jahr 2000 angestiegen. Für das Haushaltsjahr 2001 ist eine weitere Steigerung auf fast 60 Millionen DM vorgesehen.

Diese Daten belegen, dass die Sicherheit im Nette-Gut seit dem Jahr 1991 im Hinblick auf die Sicherheit - also keine Flucht und kein Entweichen - bei gleichzeitiger Verbesserung der Therapie nach innen, damit psychisch kranke Rechtsbrecher auch eine Perspektive bekommen, durch diese Investitionen und personellen Verstärkungen erheblich erhöht worden ist. Wir können sagen, dass nach menschlichem Ermessen die Bevölkerung im Großraum Andernach nichts zu befürchten hat. Ich wäre dankbar, wenn die Kolleginnen und Kollegen dieses hohen Hauses daran mitwirken würden, diese Botschaft zu verbreiten.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Zu Frage 2: Das Landeskrankenhaus als Träger der Rhein-Mosel-Fachklinik Andernach hat mit finanzieller Förderung durch das Land in Höhe von 8 Millionen DM neue Behandlungsplätze geschaffen, und zwar im Jahr 2000 64 Plätze durch einen Neubau und durch Nutzung von anderen Gebäuden auf dem Klinikgelände. Für das Jahr 2002 ist ein weiterer Ausbau der Kapazitäten in Andernach und an anderen Standorten, zum Beispiel in der Pfalzklinik Klingenthal, geplant.

Herr Kollege Berg, die Behauptung, dass es einen häufigen Arztwechsel gebe, trifft so nicht zu. Bei 17 Arztstellen gab es in den Jahren 1996 und 1997 keinen einzigen Wechsel. Im Jahr 1998 sind vier Ärzte aus verschiedenen Gründen, zum Beispiel wegen eines Rufs an die Universitätsklinik Hamburg

usw., ausgeschieden. Im Jahr 1999 gingen drei Ärzte; davon hat sich einer niedergelassen, eine Frau wurde schwanger usw. Im Jahr 2000 ist ein Arzt ausgeschieden. Es ist also eine ganz normale Fluktuation und kein Grund zur Beunruhigung.

(Ministerpräsident Beck: Das bedauert er sehr!)

Zu Frage 3: Die Aufnahmezahl im Jahr 1990 lag bei 31 Personen. Im Jahr 2000 haben wir eine erhebliche Steigerung auf 143 Personen zu verzeichnen. Das zeigt, dass die Rechtsprechung ganz besonders den Maßregelvollzug ins Visier nimmt und dadurch der Maßregelvollzug sehr viel stärker in Anspruch genommen wird. Das zeigt aber auch, dass die Verweildauer zunimmt; dies im Übrigen auch, um die Sicherheitsbedürfnisse der Bevölkerung stärker zu beachten, als es möglicherweise vor fünf oder zehn Jahren der Fall war. In der Regel ist die Verweildauer je nach Grund für die Einweisung viele Jahre lang.

Zu Frage 4: Es gibt keine Missstände im Nette-Gut. Ich wehre mich sehr gegen diesen Begriff und bitte Sie, diesen Begriff auch nicht zu verwenden. Ich betone, dass im Jahr 2000 im Nette-Gut ein neues Haus mit 40 Plätzen in Betrieb genommen wurde. Darüber hinaus wurden weitere 24 Plätze auf dem Klinikgelände geschaffen. Es wurden also 64 neue Plätze allein im vergangenen Jahr geschaffen.

Das Landeskrankenhaus wird im nächsten Jahr ebenfalls weitere Plätze schaffen, auch in Klingenthal. Wir werden im Haushaltspunkt - diesbezüglich hoffe ich auf die Zustimmung der Mehrheit des Parlaments - entsprechende Vorsorge treffen.

Alles in allem können wir beruhigt sein, dass trotz der deutlich stärkeren Inanspruchnahme die Sicherheit der Bevölkerung um das Nette-Gut im Großraum Andernach ohne Einschränkungen gewährleistet ist.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Thelen.

Abg. Frau Thelen, CDU:

Herr Minister, wir haben erfahren, dass im Block L eine deutliche Überbelegung und eine deutliche Unterbesetzung an Personal vorliegen soll. Ursprünglich waren 20 Betten bei 19 Pflegekräften angedacht. Tatsächlich sollen 50 Patienten und nur 14 Pflegekräfte vorhanden sein. Können Sie diese Zahlen bestätigen, oder sind sie schlichtweg falsch?

Gerster, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit:

Frau Abgeordnete Thelen, zu Beginn habe ich gesagt, dass im Nette-Gut bei insgesamt 230 Plätzen 265 Patienten festzu stellen sind und 330 Personen im Nette-Gut beschäftigt werden. Ich kann Ihnen nicht für jede einzelne Station sagen, wie dort die Belegung vorgenommen wird. Ich vermute auch, dass es sich sozusagen um ein Tagesgeschäft handelt, inwie weit eine Verteilung auf die einzelnen Stationen erfolgt. Insgesamt aber - ich sage es noch einmal - ist die personelle Situation am Nette-Gut im Verhältnis Patienten zu Beschäftigten deutlich besser als in den Jahren zuvor. Ich gehe davon aus, dass das Landeskrankenhaus mit dieser Situation verantwortungsvoll umgeht.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Berg.

Abg. Berg, CDU:

Herr Staatsminister, wollen Sie bestreiten, dass das Nette-Gut personell weit unter Plan besetzt ist?

Gerster, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit:

Herr Abgeordneter Berg, es gibt im Grunde genommen keine öffentliche Dienststelle - es gibt übrigens auch nur wenige Privatbetriebe -, die ihre Stellenpläne, soweit es sie gibt, zu 100 % ausfüllt, weil es immer ein gewisses Maß an Fluktuation, an unplanbaren Veränderungen gibt. Es gibt auch Mängelsituationen. Zum Beispiel sind bestimmte Fachkräfte auf dem Arbeitsmarkt nicht ohne weiteres zu bekommen. Deshalb wird es immer eine gewisse Unterbesetzung geben. Diese Unterbesetzung ist im Nette-Gut aber alles andere als dramatisch oder auffallend.

Präsident Grimm:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Berg.

Abg. Berg, CDU:

Können Sie Informationen bestätigen, wonach die Besetzung unter Plan 30 % betragen soll?

Gerster, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit:

Herr Kollege Berg, das kann ich Ihnen nicht bestätigen. Ich habe Ihnen vorhin gesagt, wie die Beschäftigungsentwicklung in den vergangenen Jahren war. Ich kann Ihnen eine soeklatante Unterbesetzung nicht bestätigen. Auch im Auf-

sichtsrat des Landeskrankenhauses ist dies so nicht berichtet worden. Ich geh also davon aus, dass es die Unterbesetzung, die Sie eben geschildert haben, nicht gibt.

Präsident Grimm:

Gibt es weitere Zusatzfragen? - Das ist nicht der Fall. Die Mündliche Anfrage ist damit beantwortet.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Ich rufe nun die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Elke Kiltz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Tierärzneimittel und Futtermittelzusatzstoffe in der Tiermast betreffend, auf.

Frau Kiltz, bitte stellen Sie Ihre Fragen.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Ich frage die Landesregierung:

1. Wie viele Kontrollen bezüglich des Einsatzes und der Rückstände von Tierärzneimitteln, insbesondere Antibiotika, werden in Rheinland-Pfalz pro Jahr vorgenommen?
2. Wie viele Verstöße wurden dabei festgestellt und wie wurden diese geahndet?
3. Welche Kenntnisse hat die Landesregierung aufgrund ihrer Kontrolltätigkeiten oder anderer Informationswege über den Einsatz und die eingesetzten Mengen von Tierärzneimitteln in der Tiermast in Rheinland-Pfalz, die sowohl durch tierärztliche Verordnung als auch durch Zusatz (Stoffe mit pharmakologischer Wirkung) zu Futtermitteln verabreicht werden?
4. Gibt es in Rheinland-Pfalz Nutztierhaltungssysteme, die nicht ohne den vorbeugenden Einsatz von Tierärzneimitteln bzw. Stoffen mit pharmakologischer Wirkung auskommen?

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Staatsminister Gerster das Wort.

Gerster, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach Bekanntwerden von Missständen in der Tiermast in Bayern haben die für den Arzneimittelverkehr, die Lebensmittelüberwachung und die Futtermittelüberwachung zuständigen Landesressorts eine Arbeitsgruppe gebildet. Auf Landesebene Rheinland-Pfalz ist die Landestierärztekammer in den Informationsaustausch eingebunden.

Frau Abgeordnete Kiltz, es sind zwei rechtliche Regelungsbeziehe zu unterscheiden. Zum einen die Verordnung über tierärztliche Hausapotheeken sowie die Verordnung über Nachweispflichten für Arzneimittel, die zur Anwendung bei Tieren bestimmt sind, und zum anderen das Futtermittelrecht, das den Einsatz der Futtermittelzusatzstoffe einschließlich der Leistungsförderer und der Zusatzstoffe zur Abwehr bestimmter Krankheitsrisiken regelt.

Zu Frage 1: Nach dem nationalen Rückstandskontrollplan, der nach EU-rechtlichen Vorgaben jährlich gemeinsam vom Bundesinstitut für gesundheitlichen Verbraucherschutz und Veterinärmedizin und den Ländern erstellt wird, erfolgten im vergangenen Jahr rund 7 000 Hemmstoffuntersuchungen - da geht es um die Antibiotika - sowie rund 1 600 substanzspezifische Untersuchungen an lebenden und geschlachteten Tieren und Lebensmitteln tierischer Herkunft. Also zum einen Blut- und Urinproben und zum anderen Untersuchungen von Fleisch, Milch und Eiern.

Nach der Milchgüteverordnung wurden zusätzlich zweimal monatlich Hemmstofftests, also Tests nach Antibiotika, durchgeführt. Außerdem erfolgten 46 Überwachungsmaßnahmen von 45 tierärztlichen Hausapotheeken und bei einem Tierheilpraktiker.

Zu Frage 2: Bei den tierärztlichen Hausapotheeken wurde in einem Fall ein Strafverfahren und ein Bußgeldverfahren eingeleitet. Es ging um die illegale Verabreichung von Arzneimitteln an Brieftauben.

(Vereinzelt Heiterkeit)

- Die armen Brieftauben.

Im Rahmen der Hemmstoffuntersuchungen, also Antibiotika, ergab sich eine Beanstandungsquote von 0,2 %, die von den Kreisverwaltungen weiterverfolgt wurde.

Zu Frage 3: Die Überwachung der Vorschriften bezieht sich auf die ordnungsgemäße Dokumentation der bezogenen und angewandten Tierarzneimittel. Erforderlichenfalls gibt es auch eine Plausibilitätsprüfung von Indikation und Arzneimittelmenge. Eine Erfassung der Arzneimittel nach Art und Menge kann nur im Einzelfall erfolgen. Dies ist auch nicht vorgeschrieben.

Neben der Überwachung der tierärztlichen Hausapotheeken wird der ordnungsgemäße Einsatz von Tierarzneimitteln auch anhand der Rückstandsuntersuchungen überwacht. Die Mengeneinhaltung der in Futtermitteln enthaltenen Zusatzstoffe im Sinne des Futtermittelrechts wird ebenfalls kontrolliert. Im Jahr 1999 wurden in 104 Fällen der Einsatz von Leistungsförderern, in 10 Fällen der von Histomoniaka und in 15 Fällen der Einsatz von weiteren Zusatzstoffen kontrolliert, nämlich von Kokzidiostatika. Ich habe zwar unter schweren Leiden alte Sprachen in meiner Gymnasialzeit gelernt, aber es fällt mir trotzdem schwer, die Fachbegriffe korrekt auszu-

sprechen. Das nächste Mal bitte in Klammern einen deutschen Begriff angeben.

Zu Frage 4: Ja.

Vor allem gilt das für die Geflügelhaltung. Zur Vorbeugung und Verhütung bestimmter Krankheiten werden dort Futtermittelzusatzstoffe eingesetzt, und zwar im Regelfall.

Die Landesregierung unterstützt aber unabhängig davon Initiativen zur Verringerung des Einsatzes von Tierarzneimitteln und zum Verzicht auf Leistungsförderer. Ein Beispiel ist das Prüfsiegelprogramm der Landwirtschaftskammer Rheinland-Pfalz.

Präsident Grimm:

Gibt es Zusatzfragen? - Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Kiltz.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sie haben davon gesprochen, dass es diese Systeme gibt, vor allem bei den Hühnern. Ich wüsste gern, ob es weitere Systeme in Rheinland-Pfalz gibt. Ich werfe jetzt einmal bestimmte Bereiche der Schweinehaltung in den Raum. Ich hätte gern von Ihnen gewusst, ob Sie das für die Landesregierung für verschiedene Arten von Nutztieren wissen.

Gerster, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit:

Sie wollen jetzt testen, ob ich auch geeignet wäre, die Aufgaben von Herrn Kollegen Bauckhage auszuüben.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD -
Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Richtig, Sie haben es erkannt,
Herr Gerster!)

Frau Abgeordnete Kiltz, Sie haben gefragt - das ist eine wichtige Frage -, ob es Nützterhaltungssysteme gibt, die ohne Pharmakologie nicht züchten können. Das gilt - ich habe es beschrieben - für die Geflügelhaltung. Daraufhin gilt das in dieser Weise für andere Nutzterhaltungen nicht. Es gibt natürlich regelhafte Anwendungen, die durch Zusatzstoffe usw., in vielen entsprechenden Betrieben der Fall sind und die auch entsprechend kontrolliert werden, wie das vorgeschrieben ist.

Präsident Grimm:

Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Kiltz.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Gerster, hat die Landesregierung Kenntnisse von einem so genannten grauen Tierarzneimittelmarkt, insbesondere bezüglich der Grenzgebiete zu den europäischen Nachbarn? Wir sind mittendrin in Europa.

Gerster, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit:

Frau Abgeordnete Kiltz, mit einiger Phantasie lässt sich alles vorstellen, was Rechtsverstöße beinhaltet. Ich kann Ihnen aber dazu im Einzelnen keine Auskunft geben. Das geht auch weit über Ihre Frage hinaus.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Braun.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Minister Gerster, ich weiß nicht, ob meine Frage in Ihrem Bereich angesiedelt ist. Vielleicht kümmern Sie sich auch um die Folgen der Zusätze in den Tierfuttermitteln.

Was passiert, wenn solche Zusätze gefunden werden, die auch erlaubt sind? Wie werden diese Zusätze entsorgt? Wir haben das Problem, dass Antibiotika einerseits im Menschen, im Verbraucher, andererseits aber auch in der Umwelt zu finden sind. Gibt es darüber Kontrollen und Verfolgungswege in Ihrem Ministerium?

Gerster, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit:

Herr Abgeordneter Braun, diese Frage geht weit über die von der Abgeordneten Frau Kiltz gestellten vier Fragen hinaus. Sie ist ohne Zweifel wichtig. Sie ist der Hintergrund, dass durch den Einsatz von Antibiotika der Mensch gegen bestimmte notwendige medikamentöse Therapien immun wird. Sie kennen die wissenschaftlichen Hinweise und Ergebnisse. Deswegen ist es wichtig, dass wir den Einsatz von Tierarzneimitteln und von Leistungsförderern verringern.

Ich verweise auf die Bemühungen des Landwirtschaftsministeriums und der Landwirtschaftskammer in dem Prüfsiegelprogramm. Wir unterstützen das sehr. Wir unterstützen auch den ökologischen Landbau, der über seine marginale Rolle eine stärkere Rolle einnehmen sollte.

Präsident Grimm:

Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Kiltz.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Gerster, sagt Ihnen die Abkürzung „IARS“ etwas? Es handelt sich dabei um das Integrierte Arzneimittelrückstandsüberwachungssystem im Nachbarland Nordrhein-Westfalen. Mich würde interessieren: Kennen Sie dieses System? Wenn ja, wie bewerten Sie es? Gedenken Sie, dieses eventuell in Rheinland-Pfalz zu etablieren?

Gerster, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit:

Frau Kollegin Kiltz, so reizvoll ein Quiz bei Randfragen der Ressorts ist, die sich natürlich immer in ihren Zuständigkeiten überlappen, möchte und kann ich nicht Ihre gezielte Frage beantworten. Sie geht weit über die gestellten ursprünglichen Fragen hinaus.

(Zuruf des Abg. Dr. Gölter, CDU)

- Der Beantworter hat auch einen Beurteilungsspielraum.

Präsident Grimm:

Herr Staatsminister, ich stimme Ihnen ausdrücklich zu.

Gerster, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit:

Danke, Herr Präsident.

Präsident Grimm:

Es liegt in Ihrer Verantwortung zu antworten, was Sie antworten möchten.

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Thomas.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Minister, waren die jüngsten Vorfälle im Zusammenhang mit Antibiotika in Schweinfutter und Ähnlichem - Stichwort Bayern und andere Bundesländer - für die Landesregierung bzw. für Ihr Haus Anlass, die Kontrolltätigkeiten zu verstärken?

Gerster, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit:

Frau Abgeordnete Thomas, es ist ganz eindeutig. Ich habe eben das Geschehen berichtet, das als Jahresabschluss betrachtet werden kann. Seit uns diese Vorkommnisse alle beschäftigen, ist die Kontrolltätigkeit erheblich verstärkt worden.

Präsident Grimm:

Die Mündliche Anfrage ist beantwortet. Wir sind am Ende der Fragestunde angekommen.

Zur Geschäftsordnung erteile ich Herrn Bruch das Wort.

Abg. Bruch, SPD:

Die SPD-Fraktion beantragt gemäß § 96 der Geschäftsordnung des Landtags die Aussprache zu der Mündlichen Anfrage des Abgeordneten Hendrik Hering (SPD), Landeszuwendungen an die ctt - Drucksache 13/6815, Nummer 1 - betreffend.

Präsident Grimm:

Zur Geschäftsordnung erteile ich dem Geschäftsführer der CDU-Fraktion, Herrn Bischel, das Wort.

Abg. Bischel, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gemäß den Bestimmungen unserer Geschäftsordnung beantrage ich die Aussprache zu der Mündlichen Anfrage der Abgeordneten Marlies Kohnle-Gros (CDU), Rauschgiifttote und Rauschgiiftdelikte einschließlich direkter Beschaffungskriminalität im Jahr 2000 - Drucksache 13/6815, Nummer 2 - betreffend.

Präsident Grimm:

Meine Damen und Herren sind Sie damit einverstanden, dass wir mit der Aussprache über die Anfrage des Abgeordneten Hering beginnen? - Ich sehe keinen Widerspruch. Dann wird so verfahren.

Ich erteile Herrn Abgeordneten Hering das Wort.

Abg. Hering, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei der Frage der Rückfordérung von Zuwendungen an die CTT geht es zunächst um die Fragestellung der strikten Einhaltung der Vergabevorschriften, aber auch um die Weiterexistenz von sozialen Einrichtungen der CTT.

Das Vergaberecht ist zentral für den Mittelstand. Es gewährleistet den gleichberechtigten Zugang zu Aufträgen. Es gibt Sicherheit und Verlässlichkeit bei der Auftragsabwicklung. Das Vergaberecht ist aber auch wichtig für die Auftraggeber, und zwar bei der Frage, wer der beste Anbieter ist und wobei es sich um das wirtschaftlichste Angebot handelt. Das

Vergaberecht bringt Transparenz und ehrlichen Wettbewerb. Beide Dinge verhindern Korruption.

(Dr. Weiland, CDU: Das haben wir beim DIZ gesehen!)

Herr Dr. Weiland, die Warnungen des Rechnungshofs, ob sie in das politische Alltagsgeschäft passen oder nicht, klingen noch in unseren Ohren. In Trier hat es ein System Doerfert, ein System des Abkassierens zu Lasten Dritter gegeben,

(Beifall der SPD)

und zwar zu Lasten der Handwerksbetriebe, die nicht mitmachten und nicht spenden wollten, der öffentlichen Hand als Zuschussgeber, der CTT-Mitarbeiterinnen und -mitarbeiter, die auf Urlaubsgeld, Weihnachtsgeld verzichten und Gehaltskürzungen hinnehmen mussten, und des Bistums, das 100 Millionen DM als Überlebenshilfe aufbringen musste. Wir müssen verhindern, dass es noch mehr Opfer gibt. Die Arbeitsplätze bei der CTT dürfen nicht gefährdet werden.

Meine Damen und Herren, es gibt auch Gewinner des Systems. Diese dürfen nicht auf ihrem Profit sitzen bleiben.

(Beifall der SPD)

Das sind Betriebe, die Aufträge erhalten haben, obwohl sie nicht das günstigste Angebot abgegeben haben. Das sind Betriebe, die Rechnungen geschrieben haben, ohne Leistungen zu erbringen, und - nicht zu vergessen - die Empfänger von Kick-back-Geldern und Parteispenden. Die Gelder müssen dorthin zurück, wo sie rechtmäßig hingehören. Recht und Anstand gebieten es, dass dieses Geld zurückfließt.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Meine Damen und Herren von der CDU, das Doerfert-Geld steht Ihnen objektiv nicht zu, sondern der CTT. Das Geld ist bei Ihnen falsch,

(Beifall der SPD)

unabhängig davon, wie viel Sie wussten oder nicht wussten oder hätten wissen müssen oder nicht haben wissen wollen.

Meine Damen und Herren, wir haben uns auch Gedanken darüber gemacht, warum Sie die Rechtsausschusssitzung verlassen haben. Vielleicht haben einige von Ihnen die körperliche Nähe zu diesem System nicht mehr ausgehalten, oder es hat Personen auch in der CDU gegeben - das wissen wir -, die Aufklärung haben möchten und endlich wollen, dass die Dinge ans Licht kommen. Es gibt auch in der CDU Personen, die ohne den Makel leben wollen, dass das CDU-Geld der Caritas gehört.

Meine Damen und Herren, deswegen stellt nicht nur die Öffentlichkeit, Herr Böhr, sondern stellen auch Teile der CDU

die Frage: Wann geben Sie das zu Unrecht erhaltene Geld der CTT zurück?

(Beifall der SPD)

Präsident Grimm:

Für die CDU-Fraktion erteile ich der Abgeordneten Frau Granold das Wort.

Abg. Frau Granold, CDU:

Meine Damen und Herren, die Diffamierungskampagne der SPD nimmt mittlerweile ein unerträgliches Maß an.

(Beifall bei der CDU)

Auch wenn Sie es immer wieder versuchen und wiederholen, es wird Ihnen nicht gelingen, die CDU zu kriminalisieren oder in eine Ecke zusammen mit Herrn Doerfert zu stellen.

(Beifall bei der CDU)

Es gab und gibt keine neuen Erkenntnisse oder Vorwürfe gegen die CDU. Die Koblenzer Staatsanwaltschaft hat bereits mehrfach öffentlich erklärt, dass gegen die CDU Rheinland-Pfalz vor dem Hintergrund der Ermittlungen gegen Doerfert nicht ermittelt wird und es auch keine Verdachtsmomente gibt. Auch der Justizminister des Landes Rheinland-Pfalz hat in unzähligen Sitzungen im Rechtsausschuss immer wieder mitgeteilt, dass es keine Ermittlungen gegen die CDU oder maßgebliche Verantwortliche der CDU gibt und auch keine Verdachtsmomente bestehen.

Dies hat übrigens auch Staatssekretär Deubel mehrfach im Haushalts- und Finanzausschuss kundgetan.

Ich zitiere einige Protokolle des Rechtsausschusses, sofern die Sitzungen nicht nicht öffentlich oder vertraulich waren:

Sitzung am 13. Januar 2000: „Justizminister Mertin: Die Staatsanwaltschaft hat nie behauptet, dass die Entgegennahme einer Spende als solche eine Straftat gewesen ist. Deshalb gibt es auch keine Ermittlungsverfahren gegen die CDU.“

Rechtsausschusssitzung am 11. Januar 2001: „Vielmehr geht die Staatsanwaltschaft Koblenz nach wie vor davon aus, dass die Verantwortlichen der CDU auf die Angaben von Hans-Joachim Doerfert vertraut und deshalb gutgläubig entsprechend seinen Angaben die Quittungen ausgestellt hätten. Die Staatsanwaltschaft Koblenz beabsichtigt daher nicht, Ermittlungsverfahren gegen Verantwortliche der CDU einzuleiten.“

Es gipfelte sodann in der letzten Rechtsausschusssitzung am 8. Februar - leider liegt noch kein Protokoll vor -: Da musste

sich der Justizminister gegen die Unterstellungen der eigenen Koalitionäre verteidigen. Es wurde aus Protokollen des Rechtsausschusses zitiert und unterstellt, dass es Ermittlungen gegen die CDU gäbe, die es nicht gibt. Der Justizminister hat sich also ganz bewusst von dem Berichtsantrag der SPD abgesetzt, das heißt, angebliche Ermittlungen gegen die CDU im Zusammenhang mit der Doerfert-Affäre. Herr Kollege Redmer, Sie können das Sitzungsprotokoll nachlesen. Es gelang Ihnen nicht, und es wird Ihnen auch nicht gelingen, die CDU zu kriminalisieren.

Ich darf auch erwähnen, dass der Sozialminister in der Sitzung des Parlaments am 23. September 1999 mitgeteilt hat - ich zitiere den Minister wörtlich -: „Hinweise auf finanzielle Unregelmäßigkeiten oder gar justiziable Vorgänge gab es zu diesem Zeitpunkt Anfang 1998 noch nicht.“ Es gab überhaupt keine Gründe, die die Geschäftsgebaren des Herrn Doerfert in ein seltsames Licht setzen würden. Der Sozialminister hat viele Jahre lang mit Herrn Doerfert Geschäfte geführt, Zuschüsse gegeben und finanzielle Geschäfte abgewickelt. Er war mehrfach in Trier gewesen. Auch der Ministerpräsident war mehrfach mit Herrn Doerfert zusammen in Trier und hat sich der Kameradschaft mit Herrn Doerfert bemüht. Sie waren zusammen bei verschiedenen Veranstaltungen gewesen. Er hat sich im Licht des Herrn Doerfert gesonnt.

(Beifall bei der CDU -
Mertes, SPD: In dessen Licht kann
man sich nicht sonnen!)

Wenn Sie durch Spekulationen versuchen, die CDU zu kriminalisieren, dann beteiligen wir uns an diesen Spekulationen nicht. Wir kriminalisieren nicht den Ministerpräsidenten, nicht die SPD und nicht den Sozialminister.

(Mertes, SPD: Unrechtes Geld
haben Sie!)

Ich denke, auf diese primitive Art sollten Sie sich nicht weiter begeben.

(Mertes, SPD: Sie haben unrechtes Geld! -
Zuruf des Abg. Itzek, SPD)

Abschließend zu Ihnen, Herr Präsident. Sie sind der Präsident des Parlaments. Ich erwarte von Ihnen als Mitglied dieses Parlaments, dass Sie nicht wider besseres Wissen im Wahlkampf durch das Land reisen und unseren Vorsitzenden der Naivität oder der Lüge bezichtigen. Sie wissen sehr genau, dass Ihre Vorwürfe völlig unhaltbar sind.

(Beifall bei der CDU)

Es würde Ihnen gut anstehen, sich bei dem Präsidenten der Richterakademie für Ihre Entgleisung zu entschuldigen, als Sie auch ihn aufgefordert haben, vom Amt zurückzutreten bzw. seine Ämter ruhen zu lassen. Das Verfahren gegen Herrn Langes ist eingestellt. Vielleicht sollten Sie sich von die-

ser Stelle aus bei Herrn Langes entschuldigen und die Diffamierungskampagnen gegen die CDU einstellen.

Zusammenfassend kann ich sagen: Es gibt keine Kriminalisierung der CDU.

(Zuruf des Abg. Mertes, SPD)

Ihre Spekulationen, auch wenn Sie sie nach wie vor wiederholen, werden nicht dazu führen, dass Sie die CDU kriminalisieren können. Weder die CDU noch ihr Vorsitzender haben sich in irgendeiner Weise strafbar gemacht.

(Beifall bei der CDU -
Mertes, SPD: Geben Sie das Geld zurück,
und die Sache ist vergessen!)

Mehr als die Bestätigung der Staatsanwaltschaft und des Justizministers kann es nicht geben. Das ist eine ganz primitive Art, unseren Vorsitzenden zu diskreditieren, weil sie keinerlei Kritikpunkte haben, weil Sie von Ihrer Unfähigkeit, das Land zu regieren, ablenken wollen.

(Glocke des Präsidenten -
Beifall der CDU)

Präsident Grimm:

Für die F.D.P.-Fraktion erteile ich Herrn Dr. Frey das Wort.

(Zuruf des Abg. Kramer, CDU -
Itzek, SPD: Ihr nehmt das Geld,
egal woher es kommt!)

Abg. Dr. Frey, F.D.P.:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Doerfert hat die CTT in ein schweres Fahrwasser gebracht. Die Ermittlungen der Justiz haben eine Vielzahl von Verstößen ans Licht gebracht. Auch der Landesrechnungshof hat festgestellt, dass bei der Einhaltung der Vergaberechtlinien das geltende Recht nicht angewandt worden ist. Gerade dieses Vergaberecht hat eine doppelte Funktion, einerseits den Schutz derer, die ein Angebot abgeben, und andererseits auch den Schutz des Staates, wenn es um die Vergabe von Mitteln geht. Diese Verstöße haben Auswirkungen auch auf die Zuwendungsbescheide - das hat Herr Minister Gerster heute sehr deutlich gesagt -; denn gerade in diesen Zuwendungsbescheiden wurde davon ausgegangen, dass die VOB angewandt wurde. Das war nicht der Fall. Auflagen wurden nicht beachtet.

Deswegen ist es richtig und auch angebracht, dass alle Zuwendungen, die an die CTT gegangen sind, überprüft werden und, wenn es möglich ist - so wie dargelegt, ist es möglich -, Zuwendungen des Landes zurückgefördert werden. Dieses rechtswidrige Verhalten muss geahndet werden und

auch Folgen haben, um möglichen Nachahmern klar zu machen, dass wir diese Verstöße auch gegen Landesrecht nicht zulassen.

Gerade im Baubereich hat es sich in letzter Zeit eingeschlichen, dass man mit solchen Regelungen etwas leichter umgeht, als das eigentlich der Fall sein sollte.

Ich bin mir sicher, dass die Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion, der Rechnungshof, aber auch das Ministerium auf der Basis der geltenden Gesetze eine Überprüfung vornehmen. Das ist der rechtlich vorgesehene Weg. All das, was drumherum passiert, ist eine Sache, die die Justiz aufklären soll. Herr Justizminister Mertin hat im Rechtsausschuss auch in vertraulicher Sitzung sehr eindeutige Aussagen dazu gemacht. Das, was öffentlich war, ist bereits zitiert worden. Das, was vertraulich war, bleibt vertraulich.

So viel von meiner Person.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Präsident Grimm:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Braun das Wort.

(Zuruf von der CDU: Man kann Debatten
auch so führen! -
Mertes, SPD: Sie würden sie am liebsten
überhaupt nicht führen! Mit Kirchen-
geld machen Sie Wahlkampf! -
Zuruf von der CDU: Wann geben Sie
Ihr Geld an die Neué Heimat zurück? -
Mertes, SPD: Kirchgeld! Es ist besonders
schlimm, wenn man in den
Klingelbeutel fasst!)

Herr Abgeordneter Dr. Braun hat das Wort.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn sich die Gemüter ein wenig beruhigt haben, können wir noch einmal zu den Tatsachen zurückkehren.

(Weitere Zurufe im Hause)

Frau Granold, ich glaube, es geht nicht darum, ob das Kirchengeld, Gewerkschaftsgeld oder sonstiges Geld war, es geht darum, dass Gelder geflossen sind, Spenden an die CDU geflossen sind - daran ist zunächst einmal nichts Verwerfliches, nichts Kriminelles zu sehen -, aber - genau in diesem Fall müssen wir auf die Tatsachen zurückkommen - es gibt Aufklärungsbedarf. Dieser Aufklärungsbedarf besteht zu Recht, nämlich aus welchen Töpfen kommen die Spendengelder,

aus welchen Töpfen hat die CDU Spendengelder erhalten und verwendet, und aus welchen Töpfen wurden diese Spendengelder insgesamt gezahlt, von Herrn Doerfert, der rechtskräftig wahrscheinlich verurteilt wird, der zumindest im Moment in der ersten Instanz verurteilt worden ist? Also die CDU hat von jemandem Geld erhalten, der eine gewisse kriminelle Energie in diese Vorgänge, die er zunächst einmal zu verantworten hat, eingesetzt hat, damals aber auch als Schatzmeister der CDU tätig war. Also inwiefern hat Herr Doerfert kriminelle Energie einerseits dafür eingesetzt, Spenden zu sammeln, die er dann an die CDU weitergeleitet hat?

Meine Damen und Herren, Tatsache ist doch - da können Sie vonseiten der CDU natürlich nicht heraus -, dass Herr Doerfert Gelder an die CDU überwiesen hat, die eventuell von der CTT kommen und die eventuell im Zusammenhang mit Verträgen gespendet wurden, die später geschlossen wurden. Wir haben in den letzten Jahren erfahren - das ist nichts Neues, und das muss man ganz klar sagen -, dass beispielsweise dreimal 17 000 DM, also insgesamt 51 000 DM, an die CDU gespendet wurden und dieses Geld - das weiß doch jeder in diesem Hause - gestückelt wurde, weil 20 000 DM nicht im Spendenbericht auftauchen müssen. Das heißt, es war geplant, dass die CDU Zuwendungen von Herrn Doerfert erhält. Die CDU selbst wusste natürlich auch, dass Herr Doerfert in den verschiedenen Institutionen auf Spendensammeltour gegangen ist.

Meine Damen und Herren, man muss nun darüber diskutieren: Aus welchen Zusammenhängen kommen diese Gelder? - Wenn diese Gelder beispielsweise von Architekten, von Bauunternehmern und von Leuten stammen, die im Zusammenhang mit der CTT Aufträge erhalten haben, ist es doch zu Recht Aufgabe des Parlaments, nachzufragen, welche Zusammenhänge es gab. Gab es Druck vonseiten Herrn Doerfert auf die entsprechenden Unternehmerinnen und Unternehmer? Wurde daraus ein Netzwerk gestrickt nach dem Motto: Ihr bekommt die Aufträge nur dann, wenn ihr entsprechend spendet? - Das ist die Frage, die im Hintergrund steht.

(Dr. Schiffmann, SPD: Das System Doerfert!)

Frau Granold, da diese Frage zumindest von Ihnen nicht aufgeklärt und nicht umfassend beantwortet wurde, stellt sich wiederum zu Recht die Frage: Macht die CDU das Gleiche wie beispielsweise die CDU oder die F.D.P. in Baden-Württemberg,

(Zuruf des Abg. Kramer, CDU - Creutzmann, F.D.P.: Was?)

die das Geld, das sie von FlowTex erhalten hat, zurückgibt? - Das ist die entscheidende Frage.

(Zuruf von der SPD: So ist es! - Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Die entscheidende Frage für mich in diesem Parlament ist nicht: Ist die CDU in einen Spendenkandal verwickelt, der eventuell rechtliche Konsequenzen hat? - Es ist nicht unsere Aufgabe, das zu klären. Das soll die Staatsanwaltschaft klären, und darüber soll das Justizministerium im Ausschuss berichten. Aber darum geht es heute nicht. Vielmehr geht es um eine moralische Verantwortlichkeit, meine Damen und Herren.

Wenn ich sehe, dass die CTT im Moment versucht, gegen den 1. FC Saarbrücken zu klagen, um das Geld, insgesamt 600 000 DM, zurückzubekommen, das Herr Doerfert an den 1. FC Saarbrücken überwiesen hat, wenn ich sehe, dass es darüber Verhandlungen gibt, muss ich doch fragen: Ist die CDU nicht bereit, dieses Geld, das sie von Herrn Doerfert bekommen hat, und zwar nicht nur die 51 000 DM, sondern die 340 000 DM insgesamt, zu hinterfragen und auch zurück zu überweisen,

(Glocke des Präsidenten)

weil nicht geklärt ist, aus welchen Kanälen dieses Geld stammt?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, es ist die moralische Verantwortung in der Politik, dass man zumindest so weit gehen kann, wie die CDU in Baden-Württemberg im Zusammenhang mit FlowTex und wie beispielsweise auch die CTT, die nun versucht, die Gelder vom Fußballverein zurückzuerhalten. Meine Damen und Herren, was die Vorstände von Fußballvereinen können, muss auch der Vorstand der CDU leisten können.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und bei der F.D.P.)

Präsident Grimm:

Für die Landesregierung spricht Herr Staatsminister Gerster.

Gerster, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ja, es stimmt, Frau Kollegin Granold, es gab Geschäftsbeziehungen zwischen der Landesregierung und der CTT. Ja, es stimmt, es gab Begegnungen zwischen dem Sozial- und Gesundheitsminister und Herrn Doerfert. Ja, es stimmt, ich habe an Veranstaltungen teilgenommen, an Einweihungen und an verschiedenen anderen Gelegenheiten, allerdings sehr selten an sehr persönlichen Gesprächen. Es stimmt aber auch, dass der Ministerpräsident beispielsweise Spiele der Eintracht Trier besucht hat. Ja, das alles stimmt.

(Zuruf von der CDU: Aha!)

Aber zu einem Zeitpunkt, als die CDU noch von den Spenden Doerfers profitiert hat, war dieser Sozialminister vor drei Jahren mit dem damaligen Staatssekretär Klaus Jensen beim Bischof von Trier und hat ihn in einem persönlichen Gespräch darum gebeten, Hinweisen nachzugehen, die zumindest zu dem Verdacht berechtigen, dass nicht alles mit rechten Dingen zugeht.

(Zuruf des Abg. Dr. Altherr, CDU)

Daraufhin kam von ihm die Antwort: Wenn Sie mir nichts Gerichtsverwertbares liefern, kann ich nicht tätig werden. - Dazu war wiederum die Haltung der Landesregierung: Verehrter Herr Bischof, Sie sind die CTT. Sie sind die Rechtsaufsicht. Sie haben ganz andere Möglichkeiten, im Innenverhältnis zu prüfen, ob bei der CTT und im Umfeld von Herrn Doerfert alles mit rechten Dingen zugeht.

Es gehört zur Tragik dieses großen Kirchenmannes - das sage ich einmal so -, Herrn Bischof Dr. Spital, dass er mit diesen Hinweisen so umgegangen ist, wie er damit umgegangen ist.

Schließlich und letztlich sage ich zu der Frage „Verdacht oder nicht Verdacht?“, der Leitende Oberstaatsanwalt Erich Jung hat gestern in Koblenz erklärt, es besteht eine Verdachtslage gegenüber der CDU wegen der Spenden der CTT. Also bitte unterstellen Sie einer Fraktion oder der Landesregierung nicht, sie bausche etwas auf, was seitens der Staatsanwaltschaft so eingeschätzt wird, wie es Herr Jung dargestellt hat.

(Beifall der SPD -
Kramer, CDU: Oje, oje!)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Redmer das Wort.

(Kramer, CDU: Schmutzkübel!)

Abg. Redmer, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann den Angriff der Kollegin Granold auf den Landtagspräsidenten nicht nachvollziehen. Unter dem Datum 8. November 1999 hat die Kreisgeschäftsführerin der CDU in Trier eine eidesstattliche Versicherung abgegeben, die der Kollege Böhr dem Landgericht Bad Kreuznach vorgelegt hat. Darin findet sich wörtlich der Satz: „Bei der Trierer CDU gibt es keinen unvollständigen Nachweis von Parteispenden.“

Aus heutiger Sicht kann einem das nur ein müdes Lächeln abringen, und man fragt sich: Herr Kollege Böhr, weshalb haben Sie nicht im Laufe des letzten Jahres der Justiz gesagt: Es

tut mir Leid, dass ich eine solche eidesstattliche Erklärung bei Gericht vorgelegt habe?

(Kramer, CDU: Darauf haben wir gerade gewartet! Wir haben auf Sie gewartet!)

Das wäre nach all dem, was sich in der Folgezeit ergeben hat, überfällig gewesen.

Nachdem Sie am 24. Februar letzten Jahres Ihre Pressekonferenz gegeben hatten, bei der Sie eben nicht vollständig aufklären konnten, haben Sie das ganze Jahr vergehen lassen, ohne sich ausreichend um Aufklärung zu bemühen. Wir hatten Ihnen im letzten Jahr die Zeit gegeben, das aufzuklären. Sie dürfen sich jetzt nicht beschweren, dass wir uns im Wahlkampf befinden.

(Licht, CDU: Die Zeit haben Sie auch beim DIZ!)

Statt Ihrer Aufklärung gab es objektive und unabhängige Institutionen, die zur Aufklärung beitragen mussten. Das war zum einen der Rechnungshof, der in seinem Bericht vor wenigen Tagen massive Verstöße gegen das Vergaberecht

(Zuruf von der CDU: Beim DIZ!)

in Verbindung mit Zahlungen festgestellt hat, die aus dem Handwerkerbereich an die CDU geflossen sind.

(Kramer, CDU: Und was ist mit der Landesregierung und dem Rechnungshof?)

Dann gibt es die neue Anklage gegen Herrn Doerfert, in der ihm vorgeworfen wird, dass 190 000 DM zugunsten der CDU veruntreut worden seien.

(Zurufe von der CDU)

Aufklärung dabei: null.

Weiterhin gibt es den CDU-Rechenschaftsbericht, der Ende letzten Jahres dem Bundestagspräsidenten vorgelegt worden ist und in dem sich drei Spender aus Trier mit zweimal 25 000 DM und einmal 50 000 DM aus dem Jahr 1996 finden. Vier Jahre später melden Sie diese Spenden nach. Vorher ist Ihnen das nicht aufgefallen, und vorher gab es keine unaufgeklärten Spenden in Trier.

(Kramer, CDU: Wir warten einmal auf Sie!
Licht, CDU: Selbst der Sozialminister hatte keine Beweise!)

Der Umgang mit diesem Spendenskandal, den Sie an den Tag legen, ist schon hanebüchen. Man fragt sich wirklich: Wann lernen Sie endlich dazu? - Ihr Kollege in Hessen musste heute wieder lernen. Momentan läuft eine Meldung über den

Ticker, dass dort schon wieder 700 000 DM Schwarzgeld entdeckt worden sind,

(Mertes, SPD: Brutalstmögliche Aufklärung nennt man das!)

und das beim brutalstmöglichen Aufklärer. Sie sind noch nicht einmal der brutalstmögliche Aufklärer.

(Kramer, CDU: Hochmut kommt vor dem Fall! Abwarten!)

Mit dem System Doerfert untrennbar verbunden ist ein System des Vertuschens und Verschweigens. Das System Doerfert ist mittlerweile gescheitert. Das System des Vertuschens und Verschweigens wird auch auseinander brechen. Es ist nur eine Frage der Zeit. Dabei wird mehr herauskommen, als manche von Ihnen momentan schon befürchten.

(Glocke des Präsidenten - Züruf des Abg. Licht, CDU)

Aber das müssen Sie dann mit Ihrem Spitzenmann ausmachen und nicht mit uns. Wir können Sie nur noch einmal nachdrücklich auffordern: Klären Sie endlich vollständig auf, und geben Sie das Geld, das Ihnen zu Unrecht zugeflossen ist, denen zurück, denen es gehört, nämlich der Kirche.

Danke.

(Beifall der SPD)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Böhr das Wort.

Abg. Böhr, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich denke, es sind zwei Dinge voneinander zu trennen. Die erste Frage ist die nach den Sachverhalten. Da ist der Kollege, der vor mir gesprochen hat, ein Weltmeister im Verdrehen von Sachverhalten.

(Beifall bei der CDU -
Redner, SPD: Wer hat denn eine eidesstattliche Versicherung vorgelegt?)

Ich will Ihnen sagen: Wir haben die Sachverhalte, die aufzuklären waren, in der Vergangenheit aufgeklärt. Mehr ist unsererseits nicht zu tun. Darüber hinaus gibt es eine Reihe von Vermutungen, begründete und unbegründete. Es gibt offenbar begründete. Dazu zähle ich all das, was die Staatsanwaltschaft kraft ihres Amtes machen muss. Es gibt außerdem einen ganz großen Berg von unbegründeten. Dazu zähle ich al-

les, was von dieser Seite des Hauses jeden Tag zu diesem Thema geäußert wird.

(Beifall der CDU)

Diesen Dingen wird nachgegangen. Wenn es dazu unserer Hilfe bedarf, ist es überhaupt keine Frage, dass diese Hilfe gegeben wird, weil es in einem Rechtsstaat eine blanke Selbstverständlichkeit ist, dass dann diese Hilfe gegeben wird. Sie wurde in der Vergangenheit gegeben. Herr Kollege, es hat - ich weiß nicht, ob man das Ermittlungen nennen kann, weil es keine förmlichen Verfahren waren - Untersuchungen gegeben. Selbstverständlich haben wir uns an diesen Untersuchungen beteiligt. Das Ergebnis dieser Untersuchungen ist ein anderes, Herr Kollege Gerster, als Sie es jetzt in dieser einen Formulierung dargestellt haben,

(Kramer, CDU: So ist es!)

was dieses sinngemäße Zitat der Staatsanwaltschaft anbelangt. Ich glaube, das deckt sich nicht mit dem, was die Staatsanwaltschaft gestern gesagt hat. Die Staatsanwaltschaft sagt seit geraumer Zeit, dass es keine Verdachtsmomente gibt, die gegen die CDU geltend gemacht werden. Ich hoffe, dass es so bleibt. Meine sehr verehrten Damen und Herren, solange es so ist, ist es so. Dann lassen wir uns auch überhaupt nichts anderes einreden.

Ich sage dies auch mit Blick auf meine Person an dieser Stelle. Es gibt weder Ermittlungen noch irgendwelche Verdachtsmomente. Es wird doch noch erlaubt sein, das so darzustellen.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, damit komme ich zu meiner zweiten Bemerkung. Dass das nicht das öffentliche Bild prägt, liegt auf der Hand. Ich weiß nicht, wie viele sich auf dieser Seite des Hauses in den vergangenen zwei Jahren bemüht haben, wie viel Manpower, wie viel Womanpower und was sonst an Arbeitskraft in dieses eine zentrale strategische Anliegen der rheinland-pfälzischen SPD hineingeflossen ist, die moralische Integrität des Fraktionsvorsitzenden der CDU systematisch zu untergraben, bis in der Öffentlichkeit ein bestimmtes Bild dargestellt ist.

(Beifall der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in weiten Teilen ist es auch gelungen. Einige nehmen inzwischen davon Abstand, weil sie das alles nicht mehr hören können und weil sie sagen, das ist doch alles aufgewärmter Brei von vor zwei Jahren. Aber es gibt doch Helfershelfer, die dankbar für jeden neu aufgebrühten Kaffee sind, der von der SPD serviert wird. Das wird dann eins zu eins abgedruckt. Ich weiß, dass es das gibt.

Was allerdings bei Ihnen dahinter steckt, das möchte ich doch in aller Klarheit einmal sagen. Was dahinter steht, ist das Ansinnen, mich persönlich - das wird man sehr wohl fairerweise

so formulieren müssen - der Mitwisserschaft von Betrügereien zu überführen. Zweitens steht dahinter - das höre ich aus vielen Rückmeldungen, die dann zu mir kommen, wo dann Fragen gestellt werden, die nicht vom Himmel fallen, sondern es wird dann ganz offen zu erkennen gegeben, wer denn Anlassgeber für diese Fragen ist -, mir nachzuweisen, ich sei persönlicher Nutznießer von kriminellen Machenschaften.

Dass dies in der Politik für einige ein Mittel ist, habe ich gelernt. Ich muss trotzdem sagen, ich finde es absolut erbärmlich und kläglich.

(Mertes, SPD: Ausgerechnet Sie! Ausgerechnet Sie, die verfolgte Unschuld! Sie haben Glück, dass keine Redezeit mehr zur Verfügung steht!)

- Schreien Sie ruhig weiter herum, Herr Kollege.

(Mertes, SPD: Wer wie Sie vorgeht, der wird mit genau den gleichen Mitteln behandelt!)

Inzwischen ist das ziemlich das Einzige, was Sie können, nämlich hier mit hochrotem Kopf herumschreien.

(Beifall der CDU -
Mertes, SPD: Ihre Mittel werden gegen Sie angewandt, das sage ich Ihnen!)

Früher waren Sie noch ein einigermaßen geistreicher Débatteur. Jetzt sind Sie der größte Brüller geworden, der hier im Landtag herumsitzt.

(Beifall der CDU -
Glocke des Präsidenten)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, jetzt hat der Herr Präsident, der diese Sachlage auch eindeutig auf Wahlkampfveranstaltungen kommentiert hat,

(Mertes, SPD: Die verfolgte Unschuld!)

mich abgeklingelt. Deswegen schenke ich mir das, was ich jetzt eigentlich zu einem Thema sagen wollte, bei dem Veruntreuung von Mitteln in einem anderen Sozialverband im Verantwortungsbereich eines Vorsitzenden nun dokumentiert ist, wo beispielsweise im Zusammenhang mit DIZ Dinge dokumentiert sind, die uns bis zur Stunde nur unterstellt werden. Das sind so die kleinen feinen Unterschiede. Aber im Wahlkampf will man darüber nicht reden.

Herr Präsident, ich bin sofort zu Ende. Ich möchte nur abschließend sagen, das Ergebnis dieser denunziatorischen Arbeit, die seit Jahren schon begonnen hat, habe ich heute Morgen in einem Fax erlebt, das von einem Norbert Höfler an mich gerichtet wurde, der mir nicht bekannt ist, Ressortleiter für Politik und Wirtschaft beim „Stern“. Dort steht: Sehr ge-

ehrter Herr Böhr, um Missverständnissen vorzubeugen, möchte ich Sie darüber informieren, dass uns in einer Teilaufgabe des „Stern“ ein technischer Fehler unterlaufen ist. Im Zusammenhang mit der Berichterstattung über den früheren Caritas-Manager Hans-Joachim Doerfert heißt es fälschlicherweise - Zitat -: „Gegen Böhr wird bislang lediglich ermittelt.“ Richtig muss es selbstverständlich heißen, dass gegen Sie nicht ermittelt wird. -

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das sind so die kleinen Pannen und die kleinen Missverständnisse. Aber Sie sind das systematische Ergebnis einer systematischen Denunziation der rheinland-pfälzischen SPD seit zwei Jahren.

(Beifall der CDU)

Wir werden damit leben.

(Anhaltend starker Beifall der CDU)

Präsident Grimm:

Meine Damen und Herren, als Gäste im Landtag begrüße ich Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Landtagsseminar, Schülerinnen und Schüler des Leistungskurses Sozialkunde der Klassenstufen 11 und 12 des Gymnasiums an der Stadtmauer Bad Kreuznach sowie Schülerinnen und Schüler der Klassen 10 b und 10 c der Realschule Zell. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Es spricht Herr Staatsminister Florian Gerster.

Gerster, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Böhr, um der Wahrheit die Ehre zu geben,

(Licht, CDU: Setzen!)

werde ich nur das vorlesen, was der Leitende Oberstaatsanwalt Erich Jung, Koblenz, gestern in wörtlicher Rede - so zitiert in der Zeitung - erklärt hat. Er hat erklärt: Die Koblenzer Staatsanwaltschaft ermittelt derzeit in einer Reihe von Fällen, ob es auf Veranlassung Doerferts ein Junktim zwischen Auftragsvergaben der Caritas-Trägergesellschaft Trier oder CTT-Töchter an Firmen und Spenden dieser Firmen an die CDU in Trier, die Landespartei und Sportvereine gibt. Es besteht eine Verdachtslage, bestätigt der Leitende Oberstaatsanwalt Erich Jung dieser Zeitung.

(Böhr, CDU: Gegen wen? -

Frau Kohnle-Gros, CDU: Das ist eine Unverschämtheit! -

Weitere Zurufe von der CDU -

Mertes, SPD: Warum regen Sie sich so auf?)

Geprüft werde in dem anhängigen Ermittlungskomplex unter dem Tatbestand der Bestechlichkeit und Bestechung im geschäftlichen Verkehr. -

(Dr. Weiland, CDU: Das ist die Methode! -

Jullien, CDU: Schlecht recherchiert!)

Dann steht in indirekter Rede: Jung geht davon aus, dass die CDU und ihr Vorsitzender von den möglichen Machenschaften Doerfers nichts wussten.

(Zurufe von der CDU: Aha! -

Frau Kohnle-Gros, CDU: Was haben Sie vorher gesagt? -
Böhr, CDU: Unglaublich!)

- Es wird ermittelt wegen der Auftragsvergaben und damit verbundener Spenden an die CDU.

(Böhr, CDU: Unglaublich! -

Dr. Weiland, CDU: Das ist wirklich das Letzte! -

Frau Kohnle-Gros, CDU: Jetzt muss ersich selbst widersprechen! -

Dr. Weiland, CDU: Genau das Gegenteil haben Sie eben gesagt!)

- Nichts anderes ist gemeint mit dem Wort „System Doerfert“. Niemand hat behauptet, dass Sie im Einzelfall davon betroffen waren, informiert waren,

(Frau Kohnle-Gros: Sie!)

beteiligt waren an Machenschaften dieser Art. Das hat niemand behauptet.

(Licht, CDU: Sie verschlimmern nur!)

Aber das „System Doerfert“ ist das, gegen das ermittelt wird. Dazu gehören die Parteispenden. Das hat der Leitende Oberstaatsanwalt Erich Jung eindeutig bestätigt.

(Beifall bei der SPD -

Dr. Gölter, CDU: Das war jetzt nichts! -
Licht, CDU: Das war das Letzte! -
Weitere Zurufe von der CDU)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Braun das Wort.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Böhr, ich muss sagen, Ihre letzte Rede hier

im Landtag war mehr als enttäuschend. Herr Böhr, ich hätte erwartet, dass Sie erklären, was Sie mit diesen Geldern machen wollen, die von Herrn Doerfert an die CDU geflossen sind. Das wäre wichtig für die politische Kultur in diesem Land. Es wäre wichtig zu sagen: Geld, von dem wir nicht wissen, aus welchen Bereichen es kommt, zahlen wir eindeutig zurück. - Auf dieses Geld können wir als CDU verzichten. Wir sind darauf nicht angewiesen, dass jemand, der unter Verdacht steht und wegen krimineller Machenschaften verurteilt ist, Geld überweist. Das wäre ein Wort gewesen, das wir erwartet hätten. Das wäre ein Wort gewesen, das angebracht gewesen wäre.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Meine Damen und Herren von der CDU, Sie können nicht so tun, als ginge es um irgendwelche Peanuts. Das ist auch für die CDU nicht wenig Geld, das überwiesen worden ist. Es geht um einige 100 000 DM, die die CDU als ganz normale Gelder verwendet, die der Partei zur Verfügung stehen, mit der die CDU Wahlkampf für ein Ziel macht, das vielleicht gar nichts damit zu tun hat. Das sind Ziele, die die CDU im Moment propagiert. Diese werden finanziert - das muss man deutlich sagen - mit zweifelhaften Geldern. Das geht nicht. Sie müssen diese Gelder zurückzahlen. Das ist der einzige Weg, der wirklich machbar ist.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wenn wir die Wege weitergehen, die die CDU jetzt beschreitet, kommen wir nicht in ein System Doerfert, sondern wir kommen dann weiterhin zu ganz anderen Parteispendskandalen. Das hat Herr Redmer angesprochen.

(Zurufe von der CDU)

Ich weiß nichts von dieser heutigen Meldung. Wir kommen aber in andere Skandale hinein. Wenn wir zweifelhafte Gelder für politische Arbeit verwenden, dann ist doch unsere politische Arbeit zweifelhaft.

(Zuruf der Abg. Frau Schmidt, CDU)

Deswegen müssen wir zweifelhafte Gelder zurückzahlen und dürfen zweifelhafte Gelder nicht verwenden, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD -
Zuruf des Abg. Billen, CDU -
Weitere Zurufe von der CDU)

Das System, das Herr Böhr betreibt, ist uns allen bekannt, aussitzen, solange warten, bis nachgewiesen worden ist, es ist tatsächlich aus kriminellen Machenschaften und nicht vorab Schritte tun, die Prävention sein würden auch für weitere

Spenden, die alle Parteien durchaus erhalten sollen und erhalten müssen. Ohne Spenden können Parteien nicht leben. Das sage ich auch einmal eindeutig. Aber wenn die Spenden so verwendet werden oder die Spenden aus diesen Kanälen kommen, dann ist das politische System, die Glaubwürdigkeit und Sauberkeit dieses politischen Systems, auf das wir alle bauen, in Gefahr.

(Zurufe von der CDU)

Deswegen fordere ich Sie und Herrn Böhr persönlich noch einmal auf, zahlen Sie diese Spenden zurück. Verzichten Sie darauf, aus diesen Kanälen Spenden zu erhalten. Das ist der einzige saubere Weg.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD -
Zurufe von der CDU)

Präsident Grimm:

Für die F.D.P.-Fraktion erteile ich noch einmal Herrn Abgeordneten Dr. Frey das Wort.

Abg. Dr. Frey, F.D.P.:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Geschäftsgeschehen der gemeinnützigen CTT war, gelinde gesagt, etwas unkonventionell. Die Spenden an Sportvereine und auch das, was in den letzten Minuten die Debatte begleitet hat, haben uns gezeigt, dass die Verknüpfung von verschiedenen Sachen sehr unsäglich war. Wenn wir heute in der Zeitung lesen, dass es Ermittlungen der Staatsanwaltschaft in Koblenz gegen die CDU gibt, ob es ein Junktim zwischen Spenden und Auftragsvergabe gibt, dann ist das die rechtliche Seite. Es gibt aber sicherlich auch moralische Aspekte in diesem Bereich. Die rechtliche Seite lässt sich auseinanderziehen. Irgendwann wird es eine Abschlussverfügung geben. Wie die aussieht, wissen wir alle nicht.

Man muss sich schon einmal die Frage stellen, ob in dieser Republik seit einiger Zeit gerade dieses Thema „Spenden“ etwas sensibler angepackt werden müsste. Hat man nicht eine moralische Verpflichtung, Spenden, die man bekommt, sicherlich auch gern bekommen hat, da in Wahlkampfzeiten immer Gelder benötigt werden, von sich zu weisen oder Gelder zurückzugeben, wenn sie dieses Geschmäckle, wie es in einem anderen Bundesland heißt, haben? Man kann das Geld irgendeiner anderen, vielleicht gemeinnützigen Organisation weitergeben, der CTT beispielsweise. Damit könnte man vielleicht auch einen moralischen Verdacht von sich weisen.

Ich verstehe die Aufgeregtheit, die es in diesem Wahlkampf um diese Sachen gibt. Aber dann nur über rechtliche Dinge

zu streiten, ist meines Erachtens zu kurz gesprungen. Wir alle, die wir hier sitzen, sollten uns überlegen, wie wir mit solchen Spenden umgehen. Ich wasche niemanden davon rein, dass er nicht einen Herrn Doerfert in seinen Reihen haben könnte. Wir sollten uns überlegen, wie wir damit umgehen. Ich hielte es auch von Herrn Böhr, der jetzt leider nicht anwesend ist, für eine gute Sache, wenn er sich dazu hinreißen könnte, dass er sagt, dieses Geld geben wir zurück, wir waschen uns davon moralisch rein, das Rechtliche möge die Staatsanwaltschaft klären, das ist deren Aufgabe und nicht Aufgabe des Landtags und der Abgeordneten. - Dann hätten wir auch einen guten Schritt für die politische Kultur in Rheinland-Pfalz getan.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Präsident Grimm:

Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Joachim Mertes das Wort.

Abg. Mertes, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es geht in der Tat darum, ob es eine durchorganisierte Sache von Herrn Doerfert war oder ob es purer Zufall war, dass all die Firmen Spenden gegeben haben, die Auftragnehmer der CTT waren. Es geht um viel Geld. Da sich herausstellen könnte - die Tatsachen liegen auf dem Tisch -, dass all diese Firmen - die Punkte der Angebote sind genannt worden - plötzlich Spenden für die CDU aufgebracht hätten, stellt sich heute die Frage, ob zu Unrecht erlangte Gelder, Kirchengelder, CTT-Gelder weiter für so profane Mittel wie Wahlkampf ausgegeben werden können. Das ist die Frage. Diese müssen Sie beantworten.

Nun kommt die zweite Frage. Die verfolgte Unschuld ist Herr Böhr natürlich nicht. Er nennt den Bundeskanzler einen Lügner und Betrüger. Das ist der Punkt. Die verfolgte Unschuld ist Herr Böhr nicht.

(Zuruf des Abg. Ernst, CDU)

Herr Böhr sagt, das Plakat gegen den Bundeskanzler war der Beginn einer Rentendebatte. Das heißt, Herr Böhr sagt auf seine Weise, mein Zweck heiligt meine Mittel. Das ist die verfolgte Unschuld, von der hier gesprochen worden ist.

Meine Damen und Herren, das Problem von Christoph Böhr ist Folgendes: Er ist ein Teil des Problems der CDU und kein Teil der Lösung der CDU. Damit kommt er nicht zurecht.

(Beifall der SPD)

Bei der Einsetzung des DIZ-Ausschusses haben wir gesehen, wie Christoph Böhr sich das vorstellt. Er, der Mann an der Spitze der Fraktion, unterschreibt einen ersten Antrag, der

bereits die gesamte Vorverurteilung der Landesregierung vornimmt. Der Antrag wird dann zurückgenommen. Aber es wird mit keinem einzigen Satz die Vorverurteilung der Landesregierung zurückgenommen. Christoph Böhr als verfolgte Unschuld? Meine Damen und Herren, da fallen mir viele andere ein.

(Zuruf von der CDU)

Er sollte vielleicht nur einmal Folgendes bedenken: Das, was du anderen antust, könnten dir andere auch antun.

(Beifall der SPD -
Glocke des Präsidenten -
Zuruf des Abg. Kramer, CDU)

Präsident Grimm:

Meine Damen und Herren, die Redezeit für diesen Diskussionskomplex ist abgelaufen.

(Dr. Altherr, CDU: Das kann doch wohl nicht sein!)

- Wenn ich Ihnen das sage, dann ist das so. Das ist auch nachvollziehbar.

Herr Bischel, bitte schön.

Abg. Bischel, CDU:

Herr Präsident, Herr Mertes hat noch gesprochen. Ich hätte gern Auskunft darüber, wieso Herrn Mertes noch einmal diese Redezeit eingeräumt wurde und anderen nicht.

Präsident Grimm:

Das will ich gern tun. Die erste Rednerin der CDU-Fraktion hat fünf Minuten gesprochen, Christoph Böhr hat sechs Minuten gesprochen. Das sind insgesamt elf Minuten Redezeit für die CDU. Nach der Geschäftsordnung stand der CDU 7,5 Minuten Redezeit zu.

Der erste Sprecher der SPD, Herr Hering, hat drei Minuten gesprochen, Herr Redmer hat vier Minuten gesprochen, insgesamt also sieben Minuten Redezeit. Das ist eine Differenz von vier Minuten zwischen der großen Oppositionsfaktion und der großen Regierungsfaktion. Deswegen habe ich Herrn Mertes noch zwei Minuten Redezeit konzediert. Das ist der Grund.

(Jullien, CDU: Wo ist die Rechtsgrundlage?)

- Das ist in der Tat ein hoch interessantes Problem. Wenn ich Herrn Böhr bei seinen Ausführungen nach drei Minuten abgeklängelt hätte, dann hätte ich Ihre Reaktion hören mögen.

(Mertes, SPD: Und nach der Rechtsgrundlage gefragt!)

Im Übrigen bin ich gern bereit, mit Ihnen darüber gelegentlich eine Diskussion über die Geschäftsordnung im Ältestenrat zu führen. Ich glaube, das gibt nicht sehr viel Sinn. Sie werden jedenfalls nicht nachweisen können, dass die CDU-Fraktion bei der Bemessung der Redezeit benachteiligt worden ist.

(Jullien, CDU: Willkürlich Redezeiten verteilt! -
Mertes, SPD: Willkürlich für Böhr!)

- In der Tat. Ich denke aber, der Sachkomplex hat es gerechtfertigt, ihm eine längere Redezeit zu konzedieren.

(Mertes, SPD: Da sehen Sie jetzt alt aus!)

Wir kommen jetzt zur Aussprache über die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Marlies Kohnle-Gros (CDU), Rauschgifttote und Rauschgiftdelikte einschließlich direkter Bezugskriminalität im Jahr 2000 - Drucksache 13/6815, Nummer 2 - betreffend.

Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Vielen Dank, Herr Präsident. Vorher hat es einen Zwischenruf gegeben, das wäre ein Thema, über das man hier am liebsten wohl nicht reden wollte. Ich glaube, das, was jetzt zu diskutieren ist, entspricht auch diesem Tatbestand.

Meine Damen und Herren, ich habe mit dieser Mündlichen Anfrage, heute Morgen einen bestimmten Bereich aus der Kriminalstatistik des Landes abgefragt, weil das die letzte Chance ist, in dieser Legislaturperiode über das Thema „Innere Sicherheit und Kriminalstatistik“, insbesondere für das Jahr 2000, zu sprechen.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung - Herr Innenminister Zuber - verweigert sich, uns die Kriminalstatistik für das letzte Jahr so rechtzeitig vorzulegen, dass wir noch die Chance haben, in diesem Parlament über diese Statistik zu sprechen. Die Zahlen über die Drogentoten waren im Januar - er hat darauf hingewiesen - Teil einer Pressemeldung des Landeskriminalamts. Zu den Drogentoten gehören natürlich auch die entsprechenden Kriminalfälle.

Meine Damen und Herren, es ist nicht einfach, über dieses Thema jetzt in einer etwas hitzigen Situation hier zu sprechen.

(Frau Bill, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Freiwillig!)

Ich will das zu Beginn auch ausdrücklich sagen, dass es ganz bestimmt für jeden, der diese Form von Tod erleiden muss, und für seine Familie eine Tragödie darstellt. Die Zahlen, die wir leider in diesem Jahr in Rheinland-Pfalz zu vermelden haben, sind so dramatisch, dass es eine solche Debatte sicher rechtfertigt.

Meine Damen und Herren, die Zahlen sind in den letzten drei Jahren erheblich gestiegen. Sie können das alles auch in den amtlichen Statistiken nachlesen. Wir hatten 1998 62, 1999 71 und in diesem Jahr - der Herr Minister hat es noch einmal nach oben korrigiert - 88 Todesfälle.

Meine Damen und Herren von der SPD, weil Sie immer so gern zehn Jahre zurückblicken, als Sie vor zehn Jahren die Landesregierung übernommen haben, hat die CDU 37 solcher Drogentoten zu vermelden gehabt. In dieser Zeit haben Sie das als ein Problem der Sicherheitspolitik dieses Landes angesehen. Wenn wir das jetzt vergleichen, dann muss ich sagen, entweder gibt es in diesem Land überhaupt keine Politik in diesem Bereich, oder Sie haben etwas ganz Wesentliches versäumt.

Sie haben heute Morgen so ein bisschen diese Naivität, als wenn Sie gar nicht wüssten, wo das alles herkommt und wie die regionale Verteilung und die Altersstruktur und alles stattfindet, zum Besten gegeben, Herr Zuber. Ich finde das einfach dieses Themas nicht angemessen. Sie wissen ganz genau, und Sie haben sicher auch die genauen Zahlen und die genauen Auswertungen, dass wir in der Tat eine problematische Situation im Land haben, dass sich die Drogentoten, nicht nur, was ihre Zahl anbelangt, verändert haben, sondern dass wir auch eine Verlagerung in den ländlichen Raum in ganz bestimmte Gebiete haben.

In der Zeitung stand, dass die Westpfalz betroffen ist und die Rheinschiene zwischen Mainz und Ludwigshafen besonders betroffen ist. Da mag das, was Sie gesagt haben - nämlich, dass eine Verdrängung stattfindet -, ein Argument an der Rheinschiene sein. Mit Sicherheit ist es das nicht bei uns in der Westpfalz. Dort gibt es auch eine bestimmte Form von Drogen, die ganz besonders gefährlich sind. Dafür haben Sie anscheinend überhaupt keine Lösung, meine Damen und Herren von der Regierung.

Wenn Sie an dieser Stelle die Kriminalpräventiven Räte aufrufen, wie Sie das immer tun, wenn Sie in letzter Zeit von der problematischen Situation bei der Polizei in diesem Land ablenken wollen, dann muss ich Ihnen sagen, das ist einfach zu kurz gesprungen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, geben Sie einmal zu, dass Sie in den letzten zehn Jahren unsere Polizei personell und was die Präsenz in der Fläche anbelangt praktisch kaputtgespart haben und Sie sich der Mittel bedient haben, wie Sie Kriminalitätsschwerpunkte - in diesem Fall einen ganz dramatischen Bereich - mit dem vorhandenen Personal und mit der vorhandenen Struktur nicht mehr lösen können. Darauf kommt es uns heute noch einmal an. Wir haben ein Problem in dieser Frage. Wir müssen uns mit diesem Problem auch wegen der jungen Menschen, die davon betroffen sind, ernsthaft auseinander setzen.

(Staatsministerin Frau Dr. Götte: Gerade da machen wir etwas!)

Meine Damen und Herren, Eltern und Schulelternsprecher, die sich mit diesem Problem nicht mehr zu helfen wissen, schreiben uns als CDU-Fraktion inzwischen, wie sie sich mit diesem Problem auseinander setzen können. Der letzte Brief kam im Übrigen aus Ihrem Wahlkreis, Herr Minister Zuber. Ich glaube, Sie könnten sich ruhig einmal dieser Frage auch direkt vor Ort annehmen; denn es ist wirklich so, dass die Eltern sagen: Wie können wir bitte schön unsere Kinder noch schützen, wenn uns der Staat nicht die entsprechenden Mittel und Hilfsmittel zur Verfügung stellt?

(Beifall der CDU)

Ich denke, es genügt einfach nicht, eine Drogendisco abzuhalten oder eine nächtliche Sportveranstaltung mit den betroffenen Jugendlichen zu machen, sondern man muss an dieser Stelle die Wahrheit sagen. Man muss für diese dramatische Wahrheit in unserem Land auch Lösungsmöglichkeiten anbieten, die durchschlagend sind.

(Beifall der CDU)

Präsident Grimm:

Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Karl Peter Bruch das Wort.

Abg. Bruch, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Kollegin, ich will eine Vorbemerkung machen und sieben Hinweise geben.

Frau Kohnle-Gros, die Vorbemerkung ist, mir wäre nie in den Sinn gekommen, Regierungszeiten einer Fraktion einem Drogentoten zuzuordnen. Von CDU-Toten oder SPD-Toten zu reden, sollten Sie sich verkniefen.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und F.D.P.-)

Frau Kohnle-Gros: Ich habe kein Wort von SPD-Toten gesprochen!)

- Das war Ihre Bemerkung. Da ich Sie von anderen Gelegenheiten kenne, bitte ich Sie einfach, wieder zu dieser Sachlichkeit zurückzukehren, die wir uns beide eigentlich angewöhnt haben.

Meine Damen und Herren, ich komme zu den Bemerkungen. Drogenkarrieren beginnen nicht in dem Jahr, in dem der Drogenbote stirbt, sondern meistens zehn bis zwölf Jahre früher. Jetzt werden Sie fragen, woher das weiß. Ich rede hier als derjenige, der einer der ersten Kriminalbeamten in Rheinland-Pfalz gewesen ist, der im Bereich der Drogenkriminalität ausgebildet worden ist. Die Polizei in Rheinland-Pfalz hat sich seit 1972 sehr intensiv mit dieser Frage beschäftigt. Da gab es noch die CDU-Regierung. Ich denke, wenn man das weiß, dann weiß man, dass Drogenkriminalität und die Bekämpfung und die Frage, wie ich damit umgehe, in jedem Fall sehr langfristig angelegt sein muss.

Ich komme zur zweiten Bemerkung. Der Blickpunkt - da danke ich Ihnen eigentlich, dass wir das zur Aussprache stellen - im Bereich der Drogenkriminalität hat sich verändert. Wir hatten das als ein Thema über lange Zeit in den 90er-Jahren über die Frage Methadoneinsatz als Ersatzdroge, weg von der Drogenkriminalität zu kommen, und Ähnliches mehr. Jetzt scheint es wieder zum Thema zu werden. Dafür bin ich Ihnen dankbar, weil wir im Inneren immer wieder an dieser Frage gearbeitet haben und es viele Hinweise gibt, die Sie aufnehmen könnten. Der Innenminister wird sicherlich noch einiges sagen, was im Land getan worden ist, um Drogenkriminalität erstens nicht entstehen zu lassen und sie zweitens zu bekämpfen.

Ich komme zur dritten Bemerkung, der Organisation der Polizei. Meine Damen und Herren, zu meiner Zeit war die Organisation im Bereich der Drogenkriminalität kleinräumig und damit nicht sehr effizient. Heute ist sie im Großraum angesiedelt, mit Fachleuten besetzt und damit sehr effizient.

(Vereinzelt Beifall bei SPD
und F.D.P.)

Das zeigen auch die Zahlen, wenn man sich die Statistik genau anschaut und sie entsprechend wertet.

(Dr. Schmidt, SPD: Wenn
man das will!)

- Wenn man das will.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

- Frau Kohnle-Gros, ich komme zur vierten Bemerkung. Wenn Sie sich ernsthaft damit beschäftigt hätten - wir haben das getan -, dann sollten Sie sich einmal mit Denkern beschäftigen, die sich mit Fragen der Drogenkriminalität und der Marktwirtschaft beschäftigt haben.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Vielen Dank für
die Belehrung, ich kann noch lesen!)

Da gab es einmal den Wolfram Engels, Herausgeber der „Wirtschaftswoche“. Wissen Sie, was der vorgeschlagen hat? „Freigabe aller Drogen! Unterwerft sie den Marktgesetzen! Dann werdet ihr keine Kriminalität mehr haben!“ Dem haben wir nicht entsprochen. Wolfram Engels war eher ein Konservativer als einer, der der Sozialdemokratie angehörig war.

Ich komme zur fünften Bemerkung. Meine Damen und Herren, wir machen eine ganze Menge. Sie allein auf die Frage der Kriminalstatistik und Polizei zu verengen, ist nicht nur unzureichend, sondern dumm. Jugendhäuser müssen gefördert werden. Wir müssen in die Schulen hinein. Wir müssen eine Vernetzung bekommen, wo die Polizei mit den gesellschaftspolitischen Kräften zusammenarbeitet.

Frau Kohnle-Gros, jetzt werden Sie staunen. Das wird alles gemacht. Das wird in diesem Land alles gemacht. Das ist unterschiedlich erfolgreich, weil Sie dann natürlich die Kommunen brauchen und nicht die Junge Union in Lahnstein, die erklärt, wir machen das Jugendhaus zu, weil nur 50 hineinkommen, und sagt, das hat keine Wirkung. Wenn Sie die Jugendlichen erreichen wollen, die nicht in den Verein gehen, die sich nicht binden wollen, dann müssen Sie Jugendhäuser haben. Dann müssen Sie Diskussionen und Hilfen organisieren, die nicht in einem Programm - wenn man so will, einem Konzept - einfach vorgelegt werden können, sondern eine langfristige Überlegung dieser Regierung und der sie tragenden Fraktionen darstellen.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Ich komme zur sechsten Bemerkung. Rauschgiftkriminalität ist immer - wie wir das bei der Kriminalpolizei nennen - Holzkriminalität. Wenn ich viele Beamte einsetze, habe ich gute Zahlen. Diese Landesregierung hat hohe Zahlen, weil sie viele Beamte einsetzt. Jetzt kommt noch die Personalstärke hinzu. Meine Damen und Herren, wir haben junge Kolleginnen und Kollegen aus dem Schichtdienst herausgenommen und in die Rauschgiftkriminalität hineingesteckt, damit sie diese bekämpfen. Nun beklagen Sie, die Schichten seien zu schwach und in dem anderen Bereich würden zu viele Maßnahmen ergriffen. Ich bin anderer Meinung: Wenn ich das eine mache, muss ich auch das andere machen. Man sollte ein bisschen genauer hinschauen und ein bisschen sorgfältiger arbeiten.

Kommen wir zur Stärke der Polizei. So stark, wie die rheinland-pfälzische Polizei in ihrer Personalstärke ist, war sie nie zuvor.

(Staatsminister Zuber: So ist es!)

Im Jahr 1995 war sie einmal gleich stark. Wir haben jetzt ein Programm auf den Weg gebracht - dabei schaue ich Herrn Jürgen Creutzmann an -, das nicht nur die Stärke garantiert, sondern auch Angestelltenstellen und damit Entlastung schafft. Das müssen Sie berücksichtigen, wenn Sie die Stärke zählen.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Es gilt nicht allein, den Mann oder die Frau zu zählen, sondern es steht die Frage im Raum, wie effizient wir sind. Ich bin der Meinung, dass die Drogenpolitik und die Bekämpfung der Drogenkriminalität als ganzheitliche staatliche Aufgabe bei dieser Regierung und bei den beiden Regierungsfaktionen in sehr guten Händen ist.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Präsident Grimm:

Ich erteile der Abgeordneten Frau Bill das Wort.

Abg. Frau Bill, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren! Frau Kohnle-Gros, Sie legen den falschen Schwerpunkt in der Drogenpolitik. Sie beklagen die Drogentoten, aber was unternehmen Sie? Sie legen mit dieser Mündlichen Anfrage den Schwerpunkt auf die Repression. Damit spielen Sie denen, die im Drogenhandel absahnen, letztlich in die Hände.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie kennen doch die Umfrage unter den Polizeipräsidenten in der Bundesrepublik Deutschland, die das in der Zwischenzeit genauso sehen. Irgendwann müssen Sie doch einmal dazuleren.

Meine Damen und Herren, wir müssen endlich zu einem Paradigmenwechsel in diesem Bereich kommen, weg von der Repression, hin zu einer akzeptierenden Drogenpolitik. Die repressive Politik geht sogar so weit, dass sie selbst die kleinsten Sünder, die Haschischsünder, durch die Kriminalisierung immer noch in die Illegalität abdrängt.

Es wird von der Einstiegsdroge gesprochen. Es ist natürlich keine biologische Tatsache, dass sie zur Einstiegsdroge wird, sondern es ist eine Tatsache von Drogenpolitik und Kriminalitätspolitik, die das bewirkt. Das darf aber nicht sein. Daran muss unbedingt etwas geändert werden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zur Landesregierung möchte ich auch noch kommen; denn die Konzeption einer wirksamen Politik gegen die Drogen scheitert immer noch an diesem völlig unübersichtlichen Zustand der Zuständigkeit in der Drogenpolitik. Die Federführung hat Frau Dr. Götte. Sie ist für die Drogenberatung, die Aufklärung und für einige durchaus respektable Fachtagungen und Fortbildungen der Drogenberater zuständig. Die Gesundheit der Drogenpolitik ist im Gerster-Ministerium angesiedelt. Für die gesundheitliche Aufklärung ist auch der Gesundheitsminister zuständig.

Das heißt, in diesem Bereich laufen zeitgemäße politische Ansätze. Auf der anderen Seite ist beim Ministerium des Innern

und für Sport - namentlich beim Landeskriminalamt - das repressive Denken immer noch nicht ausgeräumt. Das könnte zum Teil auch härter formuliert werden. Allerdings zeigen uns Diskussionen mit der Polizei, dass in diesem Bereich ein Umdenken stattfindet, das uns hoffen lässt.

Schlimm ist es immer noch im von der F.D.P.-geförderten Ministerium der Justiz. Genau von dieser Stelle aus wird den kleinen Sündern immer noch mit einem großen Aufwand nachgegangen. Das Geld sollte lieber in soziale Arbeit, soziale Arbeit und noch einmal soziale Arbeit hineingesteckt werden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wer über die Zahl der Drogentoten klagt - das machen wir natürlich alle -, muss auch etwas Sinnvolles dagegen unternehmen. An dieses Thema muss rational und nicht emotional herangegangen werden. Durch ideologische Manöver dürfen nicht die Wege zur Minderung dieser Todesfälle verstellt werden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe den Eindrück, dass das bei Ihnen immer noch so ist.

Sie wissen, dass Drogentote in der Regel Heroin töte sind. Der Erhalt von Leben und Gesundheit muss an erster Stelle vor der Strafverfolgung stehen. Dafür gibt es gute Beispiele in dieser Republik. Schauen Sie doch einmal hinüber zur Stadt Frankfurt, die von der CDU-Oberbürgermeisterin Petra Roth regiert wird. Vielleicht unternehmen Sie einmal eine Fraktionsreise nach Frankfurt und lassen sich Nachhilfestunden geben, wie akzeptierende Drogenpolitik in einer Stadt aussiehen kann. Ich bin der Meinung, dass Sie davon viel lernen können.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In den Gesundheitsräumen wird es den drogenabhängigen und kranken Menschen möglich gemacht, in geschützten Räumen mit einem Mindestschutz ihrer Gesundheit an Drogen heranzukommen. Dort haben sie auch die Gelegenheit, mit Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern zu sprechen, die ihnen eventuell aus ihrer Problematik heraushelfen können.

Vorhin wurde erwähnt, dass es Stimmen gebe, dass alle Drogen freigegeben werden müssten. Auch darüber muss diskutiert werden, und zwar möglichst schnell. Wie sieht es aus mit der kontrollierten Abgabe von Heroin wenigstens an Schwerstkranken? Es gibt Modelle in der Bundesrepublik Deutschland, die fortgeführt werden müssen.

Ich kritisiere, dass sich kein einziges Modellprojekt, das es in der Bundesrepublik Deutschland in diesem Bereich gibt, in Rheinland-Pfalz befindet, obwohl wir durchaus Räume haben, in denen Drogen an der Tagesordnung sind und in denen sehr viel mehr unternommen werden müsste. Der Raum Ludwigshafen/Mannheim würde sich zum Beispiel dafür anbieten.

Meine Damen und Herren, was in unserem Land notwendig ist, ist eine einheitliche Drogenpolitik, die prioritär auf Aufklärung, auf Vermeidung von gesundheitlichen Risiken und auf Hilfen von Betroffenen setzt. Wer wie Sie, meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, den Schwerpunkt immer noch auf die Repression setzt, ist zum Scheitern verurteilt. Diese Methode hat nie und nirgendwo zum Erfolg geführt. Das zeigt die lange Prohibitionsgeschichte auf der ganzen Welt. Daraus sollten Sie für Rheinland-Pfalz lernen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Creutzmann das Wort.

Abg. Creutzmann, F.D.P.:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Kohnle-Gros, ich halte Ihren Versuch schon für ein bisschen infam, die Drogentoten dieser Landesregierung in die Schuhe zu schieben. Das ist nicht die Art, in der man handeln soll und kann.

Jeder Drogentote ist einer zu viel. Herr Kollege Bruch hat aufgezählt, was alles unternommen wird. Ferner hat Herr Staatsminister Zuber bei der Beantwortung Ihrer Mündlichen Anfrage gesagt, dass die Aufklärungsquote über 90 % beträgt. Das heißt also, die Landesregierung und die Polizei in diesem Land unternehmen alles, um all diejenigen, die in dieser Szene Geld verdienen und kriminell handeln, zu erwischen und ihrer gerechten Strafe zuzuführen.

Frau Kollegin Kohnle-Gros, Sie wissen auch, dass es nicht nur eine Frage der Repression bzw. der Aufklärung, sondern auch eine Frage des gesellschaftlichen und vor allem des familiären Umfelds ist, Drogenmissbrauch zu bekämpfen. Wir, die F.D.P., betonen, dass wir deshalb unseren Vereinen und Verbänden sehr dankbar sein müssen, dass sie Jugendarbeit leisten. Alle Jugendliche, die sich in Verbänden und Vereinen organisieren, die beispielsweise Sport treiben, kommen nicht mit der DrogenSzene in Berührung.

Was müssen wir unternehmen? Es ist sicherlich der falsche Weg, was die Jugendorganisation von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vorgeschlagen hat.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Was machen denn die Jungen Liberalen? -

Frau Bill, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Die zweite Rede wird Frau

Morsblech halten! -

Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Deshalb darf sie auch nicht reden!)

- Nein.

Den Plänen der Bundesgesundheitsministerin, den Umgang mit Haschisch und Marihuana zu entkriminalisieren, erteilt die F.D.P.-Fraktion eine klare Absage. Jede Aufweichung des Drogenverbots würde in letzter Konsequenz zu einer Drogenfreigabe führen. Auch vermeintlich weiche Drogen wie Haschisch und Marihuana können zur Abhängigkeit führen und ein Einstieg in harte Drogen sein, Frau Kollegin Grützmacher.

(Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Wie Alkohol!)

Es gibt ohnehin schon legale Drogen wie Alkohol und Nikotin. Die Freigabe weiterer Drogen ist daher ein völlig falscher Schritt und könnte vor allem bei jungen Menschen zu einer Verharmlosung von Drogen führen.

Frau Kollegin Bill, die Mär, die Sie vorhin vorgetragen haben, trifft auch nicht zu, dass Jugendliche, die nur einmal Cannabis probiert haben, durch ein Strafverfahren stigmatisiert würden. So sehen beispielsweise die Staatsanwaltschaften in Rheinland-Pfalz von einer Verfolgung des Besitzes und Gebrauchs von Haschisch und Marihuana in der Regel ab und stellen das Verfahren ein, wenn sich die Tat auf nicht mehr als zehn Gramm bezieht, der Beschuldigte sich diese Menge nur zum Eigenverbrauch beschafft hat und eine Fremdgefährdung ausgeschlossen ist. Ich sage dies deshalb, weil Sie vorhin gegenüber dem Justizministerium Vorwürfe erhoben haben.

Meine Damen und Herren, wir müssen an die Ursache der Drogenkriminalität und an ihre Bekämpfung herangehen. Herr Kollege Bruch hat vorhin das Richtige gesagt: Drogenbekämpfung beginnt im Elternhaus. Die Drogenbekämpfung beginnt vor Ort. - Wir müssen an die sozialen Ursachen herangehen.

Frau Kollegin Kohnle-Gros, Ihre Vorwürfe weise ich noch einmal zurück. So sollten wir im Parlament nicht miteinander umgehen. Sie haben vorhin beklagt, dass Ihnen Dinge unterstellt wurden, die nicht richtig sind. Deshalb bedauere ich es, dass Sie den Versuch unternommen haben, die Landesregierung für den Anstieg der Drogentoten verantwortlich zu machen. Ich weise diesen Vorwurf mit aller Entschiedenheit zurück.

Vielen Dank.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Innenminister Zuber das Wort.

Zuber, Minister des Innern und für Sport:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Kohnle-Gros, man erkennt

die Absicht und ist in Ihrem Fall nicht verstimmt, weil ich von Ihnen nichts anderes erwartet habe.

Ich stelle zunächst einmal fest, dass die Kriminalstatistik eines vorangegangenen Jahres in der Regel im März oder sogar erst im April der Öffentlichkeit präsentiert werden konnte und eine frühere Vorlage aus Gründen, die Ihnen eigentlich bekannt sein sollten, nicht möglich ist.

Zur regionalen Zuordnung, die Sie vorhin abgefragt haben: Wie ich festgestellt habe, war das keine ernst zu nehmende Frage, da Sie in Ihrem Redebeitrag selbst die Antwort darauf gegeben haben, nämlich die Schwerpunkte liegen entlang der Rheinschiene aufgrund der Bevölkerungsdichte, dann als Ausfluss dessen im Raum Bad Kreuznach als Ausläufer der Rheinschiene und ferner im Bereich der Westpfalz mit einem Schwerpunkt in Pirmasens, wo unsere Polizei eine sehr engagierte Arbeit leistet und das Dunkelfeld sehr weit erhellt hat.

Im Übrigen hat die Rauschgiftkriminalität einen Anteil von 5 % an der Gesamtkriminalität. Allein in diesem Bereich sind 184 Kriminalbeamte tätig.

Es ist Ihnen mit der Besprechung der Antwort auf die Mündliche Anfrage ausschließlich darum gegangen, die Menschen in Rheinland-Pfalz weiter zu verunsichern, so wie Sie dies schon seit Jahren tun. Es wäre eigentlich die Aufgabe einer sich christlich nennenden Partei, keine Angst zu verbreiten, keine Kriminalitätsfurcht zu verbreiten, sondern zum einen die Dinge so darzustellen, wie sie sich in unserem Land Rheinland-Pfalz ergeben und wie sie nachvollziehbar sind, und zum anderen mitzuhelpen - Sie haben aber durch Ihren Beitrag sehr deutlich gezeigt, dass Ihnen daran überhaupt nichts liegt -, dass die Zahl von 68 Kriminalpräventiven Räten in Rheinland-Pfalz gesteigert wird und wir ein flächen-deckendes Netz von Kriminalpräventiven Räten haben.

(Beifall der SPD)

Was haben Sie ganz konkret an Beiträgen im Land Rheinland-Pfalz geleistet, damit dieses flächendeckende Netz an Kriminalpräventiven Räten entsteht? Null Komma null - Zero, um mit den Worten eines früheren Landtagskollegen zu sprechen.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Dann brauchen wir keinen Minister mehr! Dann machen wir das auch in einem Rat!)

Ich weise entschieden den Versuch zurück - das machen Sie jetzt landauf und landab -, die Bevölkerung dadurch zu verängstigen, dass Sie unsere Sicherheitslage schlechtreden und draußen verkünden, dass wir eine mangelhafte Polizeipräsenz hätten.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Ich habe aber keine Parolen aufgestellt! Das machen aber andere!).

Wir haben die Zahl der Polizeibeamten in Rheinland-Pfalz seit dem Jahr 1991 erhöht. Das ist schlicht und ergreifend die Wahrheit. Sie sollten aufhören, das draußen im Land schlechtzureden.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Nun zum eigentlichen Thema: Ich habe schon wiederholt von hier aus dargestellt, dass es unter Fachleuten nicht streitig ist, dass eine Steigerung der Zahl der von der Polizei registrierten Rauschgiftdelikte wenig über das tatsächliche Ausmaß der in unserer Gesellschaft vorkommenden Drogenkriminalität aussagt. Bekanntlich ist Rauschgiftkriminalität - ich wiederhole das, was ich zuvor gesagt habe - durch ein großes Dunkelfeld gekennzeichnet. Steigende Zahlen in der polizeilichen Kriminalstatistik deuten daher weniger auf eine tatsächliche Zunahme der Rauschgiftkriminalität hin, geschweige denn der Drogensucht. Sie lassen vielmehr auf eine weitere Aufhellung des Dunkelfelds durch die Polizei schließen. Somit ist die steigende Tendenz der in der Statistik erfassten Fälle zunächst einmal als ein klarer Erfolg polizeilicher Ermittlungsstrategie zu bewerten. Sie sollten aufhören, das schlechtzureden.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Mit großem Einsatz ist es unserer rheinland-pfälzischen Polizei gelungen, viele Händler und Schmuggler zu ermitteln. Es liegt im Übrigen in der Natur der Rauschgiftkriminalität, dass bei solchen Ermittlungen regelmäßig auch zahlreiche Konsumentendelikte festgestellt werden.

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

- Sehr geehrter Herr Abgeordneter Licht, sprechen Sie bitte lauter. Dann kann ich das verstehen und Ihnen die passende Antwort geben.

(Beifall der SPD)

Bemerkenswert ist dabei, dass der Anteil der unter 21-Jährigen an allen Tatverdächtigen im Rauschgiftbereich um rund 10 % auf 45 % gesunken ist. Darin sehe ich auch den Erfolg der Maßnahmen, die die Landesregierung im präventiven Bereich ergriffen hat. Ich werde darauf noch kurz eingehen.

Frau Abgeordnete Kohnle-Gros, die Strafverfolgsbehörden haben dem illegalen Markt allein im Jahr 2000 80 Kilogramm harte Drogen und ca. 160 Kilogramm Cannabisprodukte entzogen. Das sollten Sie einmal anerkennend feststellen, anstatt diejenigen, die damit zu tun haben, in ihrer Arbeit schlechtzureden.

Ich nenne jetzt einmal eine unverdächtige Untersuchung aus dem Bundesland Bayern. Alle Untersuchungen ergeben - auch die in Bayern -, dass vielfältige Ursachen für die Entwicklung der Zahl der Drogentodesfälle anzunehmen sind. In erster Linie sind es zum einen langjähriger Drogenkonsum

- das Durchschnittsalter liegt in Rheinland-Pfalz bei den Drogenoten bei 31 Jahren -, und zum anderen ist insbesondere der Gebrauch verschiedener Drogen maßgebend für die Todesfälle.

Bedauernd und bemerkenswert ist, dass von den 88 Drogenopfern in Rheinland-Pfalz allein 21 Aussiedler waren. De-ren Durchschnittsalter lag bei 28 Jahren. Die Polizei hat festgestellt, dass drogenabhängige Aussiedler bevorzugt das weiße Heroin konsumieren. Es handelt sich um Heroin von teilweise höherer Reinheit. Dadurch ist die Gefahr, an einer Überdosis umzukommen, größer.

Wir müssen also zur Kenntnis nehmen, dass trotz aller Integrationsbemühungen junge Aussiedler infolge ihrer zum Teil aussichtslosen Lebensperspektive für Suchtverhalten stark anfällig sind. Darin schließe ich den Konsum von Alkohol ausdrücklich mit ein.

Bei diesem Stichwort weise ich einmal darauf hin, dass seriöse Schätzungen davon ausgehen, dass derzeit in Deutschland jährlich 42 000 Menschen an den Folgen von Alkoholkonsum ums Leben kommen.

Wir haben die Problematik der jungen Aussiedler teilweise auch beim letzten Landespräventionstag im vergangenen September in Koblenz beleuchtet und festgestellt, dass fehlende Sprachkenntnisse die erste und wichtigste Ursache für Integrationsprobleme sind. Die mangelnde Beherrschung der deutschen Sprache erschwert die Einrichtung eines entsprechenden Bildungsgrads oder macht ihn gar unmöglich. Von guten beruflichen Perspektiven kann darin keine Rede mehr sein.

Verehrte Frau Kohnle-Gros, ich würde Ihnen und den Mitgliedern Ihrer Fraktion empfehlen, einmal darüber nachzudenken, was in diesem Zusammenhang die mangelhafte Integrationspolitik der früheren Bundesregierung verursacht hat.

(Beifall der SPD)

Im Übrigen empfiehle ich Ihnen, auch einmal zur Kenntnis zu nehmen, wie die Situation in den anderen Bundesländern ausschaut, beispielsweise in Baden-Württemberg, wo ein Fünftel der Drogenoten ebenfalls Aussiedler sind. Die Entwicklung der Drogenoten ist keine rheinland-pfälzische Ausnahmeerscheinung, wenn ich darauf hinweise, obwohl ich das nicht gern tue, dass die Zahl der Drogenoten - umgerechnet auf 100 000 Einwohner - in Rheinland-Pfalz die zweitniedrigste in der Bundesrepublik Deutschland ist. Bei den Flächenländern hat nur Niedersachsen eine niedrigere Quote. Schleswig-Holstein liegt beispielsweise bei 2,9 % und Baden-Württemberg bei 2,7 %. Ich möchte das nicht weiter ausdehnen.

Eine neue Studie des Instituts für Therapieforschung München, die vor wenigen Tagen veröffentlicht worden ist und die Drogenodesfälle in Bayern in der Zeit von 1988 bis 1998

untersuchte, kommt zu folgendem Ergebnis: Es gibt keinen dominierenden Faktor, der für einen relevanten Anteil der Todesfälle verantwortlich ist und durch präventive Maßnahmen verändert werden könnte. Geboten ist es vielmehr, unterschiedliche Zugangswege zu nutzen, um Drogenodesfälle soweit wie möglich zu verhindern. In Rheinland-Pfalz wurde in diesem Kontext durch die Schaffung des niedrigschwelligen stationären Hilfsangebots „Clean-Time“ ein besonderer Schwerpunkt gesetzt.

Was die ressortübergreifenden Präventionsangebote anbelangt, will ich nur stichwortartig nennen, dass wir ein Programm zur Primärprävention des Bildungsministeriums, die Programme „Prävention im Team“, „Erlebnis, Aktion, Spaß und Information“ sowie verschiedene Programme des Ministeriums für Kultur, Jugend, Familie und Frauen haben.

Es werden Präventionsmaßnahmen durch das Fachkräfteprogramm unterstützt. Das Büro für Suchtprävention ist eingerichtet worden. Es werden regionale Arbeitskreise gefördert und vieles mehr. Ich möchte das nur stichwortartig nennen, weil das eigentliche Thema der Mündlichen Anfrage die polizeiliche Situation war, wie wir auch in der Diskussion gemerkt haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich abschließend feststellen, dass die verantwortlichen Ressorts des Landes Rheinland-Pfalz insgesamt auf diesem Sektor sinnvoll zusammenarbeiten.

Meine Damen und Herren von der Union, ich kann Sie nur noch einmal abschließend auffordern, dass Sie es bitte sein lassen, die Situation in Rheinland-Pfalz schlechtzureden. Wir sind ein sicheres Land. Die Menschen leben in Rheinland-Pfalz sicherer als in den meisten anderen Ländern. Die Aufklärungsquote ist dank der Tüchtigkeit und der Arbeit unserer Polizeibeamtinnen und -beamten hervorragend.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Präsident Grimm:

Meine Damen und Herren, ich freue mich, weitere Gäste im Landtag begrüßen zu können, und zwar Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitiker aus dem Kreis Daun sowie Schülerinnen und Schüler der 9. Klasse der Wittelsbach-Schule Ludwigshafen. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich erteile der Abgeordneten Frau Kohnle-Gros das Wort.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Herr Zuber, vielen Dank für das Stichwort Aufklärungsquote. Darauf habe ich nur gewartet. Sie versuchen, landauf und

landab eine Situation darzustellen, die wirklich nicht vorhanden ist. Sie sagen, weil wir eine hohe Aufklärungsquote haben, sind wir ein sicheres Land. Lesen Sie einmal die Zahlen in der Kriminalstatistik.

Herr Kollege Bruch, auch wenn Sie das nicht gern hören, ich kann schon lesen und rechnen. Sie schreiben in Ihren Pressemeldungen, die Zahl der Straftaten in Rheinland-Pfalz gehe zurück. Genau das Gegenteil steht in der Statistik. Wir haben eine Zunahme von 1,8 % oder sogar, wenn man die absoluten Zahlen nimmt, um 6 645 Fälle.

(Staatsminister Zuber: Und warum?)

Meine Damen und Herren, wenn Sie sagen, die Aufklärungsquote wäre ein Zeichen dafür, wie gut es uns in Rheinland-Pfalz geht, muss ich einmal meine christliche Zurückhaltung über Bord werfen und Ihnen sagen: Vielleicht machen Sie gerade deswegen so viel im Drogenbereich, weil Sie - Herr Creutzmann, das hat gezeigt, dass Sie, Entschuldigung, keine Ahnung haben - mit dem Drogenkonsum gleichzeitig den Täter geliefert bekommen und damit die Aufklärungsquote in diesem Bereich besonders hoch ist.

(Beifall der CDU -
Zuruf des Abg. Mertes, SPD)

Es gibt weiße Flecken im Land. Fragen Sie einmal die Kriminalpolizei, wo keine Polizei vorhanden ist, um das zu machen, was Sie hier sagen. Ich möchte gar nicht von der Fahndung reden, weil Sie mehrfach das Dunkelfeld erwähnt haben.

Herr Zuber, sprechen Sie einmal mit Ihren Kriminalpolizisten und nicht nur mit der GdP. Dann erfahren Sie vielleicht auch dazu etwas.

Meine Damen und Herren, wenn alles in dem Land so wunderbar ist, frage ich mich, warum die F.D.P. auf einmal von 10 000 Polizeibeamten und soundso viel Angestellten spricht, die SPD ein Konzept zur Lösung des Problems vorlegt und die GdP Pappkameraden aufstellen muss, damit Sie endlich einmal kapieren, was in diesem Land los ist.

(Beifall der CDU)

Sie werfen mir vor, ich würde die Leute verrückt machen. Entschuldigung, die Leute, die von Kriminalität betroffen sind, brauchen Sie als Politiker nicht verrückt zu machen. Diese haben ihre Not und ihr Leid schon selbst. Lesen Sie auch einmal die Zeitungen und die Leserbriefe, die im Übrigen nicht nur von CDU-Mitgliedern, wie manche SPD-Leute in diesem Land meinen, geschrieben werden, sondern auch von anderen.

(Beifall der CDU)

Sie haben die Kriminalpräventiven Räte angesprochen. Sie wissen ganz genau, dass die CDU-Fraktion und ich dieser Sa-

che durchaus positiv gegenüber stehen, weil wir damit auch eine Einbindung der Bürgerinnen und Bürger sehen.

Herr Zuber, Sie machen daraus einen Popanz. Das können Sie wirklich nicht ernst meinen. Lassen Sie doch alles die Bürger in ehrenamtlicher Tätigkeit selbst machen. Was soll das? Dafür sind wir doch nicht da. Dann brauchen wir auch keine Polizei mehr, wenn die Kriminalpräventiven Räte die Lage analysieren und die Lösungen mitbringen können.

(Glocke des Präsidenten)

Das geht beim besten Willen zu weit, was Sie vortragen.

Herr Bruch, Sie werden noch einmal darauf zu sprechen kommen, was alles getan werden muss. Sie haben dreimal gesagt „wir müssen“. Was haben Sie die letzten zehn Jahre gemacht? Jetzt sagen Sie: Wir müssen.

(Beifall der CDU)

Das ist zu spät. Genau die Klientel, die der Minister jetzt deutlich genannt hat, ist durch Jugendhäuser nicht zu erreichen.

(Beifall der CDU)

Präsident Grimm:

Ich begrüße eine weitere Gruppe im Landtag, und zwar die Bürgerinitiative „Online“ Kinderfreundliches Neustadt e. V. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Herrn Abgeordneten Karl Peter Bruch das Wort.

Abg. Bruch, SPD:

Meine Damen und Herren, ich kann verstehen, dass die Opposition bei diesem Thema aufgeregt ist. Sie hat nämlich nichts vorzuweisen. Das ist ihr Problem.

Würden Sie einmal nachdenken und mit Ihren Mitgliedern der CDU, die in der Polizei einmal eine beratende Rolle gespielt haben, reden, würden Sie feststellen, dass sie sagen, die Neuorganisation ist in Ordnung. Wir sind gut in der Fläche vertreten. Wir haben eine Stärke, wie es sie noch nie gab.

Sie tun das aber nicht. Das beklagen auch die Kollegen.

(Unruhe im Hause)

In den Veranstaltungen ist Ihnen nichts weiter eingefallen, als auf die Konzeption der SPD und der F.D.P. zu sagen: Wir machen 100 mehr. - Auf die Frage, ob sich das finanziert, konnten Sie keine Antwort finden. Was will ich damit sagen?

Meine Damen und Herren von der CDU, es gibt eine Umfrage. Umfragen haben einen schönen Wert, wenn man Sonntagsfragen dabei hat: Wer wird denn gewählt? - Es gibt aber noch etwas anderes, nämlich die Frage der Kompetenz zur Billigung einer Partei. Eines hat mich in diesem Plenum immer geärgert. Seitdem ich hier bin, haben wir mit unterschiedlichen Ministern - mit Rudi Geil und auch mit Walter Zuber - immer versucht, einiges für die Innere Sicherheit zu erreichen. Das war damals parteiübergreifend. Das geht jetzt nicht mehr.

Wenn diese Umfragen kamen, war ich immer „gebügelt“, weil es hieß, die Kompetenz der SPD bei der Inneren Sicherheit liege weit hinter der der CDU. Jetzt stellen wir auf einmal fest, dass wir ein ganzes Stück vor der CDU liegen.

Meine Damen und Herren, das ist das Wahre, was Sie umtriebt.

(Beifall der SPD)

Jetzt kommen die Pappkameraden - du liebe Zeit. Was haben wir uns über diese Pappkameraden aufgeregt. Wissen Sie, um was es geht? Die GdP führt eine Kampagne, damit sie in den Personalratswahlen mehr bekommt als die andere Polizeigewerkschaft. Die andere Polizeigewerkschaft führt dieselbe Kampagne. Sie führen sie nicht mehr über die Frage der Ausstattung der Dienststellen, der Ausstattung der Polizisten, sie führen sie nicht mehr über Schutzwesten. Jetzt haben Sie entdeckt, dass wir möglicherweise in den Schichten zu wenig Leute haben. Bitte, das wussten wir auch. Das haben wir bewusst gemacht, weil wir die Leute auf die Schule geschickt haben, weil wir sie herausgezogen und beschult haben. Jetzt holen wir sie zurück.

(Beifall bei der SPD)

Sie werden keinen Streit mehr zwischen uns finden. Frau Kohnle-Gros, ich sage Ihnen: Zurück zu der guten Arbeit, die wir früher einmal geleistet haben.

Ich lade Sie dazu ein.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Grimm:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ertheile ich der Abgeordneten Frau Bill das Wort.

Abg. Frau Bill, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren! Herr Creutzmann, ich möchte noch einmal kurz auf Ihren Redebeitrag eingehen. Ich will nicht den Spruch der Jungen Liberalen loswerden, weil ich ansonsten wegen der unparlamentarischen Ausdrücke, die

darin vorkommen, gerügt werde. Vielleicht machen Sie das nachher und klären uns auf.

Hässlich, denke ich, ist zu harmlos, Cannabis ist zu harmlos, um die Menschen, die damit umgehen, zu kriminalisieren. Das heißt nicht, dass es uns nicht ganz wichtig ist, auch das Wissen um die Risiken dieses Krauts - so will ich das einmal sagen - wie viele andere Kräuter oder zum Beispiel des Alkohols - es wurde eben gesagt: 42 000 Tote - in jedem Bereich von Drogen zu sehen. Allerdings muss dann diese Trennung zwischen illegalen und legalen authören. Herr Creutzmann, Sie nicken, aber Sie haben eben das Gegenteil von dem gemacht. Das ist uns ganz wichtig, dass diese Kriminalisierung gerade in diesem Bereich aufhört.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man darf sich zum Beispiel auch nicht bekifft ans Steuer setzen. Das ist sicherlich richtig, aber das muss reguliert werden. Das kann nur reguliert werden, wenn es aus der Illegalität herauskommt, wenn die Leute, genauso wie beim Autofahren, wissen, ab soundso viel darf nicht mehr gefahren werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es herrscht ganz viel Unwissen, weil es illegal ist und auf ganz andere Dinge Wert gelegt werden muss.

Meine Damen und Herren, es ist ganz wichtig, was Herr Zuber vorhin gesagt hat. Wir müssen gegen die aussichtslosen Lebensperspektiven von Bevölkerungsgruppen in unserer Gesellschaft in Rheinland-Pfalz ankämpfen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich denke, das ist die Front, an der der Kampf gegen den Drogentod ausgetragen werden muss. Das ist die Front, an der wir alle kämpfen müssen, das Elend von vielen Bevölkerungsgruppen zu bekämpfen, die dann am Ende nicht nur als User, sondern auch als Dealer enden, ohne dass man den ersten Stein werfen darf, wenn man die Situation dieser Menschen betrachtet.

Es muss im Kindergarten, in der Schule, in der Jugendhilfe, in der sozialen Arbeit angesetzt werden. Dazu wird viel zu wenig Geld zur Verfügung gestellt. Das müssen wir machen, weil die Folgekosten ungleich höher sind, als wenn dafür Geld zur Verfügung gestellt wird.

(Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, es ist wirklich ganz wichtig, noch einmal über den Satz der Weltgesundheitsorganisation, den sie in den 70er-Jahren gesagt hat, nachzudenken, dass die Bekämpfung der Drogen ungleich höhere Schäden anrichtet als

die Drogenselbst. Das sollten wir uns gut merken und darüber nachdenken.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Grimm:

Für die F.D.P.-Fraktion erteile ich noch einmal Herrn Abgeordneten Creutzmann das Wort.

Abg. Creutzmann, F.D.P.:

- Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Bill, ich stimme mit Ihnen überein, dass das, was Sie über die Präventionsarbeit gesagt haben, richtig ist und einen Beitrag dazu leisten kann, damit wir in Zukunft weniger Drogentote zu verzeichnen haben. Die F.D.P.-Fraktion bleibt allerdings - es gibt abweichende Meinungen auch bei den Jungen Liberalen; das streite ich nicht ab, sie haben eine unterschiedliche Auffassung - bei der generellen Verbotsstrategie, um die Gefährlichkeit des Drogenkonsums klarzumachen.

Ich begrüße auch Ihre Äußerung, die Sie eben vorgetragen haben, die auch noch einmal klargemacht hat, dass es doch sehr gefährlich ist, in dem Bereich Haschisch - das ist sehr oft die Einstiegsdroge - - -

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Hat sie überhaupt nicht gemacht! -
Zuruf der Abg. Frau Bill,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- Frau Thomas, bei Ihnen ist es genauso wie bei Frau Kohnle-Gros. Wenn Ihnen die Argumente ausgehen, dann fangen Sie an, den Redner zu beschimpfen.

(Zurufe der Abg. Frau Thomas und Frau Bill, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist natürlich die Methode. „Sie haben keine Ahnung“ und „Wären Sie bei der BASF geblieben“ sind bei Ihnen die Argumente in der politischen Auseinandersetzung. Zur Sache haben Sie nichts zu sagen. Sie polemisieren herum. Das bleibt Ihnen unbenommen. Ich erfrage das auch. Wir bleiben dabei, was wir gesagt haben.

Frau Kohnle-Gros, es geht nicht an, dass Sie den Versuch unternehmen - sei es auch in Wahlkampfzeiten -, der Landesregierung die Bemühungen abzusprechen, in der Drogenkriminalitätsbekämpfung alles zu tun, oder ihr Unterlassungen vorzuwerfen.

(Zuruf der Abg. Frau Bill,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir werden weiter daran arbeiten - Herr Kollege Bruch hat es schon gesagt -, die Polizei nicht nur technisch, sondern auch personell auszustatten. Ich warne nur davor, zu sagen: Mehr Polizei ist gleich mehr Erfolg. - Frau Kohnle-Gros, man muss die Polizei gerade im Drogenbereich sehr gezielt einsetzen. Herr Kollege Bruch hat das ausgeführt. Der Schwerpunkt liegt bei der flächendeckenden Bekämpfung und vor allem auch mit Spezialeinheiten auf diesem Gebiet. Die Landesregierung - die F.D.P.-Fraktion wird sie dabei unterstützen - wird alles tun, um noch mehr in die Bekämpfung einzusteigen, um noch mehr Erfolg zu haben. Wir werden auch in der neuen Legislaturperiode dafür sorgen, dass es mehr Polizeibeamte gibt.

(Dr. Altherr, CDU: Abwarten!)

Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der F.D.P.)

Präsident Grimm:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Meine Damen und Herren, ich rufe nun Punkt 3 der Tagesordnung auf:

AKTUELLE STUNDE

„Maßnahmenpaket der Landesregierung im Zusammenhang mit der BSE-Krise“
auf Antrag der Fraktion der F.D.P.
- Drucksache 13/6787 -

Für die antragstellende Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Augustin das Wort.

Abg. Augustin, F.D.P.:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Obwohl bis jetzt in Rheinland-Pfalz noch kein BSE-Fall aufgetreten ist, leiden Landwirtschaft und Fleischgewerbe unter dieser Krise. Um diese Krise abzuwenden und wieder Vertrauen beim Verbraucher zu gewinnen, hat die Landesregierung einige Maßnahmen getroffen, wie zum Beispiel die Entsorgung der Tierkörper der verendeten Tiere, BSE-Tests und Übernahme des Risikomaterials vorab die ersten sechs Monate dieses Jahres. Ich denke, dass dadurch Maßnahmen geschaffen sind, die wieder die Schlachtbetriebe in Vertrauen bringen, dass sie die Maßnahmen, die sie vorher angekündigt haben, jetzt doch wieder zufriedenstellend lösen und ihre Betriebe weiterführen können.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Mit einbezogen ist auch das Kostenrisiko bei der Feststellung in einem Betrieb, wenn BSE-Verdacht oder BSE auftritt:

Meine Damen und Herren, die wichtigste Aufgabe ist, dass wir wiederum Vertrauen beim Verbraucher gewinnen. Hier bietet sich ganz besonders das aus dem Herkunftszeichen „Rindfleisch“ entwickelte Prüfsiegel von Landwirtschaftsminister Bauckhage an; denn es gibt Voraussetzungen, dass neben der lückenlosen Erfassung aller Stufen der Produktionsketten wieder der Weg des Rinds von der Geburt bis zum Verbraucher - sprich Ladentheke - nachvollziehbar wird. Dies war bis jetzt nicht nachvollziehbar. Um das darzustellen, wird bei der Einsetzung der Ohrmarke eine Faser entnommen. Somit ist auch in Zukunft sicherzustellen, dass es sich um dieses Tier handelt.

Zum ersten Mal muss sich auch die Futtermittelindustrie diesen Maßnahmen und Kontrollen unterziehen. Dies ist notwendig, um klar festzustellen, dass keine Verunreinigung im Futter vorhanden ist.

Weiterhin ist es ein umweltschonendes Programm; denn es werden nur zwei Großvieheinheiten je Hektar zugelassen. Wenn man davon ausgeht, dass es sich zumeist um Mastrinder handelt, ist dies eine ausreichende Futterfläche in dieser Mastmethode.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Da die Übertragungswege von BSE noch nicht geklärt sind, müssen die Bemühungen verstärkt werden, zu Testmethoden zu kommen, damit BSE schon im frühen Stadium erkennbar wird. In diesem Zusammenhang sollte man den BSE-Check in der Schweiz nicht außer Acht lassen.

(Mertes, SPD: Sehr richtig!)

Aufgrund mir vorliegender Kenntnisse, die ich aus Berichten aus dem Fernsehen erlangt habe, ist er gar nicht von der Hand zu weisen. Wir sollten uns mit dieser Methode befassen.

(Billen, CDU: Das darf doch
kein Bauer sagen!)

- Das darf kein Bauer sagen? - Herr Billen, das hat nichts damit zu tun, wie die Tiere reagieren. Ich kenne Tiere und kann mit ihnen umgehen. Aber gewisse Tatsachen, die vorgestellt wurden, sind Tatbestände, über die man nachdenken sollte.

(Mertes, SPD: Sehr richtig!)

Die Desinfektion und Reinigung der Schlachtbetriebe beim Auftreten eines BSE-Falls - Herr Billen, das wissen auch Sie - bringen hohe Kosten für den Betrieb, aber auch für das Land mit sich. Das Material sowie auch der Schlachtbetrieb als solcher können bei den derzeit möglichen Desinfektionsmaßnahmen Schaden erleiden. Deshalb sollte man über alle Me-

thoden nachdenken, um entsprechende Maßnahmen der Früherkennung so schnell wie möglich zu entwickeln.

Beim Auftreten eines BSE-Falls sollten wir einmal grundsätzlich über die Kohortenschlachtung nach dem Modell der Schweiz nachdenken. Bei Einführung der Kohortenschlachtung ist es jedoch notwendig, dass der Verkauf von Milch und Fleisch auch in der Bundesrepublik geregelt wird. Ein weiterer Vorteil wäre, dass die Herde in weiterer Zukunft Bestand haben und in Ihrer Entwicklung betrachtet werden könnte.

(Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, nach Angaben des Bundesinstituts des Gesundheitlichen Verbraucherschutzes und der Veterinärmedizin in Berlin wird Muskelfleisch weitgehend als sicher bewertet. Versuche der Verfütterung von Fleisch erkrankter Tiere an gesunde Tiere haben ergeben, dass keine Ansteckung erfolgt. Deshalb müssen wir über die Kohortenschlachtung nachdenken.

Präsident Grimm:

Herr Kollege, die Redezeit ist abgelaufen. In einer aktuellen Stunde beträgt die Redezeit fünf Minuten.

Abg. Augustin, F.D.P.:

Vielen Dank.

Präsident Grimm:

Aber Sie haben die Gelegenheit, Ihre Rede in der zweiten Runde fortzusetzen.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Präsident Grimm:

Es spricht Herr Abgeordneter Billen.

Abg. Billen, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir diskutieren in den letzten Plenarsitzungen sehr oft über das Thema „BSE“ und seine Folgen.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Ergebnis des aktuellen Falles im November war und ist, dass der Verbraucher verunsichert ist und das Rindfleisch in großen Teilen verweigert, es also nicht mehr kauft.

Mittlerweile sind die Fleischpreise total im Keller. Die Kälberpreise liegen mittlerweile bei 100 DM pro Kalb, wenn es überhaupt noch zu verkaufen ist. Die Existenz mancher landwirtschaftlicher Betriebe, insbesondere der Bullenmäster und der Ammenkuhalter, ist mehr als gefährdet. Auch bei den Milchviehbetrieben schlägt es enorm zu Buche.

Die Landesregierung hat - wenn auch spät, aber noch vor dieser großen Konferenz - entschieden, dass sie für die nächsten sechs Monate Kosten wie beispielsweise Tiermehlkosten, die enorm hoch sind, übernimmt. Ich weiß, wovon wir reden. Wir reden über Geldmittel in einer Höhe von schätzungsweise 16 Millionen DM für dieses halbe Jahr.

Das Einzige, was überhaupt nicht geregelt ist und was den Bauern ihre Existenz kostet, ist die Frage: Was geschieht mit denjenigen Bauern, die pro Bulle 1 000 DM drauflegen? - Es ist nicht nur, dass sie nichts verdienen, sondern um den Bullen zu verkaufen, müssen sie noch mindestens 1 000 DM drauflegen. Ich habe mit einem Bullenmäster gesprochen, der noch mehr drauflegt, weil er besonders hochwertiges Fleisch erzeugt. Er kann nicht überleben. Meine Damen und Herren, da er nicht überleben kann, brauchen wir für diese Menschen ein Notprogramm unter dem Gesichtspunkt des Verbraucherschutzes.

(Beifall der CDU)

Wer es mit dem Verbraucherschutz wirklich ernst meint, muss dafür Sorge tragen, dass die höheren Standards, die wir in Deutschland in der Produktion von Lebensmitteln haben, auch europaweit angelegt werden. Diese Standards müssen auch in der Existenz der Landwirte ermöglicht werden. Ansonsten brechen uns Bauernstrukturen, Schlachtstrukturen und Schlachthöfe weg, und dies wäre nicht mehr reparabel.

Die Krise dauert nicht ewig, sondern vielleicht ein Jahr, es können aber auch zwei oder drei Jahre sein. Aber wenn wir es richtig machen, werden wir aus dieser Krise auch wieder herauskommen. Meine Damen und Herren, wer aus dieser Krise herauskommen möchte, der muss den Verbraucher wieder gewinnen.

(Augustin, F.D.P.: Ja!)

Wie man dies gewährleisten kann, werde ich gleich sagen.

Ich möchte zuvor jedoch noch eine Frage ansprechen, die ich vonseiten der Landesregierung gern beantwortet hätte. Es heißt, wenn die Schlachtbetriebe betroffen sind, so trägt das Land das Kostenrisiko. Nicht geklärt, zumindest nicht in den mir zugänglichen Papieren, ist aber der folgende Sachverhalt:

Angenommen, ein Schlachthof schlachtet 300 Kühe an einem Tag. Die zweite Kuh hat einen positiven BSE-Befund, was wir alle nicht hoffen wollen. Dann werden nach der Reinigung der Schlachtgeräte mindestens 20 oder 30 Tiere mit entsorgt.

Wer bezahlt diese 30 Tiere, die weggeworfen werden? Das hätte ich gern beantwortet. Aus den Papieren, die uns zugänglich sind, ist diese Frage nicht geklärt. Diese Frage ist auch für diejenigen, die schlachten, sehr wichtig.

(Ministerpräsident Beck: Die Kosten übernehmen wir, Herr Billen!)

- Die Kosten der Tiere übernehmen Sie. Okay.

(Zurufe von der SPD: Das wissen doch alle!)

- Nein, das wissen eben nicht alle.

(Zuruf der Abg. Frau Schmitt, SPD)

- Nein, Frau Schmitt, in diesem Brief steht es nicht. Es gibt auch einen Brief an Staatsministerin Frau Martini, in dem diese Frage explizit gestellt wird. Er ist noch nicht beantwortet. Wenn er beantwortet ist, wissen wir es konkret. Aber ich höre nun, dass Sie die Kosten übernehmen.

(Ministerpräsident Beck: Das steht im Kabinettsbeschluss!)

Damit ist diese Frage geklärt. Es bleibt noch das Notprogramm für die Bauern, da ansonsten Bauernstrukturen zerstört werden.

(Glocke des Präsidenten)

Diejenigen, die Bullen mästen, und diejenigen, die Ammenkuhhaltung betreiben und Rindfleisch erzeugen, werden dieses Drauflegen nicht überleben. Dagegen müssen wir etwas tun. Wenn wir nichts dagegen tun, brechen uns entscheidende Strukturen gerade im Land Rheinland-Pfalz unter Verbraucherschutzgesichtspunkten weg.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Präsident Grimm:

Es spricht Herr Abgeordneter Joachim Mertes.

Abg. Mertes, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe noch nicht oft einen Brief wie diesen erhalten, in dem es heißt:

„Als Präsident des Bauern- und Winzerverbandes Rheinland-Hessen-Nassau möchte ich auch Ihnen meinen Respekt, meine Anerkennung zum hervorragenden Beschluss des Kabinetts in der vergangenen Woche zur Umsetzung des landes-

eigenen BSE-Sofortprogramms im Zusammenhang mit der finanziellen Übernahme der BSE-Folgekosten zum Ausdruck bringen.“

- Der Präsident heißt Blum, ist bekannt, und er schreibt weiter:

„Unser Hauptgeschäftsführer Dr. Derstappen hat mich über Ihre Vorstellungen und Bemühungen, die Sie anlässlich der Demonstration der Bauern auf dem Flughafen Hahn im Hunsrück geäußert haben, informiert. Insofern möchte ich Ihnen danken. Ich hoffe, dass auch andere Bundesländer dem guten Beispiel von Rheinland-Pfalz nachkommen.“

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Ich habe nicht vor, mit dem Kollegen Billen Streit anzufangen. Ich möchte nur sagen, dies schreibt uns die Interessenvertretung der bäuerlichen Landwirtschaft. Sie sagt damit: Ihr seid die Einzigsten in der Bundesrepublik, die ein klares Konzept vorgelegt haben. Dieses klare Konzept deckt sehr viel mehr ab, als eigentlich gefordert worden ist - Sie haben es eben durch den Zwischenruf des Ministerpräsidenten noch einmal erfahren -, weil wir zum Beispiel bei den Schlachtbetrieben das konkrete Problem haben, dass es Stillstandskosten, Desinfektionskosten und viele Probleme mehr gibt, wenn ein BSE-Fall auftaucht. Das haben wir konkret und deutlich gemacht.

Meine Damen und Herren, richtig ist, dass wir ein Vertrauensproblem haben. Gestern stand in der „FAZ“ eine Untersuchung aus Allensbach zu diesem Thema. Es wird den Bauern eingeräumt, sie wären nicht die Schuldigen. Das haben wir als Fraktion und auch als Koalitionsfraktionen gemeinsam in unserem Papier ausgedrückt. Wir haben dort stehen, dass die bäuerliche Landwirtschaft keine Schuld daran trifft. Aber wen trifft die Schuld?

Meine Damen und Herren, wenn es auch nicht bis ins letzte Detail bewiesen ist; so ist doch ziemlich klar, dass die Frage des Tierfutters und des Einsatzes von Tierfutter eine Rolle spielt. Es ist besonders schrecklich, dass in Rheinland-Pfalz ein Futterwerk der Raiffeisen Warenzentrale steht, das geschlossen werden musste. Am 24. Oktober 2000 ist es überprüft worden. Übrigens werden Zehntausende von Proben gemacht, auch bei den Privaten, die es noch gibt, Deuka zum Beispiel, um das zu untersuchen. Am 29. November 2000 lag der Befund vor. Am 30. November 2000 haben das Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau und das Ministerium für Umwelt und Forsten gehandelt. Meine Damen und Herren, die Leute aus dem Bereich der RWZ haben interveniert, das Werk nicht zu schließen. Wir sollten darüber hinwegschauen. So viel zum Vertrauen.

Da die RWZ eine Selbstorganisation ist und wir doch immer so gern die Wahrheit hören, muss auch gesagt werden, dass

man bis 0,5 % eine Bestimmtheitsgrenze der Beimengung von Tiermehl zum Futter hat.

(Billen, CDU: Hatte!)

- Hatte. Diese Bestimmtheitsgrenze ist keine Toleranz. Es ist nur die Grenze, bei der man es messen kann. Wir haben in Koblenz bis zu 2 % - man nennt das so schön euphemistisch - Verunreinigung gefunden. Wenn aber nur 6 % sowieso die Grenze sind, dann heißt das, die Verunreinigung bezieht sich auf ein Drittel des eigentlich möglichen Zusetzens. Das kann doch nicht in Ordnung sein. Das sollte auch einmal ganz deutlich gesagt werden.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin auch Raiffeisengenosse. Ich bin auch selbst beteiligt. Im Aufsichtsrat sitzt übrigens der Kollege Peter Bleser, MdB. Dieser hat dort die Aufsicht. Ich könnte jetzt in der Form weiterfahren und fragen, wie er sie gemacht hat. Das sind aber Dinge, die auch von denjenigen, die sie verursacht haben, in Ordnung gebracht werden müssen. Da haben wir als Land überhaupt keine Verantwortung. Sie haben die Produktverantwortung.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Die Leute sollten sich nicht für alles melden, sondern sie sollten sich manchmal auch fragen, ob sie das überhaupt bewältigen können, ob sie überhaupt in der Lage sind, eine Kontrolle auszuüben.

(Glocke des Präsidenten)

- Jawohl, Herr Präsident.

Das ist der Punkt. Wir werden das Problem erst dann in den Griff bekommen, wenn die Produzenten den Bauern ordentliches Futter liefern. Das verlangen wir von ihnen.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Präsident Grimm:

Es spricht die Abgeordnete Frau Kiltz.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Augustin, Herr Kollege Mertes, nichts kann aus dem zögerlichen Handeln und im Falle Bauckhage Abtauchen im Nachhinein schnelles und entschlossenes Handeln machen. Sie können auch mit dem Glauben an die Gentechnik - das geht jetzt an die F.D.P. - aus einer Schnecke keinen Tiger machen. Man kann es im Nachhinein nicht schönreden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Zuruf von der F.D.P.: Thema verfehlt!)

Vor Weihnachten haben Sie unsere Forderung nach einer Sondersitzung mit dem Hinweis abgelehnt, dass die Ministerien noch nicht soweit wären. Sie haben einen Lenkungsausschuss eingerichtet, in dem sich viele der Betroffenen nicht ernst genommen gefühlt haben.

Dann kam aus dem Hause Bauckhage sechs Wochen nach dem ersten BSE-Fall in Deutschland ein so genanntes Hilfsprogramm. Ich möchte nur einige Punkte herausgreifen.

(Frau Hatzmann, F.D.P.: Rheinland-Pfalz ist ein Bundesland, das noch keinen BSE-Fall hatte! Das ist doch präventiv!)

- Ich komme später noch darauf, warum wir noch keinen BSE-Fall haben. Es wurden 2,1 Millionen DM für ein Herkunftszeichen zur Verfügung gestellt, das schon bei der Einführung 1996 völlig unzureichend war und nicht dazu geeignet ist, nachhaltiges Vertrauen der Verbraucherinnen und Verbraucher zu wecken.

Ich nenne ein nächstes Beispiel, auf das Herr Mertes eingegangen ist. In einer Frage gebe ich Ihnen Recht, die Sie genannt haben. Sie haben gesagt, dass man den Verflechtungen einmal nachgehen muss, wer eigentlich im Aufsichtsrat von Futtermittelbetrieben sitzt, und dort auch eine Verantwortung liegt, zu der gestanden werden muss. Diese muss angenommen werden. Da muss auch etwas verändert werden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben uns aber von der Seite der Landesregierung im Umweltausschuss und im Landwirtschaftsausschuss gepredigt, dass Sie unglaublich viele Futtermittelkontrollen machten.

(Mertes, SPD: 10 000!)

Sie haben gesagt, dass Sie die Ergebnisse vorlegen. Sie haben sich nur in Widersprüche verwickelt. Es ist keine Intensivierung festzustellen gewesen.

Ich möchte jetzt noch einen anderen Punkt ansprechen, den ich auch ziemlich bemerkenswert finde. Wir haben seit dem 2. Dezember 2000 das Verbot von Tiermehl in den Futtermitteln. Einen Tag vor Weihnachten, also reichlich später, haben die Kreisverwaltungen einen Brief bekommen, in dem sie aufgefordert wurden, die Futtermittel sicherzustellen, die in den Betrieben liegen. Also brauchte das Ministerium drei Wochen, um in einer solchbrisanten Angelegenheit tätig zu werden.

Meine Damen und Herren, Sie haben damals in dem Bauckhage-Programm angekündigt, es solle mehr Mittel für den Landeskontrollverband geben. Auf welcher Grundlage soll da eigentlich kontrolliert werden? Auch Ihnen dürfte bekannt sein, dass wir zurzeit allein 250 Fehlermeldungen für

Rheinland-Pfalz bei der Rinderdatenbank haben, die eigentlich lückenlos Herkunft und Besitzerwechsel der Rinder bis zum Schlachter dokumentieren soll. Wie wollen Sie denn damit umgehen? Das ist doch kein Prozedere, das Vertrauen schafft. Im Übrigen verlieren die Bauern damit auch ihre Prämien.

Ich komme zum Kabinettsbeschluss vom 31. Januar 2001, zwei Monate nach dem ersten BSE-Fall in Deutschland. Er kam zu spät. Er regelt nicht alles Notwendige. Das, was er beinhaltet, ist interpretationsbedürftig. Wir haben es eben erlebt. Herr Billen hat rückgefragt. Ministerpräsident Beck hat dankenswerterweise klargestellt, was der Beschluss eigentlich bedeutet, der von Herrn Billen angesprochen wurde.

(Mertes, SPD: Uns war das klar! Tut mir furchtbar Leid!)

- Ich habe ihn vorliegen. Dann hätten Sie das etwas klarer formulieren müssen. Den Betroffenen vor Ort ist es auch nicht klar, Herr Mertes.

(Mertes, SPD: Sie hätten vielleicht klarer denken müssen! Das gilt auch manchmal! - Staatsministerin Frau Martini: Das ist doch Quatsch!)

Es ist gut, dass die Landesregierung die Übernahme der Kosten für die BSE-Tests für das erste Halbjahr 2001 zugesagt hat. Aber die Erklärung kam viel zu spät. Derweil hatten einige Schlachthöfe schon eine große Latte von bezahlten BSE-Tests. Das ging bis hin zu 200 000 DM, für die sie in Vorlage getreten sind.

(Staatsministerin Frau Martini: Das stimmt doch gar nicht, Frau Kiltz! So ein Quatsch!)

- Doch, das stimmt. Die Übernahme des Kostenrisikos für die Schlachthöfe ist in Ordnung.

(Frau Hatzmann, F.D.P.: Ist in Ordnung! Etwas Gutes! Toll!)

Aber das ist der Fall, wo es sehr interpretationsbedürftig ist. Ja, Frau Hatzmann, haben Sie je erlebt, dass wir das Wenige, was die Landesregierung gut macht, nicht gelobt hätten?

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Creutzmann, F.D.P.: Ach, hören Sie doch auf!)

Das Schlachthofrisiko ist geklärt. Die Kosten für die Tiere, die mit betroffen sind, werden übernommen. Herr Beck, ich habe

das gehört. Bei den nächsten Debatten kann ich das dann erklären, wenn nachgefragt wird.

(Schwarz, SPD: Aber sie haben es zu spät erfahren!)

Meine Damen und Herren, die Liste dessen, was noch gar nicht oder sehr unzureichend in Angriff genommen oder umgesetzt wurde, ist viel länger als die Liste dessen, was Sie angepackt haben.

(Glocke des Präsidenten)

Es gibt keine ausreichenden Testkapazitäten. Ich möchte einen abschließenden Satz dazu sagen: Es gibt im Moment keine Aufklärung der Verbraucherinnen und Verbraucher in einer groß angelegten Kampagne. Das wäre das Allererste gewesen, was Sie hätten tun müssen.

Den Rest führe ich später aus.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Grimm:

Für die Landesregierung spricht Staatsministerin Frau Martini.

(Staatsministerin Frau Martini:
Am Schluss!)

- Am Schluss? Das ist Ihre Entscheidung.

Ich erteile Herrn Abgeordneten Augustin das Wort.

Abg. Augustin, F.D.P.:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kiltz, ich komme zunächst einmal zu Ihrer Forderung nach einem möglichst schnellen Handeln. Hat ein Schlachtbetrieb Kosten vor dem Beschluss des 31. Januar 2001 gezahlt?

(Beifall bei F.D.P. und SPD -
Vizepräsident Heinz übernimmt
den Vorsitz)

Frau Kiltz, wenn es nach Ihren Sachständen gegangen wäre, dann hätte man im November bei der Verabschiedung der Satzung für die Tierseuchenkasse die Drittellösung auch beim Risikomaterial genommen. Dann wären wir ganz in den Brunnen gefallen.

(Beifall der F.D.P. und vereinzelt
bei der SPD -
Zuruf der Abg. Frau Kiltz,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Kiltz, Sie haben das Herkunftszeichen kritisiert. In diesem Herkunftszeichen war nicht die Kontrolle der Futtermittelindustrie enthalten. Deshalb ist das Prüfsiegel auf die Futtermittelindustrie erweitert worden und gibt somit den Verbrauchern, deren Schutz Sie gefordert haben, die klaren Voraussetzungen.

(Beifall der F.D.P. und vereinzelt
bei der SPD)

Noch eines muss ich sagen. Herr Kollege Mertes, Sie haben darauf hingewiesen, dass die Bauernverbände dies gutheißen. Ich kann auch das Gleiche aus persönlichen Gesprächen der beiden Präsidenten bestätigen, dass sie die Maßnahmen, die das Land Rheinland-Pfalz getroffen hat, als vorbildlich bezeichnen und sagen, das ist schon nachahmenswert und empfehlenswert für die anderen Bundesländer. Frau Kiltz, damit sehen Sie ganz klar, dass vonseiten der Landesregierung etwas getan wurde.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Ich denke, dass man über einige Punkte nachdenken muss, politisch nachdenken muss, nämlich dass man auch an die Landwirte denkt, die Milchproduzenten sind und deren Altkühe jetzt nicht so geschlachtet werden konnten, dass der Milchberg in den Betrieben nicht hochläuft. Deshalb denke ich, muss eine Maßgabe in der Quotenregelung geschaffen werden, dass die Strafgelder ausgesetzt werden. Soweit ich im Bilde bin, wird sich das die Landesregierung auch vornehmen. Darüber müssen wir reden. Dafür sind wir im Land Rheinland-Pfalz nicht allein zuständig, sondern das ist Sache des Bundesrats. Da müssen die anderen Bundesländer mitziehen. Sie sehen, zu diesem Punkt werden sich Gedanken gemacht.

Man sollte auch über Weiteres nachdenken. Das ist angeklungen. Wenn man jetzt Maßnahmen ergreift, um den Markt zu entlasten, muss man auch darüber nachdenken, dass das jetzt eingelagerte Fleisch nicht BSE-getestet ist. Die in der Auftragsaktion herausgenommenen Tiere werden alle getestet. Das ist gesundes Fleisch. Man kann das dann gegenseitig auslagern. Damit stehe ich als Landwirt ganz klar hinter dieser Aktion; denn sie beseitigt Fleisch, für das keine klaren Regelungen bestehen und bringt gesundes Fleisch in die Vorratshaltung.

Ferner sollten wir auch über Folgendes nachdenken: Es bestehen Hungersituationen in der Welt. An uns als Land Rheinland-Pfalz werden über die Vorratstellen Anträge gestellt. Ich denke zum Beispiel an die Mongolei, wo die Not sehr groß ist. Sie stellt an uns Anträge. Dorthin könnten wir Fleisch liefern. Ich verweise auf den Artikel in der „FAZ“, der gestern zu lesen war, in dem die Not geschildert wurde, die dort herrscht. Dieser ist wahrscheinlich mehreren bekannt. Wenn das Land Anträge stellt, sollte über die Lieferung nachgedacht werden. Das werden wir auch tun. Damit entlasten

wir den Markt und geben Möglichkeiten, den Bauern die Tiere abzuschlachten, und die Preisentwicklung ist wieder hergestellt.

Vielen Dank.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Vizepräsident Heinz:

Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Billen das Wort.

Abg. Billen, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn wir Verbraucher zurückgewinnen wollen, dann dürfen wir zum Beispiel die 400 000 Tiere in Deutschland nicht schlachten, testen und verbrennen. Damit gewinnen wir keine Verbraucher zurück. Damit tun wir etwas, was Verbraucher abschreckt und was Fleisch und Nahrungsmittel noch mehr abqualifiziert, als es in der jetzigen Diskussion schon abqualifiziert ist.

Also ist der Vorschlag, dass nicht getestetes Fleisch, und nicht nur das Fleisch in der Intervention - - - Insofern liegt Herr Fischler mit seiner Argumentation falsch. Er redet nur vom Interventionsfleisch. Es liegt noch jede Menge Fleisch auch in den einzelnen Kühl- und Schlachthäusern, das am 2. Dezember nicht mehr zu vermarkten war, weil es von heute auf morgen getestetes Fleisch gab. Es war nicht mehr zu vermarkten. Dieses Fleisch muss raus, verbrannt und durch neues getestetes Fleisch ersetzt werden. Wenn wir dann noch mehr Fleisch haben - das haben die Bayern jetzt gezeigt -, dann haben wir noch einen Absatzmarkt in Russland. Dort machen wir keinen regionalen Markt kaputt. Wir haben noch einen ziemlich großen Absatzmarkt in Nordkorea, wo wir auch keinen regionalen Markt kaputtmachen.

(Zuruf des Abg. Augustin, F.D.P.)

- Entschuldigung, die Idee von anderen klauen und dann hier vortragen und behaupten, sie wäre die eigene, darüber wollen wir überhaupt nicht streiten. Hauptsache ist, dass wir es umgesetzt bekommen. Bis jetzt sind wir im Bund noch nicht soweit, dass wir es umgesetzt haben. Wir haben es noch nicht durch, dass das alte Fleisch aus den Lagerhäusern herauskommt und neues hineinkommt. Das müssen wir erst einmal durchsetzen, und zwar mit aller Gewalt durchsetzen. Das haben wir nämlich noch nicht umgesetzt. Noch ist auch Frau Künast auf einem anderen Weg.

(Beifall bei der CDU)

Sie sagt, es gibt administrative Schwierigkeiten.

(Zuruf des Abg. Augustin, F.D.P.)

Dann müssen wir Verbraucher zurückgewinnen. In einer Metzgerei habe ich mir zwei Stunden Zeit genommen und mit Verbraucherinnen und Verbrauchern diskutiert, was sie wünschen. Sie wünschen eine klare Information. Sie wünschen auch, dass sie gesagt bekommen, das wissen wir nicht. Da uns die Wissenschaft keine Antworten gibt, keine letztendlichen Antworten gibt, müssen wir dem Verbraucher sagen, du hast ein Risiko. Mit allem, was einer tut, hat er ein Risiko. Ich halte das Risiko für gut einschätzbar. Aber er hat eines, und das müssen wir ihm sagen.

Ich habe es hier schon einmal gesagt, wir haben nicht nur ein Rindfleischprogramm von Rheinland-Pfalz, sondern wir müssen dann alle Tiere testen, und zwar nicht nur im Rindfleischprogramm von Rheinland-Pfalz, sondern grundsätzlich alle Tiere.

Frau Künast hat vieles gesagt und beschrieben. Das Einzige, was Frau Künast in ihrer Regierungserklärung gesagt hat, was sie machen will, ist das Kennzeichnen von Lebensmitteln. Das müssen wir mitmachen. Wir müssen aufhören mit Klein-Klein. Das gilt nicht nur für das Fleischkennzeichen von deutschen Lebensmitteln. Da kann man dann unterscheiden zwischen Ökoprodukten und konventionellen Produkten. Aber die Kennzeichnung mache ich gern mit. Das kostet auch Geld. Diese Idee oder diesen Ansatz sollten wir als Land Rheinland-Pfalz mitmachen. Wir sollten sagen, wir wollen eine klare Kennzeichnung von Lebensmitteln. Das gilt nicht nur für Fleisch.

Ich sage, wenn auf einem Produkt an der Theke ein blauer Punkt ist, dann ist das ein deutsches Produkt. Wenn der blaue Punkt nicht vorhanden ist - es kann auch ein andersfarbiger Punkt sein - , dann sind es europäische oder ausländische Produkte. Wir brauchen diese klare Kennzeichnung auch auf Joghurt und anderen in Deutschland hergestellten und produzierten Lebensmitteln. Dann kann der Verbraucher entscheiden. Wir werden keinen höheren Preis erzielen. Ich bin davon überzeugt, dass wir darüber keinen höheren Preis erzielen werden. Wir werden aber ein höheres Bewusstsein schaffen. Wir werden dem Verbraucher sagen, das ist klare Information. Das muss für den Verbraucher nachvollziehbar sein. Das ist alles mit Arbeit verbunden. Wir brauchen dazu die Gendatei für alle Tiere, damit man auch im Nachhinein Sünder finden kann und es ihnen nachweisen kann. Wir brauchen Bauern, die mit offenen Höfen mithelfen. Es darf nicht nur einmal im Jahr ein Tag des offenen Hofes stattfinden. Dann besuchen wir Bauern uns gegenseitig in einem Kreis.

(Glocke des Präsidenten)

- Einen Satz noch bitte.

Wir müssen den Metzgern sagen, schreibt bitte, mein Fleisch kommt aus dem und dem Betrieb, dort könnt ihr unangemeldet hingehen und euch die Produktion der Tiere, die Haltung der Tiere ansehen, damit endlich dieser Unsinn der industriellen Landwirtschaft aufhört; denn es kann keiner beschrei-

ben, was das eigentlich ist. Man sagt sonst, in Deutschland gebe es die Landwirtschaft, die nicht artgerecht die Tiere hält. Dort wird ganz schlimm produziert. Wir müssen offene Höfe machen, damit die Leute sehen, das Fleisch kommt noch vom Bauern und das Brot kommt noch vom Bauern und nicht vom Metzger oder vom Bäcker.

(Glocke des Präsidenten)

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Heinz:

Für die SPD-Fraktion erteile ich der Abgeordneten Frau Jahns das Wort.

Abg. Frau Jahns, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als Erstes möchte ich für die SPD-Fraktion feststellen, dass wir froh sind, dass diese Hilfen für die Landwirtschaft und die Schlachtbetriebe gekommen sind, und zwar schnell.

(Beifall der SPD)

Herr Billen, ich muss schon sagen, ich hätte von Ihnen einmal ein Wort der Anerkennung dafür erwartet.

(Billen, CDU: Da haben Sie nicht zugehört!
Ich habe es doch gesagt!)

Frau Kiltz vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat es immerhin gesagt.

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Aber nicht zur Schnelligkeit!)

- Aber Ihnen war es auch nicht schnell genug. Frau Kiltz, hören Sie bitte zu. Ich weiß nicht, was in den letzten paar Tagen passiert ist, aber in Nordrhein-Westfalen wären die Bauern froh, wenn sie endlich so weit wären.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und F.D.P. -
Creutzmann, F.D.P.: Sehr gut!)

Die wollen nämlich auch nach rheinland-pfälzischem Modell gefördert werden. Auch in Nordrhein-Westfalen gibt es die Probleme mit der Datenbank. Das ist leider bundesweit ein Problem. Es ist nicht ganz so einfach. Auch dort, wo Sie Verantwortung tragen, ist nicht alles ohne Probleme.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und F.D.P. -
Creutzmann, F.D.P.: So ist es!)

Ich freue mich, dass es zusätzliche Liquiditätshilfen für Betriebe geben soll, die in Existenznot geraten. Ich hoffe, dass die EU das recht schnell genehmigt. Das ist wirklich eine gute Sache. Das brauchen die Betriebe. Ich bin auch froh, dass die neue Schlachttechnik unterstützt werden soll. Da geht es nicht nur um die Spaltung der Wirbelsäule, sondern auch um das Bolzenschussergerät. Da müssen wir sehen, dass unter Beachtung von Tierschutzaspekten eine neue Art der Schlachttechnik wirklich eingeführt wird.

Meine Damen und Herren, wir haben derzeit viele Probleme zu bewältigen. Ich bin froh, dass Frau Ministerin Martini gesagt hat, dass sie alles dafür tun wird, dass die Betriebe anonym bleiben. Ich will gerade darauf noch einmal zurückkommen. Die Betriebe haben im Moment große Probleme. Die Bauern schlafen nicht mehr, weil sie Angst haben, dass ein BSE-Fall auf ihrem Hof auftritt. Sie haben finanzielle Probleme, aber nicht nur das. Oft wird auch ein ganzes Lebenswerk zerstört. Ich bitte sehr darum, dass wirklich vorbereitet wird, dass, wenn ein Fall auftritt, dann nicht die Polizei mit Tatütata auf den Hof fährt. Das kann man auch diskreter machen.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Ich bitte auch darum, dass keine rot-weißen Flatterbänder gespannt werden. Die Bauern sind keine Verbrecher. Auch wenn man bedenken muss, dass in einer solchen psychischen Ausnahmesituation schon einmal etwas falsch laufen kann, bitte tun Sie alles dafür, und bereiten Sie es auch mit den Kreisverwaltungen vor, dass möglichst ohne großes Aufheben das Nötige geschieht. Die Bauern haben es nicht verdient, dass sie dann noch an den Pranger gestellt werden.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Wir sind froh, dass beim Prüfsiegel so schnell gehandelt worden ist. Das spricht dagegen, dass hier nichts passiert. Wir sind froh über die Verstärkung der Futtermittelkontrollen. Das ist notwendig. Was wir auch noch für notwendig halten - das ist nur teilweise Sache der Landesregierung, sondern auch der Bundesregierung, aber ich bin da auch zuversichtlich -, ist, dass die Verarbeitung stärker kontrolliert wird; denn auch das brauchen die Verbraucher, nicht nur gute Grundprodukte, sondern auch sicher verarbeitete Produkte.

Ich habe noch ein letztes Thema. Herr Augustin hat es schon angesprochen. Ich denke auch, dass wir dieses Schweizer Modell, dass man durch einen Verhaltenstest prüft, ob Tiere krank sind oder nicht, in Rheinland-Pfalz forcieren müssen.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Dafür brauchen wir die Ausbildung von Tierärzten und auch der Landwirte. Auch das muss in Gang gebracht werden, da-

mit die das tatsächlich durchführen können. Die Schweizer haben damit gute Erfolge. Sie haben seitdem kein einziges Tier mehr im Schlachthof herausgefunden.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und F.D.P. -
Frau Hatzmann, F.D.P.: So ist es!)

Dazu muss ich noch etwas sagen. Das kann nur funktionieren, wenn die Landwirte bereit sind mitzumachen. Dazu hoffe ich, dass wir, wenn die erste Aufregung einmal weg ist, dann auch dazu kommen können, dass nicht mehr die ganze Herde getötet wird; denn dann haben die Landwirte auch ein Interesse daran, ein krankes Tier zu finden. Ich halte es nach allem, was ich an Informationen bekommen habe, für verantwortbar, nur altersgleiche und verwandte Tiere oder Tiere in einem entsprechenden Altersabschnitt zu töten. Wir überreagieren. Herr Billen, wenn Sie jetzt fordern, jedes Tier zu testen, ist auch das Überreaktion.

(Billen, CDU: Nein! -
Mertes, SPD: Richtig!)

Sie sagen zu Recht, eine hundertprozentige Sicherheit gibt es nicht. Unter 24 Monaten ist die Quote dessen, was wir an Sicherheit erhöhen, so gering, dass das nicht den Verbrauchern zu vermitteln ist. Das ist „Sänd in die Augen streuen“.

(Beifall der SPD und der F.D.P. -
Billen, CDU: Das stimmt nicht!)

Vizepräsident Heinz:

Ich erteile der Abgeordneten Frau Kiltz das Wort.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Jahns, der Handel - so viel habe ich gehört - will ab April jedes Tier getestet haben. Insofern sind wir uns in dieser Forderung mit Herrn Billen - wir sind uns nicht so oft einig -, dass Sie sagen, nicht nur Herkunftszeichen-Rinder, sondern alle, einig.

Ich möchte aber noch einmal zu dem Herkunftszeichen kommen. Die Kritik, die wir schon von Beginn an hatten, ist bekannt. Jetzt geht es aber darum, das muss von den Erzeugern, den Verarbeitern und den Verbrauchern angenommen werden. Mir wird in Gesprächen mit der Landwirtschaft gesagt, es wird befürchtet, dass das ein Schnellschuss wird. Es ist offenkundig, dass die Futtermittelindustrie zwar mit im Boot sitzt, aber nicht so, dass die Bauern dazu wieder ein Vertrauen entwickeln könnten. Das sind zumindest die Rückmeldungen, die ich habe.

Meine Empfehlung an die Landesregierung wäre - Herr Billen hat schon die neuen Labels angesprochen, die Renate Künast einführen will -, lassen Sie doch das Herkunftszeichen Rind-

fleisch erst einmal in der Schublade. Machen Sie eine gründliche Vorbereitung auf ein wirkliches Qualitäts-Label für den konventionellen Bereich, das auch aus Berlin kommen wird.

(Frau Hatzmann, F.D.P.: Das hat alle Bestandteile des Rheinland-Pfälzischen!)

Schalten Sie sich ein. Sie können dann den Stempel „Rheinland-Pfalz“ noch zusätzlich draufdrücken. Das werden die anderen Bundesländer auch machen müssen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist nicht sinnvoll, wenn wir jetzt wieder über alle Bundesländer verstreuunt unterschiedliche Herkunftszeichen mit ganz unterschiedlichen Qualitätsstandards haben. Das ist nur eine Verunsicherung der Verbraucherinnen und Verbraucher.

(Billen, CDU: So ist das!)

Das bringt uns keinen Millimeter weiter.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Billen, deswegen bin ich genau wie Sie der Meinung, dass diese Gütesiegel, die wir von Bundesebene brauchen, auch indirekt einen Außenschutz bedeuten. Wir haben dann - letztens hat es jemand sehr schön formuliert - die Premiumprodukte aus dem Öko-Anbau mit dem Öko-Label, die normalen Produkte aus dem Öko-Anbau mit hohen Qualitätsstandards, und dann haben wir die Produkte, wo weder das eine noch das andere drauf ist. Dann sagte einer, das ist dann „bäh“. Das kommt nicht von hier. Das ist nicht nachvollziehbar, welche Standards das hat. Damit könnten wir das Vertrauen der Verbraucherinnen wiedergewinnen. Wir könnten eine Zuverlässigkeit für die Erzeuger und auch für die Verarbeiter bekommen. Meine Aufforderung an Sie ist: Stellen Sie sich nicht in jede Versammlung und sagen Sie „Wir haben die Verbraucherzentrale im Boot“. Das ist das Einzige, was Sie an Neuem verkünden.

(Kuhn, F.D.P.: Warum ärgern Sie sich so über uns?)

Damit brüsten Sie sich meines Erachtens mehr, als es angemessen ist. Legen Sie das in die Schublade, arbeiten Sie daran und bereiten Sie das dafür vor, dass Sie das in das bundesweite Label einspeisen können.

Ich komme noch einmal zur Liste der Versäumnisse. Es ist keine Aufklärung der Betroffenen in nennenswertem Umfang passiert. Das erlebe ich immer wieder, Frau Martini. Da kann man ruhig einmal einen Brief mehr herausschicken und den Verteiler etwas größer machen als gewöhnlich. Die Verbraucherkampagne, die wir einfordern, ist nicht gekommen. Wir haben Ihnen bereits im Dezember gesagt, machen Sie eine Kampagne „Qualität hat ihren Preis“.

Es gibt - das geht an die Adresse von Herrn Bauckhage - keine Vorbereitung auf die aus Berlin angekündigte verbraucherorientierte Agrarpolitik. Statt dessen ist Blockade angekündigt. Es gibt keine Reaktion auf das verstärkte Interesse der Landwirte an der Umstellung auf ökologische Wirtschaft. Heute Morgen war es bei der Beantwortung der Mündlichen Anfrage durch Herrn Eymael zu sehen. Wir haben einen Boom von Anfragen an umstellungswilligen Betrieben. Was macht die Landesregierung? Sie ist zögerlich oder reagiert gar nicht.

(Zuruf des Abg. Kuhn, F.D.P.)

- Herr Kuhn, getroffene Hunde bellen. Jetzt hören Sie mir erst einmal zu. Es gibt keine Reaktion der Landesregierung auf das wachsende Interesse auch des Berufsstands auf regionale Vermarktung.

Herr Bauckhage, Sie und Ihr Vorgänger haben den falschen Weg der EU-Agrarpolitik über viele Jahre so blind begleitet und noch verstärkt, dass aus den eingefahrenen Gleisen offenkundig kein Herauskommen mehr möglich ist.

(Zuruf des Abg. Creutzmann, F.D.P.)

- Herr Creutzmann, Herr Kuhn und andere, mit Ihnen von der F.D.P. ist für die Zukunft der rheinland-pfälzischen Agrarpolitik kein Staat zu machen. Die Verbraucherinnen und Verbraucher werden auch kein neues Vertrauen entwickeln.

Herr Augustin, weshalb haben wir noch keinen BSE-Fall?

(Wirz, CDU: Die Frage kann man auch an Sie stellen! -)

Zuruf des Abg. Creutzmann, F.D.P.)

- Herr Creutzmann, jetzt hören Sie doch einmal zu. Wir alle hoffen gemeinsam, dass bei uns kein BSE-Fall auftritt. Derzeit halten sich die Betriebe zurück, und zwar so lange, bis ihre Versicherungen greifen. Viele haben Versicherungen, zum Beispiel eine Verdienstausfallversicherung, abgeschlossen, die erst ab Ende Februar greift.

(Glocke des Präsidenten)

Die Schlachthöfe haben so lange gewartet, bis das Risiko von der Landesregierung übernommen wurde. Frau Martini hat vielleicht ein paar aktuelle Zahlen parat, wie viele Rinder in den vergangenen anderthalb Monaten in Rheinland-Pfalz geschlachtet wurden,

(Frau Hatzmann, F.D.P.:
Und BSE hatten!)

die getestet wurden. Ich vermute, dass diese Zahl nicht besonders groß ist. Herr Billen wird mir Recht geben, weil sich alle zurückgehalten haben.

Ich bin gespannt, was jetzt kommt, nachdem die Umstrukturierung erfolgte.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinz:

Ich erteile der Abgeordneten Frau Hatzmann das Wort.

Abg. Frau Hatzmann, F.D.P.:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist ein Thema, über das es sich sachlich zu streiten lohnt. Bei dem Beitrag der Abgeordneten Frau Jahns ist bereits deutlich geworden, dass es eine technische, eine wissenschaftliche und eine emotionale Seite gibt.

Hinsichtlich der technischen Seite haben wir als Land Rheinland-Pfalz unter Berücksichtigung unseres Kenntnisstands alles getan, was wir tun konnten. Wir haben als erstes Bundesland ein BSE-Sonderprogramm beschlossen. Rheinland-Pfalz war also das erste Bundesland, das sofortige Hilfen in allen Bereichen - bei der Fleischereiwirtschaft, bei der Landwirtschaft und bei den Verbrauchern - zur Verfügung gestellt hat. Alle drei Betroffenen waren in einem Boot.

Frau Kiltz, wenn Sie uns vorwerfen, wir seien nicht schnell genug gewesen, kann ich dem nur entgegenhalten, dass derjenige, der der Erste ist, immer der Schnellste ist. Man kann nicht schneller als der Erste sein. Ich frage mich, wie man das noch beschleunigen könnte.

(Beifall der F.D.P. und bei der SPD)

Auf der anderen Seite sagen Sie uns, wir sollten die Dinge in die Schublade legen, da sich die Bundesregierung tatsächlich bewegen und uns etwas vorschlagen würde. Wenn wir auf die Bundesregierung warten würden, hätten wir noch heute keine Lösung für die Fleischereiwirtschaft, für die Landwirtschaft und für die Verbraucher.

(Beifall bei der F.D.P.)

Tut mir leid, Frau Kiltz. Das war schlecht argumentiert.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das war schlecht verstanden!)

Ich möchte aber die Klassenkampfsituation aus dem Streit über BSE herausholen. Frau Jahns hat etwas angesprochen, was sehr wichtig ist. Ich habe in Gesprächen mit Landwirten und Fleischereibetrieben erfahren, wie tiefgründig die Angst derjenigen sitzt, die eventuell von BSE betroffen sein könnten.

Ich habe mit einem Landwirt gesprochen, der mir sagte: Frau Hatzmann, was mache ich, wenn in meinem Betrieb ein BSE-Fall auftritt? - Es ist ein winzig kleiner Betrieb, der zum Großteil Direktvermarkter ist. Er sagt: Ich brauche nie wieder eine Kuh zu verkaufen. Ich brauche nie wieder etwas zu verkaufen. Ich mache dicht. Das ist auch nicht schlimm; denn ich bin alt genug. Meinen Betrieb gebe ich auf. Frau Hatzmann, aber ich habe elf Kinder in der Schule. Ich weiß aber, dass andere Kinder meinen Kindern hinterherrufen „schaut mal, da kommen die BSE-Kinder von dem und dem Hof“, wenn meine Kinder durchs Dorf gehen.

Das sind Sorgen, die wir sehr ernst nehmen müssen. Das gilt auch für die grüne Partei. Solange wir Hysterie schüren und Klassenkämpfe führen, die das Thema nicht verdient, schüren wir genau diese Hetzerei durchs Dorf.

Wir müssen uns alle dazu bekennen, dass wir gemeinschaftlich als Verbraucher, als Produzenten und als Verwerter in einem Boot sitzen. Es hilft nur Solidarität; denn die Verursacher sitzen nicht in den Betrieben. Sie sind unschuldig betroffen. Das ist ganz besonders deutlich, wenn man eine Fleischerei betrachtet, die nun gar nichts mit Futtermitteln zu tun hat. Dennoch kann so etwas passieren.

Mancher Fleischermeister sagt heute: Ich schließe den Betrieb. Was ist denn mit meiner Familie? Wohin kann ich denn noch gehen? Ich bin doch das Gespräch im Dorf.

Bei aller Notwendigkeit der Untersuchung und bei aller Notwendigkeit, eventuelle Verursacher zu identifizieren und zu bestrafen, müssen wir Solidarität mit den Betroffenen üben. Solidarisch zu sein heißt, dass wir nicht stigmatisieren. Mein Appell in dieser erhitzen Diskussion ist, nicht zu stigmatisieren. Wir müssen einsehen, dass wir gemeinsam betroffen sind und gemeinschaftliche Sorgen haben, die auch nur gemeinschaftlich zu lösen sind.

Vielen Dank.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Vizepräsident Heinz:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Billen das Wort.

Abg. Billen, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielleicht können wir uns bei der Diskussion über die Anträge ein bisschen schneller fassen, aber manches kann einfach nicht so stehen bleiben.

In Bayern gab es schon das BSE-Folgeprogramm des Landes Bayern, als hier noch nicht darüber nachgedacht wurde.

(Staatsminister Bauckhage:
Wie sah das denn aus?)

- 12 Millionen DM haben die Bayern ausgegeben, und jetzt noch einiges mehr.

(Staatsminister Bauckhage:
Wie viele Fälle?)

- Natürlich gab es dort Fälle, aber sie haben es gemacht, Herr Bauckhage.

Vielleicht könnten wir uns darauf einigen, in das Landtagsrestaurant zu gehen und uns beim Betreiber zu beschweren, dass es dort kein deutsches Rindfleisch gibt.

(Beifall bei der CDU)

Dort steht mittlerweile wieder das argentinische Steak auf der Karte. Argentinisches Steak ist deshalb BSE-frei, wie deutsches Steak auch immer BSE-frei war, weil es nicht getestet wird. Gehen wir also ins Landtagsrestaurant und sorgen dafür, dass es wenigstens in diesem Hause deutsches Rindfleisch gibt, sowohl gekocht als auch gebraten. Dann wären wir schon ein Stück weiter.

(Beifall des Abg. Wirz, CDU)

Wir müssen mit den Restaurantbesitzern reden, damit sie wieder deutsches Rindfleisch auf die Karte setzen. In vielen Restaurants gibt es gar keine Chance mehr, deutsches Rindfleisch zu essen. Man erzielt nur Verbrauch, wenn in den Restaurants wieder deutsches Rindfleisch angeboten wird, wenn in den Metzgereien aufgeklärt wird und eine klare Kennzeichnung vorhanden ist, damit der Verbraucher wiedergewonnen wird. Sonst reicht es nicht, 400 000 Tiere oder 800 000 Tiere zu schlachten. Dann sollten wir die Produktion einstellen.

Jetzt reden wir über die Hilfe für die Bauern. Der Milchbauer wird überleben. Schade, dass Herr Mertes nicht anwesend ist, weil ich ihm noch etwas über die Tiere, die krank sind oder nicht krank sind, sagen will. Frau Jahns ist aber anwesend.

Ich weiß nicht, welche Vorstellungen manche Leute davon haben, wie Bauern Tiere halten. Ich sage Ihnen das einmal in aller Ruhe. An jedem Morgen, den der liebe Gott erschaffen hat, gehen die Bauern in ihren Stall, füttern die Tiere, wenn sie sie zu melken haben, melken sie sie, betreuen die Tiere und schauen, ob ihnen irgendetwas fehlt.

(Staatsminister Zuber: Und geben Ihnen einen Kuss!)

Ein Tier, das nur das Anzeichen einer Krankheit hat, wird allein aus wirtschaftlichen Gründen sofort beobachtet. Wenn es erkennbar krank wird, wird es von einem Tierarzt behandelt. Das sage ich, wenn man schon nicht daran glaubt, dass der Bauer seine Tiere artgerecht und tierschutzgerecht hält.

Insofern sollte mit dem Unsinn aufgehört werden, dass der Bauer geschult werden müsse. Ich habe das im Fernsehen gesehen. Danach haben 80 % meiner Kühe BSE. Wenn ich nachts in den Stall gehe und in die Hände klatsche, stehen sie auf. Nach seinen Aussagen haben die Tiere dann BSE. Dann haben also 80 % meiner Tiere BSE.

Es ist auch ein großes Problem, dass in dieser Diskussion jeder, der einen Doktortitel, einen Professortitel oder überhaupt keinen Titel hat, irgendeinen Mist in die Welt setzen kann, der abgedruckt wird, und die Leute glauben das auch noch.

Ich möchte noch etwas zur Kohortenlösung sagen. Ich bin sehr dafür, aber glaubt denn irgendjemand in diesem Hause, dass wir zwei Jahre lang Verstecken spielen können, wenn der erste BSE-Fall auftritt? Die Schweizer haben drei Jahre lang gebraucht, und das Land ist viel kleiner. Sie haben drei Jahre lang gebraucht.

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Länger!)

Wir werden auch eine Zeit lang brauchen. Wir sollten den Leuten nichts vorlügen. Frau Kiltz, die Versicherungen greifen. Ich hoffe aber, dass bei uns kein BSE-Fall auftritt. Die Versicherungen helfen aber höchstens dem Milchviehbauern, aber nicht dem Bullenmäster und nicht dem Ammenkuhhalter. Deshalb stelle ich die klare Forderung, denjenigen mit Geld zu helfen, aber nicht mit einem ISB-Kredit, Herr Bauckhage, der in zwei Jahren zurückzuzahlen ist, wobei die Konditionen auf dem freien Markt besser sind als bei der ISB. Damit helfen wir niemandem.

(Zuruf des Staatsministers Bauckhage)

- Doch, die Konditionen sind besser. Darüber brauchen wir nicht zu reden. Mit einem ISB-Kredit in Höhe von 50 000 DM helfen wir niemandem. Damit streuen Sie den Leuten nur Sand in die Augen. Dann können Sie besser gar nichts machen.

Entweder reden wir über langfristige zinslose Kreditprogramme für nachweislich von der Existenz bedrohte Betriebe oder über Zuschüsse an die Betriebe, bis es wieder aufwärts geht. Alles andere hilft uns nur, wenn wir Verbraucher wieder gewinnen und dafür Vertrauen schaffen und nicht über Einzelmaßnahmen, sondern über ein Gesamtpaket reden. Dann werden wir unsere guten Produkte auch wieder los.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Heinz:

Ich erteile der Abgeordneten Frau Jahns das Wort.

Abg. Frau Jahns, SPD:

Herr Billen, ich habe an dieser Stelle schon öfter gestanden und ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Rinderhaltung gerade in Sachen artgerechter Tierhaltung gegenüber vielen anderen Tierarten, wo es sich eher lohnt hinzusehen, vorbildlich ist. Das gilt zum Beispiel für den Bereich des Geflügels und teilweise auch des Schweins, wie wir gehört haben.

Ich gehe davon aus, dass die Landwirte mit ihren Tieren vernünftig umgehen und dass sie sie kennen. Herr Billen, wenn aber die Tierärzte in Deutschland fordern, dass wir den Schweizer Verhaltenstest einführen und gesagt wird,

(Billen, CDU: Die wollen
Geld haben!)

dass die Schweizer damit Erfolg haben, weil sie seitdem nachweisbar kein BSE-Tier mehr im Schlachthof hatten, dann lohnt es sich, das wenigstens zu versuchen.

(Beifall der SPD)

Auch Bayern kann hinzulernen.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Es geht um spezielle Verhaltensweisen.

Dann sind Sie natürlich wieder einem Beispiel gefolgt, das bei der CDU durchgängig ist: Alle Hilfen sind nicht genug. - Immer heißt es: Mehr, mehr, mehr. - Sie sagen nie etwas dazu, wo das Geld herkommen soll.

Wir begrüßen die geplanten Hilfen für die Landwirtschaft. Im ersten Jahr sollen für die Landwirte die Zinssätze um 5 % verbilligt werden. Wenn Sie dann noch davon sprechen, dass man das auf dem Geldmarkt billiger bekommt, bitte ich Sie, mir Ihre Quelle zu nennen; denn da würde ich auch gerne Geld leihen. Für die Schlachtbetriebe beläuft sich der Zinssatz meines Wissens auf 3,5 %. Auch das kann sich meiner Meinung nach durchaus sehen lassen.

(Staatsminister Bauckhage:
1 % bei den Landwirten!)

Das muss die EU zuerst einmal genehmigen. Das können wir so noch gar nicht umsetzen.

Natürlich müssen wir dafür sorgen, dass wir die Strukturen erhalten. Den Verbrauchern müssen wir dann auch sagen, dass sie dann, wenn sie jetzt konsequent kein deutsches Rindfleisch mehr essen und wenn sie auch in getestetem Fleisch kein Vertrauen mehr haben, irgendwann einmal kein deutsches Fleisch mehr auf dem Markt finden werden und demnächst nur noch auf die Supermärkte angewiesen sind, wenn die Metzger schließen. Dann wissen die Verbraucher nämlich nicht mehr, was sie bekommen.

Ich bin der Meinung, dass wir derzeit alles getan haben, um das deutsche Rindfleisch wieder so sicher wie nur irgend möglich zu machen. Ich kann die Verbraucherinnen und Verbraucher nur auffordern, sich anzusehen, wo das Fleisch herkommt, und zu fragen, wie und wo das Tier groß geworden ist. Ansonsten muss auch die Bereitschaft bestehen, für bessere Qualität und für getestetes Fleisch ein bisschen mehr zu bezahlen, damit die Bauern und Metzger überleben können.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Vizepräsident Heinz:

Ich erteile noch einmal der Abgeordneten Frau Kiltz das Wort.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Augustin, Sie haben zuvor noch einmal die Kohortenschlachtung als Lösung angesprochen. Es ist Ihnen bekannt, dass die Schweiz, die die Kohortenschlachtung praktiziert, es lange Zeit so gehandhabt hat, wie das bei uns bundesweit jetzt geschieht. Sie müssen sich einmal überlegen, was das bedeuten würde: Die Kohortenlösung würde bedeuten, der Betrieb

(Staatsminister Bauckhage:

Stigmatisiert!)

- es werden 300 Betriebe in der Bundesrepublik vorausgesagt, die davon vielleicht betroffen sind - wäre dann sozusagen eine Forschungsstätte. Ich halte es für ein Ammenmärchen, dass Sie 300 Betriebe dazu verdonnern können, sich als Forschungsstätte zur Verfügung zu stellen. Wir wissen aus Bayern, dass die Möglichkeiten, die es gibt, von den Bauern gar nicht genutzt werden. Sie lassen ganze Herden schlachten, weil sonst ihr wirtschaftlicher Ruin feststeht.

Insofern bitte ich Sie, sich an die bundesweit abgesprochene Haltung zu halten und nicht immer wieder bei den Bauern, denen das wirklich sehr wehtut, wenn sie davon betroffen sind, die unberechtigte Hoffnung zu wecken, man könne das in den nächsten Jahren anders lösen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Hatzmann, wir machen doch keinen Klassenkampf. Wo sind Sie?

(Creutzmann, F.D.P.: Ach ja!)

Hängen Sie doch ab und zu Ihre Vorurteile in den Wind und lüften Sie sie ein bisschen durch. Dann haben Sie wieder einen klareren Kopf, um die Realitäten zu sehen.

(Bruch, SPD: Wer hat denn hier Vorurteile? -

Zuruf der Abg. Frau Hatzmann, F.D.P.)

Wir schüren auch keine Ängste. Wir sind uns aber gemeinsam mit vielen anderen im Land sehr wohl bewusst, dass wir uns in der Tat in einer sehr ernsthaften Krise befinden und diese auch nutzen müssen, um endlich die Agrarpolitik in eine verbraucherorientierte Richtung zu lenken und die Verbraucher und Erzeuger wieder dichter zusammenzubekommen

(Beifall der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

und die landwirtschaftliche Erzeugung mehr auf den Markt zuzuschneiden sowie dem Bedürfnis nach mehr umweltgerecht und artgerecht erzeugter Produkte nachzukommen.

Sie haben gesagt, wenn wir auf die Bundesregierung warten würden, hätten wir noch nichts. Frau Hatzmann, Sie sollten die Zuständigkeiten sehen.

(Zuruf der Abg. Frau Hatzmann, F.D.P.)

Wissen Sie, wie lange es dauert, bis sich 16 Bundesländer auf ein einheitliches Verfahren geeinigt haben?

(Zurufe von der F.D.P.)

Da ist jede Landesregierung gefordert, zumindest in Vorlage zu treten. Es ist gut, dass das gekommen ist, wenn auch so spät.

Sie sagen, andere Länder handeln nicht und Rheinland-Pfalz ist wieder Spitze. Das halte ich eher für ein bisschen lächerlich.

(Bruch, SPD: Nein, das ist so!)

Ich will Ihnen nur ein Beispiel nennen: Nordrhein-Westfalen führt eine Informationskampagne „Rindfleisch“ auch in den Läden durch. Herr Billen, das käme Ihrem Anliegen entgegen, den Rindfleischverzehr dadurch anzukurbeln, indem man informiert. Davon ist Rheinland-Pfalz meilenweit entfernt.

(Billen, CDU: Gehen Sie doch einmal in eine Metzgerei!)

Stattdessen 2,1 Millionen DM zu den Millionen, die es davor schon gegeben hat für das Prüfsiegel „Herkunftszeichen Rheinland-Pfalz“. Ich sage noch einmal: Sie werden mit diesem Herkunftszeichen eine Bauchlandung erleben. Machen Sie langsam damit, und machen Sie damit nicht zu viel Reklame.

(Staatsminister Bauckhage:
Schneller!)

- Nein, nicht schneller, Herr Bauckhage. Den Eindruck zu erwecken, wir haben das BSE mit dem Herkunftszeichen im Griff, ist wieder eine Täuschung der Verbraucher. Hängen Sie sich an das bundesweite Label an.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist zu hoffen, dass wir bundesweit - für Rheinland-Pfalz habe ich unter der derzeitigen Besetzung der Landesregierung und der Verteilung der Verantwortlichkeiten wenig Hoffnung - gemeinsam mit anderen Nationalstaaten in Europa genügend Druck für eine Agrarpolitik machen können, die in eine andere Richtung geht. Es muss sich wieder lohnen, Kühe auf die Weide zu schicken.

(Billen, CDU: Wo wollen Sie denn hin?)

Im Moment haben die einen Vorteil, die Silomaisprämien bekommen. Meine Damen und Herren, das ist nicht der richtige Weg.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Sie wissen doch selbst, dass die Grünlandstandorte dadurch benachteiligt sind, weil es zu wenig Geld für Grünlandprämien gibt und zu viel Geld für Silomais. Die Landesregierung will das jetzt ein bisschen abstufen, was zu begrüßen ist, aber das reicht nicht.

(Billen, CDU: Wollen Sie den Silomais streichen und ---)

- Richtig, Sie haben es begriffen, Herr Billen. Da haben wir einen großen Dissens.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Die Agenda 2000 muss überarbeitet werden.

(Glocke des Präsidenten)

Spätestens jetzt ist der Zeitpunkt gekommen. Wir werden in den nächsten Monaten viel damit zu tun haben, zu klären, in welche Richtung es gehen muss.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinz:

Ich erteile Umweltministerin Frau Martini das Wort.

Frau Martini, Ministerin für Umwelt und Forsten:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen, meine Herren Abgeordneten! Die Landesregierung hat in der Sitzung des Ministerrats Ende Januar einen Beschluss gefasst, der mehrere Bausteine enthält. Ich glaube, nein, ich bin sicher, wir können uns bundesweit mit dieser Beschlusslage sehen lassen. Wir haben als erstes Bundesland überhaupt klare Hilfen für die konkrete Situation in der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt, die, auch wenn sie woanders vielleicht andere Über-

schriften haben, weit über das hinausgehen, was in anderen Bundesländern beschlossen und auf den Weg gebracht wurde.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Meine Damen und Herren, was das Land Rheinland-Pfalz getan hat, das im Vergleich zu einigen Ländern in der Südschleife nicht zu den finanziert stärken zählt, macht besonders deutlich, welch hohes Augenmerk die Landesregierung auf die Situation in der Landwirtschaft legt und für wie wichtig und unabdingbar sie auch künftig die Existenz einer funktionsfähigen Landwirtschaft gerade in unseren mittelständischen Höhenlagen hält und sie auch unterstützen und fördern möchte.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Damit wir noch einige Fakten zusammentragen, darf ich noch einmal resümieren. Zum Ersten haben wir für das erste Halbjahr die Übernahme aller BSE-Testkosten übernommen, die gesetzlich notwendig sind. Wir haben sie schon seit Dezember übernommen. Wir sind seitens des Landes in Vorlage getreten, sodass bis zum jetzigen Zeitpunkt noch keine Testkosten, die gesetzlich vorgeschrieben waren, bei den Landwirten entstehen durften.

(Beifall bei SPD und F.D.P. -
Zuruf der Abg. Frau Kiltz,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ferner haben wir uns bereit erklärt, dass wir die Kosten übernehmen, die für dieses erste Halbjahr im Bereich der Tierkörperbeseitigung aufgrund des Verbots der Tiereinführung entstehen und entstanden sind, und zwar nicht nur Kosten, die den Landwirten wegen der Futtermittelbestände entstehen, die nicht mehr verfüttert werden dürfen, sondern auch jene, die in Lagerbeständen oder bei Firmen liegen.

Drittens haben wir das Kostenrisiko bei Schlachtbetrieben übernommen, das dadurch entsteht, dass ein Verdachtsfall gemeldet wird oder aber ein konkreter Fall besteht.

Herr Billen, das hätten Sie auch wissen können. Wir haben im Landwirtschaftsausschuss und auch in der Runde mit den Landwirten darüber gesprochen. Dazu gehören sowohl die Reinigung, die Betriebsstillstandszeit als auch möglicherweise nicht mehr verwertbare Tierkörper. Die Schlachtbetriebe haben allerdings auch eine so genannte Schadensminderungspflicht; denn sie sind verpflichtet worden, ihre Schlachtabläufe so zu organisieren, dass, wenn der Fall X eintritt, nicht viele, sondern möglichst wenige Schlachtkörper nicht mehr verwertbar sind, das heißt, Kohorten- und Chargenbildungen und Ähnliches mehr. Das ist uns auch zugesagt worden. Der Nachweis dafür wird entscheidend sein, wenn es in einem solchen Fall einmal darum geht, seitens des Landes entsprechende Kosten zu übernehmen.

Meine Damen und Herren, mit diesen Beschlüssen gehen wir in ganz vielen Punkten weit über das hinaus, was in anderen

Bundesländern gemacht wurde. Ich darf noch einmal das seitens der GRÜNEN immer wieder viel zitierte und gepriesene Nordrhein-Westfalen erwähnen. Dort ist es nämlich völlig selbstverständlich, dass die Kosten für die Tierkörperbeseitigung und die Tests natürlich über Gebühren bzw. über die Verursacher abgerechnet werden. Die Kollegin Höhn geht noch ganz süffisant davon aus, das sei völlig klar. Es handele sich um ein Verursacherprinzip. Das zahlen die Bauern, die Metzger oder wer auch immer. Wenn wir jetzt rot, grün, schwarz oder gelb argumentieren wollen, sollten Sie von den GRÜNEN sich die Situation in Nordrhein-Westfalen einmal genau ansehen.

Deswegen bin ich der festen Meinung - es ist auch schön deutlich gemacht worden -, dass wir in Rheinland-Pfalz weit über das hinaus gegangen sind, was woanders praktiziert wird. Wir haben das mit Grund getan.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Meine Damen und Herren, wir wollen mit dem Maßnahmenpaket nicht nur die betroffene Landwirtschaft, sondern auch vor- und nachgelagerte Wirtschaftsbereiche mit abfedern; denn genau hier setzt die Weiterentwicklung an. Wie sieht es mit der Wiedergewinnung des Verbraucherverhaltens aus? Wird überhaupt noch geschlachtet? Welche Tiere kommen auf den Markt usw.?

Mit diesem Gesamtpaket war es möglich, die Drohung der Schlachthofbetriebe abzuwenden, nicht mehr zu schlachten, wenn ein Test erforderlich ist, weil die Schlachtbetriebe nun abgesichert sind.

Meine Damen und Herren, wir sind natürlich in einer ganz schwierigen Situation. Die Kollegin Künast macht eine respektable Politik, die sich aber in weiten Bereichen von dem unterscheidet, was ihre grünen Kolleginnen und Kollegen hier im Landtag erzählen;

(Beifall der SPD und der F.D.P. -
Creutzmann, F.D.P.: So ist es!)

denn die schwierige Frage ist: Wird die Kohorte oder die ganze Herde, geschlachtet, wenn ein Verdachts- bzw. BSE-Fall in einer Herde ist? - Hier gibt es ziemliche Differenzen. Gerade heute sitzen wieder die Fachleute zusammen, um in einer Verordnung einen bundesweiten und einheitlichen Maßstab zu setzen.

Frau Kiltz, es ist nicht so, dass es schon eine klare Verabredung auf Bund-Länder-Ebene gibt. Die Bundesländer haben von der Bundesregierung eingefordert, entweder für das eine oder für das andere eine gesetzliche Grundlage zu bekommen. Die Position von Rheinland-Pfalz ist klar. Ich wiederhole sie noch einmal. Wir treten für eine Kohortenlösung ein.

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Immer noch?)

- Immer noch. Sie wundern sich. Ich sage Ihnen dafür auch ein paar Gründe. Die Bundesregierung wird zu entscheiden haben, wie sie die Verordnung strickt. Wenn sie in der Verordnung eine Kohortenlösung ablehnt, werden wir auch anders verfahren. Das ist gar keine Frage. Was machen Sie mit Tieren und mit Futtermittelbeständen, die natürlich in viele Herden gegangen sind? Wenn das Futtermittel Ausgangspunkt für eine mögliche Infektion ist, müssten Sie theoretisch alle Herden töten, die das gleiche Futter wie die Herde bekommen haben, in der ein BSE-Fall festgestellt wurde. Das ist doch die logische Konsequenz.

Was machen Sie mit den Tierbewegungen, die Sie landauf und landab im Bundesgebiet haben? Tiere stehen doch nicht von Geburt an bis zu ihrem Lebensende immer im gleichen Stall. Sie haben selbst die Tierbewegung angesprochen. Wo wollen Sie die Grenze setzen, ab wann in welchem Stall die Ursache für eine spätere BSE-Erkrankung gesetzt ist? Wollen Sie alle Herden töten, in denen dieses Tier jemals in seinem Leben gestanden hat?

Das wäre die Konsequenz dessen, was Sie vertreten. Wenn Sie dies wollen, müssen Sie es auch sagen. Wenn nicht, gibt es nur die Möglichkeit, über die Kohortenlösung vorzugehen. Das und vieles anderes waren die Gründe, weshalb wir in Rheinland-Pfalz diese Meinung vertreten. Die Kollegin Künast wird dies zu regeln haben.

In der Debatte ist noch ein anderer Punkt angesprochen worden, nämlich wie man mit der Öffentlichkeit umgeht. Ich bin sehr dankbar, dass die Signale aus diesem Landtag genau in die Richtung gehen, die auch die Landesregierung für richtig und sinnvoll hält. Wenn es einen BSE-Fall gibt, wird dieser selbstverständlich bekannt gemacht. Bis dahin werden alle organisatorischen, seuchenrechtlichen und sonstigen Maßnahmen getroffen. Es gibt keinen Anlass zu sagen, dieser Bauer, jener Hof und jene Gegend ist mit einem Verdachtsfall konfrontiert oder nicht.

(Zuruf der Abg. Frau Kiltz,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn ein bestätigter Fall gegeben ist, wird er bekannt gemacht. Das ist auch Gegenstand der großen Runde gewesen.

Meine Damen und Herren, wir haben in diesem Bereich eine Menge zu tun. Wichtig ist, vorab zu helfen, das Vertrauen der Verbraucher wieder aufzubauen. Das geschieht auch bei uns in Rheinland-Pfalz über die Verbraucherpartnerschaft, die sich zusammengefunden hat. Ich nenne ein paar Stichworte, damit auch das klar ist. Wir organisieren landesweit eine Schulung und Informationskampagne der im Metzgerfachgeschäft tätigen Verkäuferinnen und Verkäufer, weil sie die ersten Ansprechpartner zum Kunden und zum Verbraucher hin sind, damit endlich das gesagt wird, was Sache ist, und nicht das, was irgendwo steht, sei es richtig oder sei es falsch.

Wir gehen auch an die Schulen mit dem Ziel „Lernort Schule“, um bei den Kindern und vor allen Dingen auch in der Lehrerschaft Informationen weiterzutragen. In diesem Zusammenhang sind auch die Maßnahmen des Landwirtschaftsministeriums zu nennen, wie Positivliste, Futtermarkt und Verstärkung von Kontrollen. Wir haben selbst im Landesuntersuchungsamt zusätzliches Personal genehmigt bekommen und von 19 Stellen bereits neun besetzt, damit wir für den Test und die Untersuchungen Kapazitäten aufbauen.

Das Landesuntersuchungsamt mit 500 Personen ist hoch motiviert sowie geeignet und in der Lage, das, was jetzt zu tun ist, anzupacken. Insofern kann das, was wir in Rheinland-Pfalz auf den Weg gebracht haben, nur als vorbildlich bezeichnet werden. Wenn alle so weit wären, hätten wir viele Sorgen im Land weniger.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Vizepräsident Heinz:

Damit ist die Aktuelle Stunde beendet. Wir unterbrechen zur Mittagspause bis 14.30 Uhr.

Unterbrechung der Sitzung: 13.19 Uhr.

Wiederbeginn der Sitzung: 14.30 Uhr

Präsident Grimm:

Meine Damen und Herren, die Sitzung ist wieder eröffnet.

Ich rufe Punkt 14 der Tagesordnung auf:

Partnerschaft mit Ruanda weiter ausbauen
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU,
F.D.P. und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
 - Drucksache 13/6776 -

dazu:

Änderungsantrag der Fraktionen der SPD, CDU,
F.D.P. und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
 - Drucksache 13/6830 -

Ich erteile Herrn Abgeordneten Peter Schuler das Wort.

Abg. Schuler, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst freue ich mich ganz herzlich darüber, dass ein Vertreter der ruandischen Botschaft heute bei dieser Debatte bei uns in diesem Parlament ist. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Meine Damen und Herren, damit dokumentiert auch Ruanda das große Interesse, das dieser Partnerschaft zukommt, einer Partnerschaft, die 1982 von dem damaligen Ministerpräsidenten, meinem Freund Bernhard Vogel, mit einem der ärmsten Länder dieser Welt begründet wurde. Diese Initiative, ein Herzensanliegen von Bernhard Vogel und von uns allen damals, wurde erfreulicherweise von allen Fraktionen des rheinland-pfälzischen Landtags engagiert unterstützt.

Über Parteidgrenzen hinweg bestand von Anfang an große Übereinstimmung darin, den Menschen in Ruanda mitmenschliche Hilfe zuteil werden zu lassen und damit zugleich das entwicklungspolitische Bewusstsein der Menschen in Rheinland-Pfalz zu stärken und deutlich zu machen, dass eine konkrete, projektorientierte Partnerschaft zwischen dem reichen Norden und dem armen Süden einen wesentlichen Beitrag zur Lösung sozialer Probleme in der Dritten Welt leisten kann.

Ein weiteres Ziel dieser Partnerschaft bestand darin, gegenseitiges Verständnis für die Menschen beider Länder und ihre Lebensweise zu wecken. Alle konkreten Projekte auf lokaler Ebene wurden von Anfang an und werden noch heute gemeinsam mit den ruandischen Partnern gestaltet.

Heute, nach fast 20 Jahren, können wir feststellen, diese außergewöhnliche Partnerschaft steht exemplarisch für die Partnerschaft zwischen einem Bundesland und einem Land in der Dritten Welt, zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda. Wir konnten uns davon überzeugen, dass diese Partnerschaft sehr lebendig ist.

(Beifall im Hause)

Zum ersten Mal besuchte eine Delegation des rheinland-pfälzischen Landtags auf Einladung der Nationalversammlung Ruandas das Partnerland. Wir, die Vertreter aller Fraktionen, waren von der Aufbruchsstimmung, von dem Ruck, der durch dieses Volk geht, sehr tief beeindruckt. Ohne Zweifel hat diese Partnerschaft, die sich gerade nach dem Genozid im Jahr 1994, nach diesem furchtbaren Massaker in Ruanda, besonders bewährt hat, eine neue Qualität bekommen. Das heißt, über die humanitäre, projektorientierte Partnerschaft auf lokaler Ebene hinaus wird von uns im Interesse des Demokratisierungs- und Versöhnungsprozesses erwartet, dass wir den Aufbau der staatlichen und der Verwaltungsstruktur unterstützen.

Herr Innenminister, wir hatten am Dienstag telefoniert. Konkret in diesen Tagen ist der Wunsch an uns herangetragen worden, die Wahlkommission, die zum ersten Mal im März dieses Jahres freie Kommunalwahlen durchführen möchte, auch finanziell zu unterstützen. Ich bin sehr dankbar, dass es eine große Übereinstimmung zwischen den Fraktionen gibt, dass wir dies leisten können. Herzlichen Dank für dieses Engagement des rheinland-pfälzischen Landtags!

(Beifall im Hause)

Insbesondere die Nationalen Kommissionen für Menschenrechte - die Gespräche haben uns dies bestätigt - und für die Einheit und Versöhnung bedürfen jedweder Unterstützung.

Natürlich steht nach wie vor die Hilfe zur Selbsthilfe, das Konzept dieser Partnerschaft, im Vordergrund. Es geht darum, konkret Quellen zu fassen, die Wasserversorgung aufzubauen, Schulen zu errichten, Gesundheitszentren einzurichten, die gesamte Infrastruktur aufzubauen, Wege und Straßen zu bauen, damit beispielsweise der Fischer, der einen Fisch gefangen hat, mit dem Erlös, den er daraus erzielt, das Schulgeld für sein Kind bezahlen kann. Es gilt, dafür zu sorgen, dass dieser Fisch auch verkauft werden kann. So konkret und existenziell sind die Fragen, die die Menschen dort bedrücken. Diese Projekte stehen nach wie vor im Mittelpunkt unserer nachhaltigen Unterstützung: Hilfen, die unmittelbar wirksam werden, den Menschen direkt zugute kommen und die Lebensbedingungen in Ruanda unmittelbar verbessern.

Dieses Engagement des Landes Rheinland-Pfalz ist schon bemerkenswert. 54 Gemeinden und 250 Schulen haben sich daran beteiligt. Gerade in diesen Tagen hat mich eine erfreuliche Information erreicht. 5 000 DM wurden vom Hans-Purrmann-Gymnasium in Speyer für ein konkretes Projekt in Karengera gespendet. Das sind die kleinen Wurzeln dieser Partnerschaft, Herr Ministerpräsident.

(Beifall im Hause)

Das Land hat in dieser Zeit 75 Millionen DM - das ist sehr viel für Ruanda - auf den Weg gebracht. Daneben stehen noch einmal 20 Millionen DM, die die Bevölkerung, private Initiativen, aktive Bürgerbeteiligungen, Kirchen und Vereine eingebracht haben.

Bei unserem Besuch konnten wir uns von der Effektivität und der Nachhaltigkeit unserer Projekte überzeugen. In diesem Land können sich konkret Menschen und Dinge gemeinsam entwickeln. Eine Partnerschaft, die wir zukünftig sinnvollerweise durch die Einrichtung einer Stiftung stärken sollten, schafft die Voraussetzung dafür, dass sich die Ruander auf Dauer selbst versorgen können, für sich selbst sorgen können. Das heißt, wir beteiligen die Menschen am Entwicklungsprozess, und wir konnten uns zugleich davon überzeugen, dass wir mit unserer konkreten Hilfe den Ruändern das Gefühl für die Menschlichkeit wiedergegeben haben, das der Genozid ihnen genommen hat.

Diese Signale der Hoffnung, die von dieser Partnerschaft ausgehen, stärken gleichzeitig den Versöhnungs- und Demokratisierungsprozess, von dessen Notwendigkeit und Richtigkeit die politisch Verantwortlichen in Ruanda überzeugt sind. Dieser Prozess kann durchaus - davon bin ich überzeugt - zum Modell des Aufbaus einer Zivilgesellschaft werden. Nur in der Versöhnung - das ist meine Überzeugung - liegt Ruandas Zukunft.

Zentrales Anliegen des Antrags, der erfreulicherweise auch dieses Mal von allen Fraktionen unterstützt wird, ist es, die Rahmenbedingungen für den weiteren Ausbau der Partnerschaft in den Bereichen schulische und handwerkliche Ausbildung, Wissenschaft und Forschung, Gesundheitswesen und Infrastruktur zu schaffen. Mein Kollege Dr. Altherr wird dies noch einmal konkret benennen.

In diesem Zusammenhang darf ich an die Gemeinden, die Landkreise, die Kirchen, die Vereine, an die Gruppen und privaten Initiativen appellieren, auch weiterhin konkrete Projekte zu unterstützen, zumal auch uns diese Partnerschaft immer wieder bereichert. Wir lernen, was humanitäre Solidarität bedeutet. Meine Damen und Herren, diese Partnerschaft ist mehr als ein bloßer Reparaturbetrieb für die ungerechte Verteilung von Ressourcen und Chancen.

(Beifall im Hause)

Was wir erlebt haben, bezeichne ich gern als die afrikanische Krankheit, denn sie ist ansteckend: Die Fröhlichkeit der Herzen dieser Menschen, der Optimismus, den die Menschen dort ausstrahlen trotz der Widrigkeiten, die dieses Volk in den letzten sieben Jahren erlebt hat, haben uns am meisten beeindruckt.

Lassen Sie mich dies einbinden in einen bemerkenswerten Satz von Mutter Teresa: „Armut ist die Schöpfung von dir und mir, die Folge unserer Weigerung, mit anderen zu teilen. Gott schuf nicht die Armut, er schuf uns. Das Problem wird nicht gelöst sein, bis wir gelernt haben, unsere Habgier aufzugeben.“

(Beifall im Hause)

Rheinland-Pfalz setzt mit dieser bemerkenswerten Partnerschaft Zeichen in eine Entwicklungszusammenarbeit, die Zukunft hat, die die Wahrung der Menschenrechte ermöglicht und zur Entwicklung rechtsstaatlicher Strukturen über den eingeleiteten Versöhnungs- und Demokratisierungsprozess beiträgt. Allen, die an diesem Versöhnungswerk mitbauen, danke ich. Die Menschen in Ruanda wissen diese Hilfe zur Selbsthilfe sehr zu schätzen.

Herzlichen Dank.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Da dies meine letzte Rede ist, darf ich mir nun erlauben, einige Bemerkungen zu 26 Jahren Arbeit in diesem Parlament zu machen. Mit diesem Redebeitrag zum Ruanda-Antrag aller Fraktionen - dies betone ich ganz besonders - schließt sich der Kreis meines politischen Wirkens in diesem hohen Hause. 26 Jahre, quasi die Hälfte der Entwicklungsgeschichte dieses Landes Rheinland-Pfalz, habe ich in der CDU-Landtagsfraktion - 16 Jahre als Mitglied der regierungstragenden Fraktion und zehn Jahre als Mitglied der großen Oppositionsfraktion - Verantwortung für unser wunderschönes, für unser reiches Land wahrgenommen. Ich habe meine Pflicht getan, wollte Anwalt

des Gemeinwohls sein und hoffe, dass ich dem Vertrauen, das mir meine Partei und die Wähler geschenkt haben, gerecht werden konnte.

Ich habe versucht - Sie sind Zeugen -, das zu sagen, was ich gedacht habe, und habe getan, was ich gesagt habe; und ich habe immer wieder neu hinzugelernt. Dafür bin ich dankbar.

Wir leben in einer Zeit schwieriger Entscheidungen, das heißt, wir ringen um den jeweils richtigen Weg angesichts globaler Veränderungen. Ich möchte dies mit einigen Stichworten festmachen und verdeutlichen: Meine Damen und Herren, ein Viertel der Korallenriffe ist abgestorben. Mehr als 600 Milliarden Dollar Schäden weltweit haben bereits die Klimaveränderungen nach sich gezogen. 2,8 Milliarden Menschen leben von 2 Dollar pro Tag. 1,2 Milliarden Menschen leben mit einem Dollar pro Tag. Alle fünf bis sieben Jahre verdoppelt sich unser verfügbares Wissen, und die Weltbevölkerung - so eine Prognose - wird bis zum Jahre 2020 etwa sieben Milliarden Menschen betragen.

20 % der Menschheit besitzt 80 % der Ressourcen und der Energie. 80 % der Menschheit besitzt 20 % der Ressourcen und der Energie.

Dieses Ringen um den richtigen Weg angesichts dieser globalen Herausforderungen hat mich immer auf eine Politik hingewiesen - wenn Sie so wollen, war dies meine politische Leitkultur -, die weitgehend konsensorientiert ist. Ich habe stets versucht, offen für andere Meinungen zu bleiben. Die Menschen mögen keinen parteipolitischen Fundamentalismus. Davon bin ich überzeugt.

Am 18. Mai 2001 werde ich aus dem rheinland-pfälzischen Landtag ausscheiden. In diesen 26 Jahren habe ich mich bemüht, manches in Bewegung zu setzen, in der Bildungspolitik, dann in der Umweltpolitik - das wissen noch viele, die im Hause sind -, nicht zuletzt in der Europa- und Entwicklungspolitik.

Mein Bestreben war es von Anfang an, den Wandel wertorientiert mit zu gestalten, dies als umweltpolitischer Sprecher der CDU-Landtagsfraktion gemeinsam mit Klaus Töpfér - für uns war „Schöpfung bewahren“ keine bloße Floskel -, fünf Jahre als Vorsitzender des Umweltausschusses des Landtags und die letzten fünf Jahre als Vizepräsident dieses hohen Hauses. Stets war ich in meinem politischen Leben auf Ausgleich bedacht, wenn dies auch nicht alle meiner politischen Wegbegleiter geschätzt haben, wie „Die Rheinpfalz“ vermutet hat. Einige meiner politischen Wegbegleiter waren der Meinung, zu sehr auf Ausgleich!

Ich darf mich über so manche Mitgestaltung und Teilhabe an Entscheidungsprozessen freuen, die in die Zukunft gerichtet waren und sind. Exemplarisch darf ich das Landespflegegesetz nennen, auch das Ackerrandstreifenprogramm. Herr Ministerpräsident und Herr Präsident, das nenne ich deshalb,

weil Sie dabei waren. Noch heute klingt mir so manche unsachliche Kritik von Verbandsfunktionären in den Ohren.

Ich nenne weiter die Umwandlung der Erziehungswissenschaftlichen Hochschule in die vierte Universität Koblenz-Landau, ein damals mühsamer Prozess - ich bin dankbar, dass ich daran mitwirken durfte -, eine bildungspolitische Perspektive im Raum Koblenz von überragender Bedeutung, wie sich heute erweist, die Einrichtung der Informationstechnologie an einer ehemaligen Pädagogischen Hochschule und schließlich auch das Herzzentrum Ludwigshafen, um das ich mich damals sehr bemüht habe.

26 Jahre politisches Leben haben mich ohne Zweifel auch stark geprägt. Ich habe Freundschaft und Sympathie erfahren. Wenige wahre Freundschaften sind entstanden; manche so genannte wahre Freundschaften sind zerbrochen.

Wie in anderen Lebensbereichen auch, sind mir bittere Erfahrungen und menschliche Enttäuschungen nicht erspart geblieben. Gott sei Dank gibt es auch im Leben ein Leben außerhalb und nach der Politik. Frau Dr. Götte, Sie haben das ähnlich formuliert. Clemens Nagel ist leider nicht hier. Er ist meistens irgendwo. Wenn man ihn braucht, ist er nicht da.

(Zuruf von Ministerpräsident Beck)

- Ich kenne ihn zu gut. Er kommt vielleicht noch. Ach ja, dort steht er, aber er hört nicht zu. Er hat eine hübsche junge Dame bei sich in der Nähe. Das erklärt alles.

(Heiterkeit und Beifall im Hause)

Auch mit Clemens Nagel zusammen bin ich wie Papst Johannes XXIII. überzeugt: Nimm dich nicht so wichtig, Giovanni. - So geht gerade in diesen Tagen meine Bitte an Sie alle, die Sie im Wahlkampf streiten: Streiten Sie um den richtigen Weg, machen Sie aber auch deutlich, dass es in existenziellen Fragen - ich habe einige davon genannt - große Übereinstimmung unter den Demokraten geben muss. Dies war immer mein Anliegen, die Gemeinsamkeit der Demokraten. Es war stets mein Bemühen, diesem Anspruch gerecht zu werden.

Nicht zuletzt möchte ich mich für treue Wegbegleitung, Kollegialität und Zuneigung bedanken, beim Präsidium des Landtags für das menschliche und vertrauensvolle Miteinander, bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landtags, insbesondere bei meiner Fraktion, aber ebenso bei den Fraktionen der SPD, der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der F.D.P. Ich mache es jetzt so herum, Herr Kollege Creutzmann, ich kenne die Größenordnung.

(Heiterkeit im Hause -
Dahm, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das ändert sich!)

In diesen Tagen ist etwas bei einer Begegnung mit jungen Menschen in diesem Hause angeklungen, das mich tief beein-

drückt hat. Als unsere Fraktion einen Jugendlandtag veranstaltet hat, kamen im Anschluss daran, nachdem ich nicht zur Landespolitik geredet, sondern über Ruanda berichtet habe, drei Mädchen. Es waren zwei Mädchen aus der Türkei und ein Mädchen aus dem Libanon. Das war auch interessant. Sie kamen zu mir und haben nachgefragt, wo sie denn für die Menschen in Ruanda spenden könnten. Das hat meine Arbeit zu einem Ende geführt, für das ich dankbar bin: Dass ich junge Menschen motivieren konnte, auch über den Tag hinaus über die Rolle der Menschen in dieser Welt nachzudenken, dafür bin ich dankbar.

Ja, ein Stück Wehmut begleitet mich in diesen Tagen. Ein Teil meines Lebens, meines Wirkens umgreift mein Denken und Fühlen: außergewöhnliche Begegnungen, Höhepunkte, tiefe Eindrücke, zuletzt, wie gesagt, in Ruanda, wo mein Blick wieder auf das Wesentliche gerichtet wurde. Ich füge gern dieses wunderschöne Beispiel des von mir sehr geschätzten ehemaligen italienischen Botschafters in Deutschland an. Sie werden verstehen, warum ich ihn sehr schätze. Er ist ein großartiger Mann. Professor Ferraris hat vor Jahren einmal gesagt, als er sich von Deutschland verabschiedet hat: Da bauen Sie - vielleicht in Rheinland-Pfalz, vielleicht im Kreis Ludwigshafen - ein Hallenbad für 30 Millionen DM, und am Ende streiten Sie sich, ob das Wasser im Whirlpool rechtsdrehend oder linksdrehend sein soll. - Es gilt, den Blick auf das Wesentliche zu richten, auf den Auftrag, der uns alle verpflichtet, auf die Verantwortung, die wir alle für diese „Eine Welt“ tragen. Sie haben mein Leben bereichert.

Leidenschaft ja, Passion ja, Verantwortungsbewusstsein und Augenmaß, umgriffen von Gerechtigkeit und Zuneigung zu den Menschen: Dies waren die Koordinaten meines politischen Handelns.

Ihnen allen wünsche ich von Herzen auch weiterhin Erfolg und Zufriedenheit bei Ihrer Arbeit im Interesse der Menschen. Nützen Sie, genießen Sie den Tag.

Herzlichen Dank.

(Anhaltend Beifall im Hause)

Präsident Grimm:

Lieber Kollege Schuler, Sie haben sicher selbst gemerkt, wie sehr der Beifall von Herzen kam. Das hat natürlich mit Ihren Bemerkungen in Ihrer letzten Rede zu tun. Das hat aber vor allen Dingen mit den Erfahrungen zu tun, die die Kolleginnen und Kollegen in den Jahren, in denen Sie dem Parlament angehören, mit Ihnen gemacht haben. Keiner hat das Gefühl gehabt, dass das gleichsam ein Vermächtnis gewesen ist, was Sie gesagt haben, das im Grunde nicht das Papier wert wäre, auf dem es geschrieben steht: Nein, Sie haben das gelebt. Dafür danken wir Ihnen.

(Beifall im Hause)

Das ist von uns festzustellen. Sie haben Maßstäbe als Politiker und als Mensch gesetzt. Dafür sind wir Ihnen dankbar. Ich hoffe, dass dieser Geist mit Ihnen nicht aus dem Parlament verschwindet.

Meine Damen und Herren, es wird bei anderer Gelegenheit das, was zu anderen Kollegen, die aus dem Landtag ausscheiden, gesagt werden soll, gesagt werden. Herr Schuler, ich glaube, mit Clemens Nagel und Walter Zuber sind Sie einer von den drei am längsten im Landtag vertretenen Abgeordneten.

(Zuruf von der CDU: Karl Geimer!)

- Karl Geimer, von dem wissen Sie, dass er auf dem Wege der Genesung ist. Ich denke, gerade die Personen und Persönlichkeiten haben es verdient, dass sie besonders gewürdigt werden. Sie haben es ganz besonders verdient, Herr Schuler. Herzlichen Dank noch einmal für alles, was Sie in diesen Jahren nicht nur für Ihre Wählerinnen und Wähler, für Ihre Partei, sondern für die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes getan haben. Herzlichen Dank.

(Beifall im Hause)

Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Franzmann das Wort.

Abg. Franzmann, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte an Ihre Anmerkungen einen Satz hinzufügen. Wo besser passt eine solche Erklärung von Peter Schuler wie bei dem Thema „Partnerschaft mit Ruanda“? Lieber Peter, ich hoffe, dass du dieser Versöhnungsarbeit und Entwicklungszusammenarbeit mit unserem Partnerland Ruanda erhalten bleibst, auch wenn du aus dem Landtag ausgeschieden bist. Das darf ich jetzt persönlich sagen.

Meine Damen und Herren, der Wert einer Partnerschaft lässt sich daran ermessen, wie gut oder wie schlecht sie harte Zeiten übersteht. Unsere Partnerschaft zu Ruanda besteht im nächsten Jahr 20 Jahre. Wir können stolz darauf sein und uns freuen, dass wir im nächsten Jahr dieses Jubiläum begehen können und uns vielleicht auch schon bald darauf vorbereiten.

Diese fast zwei Jahrzehnte sind nicht nur deshalb Jahre der Prüfung gewesen, weil das Land nach wie vor immer noch eines der ärmsten ist, sondern weil es vor fast sieben Jahren einen Genozid durchgemacht hat und aktuell dabei ist, dessen Folgen zu verarbeiten. Gerade deshalb können wir den Wert dieser Partnerschaft nicht hoch genug einschätzen. Dies sehen die Ruander genauso.

Unsere rheinland-pfälzische Delegation hat es im November oft genug bestätigt bekommen, dass wir es waren, die mit

unserem Partnerschaftsbüro in Kigali und mit den vielen rheinland-pfälzischen Einzelinitiativen in dieser grauenvollen Zeit die Ersten waren, die die Verbindung wieder aufgenommen und den Menschen dort Mut gemacht haben. Wie die ruandische Gesellschaft für die Aufarbeitung des Genozids für andere Völker eine Vorbildfunktion einnimmt, so können wir Rheinland-Pfälzer dies in der Staatengemeinschaft tun. Diese Vorbildfunktion wurde ausdrücklich von Außenminister Fischer Ende November in Kigali bestätigt.

Die wichtige Aufgabe der Entwicklungszusammenarbeit mit Ruanda ist einer der Punkte, bei der wir fraktionsübergreifend aktiv sind, nicht nur hier im Landtag, sondern auch an vielen Stellen und Kommunen im Land Rheinland-Pfalz.

Humanitäre Hilfen, Demokratisierung der Gesellschaft, Aufbau eines Rechtssystems, Fortentwicklung der Gemeinschaft, Alphabetisierung, Stützung von Selbsthilfegruppen, Stärkung der Rechte von Benachteiligten in einer Gesellschaft, wie zum Beispiel bei den Waisen, machen in Ruanda immer noch die Frauen. Nachhaltigkeit muss Aufgabe des stärkeren Partners in einer solchen Entwicklungszusammenarbeit sein.

Diese Aufgaben haben wir in einen gemeinsamen Antrag geschrieben. Wir sind gewillt, diese Aufgaben gemeinsam mit den Initiativen im Land wahrzunehmen. Denen möchte ich von dieser Stelle aus unseren Dank aussprechen. Diese Initiativen leisten über Jahre hinweg Großartiges. Ohne das Engagement von Schulen, kirchlichen Gruppen, Ruandakomitees, Vereinen und anderen Gruppen gäbe es diese Graswurzelpartnerschaften überhaupt nicht.

Für uns als Europäer ist eine entscheidende Frage, nach der wir andere Länder beurteilen: Wie haltet ihr es mit der Demokratie, so wie wir sie seit nunmehr 50 Jahren pflegen, und wie haltet ihr es mit den Menschenrechten?

Wir haben bei unserem Besuch in vielen Einzelgesprächen erfahren, dass es diese Regierung unter Präsident Kagame mit dem Versöhnungsprozess und einem Hinwenden zur Demokratie ernst meint. Gewiss, noch immer sitzen über 100 000 Menschen ohne Gerichtsverfahren in Gefängnissen, aber solange es keine Richter oder nicht ausreichend Richter gibt, kann auch keine qualifizierte Rechtsprechung erfolgen.

Deshalb muss dies eine besondere Aufgabe für Rheinland-Pfalz bleiben, wobei wir meinen, dass dies mit dem Modell der Gacaca-Gerichtsbarkeit eine Lösung für dieses Land sein kann.

Demokratisierung bedeutet Teilhabe an den Entscheidungsprozessen, seine Repräsentanten wählen zu können. Wir haben bei unseren Gesprächen immer darauf hingewiesen, wie wichtig uns eine solche Teilhabe ist. Lieber Herr Kollege Schuler, Sie als Vizepräsident haben unsere Delegation mit viel innerem Engagement geleitet. Sowohl diese Frage als auch die Frage der Versöhnung haben Sie ständig zum Thema gemacht. Ich meine, Ihre offenen Worte haben auch bei unse-

ren ruandischen Freunden einen tiefen Eindruck hinterlassen. Deshalb möchte ich mich ganz persönlich auch bei Ihnen für Ihr Engagement bedanken.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und CDU)

Ruanda hat für den 6. März freie Kommunalwahlen angesetzt. Ich muss sagen, dass ich das trotz der vielen Beteuerungen nicht für möglich gehalten hätte. Wer die Situation ein wenig kennt, der weiß, dass in vielen Fällen eine Kommunikation und eine direkte und damit ungefärbte Information nicht möglich ist, dass ein Großteil der Menschen des Lesens und Schreibens nicht mächtig ist, der kann erfassen, wie schwierig die Durchführung von allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlen ist. Unser Partnerland führt sie durch. Wir können froh und stolz darauf sein, dass wir mit dem Betrag von 600 000 DM, den wir heute beschließen wollen, dies in unserem Partnerland ermöglichen.

Wir haben in unserem gemeinsamen Antrag eine beachtliche Zahl von Aufgaben beschrieben, die wir erledigen wollen. Diese brauche ich nicht aufzuzählen. Dieser Antrag ist nicht nur Ausdruck eines guten Willens, sondern er verpflichtet uns zugleich, diese Aufgabe im Sinn der Partnerschaft auch zu bearbeiten. Wir hoffen sicher alle, dass wir bereits im nächsten Jahr auf Erfolge verweisen können.

Unser Antrag ist zugleich Ausdruck unseres Bemühens, die vielen Vorschläge und die Ideen, die wir hatten und haben, auf Machbares zu konzentrieren und zugleich Zuständigkeiten zu definieren.

Es gibt Aufgaben, die wir als Land wahrnehmen können, gerade auch in Ergänzung zu den Initiativen der Bürgerinnen und Bürger. Aber es gibt auch Aufgaben, bei denen wir uns als Bundesland überheben würden und die deshalb besser beim Bund, bei der EU oder bei der UNO aufgehoben sind. Ich weise dabei ausdrücklich auf die große Infrastrukturmaßnahme hin, Straßen, Telekommunikation, Energie, Wasserversorgung, aber auch auf die dringend notwendigen Entsorgungsfragen. Diese können wir als Rheinland-Pfälzer nicht leisten.

Wir haben diese Fragen klar angesprochen und sind froh darüber, dass Ruanda bei der wirtschaftlichen Zusammenarbeit zu den 37 Schwerpunktländern der Bundesrepublik zählt. Was wir sicher auch brauchen, ist eine Erhöhung der finanziellen Mittel. Dies haben wir vor, auch wenn wir keinen konkreten Betrag in unserem Antrag stehen haben. Darüber wird der nächste Landtag entscheiden.

Die Idee der Umweltministerin Frau Martini, über einen Wasserfonds Ruanda bei den Kommunen zu unterstützen, bei dem Aufbau einer Wasserversorgung zu werben, finde ich hervorragend. Wir hoffen alle, dass sich sehr viele Werke und Kommunen daran beteiligen.

Projekte zu unterstützen oder dies überhaupt erst anzuregen, ist ein sehr lohnenswerter Weg der Entwicklungszusam-

menarbeit, gleich, ob es um Krankenhäuser, Schulen, Frauenprojekte oder Kriegswaisen geht. Wir haben bei unseren Überlegungen sicher nicht alles bedenken können. Frau Ministerin Dr. Götte, deshalb bin ich Ihnen für Hinweise dankbar, die Sie mir in einem persönlichen Gespräch noch mitgegeben haben. Wir sollten insbesondere die Frauenprojekte nicht vergessen.

Ich erinnere daran, dass 37 % oder 38 % der Haushalte in Ruanda von Frauen geleitet werden. Wir sollten insbesondere die Frauenprojekte nicht vergessen und auch überlegen, ob die derzeitige personelle Ausstattung des Verbindungsbüros in Kigali ausreicht, um alle notwendigen Aufgaben erfüllen zu können.

Ebenso greifen wir sicher gern Ihre Anregung auf, Absatzmärkte für ruandische Produkte in Rheinland-Pfalz zu erschließen. Seien Sie versichert, dass wir diese Anregungen aufnehmen werden.

Im Übrigen danke ich Ihnen für Ihre Initiative, die im April eine Gruppe ruandischer Frauen nach Rheinland-Pfalz und hier in Kontakt zu unseren Organisationen bringt. Wir alle sollten neu motiviert sein, Aufgaben zu übernehmen, Initiatoren für neue Partnerschaften sein und somit einen ganz wichtigen Beitrag in dieser einen Welt zu leisten. Prüfen wir deshalb alle, ob wir in unseren Städten und Gemeinden, bei Verbänden und Vereinen für weitere Partnerschaften werben und diese ins Leben rufen können.

Ich bedanke mich ganz herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall im Hause)

Präsident Grimm:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Herrn Dietmar Rieth das Wort.

Abg. Rieth, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das wird auch meine letzte Rede in diesem Landtag sein. Ich freue mich, dass ich sie zu diesem Thema halten kann. Ich werde nach den Ausführungen zu dem Antrag auch noch ein paar rückblickende Worte zu meiner zehnjährigen Tätigkeit sagen, aber zunächst zum Thema.

Dass wir heute als vier Fraktionen dieses Landtags diesen Antrag mit dem Ergänzungsantrag, der zur Finanzierung der Kommunalwahlen in Ruanda erfreulicherweise noch nachträglich in diesen Antrag aufgenommen wurde, einstimmig verabschieden können, ist meines Erachtens ein gutes Zeichen für die betroffenen Menschen und die Regierenden in Ruanda bei der Bewältigung ihrer tausend Probleme in diesem wunderschönen afrikanischen Land der tausend Hügel.

Es ist ein gutes Zeichen für die Politikfähigkeit im Allgemeinen und die Handlungsfähigkeit dieses Landtags im Besonderen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
bei SPD und CDU)

Dieser Antrag ist auch ein notwendiges Signal an die Bürgerinnen und Bürger in Rheinland-Pfalz zur stärkeren Neubelebung der Projektpartnerschaften und den Abschluss von neuen Schul- und Kommunalpartnerschaften zwischen rheinland-pfälzischen Kommunen und Schulen sowie ruandischen Kommunen. Ich erwähne in diesem Zusammenhang - wie wir es im Antrag auch festgeschrieben haben - dringend, dass hier auch endlich die Städtepartnerschaft zwischen der Hauptstadt Kigali und der rheinland-pfälzischen Landeshauptstadt Mainz auf den Weg gebracht wird. Ich freue mich, dass der Landtag von Rheinland-Pfalz einstimmig diese Aufforderung an die kommunalen Gremien in Mainz ausspricht, diese Partnerschaft auf den Weg zu bringen. Auf ruandischer Seite wird diese Partnerschaft seit langem herbeigesehnt und erwartet. Ich hoffe, dass sich in den nächsten Wochen und Monaten auch hier etwas tut.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Dieser Antrag ist weiterhin ein neues Signal an die Bundesregierung, in Zukunft noch stärker und konzeptioneller den rheinland-pfälzischen Weg der Entwicklungszusammenarbeit mit unserem Partnerland Ruanda im umfassenden Sinn auch vor dem Hintergrund des Agenda-21-Prozesses zu unterstützen.

Ich sage an der Stelle auch, dass es mich besonders gefreut hat, dass während unserer Delegationsreise Ende November sowohl der Bundesaußenminister als auch die Staatssekretärin im Entwicklungshilfeministerium anwesend waren und wir auch zusammen eine Veranstaltung hatten, auf der über die Zukunft der Zivilgesellschaft in Ruanda diskutiert wurde. Mir hat man von dem ruandischen Premierminister und von anderen hochrangigen Vertretern anschließend gesagt: Ich weiß nicht, wie ihr das hinbekommen habt, dass ihr von Deutschland aus hier so aufgetreten seid. Aber es war sehr gut!

Das hat einen sehr tiefen Eindruck hinterlassen, dass von deutscher Seite gerade dieser rheinland-pfälzische Weg auch ganz besonders geschätzt und unterstützt wird. Wir haben eine sehr hohe Wertschätzung auch als rheinland-pfälzische Delegation erfahren, dass dieses Zusammentreffen vor Ort in Ruanda möglich wurde. Ich denke, auch das sollte uns helfen, die Zusammenarbeit mit der Bundesregierung zum Wohl der Menschen in Ruanda weiter auszubauen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
bei SPD, CDU und F.D.P.)

Diese Diskussion heute ist last but not least ein Vermächtnis für den neuen Landtag - egal, wie die Zusammensetzung nach dem 25. März sein wird -, die neue Qualität der Zusammenarbeit mit unserem Partnerland Ruanda auszubauen. Ich sage das ausdrücklich auch, weil ich weiß, dass dieser Antrag, der heute von allen Fraktionen so beschlossen und auch von der Landesregierung begrüßt wird, natürlich in den kommenden Monaten und Jahren mit Leben erfüllt werden muss. Ich habe keine Zweifel, dass dies geschieht, aber es ist ein ernst gemeintes Vermächtnis, auch an die Kolleginnen und Kollegen, die dem neuen rheinland-pfälzischen Landtag angehören werden, diese Zusammenarbeit ernsthaft weiterzubetreiben.

Herr Schuler, ich denke, wir haben bei unserer Delegationsreise wirklich partei- und fraktionsübergreifend hierzu den Grundstein gelegt, diese neue Qualität zu begründen. Ich würde mir auch wünschen, dass dies mit demselben Engagement wie in der Vergangenheit hier im Landtag weitergeführt wird.

Ich denke auch - das haben auch schon meine Vorräder betont -, dass alle Teilnehmer unserer ersten Reise als Landtagsdelegation im November letzten Jahres den Eindruck mit nach Hause genommen haben, dass die Menschen in Ruanda, die politisch Verantwortlichen und die zu lösenden Aufgaben unser Vertrauen und unser Engagement hier im rheinland-pfälzischen Landtag verdienen. Das mag in der Vergangenheit nicht immer so eindeutig gewesen sein, aber ich zumindest hatte den Eindruck, aus persönlichem Eindruck vor Ort aber auch in Gesprächen mit den Kolleginnen und Kollegen, die mit auf der Reise dabei waren, dass wir wirklich, ohne Zuckerguss über irgendetwas darüberzugießen, der Überzeugung sind, hier ist ein guter Neuanfang von den Verantwortlichen in Ruanda gemacht worden. Der sollte unterstützend weitergeführt werden.

Im Einzelnen möchte ich für uns GRÜNE einige Punkte herausstreichen, die uns für die Zukunft besonders wichtig sind. Wir halten es für unverzichtbar, Menschen und Organisationen in Rheinland-Pfalz - ich nenne zum Beispiel den Friedensdienst Eirene - und in Ruanda - ich nenne die Menschenrechtskommission und die Wiederversöhnungskommission - organisatorisch und finanziell besonders zu unterstützen, die sich mit dem Kernthema der ruandischen Gesellschaft, dem Wiederversöhnungsprozess, beschäftigen und an der gesellschaftlichen Aufarbeitung des Völkermords von 1994 ernsthaft arbeiten. Ich denke, wir sollten auch sehen, dass wir einen neuen Schwerpunkt in der Zusammenarbeit setzen. Dazu schlagen wir neben den im Antrag beschlossenen Maßnahmen - die muss ich jetzt in der Tat nicht einzeln erwähnen, sie sind nachlesbar - die Einrichtung einer Friedensakademie in Rheinland-Pfalz vor, in der Personen als Konfliktshilfnerinnen und Konfliktshilfer eine Langfristausbildung erhalten können. Wir sind der Meinung, die rheinland-pfälzische

Schul- und Hochschullandschaft sollte unbedingt um diesen wichtigen Zweig der zivilen Konfliktbearbeitung ergänzt werden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Einrichtung käme nicht nur den Menschen in Ruanda oder anderen Ländern zugute, sondern könnte auch für Konfliktsituationen in unserer Gesellschaft - zum Beispiel an Schulen, in der Jugend- und Sozialarbeit - Personal ausbilden und qualifizieren.

Meine Damen und Herren, wenn wir es mit dieser beispielgebenden Partnerschaft in Ruanda, mit der Aufarbeitung des Völkermords, mit der Unterstützung für die gesellschaftlichen Aufarbeitungsprozesse in unserem Partnerland Ruanda ernst meinen, wäre eine solche Friedensakademie eine gute zukunftsweisende Antwort. Das, was es bisher bundesweit in dieser Art gibt, sind eher Einrichtungen, die zum Beispiel für OSZE-Einsätze Kurzzeitausbildung betreiben. Es fehlt bundesweit an einer Einrichtung, die eine langfristige Ausbildung in diesem Sinn betreibt. Ich denke, das wäre eine Aufgabe, die das Land Rheinland-Pfalz angehen könnte und die auch einen besonderen Stellenwert in der Landespolitik erhalten sollte.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir halten es ferner wie im Antrag beschrieben für notwendig, eine Stiftung „Partnerschaft Ruanda“ einzurichten und mit entsprechendem Stiftungskapital bei ihrer Gründung auszustatten, damit die Projektpartnerschaften ausgebaut und ihre Finanzierung verstetigt werden kann. Außerdem würde es diese Stiftung ermöglichen, aufgrund der Neuregelung des Stiftungsrechts auf Bundesebene zusätzliches privates Stiftungskapital einzuwerben.

Des Weiteren sind wir der Überzeugung, dass die personelle Unterstützung beim Verwaltungsaufbau in Ruanda durch ein entsprechendes Fachkräfteprogramm unter starker finanzieller Beteiligung der Bundesregierung einen wichtigen Baustein darstellt, um Verwaltungsfachkräfte in Ruanda neu ausbilden zu können.

Man muss sich wirklich vor Augen halten, was im Jahr 1994 geschehen ist. Die kommunalen Spitzen sind bis hin zu den Distrikten mittlerweile neu besetzt. Es fehlt aber völlig der Mittelbau, damit die Dinge, die auf Leitungsebene beschlossen und auf den Weg gebracht werden, verwaltungsmäßig umgesetzt werden können. Entweder sind diese Leute am Völkermord beteiligt gewesen, waren Opfer oder sind durch die grassierenden Krankheiten, insbesondere durch die Aids-Problematik - davon ist eine ganze Schicht der Leute in den afrikanischen Ländern zwischen 20 Jahren und 40 Jahren betroffen -, nicht mehr am Leben.

(Glocke des Präsidenten)

Es muss also in einem großen Aufbauprogramm versucht werden, den Menschen in Ruanda ein Stück weit weiterzu-helfen.

Herr Präsident, Sie haben die Glocke geläutet.

(Creutzmann, F.D.P.: Das war die Friedensglocke!)

Bei dieser letzten Rede gäbe es noch einiges zu dieser Thematik auszuführen, aber ich will meine Redezeit bei meinem letzten Redebeitrag nicht unnötig überziehen.

Ein paar persönliche Anmerkungen zum Schluss, rückblickend auf die zehn Jahre Landtagstätigkeit. In den vergangenen zehn Jahren habe ich mich in diesem Plenarsaal, der mir immer wie ein großes Wohnzimmer vorkam - ich habe den Deutschen Bundestag und andere Landesparlamente besucht -, durch die Atmosphäre, die dieser Landtag ausgestrahlt hat, heimisch gefühlt. Es war eine offene und heimische Atmosphäre, die es auch bei stärkeren politischen Auseinandersetzungen in der Sache immer wieder möglich gemacht hat zusammenzufinden, im Foyer, im Deutschhauskeller, im Landtagsrestaurant oder auch in Gesprächen jenseits dieses Hauses.

Ich bin der Meinung, es ist eine gute Atmosphäre, die der Landtag Rheinland-Pfalz über Jahre und Jahrzehnte hinweg bewahrt hat. Das hat mich bei all den Auseinandersetzungen immer wieder dazu gebracht, einen Strich zu ziehen und zu sagen: Komm, beim nächsten Mal fängst du wieder neu an, die Dinge zu diskutieren. - Es ist aber nichts Nachtragendes zurückgeblieben.

Natürlich haben mich in diesen zehn Jahren eine Reihe von Personen begleitet, die gekommen und gegangen sind. Als ich im Jahr 1991 in den Landtag eingezogen bin, war zwar die gleiche Regierungskonstellation in diesem Landtag tätig, die heute auch noch tätig ist, aber es waren zum Teil andere Personen dabei. Es war die Zeit der Ablösung von der CDU/F.D.P.-Regierung zu der SPD/F.D.P.-Regierung. Personen wie Schäping, Brüderle und andere haben mir neben dem Zusammenarbeiten und dem Zusammenraufen mit den Leuten in der eigenen Fraktion meine ersten Eindrücke von diesem Landtag vermittelt.

Es waren spannende zehn Jahre. Es wurden auch aus Oppositionsicht einige politische Themen auf den Weg gebracht. An dieser Stelle nenne ich einige Beispiele: AKW Mülheim-Kärlich, einige Gesetzesvorhaben, die entwickelt worden sind, wie zum Beispiel das Energiegesetz; das Mittelstandsförderungsgesetz und so weiter. Das sind Punkte, die aus einer Oppositionsicht zu nennen sind, weil sie letztlich aufgrund der Mehrheitsverhältnisse nicht umgesetzt werden konnten.

Sie haben mir aber auch gezeigt, dass es möglich ist, aus der Opposition heraus thematisch inhaltliche Weiterentwicklun-

gen zu betreiben. Insofern resümiere ich, dass diese zehn Jahre absolut keine verlorene Zeit gewesen sind. Sie waren eine wirklich sehr schöne und wichtige Zeit für mich.

In diesen Jahren hat es Höhen und Tiefen gegeben. An dieser Stelle erwähne ich durchaus den Besucherkontenprozess. Mich hat außerordentlich gefreut, dass die Solidarität aller Abgeordneten dieses Parlaments von Anfang an vorhanden war. Es war keine einfache Zeit für mich, in diesen zwei Jahren durch die Mühlen der Justiz und der Öffentlichkeit gedreht zu werden. Die Solidarität der Abgeordneten aller Fraktionen war ein wichtiger Baustein, damit ich diese Zeit aufrecht durchstehen konnte.

(Beifall im Hause)

Letztendlich gab es in der finalen Phase dieses Besucherkontenprozesses auch die vorher vermisste Solidarität der Landtagsverwaltung. Allerdings hat aber auch diese Solidarität nicht mehr dazu beigetragen, die von der Justiz festgelegte Wegbeschreibung noch einmal aufzuweichen. Die Justiz hat am Ende ein Urteil gesprochen und nicht Recht gesprochen. Damit habe ich mich abgefunden, und das habe ich bereits verarbeitet.

Es sollte für alle Kolleginnen und Kollegen in diesem Hause ein Lehrstück gewesen sein, mit solchen Dingen offener, vertrauensvoller und solidarischer umzugehen, als das vielleicht am Anfang dieser Besucherkontenaffäre gewesen ist. Bei mir bleibt nichts zurück. Das sage ich bewusst auch in Richtung Landtagsverwaltung. Die Solidarität war am Ende vorhanden.

Es ist ein Lehrstück gewesen, das zu meiner zehnjährigen Geschichte im Landtag in Mainz gehört. Es bleibt auch keine Wehmut zurück, vielleicht eine Träne im Knopfloch, aber es war eine schöne und gute Zeit. Ich bereue keinen Tag, den ich zusammen mit Ihnen verbringen konnte.

Vielen Dank.

(Anhaltend starker Beifall im Hause)

Präsident Grimm:

Herr Kollege Rieth, vielen Dank für diese honorigen Schlussbemerkungen. Ihre moselländische Herkunft hat es Ihnen sicher erleichtert, mit einem schweren Problem so umzugehen und es so zu verarbeiten. Dafür gilt Ihnen mein Respekt und auch der Respekt des ganzen Hauses, auch für Ihre Streitlust, die immer dort Ihre Grenzen hatte, wo es um das Gegenüber ging, die Kollegin oder den Kollegen.

Vielen Dank für die zehn Jahre als Kollege und für viele auch als Freund. Alles Gute für Ihre Zukunft.

(Beifall im Hause)

Ich erteile der Abgeordneten Frau Hatzmann das Wort.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Scheiden Sie auch aus?)

Abg. Frau Hatzmann, F.D.P.:

- Das liegt in der Hand der Wählerinnen und Wähler.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zurück zur Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda. Es ist vieles vorweg gesagt worden, was richtig ist. Wir sind uns einig in dem, was wir wollen, und wir sind uns einig in dem, was wir erlebt haben.

Als letzte Rednerin zu diesem Tagesordnungspunkt möchte ich einen Aspekt einfügen, der bisher noch nicht so umfänglich betrachtet wurde, nämlich die Frage, was diese Partnerschaft nach innen bewirkt, also für uns.

Um das etwas näher ausführen zu können, bedarf es eines kleinen Umwegs. Sie wissen, oder Sie wissen es nicht, können das aber im Handbuch des Parlaments nachlesen, dass ich selbst aus der Entwicklungshilfe komme. Ich habe das studiert und nach dem Studium beschlossen, dass das, was dort gemacht wird, nicht zielführend ist. Das gilt sowohl für die großen Projekte, die in den 80er-Jahren in den Entwicklungsländern durchgeführt wurden, als auch für die kleinen Projekte. Sie waren alle sehr, sehr gut gemeint. Das Gegenteil von gut ist aber dann oft gut gemeint. Das war die Diskussion Anfang der 80er-Jahre, die sehr viele aus der Entwicklungspolitik vertrieben hat, weil sie gesagt haben: Das kann so nicht funktionieren.

Nun habe ich im Parlament die Partnerschaft Ruanda/Rheinland-Pfalz kennen gelernt und mir viele Gedanken zu der Frage der Partnerschaft gemacht. Was ist eigentlich partnerschaftlich an der Partnerschaft? Partnerschaft wird als Begriff oft gebraucht und auch sehr stark missbraucht. Er ist deshalbklärungsbedürftig. Partnerschaft ist gleichberechtigte Teilhabe an etwas Gemeinsamem, wie ein gemeinsames Ziel, eine gemeinsame Aufgabe oder eine gemeinsame Wegstrecke. Sie muss bei weitem nicht allumfassend sein, aber ehrlich in der begrenzten gemeinsamen Sache. Eine Partnerschaft setzt nicht unbedingt gleich starke oder gleichartige Teilhaber voraus, aber zumindest solche, die willens und fähig sind, etwas möglichst klar Definiertes, Gemeinsames gleichberechtigt anzustreben. Das ist die rationale Ebene.

Partnerschaft hat aber auch eine emotionale Ebene. Sie ist gleich wichtig und gleichwertig und erfordert in der Partner-

schaft, dass es eine nicht erfassbare, gleiche Wellenlänge gibt, einen emotionalen Gleichklang, eine Harmonie, etwas schwerlich nur auf eine gemeinsame Sache zu Begrenzendes.

Heute ist aus den Reden meiner Vorforder deutlich geworden, dass wir dieses gemeinschaftliche Schwingen erfahren haben. Deshalb sind wir so begeistert zurückgekommen, weil wir gesagt haben, es ist auch etwas Emotionales vorhanden, das diese Partnerschaft trägt. Das darf man nicht unterschätzen.

Auf Entwicklung bezogen wird leider deutlich, wie problematisch und selten solche aufrichtigen Partnerschaften in der Praxis sind. In der Entwicklung will zumeist eine Seite einer anderen helfen, vorwiegend natürlich ideell motiviert, was nicht falsch ist und auch nicht zu kritisieren ist, aber so wird Entwicklung definiert. Einer hilft dem anderen, sich zu entwickeln. Selten jedoch sind beide Seiten gleichartig; noch seltener beide gleich stark. Das gilt natürlich auch für eine Partnerschaft in der Entwicklung. Selten sind auch Entwicklungsziele wirklich gleichberechtigt partnerschaftlich zwischen den letztlich Betroffenen und den Geben erarbeitet. Erschwerend kommt hinzu, dass niemand, kein Mensch, kein Staat, entwickelt werden kann, was man früher einmal aus dem Innersten heraus geglaubt hat. Dennoch muss aber Hilfe zur Selbsthilfe gegeben werden, eigentlich aber nur partnerschaftlich, wenn sie psychologisch und letztlich real insgesamt nicht entwicklungshemmend wirken soll.

Das erfordert zunächst einmal nach Kenntnis des Problems partnerschaftliche Entwicklungshilfe, Charakterstärke auf beiden Seiten. Der helfende Teil muss bereit und fähig sein, sich in den zu helfenden Partner und sein Umfeld einzufühlen und einzudenken. Das ist ohne persönliche Kontakte nicht möglich. Das lässt sich nicht von hier nach da regeln, sondern das lässt sich nur regeln, wenn man sich gemeinschaftlich etwas ansieht. Der Helfer muss lernen wollen und können. Er muss als gleichberechtigter und damit auch gleichverpflichteter Partner selbst entwicklungsfähig sein.

Nun komme ich zu dem, was uns bewegt, nämlich selbst entwicklungsfähig zu sein. Aufrichtige Entwicklungspartnerschaft erfordert Direktheit; die Partner können sich nicht vertreten lassen. Ich habe begründet, weshalb es spätestens zum jetzigen Zeitpunkt notwendig war, dass das Parlament selbst nach Ruanda reisen muss. Es waren schon mehrere Minister dort, und es sind sehr viele Menschen in Ruanda gewesen - sie waren ständig oder öfter in Ruanda -, die in Projekten tätig sind. Nur solche Partner, die sich auch gegenseitig besuchen und vor Ort zusammen sind - die ruandische Botschaft ist heute in diesem Haus vertreten, Ruander in Rheinland-Pfalz -, können sich gemeinschaftlich in solchen Partnerschaften wiederfinden.

Aus diesen Gründen ist es übrigens auch sehr schwer möglich, dass Staaten direkte partnerschaftliche Entwicklungshilfebeziehungen aufbauen können. Allenfalls können sie auf Wunsch Regierungen beraten.

Das Projekt in Rheinland-Pfalz, die Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda, zeichnet sich dadurch aus, dass es nicht der Staat ist, nicht die Regierung ist, die dieses Projekt trägt, sondern unzählige Bürgerinnen und Bürger, Organisationen und Einheiten vorhanden sind, die dieses Projekt tragen. Nur so kann Partnerschaft tatsächlich funktionieren. Sie kann nicht zwischen Regierungen stattfinden, sondern nur dadurch, dass unzählige einzelne Organisationen dies tun.

Unser aller Engagement in dieser Partnerschaft ist weniger spektakulär als das, was man in der Entwicklungshilfe gemeinhin liest. Es ist weniger spektakulär, jedoch transparenter und realistischer als eine Vielzahl von anderen Projekten. Auch das konnten wir vor Ort in Ruanda erfahren, wo wir auch sehr viele andere Träger von Projekten getroffen haben und mit Ihnen diskutieren konnten.

Da beide Partner gewinnen - zum Gewinn beider Partner möchte ich noch einiges sagen -, sind damit auch eher langfristige, konkrete Ergebnisse zu erwarten. Eine Partnerschaft Ruanda/Rheinland-Pfalz, die sich trägt, zeigt sich zum Beispiel daran, dass wir als Partner die ersten waren, die nach dem Genozid ihr Büro wiederbesetzt haben. Es ist für mich ein ganz wichtiges Signal, dass diese Partnerschaft die schwierigen Zeiten, den Genozid und den Bürgerkrieg, überlebt hat und sogar im Gegenteil darüber hinaus getragen hat.

Zwischen den kleinen und kleinsten Organisationen sowie zwischen den - ich nenne sie einmal so - Einzeltätern, die wir in Rheinland-Pfalz zahlreich haben, funktioniert wirkliche partnerschaftliche Zusammenarbeit aber auch nur dann - das habe ich erwähnt -, wenn man sich Auge in Auge menschlich näher gekommen ist. Das ist uns so ergangen. Wir haben dieses „Auge in Auge“ erlebt und kommen daher mit völlig anderen Ideen, mit völlig eigenständigen Visionen und mit einem eigenen Eindruck von unseren Partnern wieder zurück nach Rheinland-Pfalz.

Immerhin lässt dies alles hoffen, wenn man Entwicklungshilfe und partnerschaftliche Entwicklung kritisch sieht, dass diese Form der Partnerschaft Früchte trägt. Das ist uns übrigens, wie Herr Kollege Rieth ausgeführt hat, auch bestätigt worden. Das Außenministerium hat bisher diese Partnerschaft nicht genügend zur Kenntnis genommen. Durch den gleichzeitigen Besuch von Außenminister Fischer und die Gespräche, die stattgefunden haben, ist deutlich geworden, wie stark diese Partnerschaft gemeinschaftlich trägt. Außenminister Fischer hat mehrfach betont, dass diese Form von Partnerschaft, die auf sehr kleinen Teilen beruht, die auf einzelnen Menschen und auf Organisationen beruht und nicht sozusagen auf einem staatstragenden Apparat beruht, für ihn vorbildlich ist und das eine der bestfunktionierendsten ist. Man darf zu Recht darauf stolz sein, dass das in Deutschland

und darüber hinaus eine der bestfunktionierendsten Partnerschaften ist. Das ist eine Form, die auch langfristig unterstützt werden soll.

(Vereinzelt Beifall bei F.D.P., SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Selbstverständlich braucht eine solche Partnerschaft auch flankierende Maßnahmen. Das gemeinschaftliche Büro in Kigali, das das koordiniert und auch Projekte koordiniert, ist eine solch flankierende Maßnahme. Selbstverständlich brauchen wir eine Trägervereinsstruktur mit einem Vorsitzenden, der sich hervorragend engagiert. Er ist heute ebenfalls anwesend. Das sind alles Dinge, die wir selbstverständlich brauchen. Getragen wird die Partnerschaft aber letztlich von den Klein- und Kleinststrukturen, von den „Einzeltätern“, ohne die es diese Partnerschaft nicht gäbe. Das halte ich an dieser Stelle noch einmal fest.

Was gewinnen die Partner? Förderung des gegenseitigen Verständnisses durch intensive Information. Es ist etwas ganz anderes, wenn ich in der Schule etwas über Afrika erfahre und weiß, das ist mein Partnerland, dort leben Menschen, die uns kennen, und es gibt eine Schule, die wir unterstützen. Dann habe ich ein ganz anderes Lernerlebnis, als wenn ich irgendwie abstrakt einen Vortrag über Afrika höre. Dies gilt allein im Hinblick auf das Verständnis, das sich entwickeln kann.

Die Möglichkeiten zur direkten Mithilfe bei der Lösung von Problemen in der Partnerschaftsregion bedeuten auch, dass wir Informationen gewinnen. Ich habe mit großer Überraschung gelesen, dass zum Beispiel in Frankreich, das eine ähnliche Partnerschaft hat, in einer Gemeinde ein Ältestenrat nach afrikanischem Modell eingerichtet wurde. Es sind also Strukturen übernommen worden, die dort als klug empfunden wurden, und man hat gesagt: Das können wir auch ausprobieren, um bestimmte Probleme zu lösen. - Das ist die Förderung der eigenen Mitverantwortung, des Bewusstseins der eigenen Mitverantwortung für die globale Gesellschaft.

(Glocke des Präsidenten)

Die Erfahrung ist, dass sich Anteilnahme und Solidarität in zielgerichtetes und dauerhaftes Handeln übersetzen lassen und eine gute Schule für Engagement und Bürgersinn ist, die auch der eigenen Gemeinschaft, dem eigenen Engagement zugute kommen.

Herr Präsident, lassen Sie mich zusammenfassen: Diese Partnerschaft ist gelebte Partnerschaft im bestverstandenen Sinn des Wortes. Es ist eine Partnerschaft, die unserer aller Unterstützung würdig ist, die wir auch gern gewähren. Ich kann Sie nur auffordern, sofern Sie noch nicht in Projekte eingetreten sind, dass Sie mit eintreten und für diese Partnerschaft werben. Sie kann nicht von uns allein als Parlament und Regie-

rung geleistet werden. Ganz im Gegenteil, sie lebt von dem Engagement vor Ort, von der Kleinteiligkeit und Direktheit, von der Transparenz und von der Nähe.

Vielen Dank.

(Beifall im Hause)

Präsident Grimm:

Ich freue mich, weitere Gäste im Landtag begrüßen zu können, und zwar Schülerinnen und Schüler und ihre Lehrer der 9. Klasse der Bischöflichen Haupteschule St. Matthias Bitburg sowie Mitglieder der Arbeiterwohlfahrt Bad Neuenahr-Ahrweiler und Bad Breisig sowie Schülerinnen und Schüler und ihre Lehrer der Berufsbildenden Schule Bad Neuenahr-Ahrweiler. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Herrn Dr. Altherr das Wort.

Abg. Dr. Altherr, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe nicht vor, meine Abschiedsrede zu halten, auch wenn das einigen Freude bereiten könnte. Warten wir einmal ab.

Peter Schuler hat schon die grundlegenden Überlegungen der Partnerschaft dargelegt. Ich darf mich kurz auf das beschränken, was wir erfahren haben. Ich will vorausschicken, dass der Kollege Rieth, der Kollege Martin, der Kollege Lang und ich bereits 1997 mit dem Herrn Ministerpräsidenten in Ruanda waren und aus diesem Vergleich heraus die Entwicklung würdigen und bewerten können.

Das Land ist auf einem guten Weg der Demokratisierung und Versöhnung. Die Gerichtsbarkeit kommt in Gang. Gacaca, dieses bewährte Rechtsprechungsverfahren in Schwarzafrika, zeigt auch die ersten Ergebnisse.

Wir waren uns alle einig, dass im Bereich der Gesundheitsversorgung das Land Rheinland-Pfalz in Zusammenarbeit mit den entsprechenden Organisationen tätig werden kann. Wir haben zusammen mit der WHO ein Impfprogramm gegen Tuberkulose und Tetanus usw. vorgesehen. Ein großes Problem in Schwarzafrika ist Aids. In acht Ländern südlich des Äquators in Schwarzafrika werden in der nächsten Zeit 30 % der heute 15-jährigen an Aids sterben. Das ist Fakt. Das ist die bittere Realität. Um dem entgegenzuwirken, müssen wir die Aidsprophylaxe unterstützen.

Ich darf meinem Kollegen Anheuser danken, der erreicht hat, dass die Firma Boehringer zusammen mit fünf anderen Pharmafirmen in Schwarzafrika beginnt, nach Kongo-Brazzaville, Senegal und Uganda nun auch in Ruanda das Medikament

Viramune zur Verfügung zu stellen, um die Übertragung der Aidsinfektion von der Mutter zum Kind zu verhindern. Das ist derzeit die einzige Chance. Herzlichen Dank an die Firma Boehringer für diese Großherzigkeit. Nur so können wir die Probleme in Schwarzafrika diesbezüglich lösen.

(Beifall im Hause)

Ein nächstes großes Gesundheitsproblem ist Malaria. Auch hier wäre das Land Rheinland-Pfalz überfordert. Das ist auch schon von dem Kollegen Rieth gesagt worden. Wir müssen in Zusammenarbeit mit WHO, UNICEF und entsprechenden Organisationen sehen, dass wir auch die Malaria prophylaxe suffizient verbessern.

Meine Damen und Herren, es war eine wichtige und erfahrungriche Reise. Die Reise war wichtig für uns, die wir daran teilnehmen durften, aber auch für unsere Kolleginnen und Kollegen in Ruanda, deren Arbeit, die weitaus schwieriger ist als unsere Arbeit in diesem Parlament, wir unterstützt haben. Sie sind auf diese partnerschaftlichen Unterstützungen angewiesen. Ich darf alle Parlamentsmitglieder und auch die Regierung auffordern, dass wir auch weiterhin dieses Partnerland tatkräftig unterstützen und es sich jeder Abgeordnete und jede Abgeordnete zur Aufgabe macht, sich persönlich in diese Partnerschaft einzubringen.

Danke schön.

(Beifall im Hause)

Präsident Grimm:

Für die Landesregierung erteile ich Herrn Innenminister Walter Zuber das Wort.

Zuber, Minister des Innern und für Sport:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Während meiner dritten Ruanda-Reise im vergangenen Jahr hatte ich erneut Gelegenheit, mich davon zu überzeugen, dass wir mit unserer Partnerschaft zu Ruanda, die im Juni dieses Jahres 19 Jahre alt wird, auf einem richtigen Weg sind.

Der von uns gewählte Ansatz der Entwicklungszusammenarbeit findet sowohl auf Seiten der Bundesregierung als auch international Anerkennung und wird, was mir noch viel wichtiger ist, von unseren ruandischen Partnern hoch geschätzt.

Ähnliche Erfahrungen der Wertschätzung wurden auch den Damen und Herren Abgeordneten und auch Frau Kollegin Dr. Götte bekundet, die im November des vergangenen Jahres bzw. im Januar Gelegenheit hatten, sich ein eigenes Bild von der Situation in unserem Partnerland Ruanda zu verschaffen.

Bei all diesen Besuchen wird eindrucksvoll deutlich, welche enormen Probleme in fast allen Bereichen in unserem Partnerland bestehen und zu bewältigen sind. Ruanda ist dabei auf die wirksame Hilfe von außen angewiesen und setzt dabei große Erwartungen auf die rheinland-pfälzischen Partner.

Wir haben in den vergangenen knapp 19 Jahren viel getan, um die Lebensbedingungen in Ruanda ein Stück zu verbessern, insbesondere im Bereich der Schulbildung, des Gesundheitswesens, der Trinkwasserversorgung, der Unterstützung des Handwerks, der Förderung von Frauenorganisationen und der Hilfen für Waisen und Straßenkinder. Diese Hilfen sollten wir auch in Zukunft fortsetzen, weil sie für die Menschen unmittelbar spürbare Verbesserungen in ihrem Alltag bringen.

An dieser Stelle möchte ich auf eine ganz aktuelle und beispielhafte Initiative für Ruanda hinweisen - das klang schon einmal an -, nämlich die Vereinbarung über einen Wasserrfonds für Ruanda, die am Montag dieser Woche zwischen dem Gemeinde- und Städtebund Rheinland-Pfalz und dem Verein „Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda“ geschlossen wurde.

Diese gemeinnützige Initiative steht unter der Schirmherrschaft meiner Kollegin Martini, die in diesem Jahr ebenfalls Ruanda besuchen wird. Sie hat zum Ziel, die ruandische Bevölkerung mit einwandfreiem Trinkwasser zu versorgen. Die Finanzierung des „Wasserrfonds Ruanda“ erfolgt ausschließlich aus Spendenmitteln von Mitgliedern des Gemeinde- und Städtebundes.

Meine Damen und Herren, seit Jahren leisten wir durch gezielte Ausbildungsmaßnahmen Hilfen für die ruandische Polizei und das Vermessungswesen. Auch hier soll die Zusammenarbeit fortgeführt und verstärkt werden. Noch in diesem Monat fahren Fachleute aus dem Bereich Vermessungs- und Katasterwesen nach Ruanda.

Die rheinland-pfälzischen Universitäten und Fachhochschulen engagieren sich mehr und mehr mit hochinteressanten Ausbildungs- und Forschungsprogrammen in Ruanda. Aber auch in anderen Bereichen ist die rheinland-pfälzische Hilfe erwünscht. Ruanda ist auf einem hoffnungsvollen Weg hin zu einem demokratischen Staat. Am 6. März dieses Jahres finden auf der Ebene der Gemeindesektoren und für die Bürgermeister die ersten nach demokratischen Maßstäben durchgeführten Kommunalwahlen statt.

Ein Expertenteam aus Rheinland-Pfalz hat auf Wunsch der ruandischen Regierung die Wahlvorbereitungen beratend begleitet und wird auch während der Wahl als Beobachter und Berater vor Ort sein.

Neben der Unterstützung der Kommunalwahlen durch die rheinland-pfälzischen Experten hat die ruandische Seite an Rheinland-Pfalz nun auch die Bitte herangetragen, finanziell-

le Mittel bereitzustellen, um die Kommunalwahl sicherzustellen. Um diese, wie ich meine, für eine erfolgreiche Durchführung der Wahlen notwendige Unterstützung gewähren zu können, sind im Haushaltsjahr 2001 zusätzliche Mittel von rund 600 000 DM erforderlich. Dementsprechend lautet auch der gemeinsame Antrag aller im Landtag vertretenen Fraktionen. Ich sichere Ihnen gern zu, dass wir noch heute, spätestens morgen, das Erforderliche in die Wege leiten, damit auch die Wahlen durchgeführt werden können.

(Beifall der SPD und der CDU)

Ich bedanke mich ausdrücklich für die Zustimmung; denn das ist ein Zeichen dafür, dass wir es ernst meinen. Wir können nicht immer nur die Entwicklung demokratischer Strukturen verlangen. Wir müssen auch im Rahmen unserer Möglichkeiten dazu einen Beitrag leisten.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Für die wirtschaftliche Entwicklung jedes Landes ist auch der Export von Bedeutung. Ruanda erhofft sich daher eine Intensivierung der Handelsbeziehungen zwischen unseren beiden Ländern.

Im Rahmen eines Besuchs ruandischer Unternehmerinnen und Unternehmer in Rheinland-Pfalz sollen erste Kontakte geknüpft werden. Hilfreich ist hierbei sicherlich auch das von der Bundesregierung begonnene Programm der „Private Public Partnership“. Im Rahmen dieses Programms tätigen deutsche Unternehmen, insbesondere kleine und mittlere Unternehmen, gemeinsam mit deutschen Einrichtungen der Entwicklungszusammenarbeit (GTZ, KfW) Wirtschaftsinvestitionen in der Dritten Welt.

Frauen sind für die Entwicklung jedes Landes von größter Bedeutung. Dies gilt heute für Ruanda in ganz besonderem Maß, wo während des Genozids und Bürgerkriegs insbesondere Männer ihr Leben verloren. Zehntausenden von Witwen fällt neben der Aufgabe, sich um die Kinder und den täglichen Lebensunterhalt der Familie zu kümmern auch die Aufgabe zu, sich in den Wiederaufbau des Landes aktiv einzubringen. Die ruandische Regierung hat die Bedeutung der Frauen für den Wiederaufbau und die Entwicklung des Landes erkannt und unterstützt ihre Rolle in diesem Prozess.

Wir könnten im Übrigen, was die Beteiligung der Frauen an Kommunalparlamenten anbelangt, von Ruanda noch etwas lernen.

Auf Wunsch der ruandischen Seite wurde in der sechsten gemeinsamen Kommission für die Partnerschaft im April des vergangenen Jahres in Kigali ein Frauenkongress von ruandischen und rheinland-pfälzischen Frauen vereinbart, der in der Zeit vom 22. bis 28. April dieses Jahres in Mainz stattfinden wird. Ziel ist es, ruandischen und rheinland-pfälzischen Frauengruppen und Frauenverbänden ein gegenseitiges Kennen-

lernen und einen Erfahrungsaustausch zu ermöglichen und damit die Voraussetzungen für eine künftige verstärkte Zusammenarbeit zu schaffen.

Frau Kollegin Götte wird sicherlich nachher noch näher darauf eingehen.

Ich denke, es spricht für die Qualität unserer bishirigen partnerschaftlichen, freundschaftlichen Kooperation, wenn unsere ruandischen Partner uns um noch stärkere Unterstützung als bisher bitten. Ich bin daher wirklich dankbar, dass alle Fraktionen gemeinsam den Antrag stellen, die Partnerschaft mit Ruanda weiter auszudehnen, und zwar in Bereiche, in denen wir bisher nicht aktiv waren. Dieser seit Bestehen der Partnerschaft bestehende Konsens über alle Parteigrenzen hinweg hat meines Erachtens nach die Konstanz unserer Partnerschaft mit Ruanda, insbesondere in der schweren Zeit nach dem Genozid, erst ermöglicht.

Ich begrüße ausdrücklich diesen Antrag. Er deckt sich in vielen Punkten mit den Anfragen und Wünschen, die während der sechsten gemeinsamen Kommission für die Partnerschaft, die alle zwei Jahre abwechselnd in Mainz und Kigali zusammentritt, an die rheinland-pfälzische Seite herangetragen wurden.

Meine Damen und Herren, ich bin von der Notwendigkeit eines Ausbaus der Partnerschaft überzeugt. Dies erfordert allerdings auch eine entsprechende Erhöhung des Mittelansatzes. Im vergangenen Jahr standen im Landshaushalt für die Partnerschaft 2,9 Millionen DM zur Verfügung. Der Mittelansatz für das Haushaltsjahr 2001 - das wissen Sie - ist unverändert. Diese Beträge reichen nicht aus, um bei unseren bisherigen Förderschwerpunkten die berechtigten und förderungswürdigen Projektanträge zu berücksichtigen. Für einen weiteren Ausbau der Partnerschaft sollten die Landesmittel schrittweise wieder erhöht werden.

Dies wäre auch ein wichtiges Signal an die vielen Ruanda-Initiativen im Land, die die Partnerschaft - die zu Recht diskutiert worden ist - tragen und mit unermüdlichem Engagement um Spenden für ihre Partnerschaftsprojekte bitten. Schulprojekte, Gesundheitszentren, Wasserleitungen mit Kosten von oft 100 000 DM und mehr können von diesen Initiativen der rheinland-pfälzischen Partnergemeinden und Partnerschulen nicht allein aus Spendenmitteln finanziert werden. Dazu bedarf es der Kofinanzierung aus Landesmitteln.

Um auch in Zukunft dieses Engagement vonseiten des Landes entsprechend finanziell würdigen und unterstützen zu können und gleichzeitig unser Engagement ausdehnen zu können, halte ich deshalb eine Mittelerhöhung für die Partnerschaft in den kommenden Jahren für unabdingbar. Ich hoffe dabei auf die Unterstützung aller Fraktionen bei den künftigen Etatberatungen, zunächst einmal für den Doppelhaushalt 2002/2003.

Meine Damen und Herren, die Partnerschaft wird, wie Sie alle wissen, getragen von den Bürgerinnen und Bürgern unseres Landes, die sich in Gemeinden, Schulen, Ruanda-Vereinen, Freundeskreisen, Kirchengemeinden oder auch als Einzelpersonen engagieren.

Aufgabe der Landesregierung ist es, den Rahmen, die Plattform, zu schaffen, damit dieses Engagement auch umgesetzt werden kann und die Hilfen bei den ruandischen Partnern auch ankommen. Frau Abgeordnete Hätzmann, deshalb bedarf es natürlich auch weiterhin der wirksamen Unterstützung des Staates. Ich darf Ihnen auch mitteilen, dass wir derzeit überlegen, sowohl räumlich als auch personell in Kigali eine Verstärkung aus den genannten Gründen herbeizuführen, insbesondere wenn die Initiativen verstärkt werden sollen und sie auch verstärkt werden müssen.

Auch die Öffentlichkeitsarbeit und die Informationen über das Partnerland gehören zu diesen Aufgaben; denn erst das Wissen über das Partnerland, über die Bedürfnisse in Ruanda veranlassen, dass sich die Menschen in Rheinland-Pfalz für Ruanda engagieren.

Über 8 000 Kilometer trennen die Menschen in Rheinland-Pfalz und Ruanda, sodass anders als bei anderen Partnerschaften die unmittelbare Begegnung eher die Ausnahme als die Regel ist.

Aus unseren eigenen Erfahrungen wissen wir, dass die Bedingungen, unter denen die Menschen in unserem Partnerland leben, für uns erst dann im wahrsten Sinn des Wortes begreifbar werden, wenn wir dies mit eigenen Augen gesehen und erlebt haben. Meist wird es für uns erst dann ein persönliches Anliegen, das in unserer Kraft Stehende zu tun, um den Menschen zu helfen, die nicht das Glück hatten, in einem reichen Land geboren zu werden.

Gerade den jungen Menschen, die sensibel und am Thema „Entwicklungsarbeit“ interessiert sind und sich in Schulen, Kommunen oder Freundeskreisen für das Partnerland Ruanda engagieren, sollten wir deshalb Gelegenheit geben, das Partnerland Ruanda einmal persönlich kennen zu lernen.

Meine Damen und Herren, die Werbung bei den rheinland-pfälzischen Gemeinden und Landkreisen habe ich mir sozusagen zur Daueraufgabe gemacht. Die Stadt Mainz hat sich bereit erklärt, sich bei der Ausbildung von Fachkräften in den Bereichen Abwasser- und Müllentsorgung, beides große Problemberiche für die Stadt Kigali, zu engagieren. Das Angebot der Stadt Mainz steht. Es ist nun an Kigali, geeignete Personen für die Ausbildungsmaßnahmen zu benennen.

Ich stelle auch in diesem Zusammenhang fest: Allerdings erwarte ich auch ein Signal der Stadt Mainz, endlich die überfällige offizielle Partnerschaft mit der Hauptstadt von Ruanda einzugehen.

Mein Kollege, Herr Minister Zöllner, aber auch ich selbst werben bei allen dafür geeigneten Gelegenheiten für weitere Schulpartenchaften. Sie alle wissen, dass der Erfolg dieser Werbungen davon abhängt, dass sie auf fruchtbaren Boden fallen, dass sie Personen ansprechen, die sich für diese Aufgabe begeistern können.

Zurzeit ist eine Internet-Präsentation der Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda in Vorbereitung, die in den nächsten Wochen ins Netz gestellt werden soll. Ich erwarte mir neben einem verbesserten Informationsangebot und verbesserten Austausch- und Kontaktmöglichkeiten zwischen den aktiven Gruppen davon auch, dass bei Personen und Gruppen Interesse geweckt wird, für die die Partnerschaft noch unbekannt ist.

Meine Damen und Herren, ich möchte Sie und insbesondere diejenigen unter Ihnen, die Gelegenheit hatten, unser Partnerland persönlich zu besuchen, bitten, die Landesregierung bei ihrer Werbung nach neuen Partnerschaften zu unterstützen; denn nach meinen Erfahrungen ist nichts überzeugender als die Erfahrungsberichte und Schilderungen von Personen, die Ruanda und seine Menschen kennen und schätzen gelernt haben.

Lassen Sie mich abschließend all denjenigen Dank sagen, die sich in dieser so wichtigen, in dieser Form einzigartigen Partnerschaft engagieren. Ich darf stellvertretend dem Vorsitzenden des Partnerschaftsvereins „Rheinland-Pfalz/Ruanda“, Herrn Staatssekretär a. D. Jürgen Debus, der hier anwesend ist, meinen herzlichen Dank aussprechen.

(Beifall im Hause)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben in dieser Diskussionsrunde zwei Abschiedsreden gehört. Ich freue mich darauf, mich auch in den nächsten fünf Jahren für Ruanda engagieren zu können.

(Beifall im Hause)

Präsident Grimm:

Ich erteile Staatsministerin Frau Dr. Rose Götte das Wort.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Oh, mein Gott!
Das nimmt gar kein Ende!)

**Frau Dr. Götte,
Ministerin für Kultur, Jugend, Familie und Frauen:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben gehört, das Besondere an dieser Partnerschaft ist zweifellos die Tatsache, dass wir es mit einer solch weit verstreuten Partnerschaft zu tun haben, dass eben nicht nur eine, zwei, drei oder vier Organisationen, sondern mehr als

1 000 Verbindungen zwischen Bürgerinnen und Bürgern aus Rheinland-Pfalz und Einrichtungen in Ruanda existieren. Wenn eine derart vielfältige Partnerschaft aufrechterhalten bleiben soll, bedeutet dies natürlich auch, dass sehr viel Organisation notwendig ist, um diese Partnerschaft zustande zu bringen und auch weiterhin aufrechtzuerhalten.

In Ruanda gibt es auf dem flachen Land keine Briefträger, die einfach die Post oder Pakete austragen könnten. Vielmehr benötigt man ein Büro, dessen Mitarbeitern der Standort der einzelnen Zielgruppen bekannt ist und die wissen, wie man dorthin kommt, auch wenn keine Straßen gebaut sind, und die auch garantieren können, dass das, was in Rheinland-Pfalz gespendet und gesammelt wird, auch tatsächlich dort ankommt, wohin es kommen soll.

Die Glaubwürdigkeit, dass das, was man erreichen will, auch tatsächlich erreicht wird, steht und fällt mit den Verbindungsleuten, die man hat. Daher möchte ich einen Gedanken, den Herr Minister Zuber bereits angeführt hat, noch einmal wärmstens unterstützen:

Es ist unbedingt notwendig, dieses Verbindungsbüro stärker auszubauen. Wenn man eine Spende von 100 000 DM weiterleiten muss, so ist dies relativ schnell erledigt. Wenn man aber 100-mal eine Spende von 1 000 DM für Hacken, Fahrräder oder andere Kleinigkeiten verwenden soll, so ist dies natürlich ein riesiger Organisationsaufwand. Deswegen müssen wir dieses Büro personell besser ausstatten, damit noch mehr Verbindungen geleistet werden können. Dann wird auch die Bereitschaft, die wir in Rheinland-Pfalz spüren, noch mehr zu tun, ständig wachsen und vor allen Dingen lebendig bleiben.

Frau Hatzmann hat noch einmal deutlich darauf hingewiesen, dass die emotionale Seite eine sehr große Rolle spielt. Mir ging es ebenso wie den Abgeordneten, die nach Ruanda gefahren sind. Man kommt anders zurück, als man hingefahren ist; denn dieser unverdiente Wohlstand, in dem wir leben, bekommt ein anderes Gesicht, wenn man Ruanda gesehen hat. Deswegen werbe ich sehr dafür, dass möglichst viele Menschen nach Ruanda reisen, dass man dies also nicht mit Tourismus oder Ähnlichem abtut, sondern diejenigen, die in den Partnerschaftsprojekten arbeiten und in Rheinland-Pfalz Geld sammeln, auch die Möglichkeit erhalten, selbst einmal dorthin zu fahren; denn dies motiviert sie ein Leben lang, für Ruanda auch weiterhin tätig zu sein.

Der Frauenkongress, von dem Sie bereits gehört haben, wird am 27. April stattfinden. Ich möchte Sie heute alle sehr herzlich einladen, zu diesem Kongress zu kommen, wenn Sie es ermöglichen können. Er beginnt um 14.00 Uhr im Landtag. 15 Frauen aus Ruanda werden daran beteiligt sein, darunter auch zwei Ministerinnen sowie Vorsitzende von Frauenorganisationen, die vor Ort die Dinge in die Hand genommen haben und nach Möglichkeiten gesucht und sie auch gefunden haben, wie sie das eigene Überleben sowie das Überleben

der vielen Witwen, die zum Teil sehr stark depressiv sind und unter den Ereignissen leiden, bewerkstelligen.

Frau Kohnle-Gros, so Leid es mir tut,

(Frau Kohnle-Gros, CDU:
Entschuldigung!)

mit diesen Anmerkungen habe auch ich zum letzten Mal im Landtag geredet. Meine erste Rede im Landtag vor immerhin 22 Jahren hatte auch etwas mit internationalen Beziehungen zu tun, nämlich mit unserer Beziehung zu Polen. Ich habe zu den deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen geredet, die den Friedensprozess, der damals begonnen hatte, befördern sollten.

Diese erste Rede endete mit einem Eklat, weil ich die Frau Minister - so wollte sie damals genannt werden - gefragt hatte, ob sie sich deshalb die Argumente der Vertriebenenverbände so sehr zu Eigen gemacht habe, weil sie aus Danzig stamme. Eine solche Majestätsbeleidigung löste bei der damaligen Regierungspartei einen wahren Sturm der Entrüstung aus mit Zurufen wie „Pfui Teufel“, „Schämen Sie sich“ und „Abbrechen“, sodass ich nach der Rede ganz verdattert zur Regierungsbank ging, um mit der Frau Minister darüber zu reden, weil ich gar nicht genau wusste, was daran so schlimm gewesen sein sollte.

Die Frau Minister begrüßte mich aber mit dem Satz: Das Gespräch ist beendet.

(Bischel, CDU: Das kann einem heute auch passieren!)

Ich ging also recht verwirrt zu meiner Hinterbank zurück. Später kam jedoch der Landtagspräsident von der F.D.P., Herr Eicher, zu mir an den Platz, legte mir tröstend die Hand auf die Schulter und sagte: Das war eine sehr gute Rede. Ich möchte die gesamte Debatte zu diesem Tagesordnungspunkt gedruckt erscheinen lassen, denn es war eine Sternstunde des Parlaments. Dadurch war ich wieder ein bisschen getröstet.

(Bischel, CDU: Es kommt immer auf den Gedanken an!)

Sie sehen, die Frage, was sich Parlamentarier gegenüber der amtierenden Regierung erlauben dürfen, hat sich in 22 Jahren weiterentwickelt.

(Heiterkeit im Hause -
Beifall im Hause)

Ich möchte Ihnen, den Damen und Herren Abgeordneten, danken, dass Sie insgesamt fair mit mir umgegangen sind und meinen Schwächen, die ich natürlich auch habe, mit Nachsicht begegnet sind.

Da man zum Schluss immer noch eine Bitte äußern darf und den anderen etwas ans Herz legen darf, von dem man denkt,

dass es einem besonders wichtig ist, möchte ich noch eine Bemerkung anschließen. Für alle Politikfelder, für die wir in der Regierung Verantwortung tragen, gibt es in der Regel eine Lobby, die mehr oder weniger intensiv für ihre Belange kämpft. Aber ich möchte auf zwei Gruppen der Gesellschaft hinweisen und sie Ihnen ganz besonders ans Herz legen, die, wie ich meine, keine Lobby haben.

Das eine sind die so genannten bösen Kinder. Das sind diejenigen Kinder, die zu Hause keine verlässliche Zuwendung, keine Berechenbarkeit, keine konsequente Erziehung erfahren haben und die im Kindergarten und in der Grundschule auffallen als die Kinder, mit denen kein Mensch klarkommt, die unangenehm auffallen, mit denen man eigentlich nichts zu tun haben will und die immer wieder durch den Rost fallen. Für diese Kinder kann die normale Klassenmesszahl nicht gelten. Diese Kinder brauchen in der Schule wie auch im Kindergarten nicht nur eine familienergänzende, sondern eine familienersetzende Erziehung. Das hat natürlich auch seinen Preis. Diese Kinder möchte ich Ihnen besonders ans Herz legen.

Die zweite Gruppe, von der ich meine, dass sie in unserer Gesellschaft am meisten ausgebeutet wird, sind die Familienangehörigen, die Demenzkranke pflegen. Was von diesen Familienangehörigen verlangt wird, geht so weit über das hinaus, was man eigentlich von einem Menschen verlangen kann, dass sie gar nicht mehr die Kraft haben, für ihre eigenen Belange zu kämpfen. Auch diese Frauen möchte ich Ihnen sehr ans Herz legen.

(Beifall im Hause)

Ich werde ab dem 19. Mai jeden Morgen beim Zeitunglesen freundlich an Sie denken.

(Beifall im Hause)

Präsident Grimm:

Sehr verehrte, liebe Frau Ministerin. Ich kann mich an die Rede sehr gut erinnern. Mich hat damals schon gewundert - ich habe noch immer keine Erklärung dafür gefunden -, weshalb gerade Sie bei manchen so viel Aggressivität auslösen. Das ist mir wirklich bis heute ein Phänomen geblieben angesichts der nun wirklich spürbaren Warmherzigkeit. Aber möglicherweise hat das damit zu tun, dass Sie Politik mit dem Herzen, mit Emotion betreiben. Das spüren andere besonders auch dann, wenn sie völlig anderer Meinung sind als Sie.

Ich nehme an, Sie sind damals als Abgeordnete, als Sie in den Deutschen Bundestag gewechselt sind, sicherlich verabschiedet worden. Wir verabschieden uns nun von Ihnen als Parlament. Ich denke, ich kann für die Parlamentarier sagen, dass Sie eine allzeit und allseits freundliche, in der Sache bestimmte Partnerin des Parlaments gewesen sind. Herzlichen Dank!

(Beifall im Hause)

Meine Damen und Herren, wir kommen nun zur Abstimmung. Wir stimmen über den gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, F.D.P. und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ab. Dazu liegt Ihnen ein Änderungsantrag - Drucksache 13/6830 - vor. Folgende Änderung wird vorgeschlagen: „In Nummer III wird nach dem dritten Absatz eingefügt: 'Die Landesregierung wird aufgefordert, die Durchführung der für den 6. März 2001 geplanten Kommunalwahlen in Ruanda mit einem Betrag von 600 000 DM zu unterstützen.'“ Es handelt sich um einen gemeinsamen Antrag der Fraktionen. Mit dieser Änderung stelle ich nun den Antrag zur Abstimmung. Wer ihm zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Ich stelle die einstimmige Annahme fest. Ich darf mich herzlich bedanken.

(Beifall im Hause)

Ich rufe die Punkte 15 und 16 der Tagesordnung auf:

Ausbau des Flughafens Frankfurt - Chancen nutzen, Belastungen minimieren -
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und F.D.P.
 - Drucksache 13/6778 -

Kein Ausbau des Frankfurter Flughafens -
Alternativen zur Erweiterung umsetzen
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
 - Drucksache 13/6465 -

dazu:
Beschlussempfehlung des Ausschusses
für Wirtschaft und Verkehr
 - Drucksache 13/6766 -

Zur Berichterstattung erteile ich Herrn Abgeordneten Schreiner das Wort.

Abg. Schreiner, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ganz kurz zur Berichterstattung. Der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr hat in den letzten beiden Sitzungen drei Anträge beraten, nämlich den Antrag der CDU-Fraktion „Brücken schlagen nach Rhein-Main“ vom 26. Juni 2000, den Antrag der Fraktionen der SPD und F.D.P. „Ausbau des Frankfurter Flughafens und die Auswirkungen auf Rheinland-Pfalz“ vom 15. September 2000 und schließlich den auch heute im Plenum vorliegenden Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN „Kein Ausbau des Frankfurter Flughafens - Alternativen zur Erweiterung umsetzen“.

Der gemeinsame Antrag von SPD, CDU und F.D.P., der Ihnen heute vorliegt, lag bei diesen Ausschussberatungen nicht vor. Es war ein gemeinsamer Antrag in Vorbereitung. Deshalb ha-

ben wir nur über den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN entschieden. Der Ausschuss empfiehlt seine Ablehnung.

So viel zur Berichterstattung.

Präsident Grimm:

Ich erteile der Kollegin Frau Rott-Otte das Wort.

Abg. Frau Rott-Otte, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist nicht jedem scheidenden Mitglied dieses hohen Hauses vergönnt, zu einem gemeinsam von den Fraktionen der SPD, CDU und F.D.P. eingebrachten Antrag sprechen zu dürfen, dies alles 39 Tage vor einer wichtigen Landtagswahl. Dass dies möglich war, zeigt, dass sich die Abgeordneten dieses hohen Hauses ihrer Verantwortung für den Ballungsraum Rhein-Main als der größten und bedeutendsten Wirtschaftsregion Europas zum einen und der Zukunft der Menschen in Rheinland-Pfalz zum anderen sehr bewusst sind.

(Vizepräsident Schuler übernimmt den Vorsitz)

Ich bedauere es sehr, dass es nicht möglich war, die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mit in das Boot zu bringen. Meine Damen und Herren, die Menschen in Rheinland-Pfalz profitieren vom Ausbau des Flughafens Frankfurt. Der Flughafen Hahn und die Menschen vom Hunsrück profitieren vom Ausbau des Flughafens Frankfurt. Wir sind uns einig, der Flughafen Frankfurt ist ein Verkehrsnetz, an dem Straßen, Schienen und Flugverbindungen von regionaler, europäischer und weltweiter Bedeutung miteinander vernetzt werden. Er ist Motor für die wirtschaftliche Entwicklung der gesamten Region. Rheinland-Pfalz muss an diesen Entwicklungen teilhaben und im eigenen Interesse Einfluss nehmen. Das heißt, dass sich das Land Rheinland-Pfalz schon jetzt offensiv in die laufende Planung für die Erweiterung des Flughafens einbringt, da das Land Rheinland-Pfalz ein wichtiger Partner für das Land Hessen ist, eine breite Beteiligung der betroffenen rheinland-pfälzischen Gebietskörperschaften gewährleistet wird, die geforderte Lärmminderung sowie der Ausbau der Verkehrsinfrastruktur umgesetzt werden und das strenge Nachtflugverbot für den Rhein-Main-Flughafen in Frankfurt in der Zeit von 23.00 Uhr bis 5.00 Uhr erreicht wird.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, dies bedeutet, wir müssen mit allem Nachdruck und unter Einsatz aller politischen und rechtlichen Argumente und Möglichkeiten die Interessen der rheinland-pfälzischen Bevölkerung hinsichtlich des Ausbaus des Rhein-Main-Flughafens geltend machen. Dazu gehört:

1. Eine Entwicklung des Frankfurter Flughafens muss auf dem Fundament der Empfehlungen der Mediatoren basieren.
2. Die Entwicklung des Rhein-Main-Flughafens muss auch in Zukunft Hand in Hand mit Blick auf den Frachtflug und bestimmte Bereiche des Passagierflugbetriebs auf dem Hahn gehen.
3. Um die wirtschaftlichen Potenziale in der Region zu halten und weiter zu stärken, muss die schnelle Verkehrsanbindung zwischen den Flughäfen Frankfurt und Hahn zeitgleich mit dem Ausbau des Flughafens Frankfurt und In-Kraft-Treten des Nachtflugverbots von 23.00 Uhr bis 5.00 Uhr erreicht werden. Ich erinnere daran, bis 2010 wird 1 Milliarde DM investiert, um den vierstreifigen Ausbau der B 40 und den Ausbau der Hunsrückstrecke im Abschnitt Bingen-Langenlohsheim-Simmern-Hahn mit rund 80 Millionen DM zu ermöglichen. Ziel ist dann auch eine Fahrzeit von Mainz zum Flughafen Hahn von 75 Minuten.
4. Unabhängig von der Notwendigkeit einer zügigen Optimierung der bisherigen Schienenverbindungen zwischen Frankfurt und Hahn bleibt eine Transrapidstrecke eine vernünftige und attraktive Zukunftsperspektive für eine schnelle Verbindung zwischen Frankfurt und Hahn.

Letzteres klingt vielleicht ein bisschen utopisch, doch im Hinblick auf den Bau einer Transrapidstrecke in Shanghai könnten wir uns eine solche Option offen halten.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Ich stimme auch Minister Bauckhage zu, der gesagt hat - ich zitiere mit Genehmigung des Herrn Präsidenten -: Die Verbindung Rhein-Main - Hunsrück ist die einzige Transrapidstrecke, die in Deutschland vernünftig wäre.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich weiß, dass wir uns mit diesem Antrag nicht im Einklang mit dem Beschluss aller Fraktionen des Stadtrats von Mainz und der Aktion „Gegen den Flughafenausbau“ bewegen. Ich weiß auch, schon jetzt belästigt der Fluglärm über 200 000 Menschen im Rhein-Main-Gebiet. Ich weiß aber auch, dass heute viele Menschen aus der Region Rheinhessen ihre Arbeit auf dem Flughafen Frankfurt haben. Wie Sie wissen, komme ich aus der Chemiestadt Ludwigshafen mit über 164 000 Menschen, die zwar nicht mit Fluglärm, aber mit den Auswirkungen einer Chemischen Industrie leben müssen und sich trotz allem zu ihrer Stadt und ihrer Anilin bekennen. Gerade die Chemische Industrie, hier insbesondere die BASF, hat in den letzten 20 Jahren viele Millionen in die umweltgerechte Ausstattung ihrer Anlagen investiert und bewiesen, dass sich mit der BASF in Ludwigshafen gut leben lässt. Warum sollte dies nicht auch bei der Flugzeugindustrie der Fall sein?

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das ist einfach lauter!)

Ich bin überzeugt, dass durch die Umrüstung der Flugzeugflotte auf leisere und emissionsärmere Maschinen eine größere Akzeptanz bei den betroffenen Menschen im Rhein-Main-Gebiet erreicht werden kann.

(Beifall bei SPD und F.D.P.)

Meine Damen und Herren, ich habe eingangs versucht deutlich zu machen, wie wichtig der Ausbau des Flughafens Frankfurt für Rheinland-Pfalz, für seine Bürgerinnen und Bürger in Rheinhessen, vor allem aber für die Menschen im Hunsrück ist. Falls der Flughafen komplett an den Rhein-Main-Airport in Frankfurt angeschlossen werden könnte, ist dort in den kommenden Jahren mit einer Steigerung der Beschäftigtenzahl von derzeit 1 650 auf bis zu 5 000 möglich, so der DGB Landesvorsitzende Kretschmer in der „AZ“ vom 19. Januar 2001. Er ist mit seiner Einschätzung zur Entwicklung des Flughafens Hahn nicht allein. Bundeskanzler Schröder hat bei seinem Besuch des Hunsrück-Airports - ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten aus der „AZ“ vom 25. Januar - den Hahn als Synonym glücklicher Konversion bezeichnet und sich ausdrücklich hinter den Ausbau des Flughafens Frankfurt gestellt und auch zugesagt, sich dafür einzusetzen, dass die Europäische Union den Ausbau der Verkehrsanbindung des Flughafens Hahn finanziell unterstützt.

Meine Damen und Herren, ich habe eingangs erwähnt, dass ich mich sehr gefreut hätte, wenn BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sich mit eingebracht hätten.

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Wir hatten gar nicht die Gelegenheit
dazu, Frau Kollegin!)

Doch zwei gravierende Forderungen im Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN müssen von uns, der SPD-Fraktion, abgelehnt werden, erstens „Kein Ausbau des Frankfurter Flughafens“, zweitens die „Rücknahme des Nachtflugverbots auf dem Flughafen Hahn“. Zum Ersten habe ich einige Grüne genannt. Zum Zweiten betone ich im Namen meiner Fraktion, dass der Flughafen Hahn gerade durch den Nachtflug die Chance für eine Region erhalten hat und weiter erhalten wird. Ich darf sagen, die Bevölkerung ist pro Flughafen Hahn und pro Nachtflug auf dem Hahn.

Meine Damen und Herren, mit dem gemeinsamen Antrag von SPD, CDU und F.D.P. wurden nicht nur Brücken geschlagen, um bei dem Begriff des Antrags der CDU zu bleiben, der heute nicht zur Abstimmung steht, weil ein gemeinsamer eingebracht wird. Ich möchte bei diesem Begriff „Brücken schlagen“ bleiben. Wie Sie wissen, brauchen Brücken auch Pfeiler. Diese Pfeiler sind die Gemeinsamkeiten nicht nur zwischen dem Land Rheinland-Pfalz und dem Land Hessen. Dies gilt auch für die Abgeordneten in diesem hohen Hause. Wir müssen die Chancen für die Rhein-Main-Region nutzen. Wir müssen aber auch die Probleme dieser Region, die auch unsere Probleme sind, gemeinsam tragen. Deshalb sind wir, liebe Kolleginnen und Kollegen, in dieses Parlament gewählt wor-

den, von dem ich mich jetzt nach 14 Jahren verabschiede. Keine Angst es kommt keine lange Rede, und ich gebe Ihnen auch keine guten Ratschläge. Als Abgeordnete, von den Menschen in Rheinland-Pfalz gewählt, weiß jeder und jede, was für die Menschen in Rheinland-Pfalz gut ist. Ich wünsche Ihnen, um wiederum im Bild zu bleiben, dass Sie sich immer als Brückenbauer in diesem Parlament zum Wohl der Menschen in Rheinland-Pfalz verstehen.

Gestatten Sie mir abschließend einige Worte des Dankes, und zwar vor allen Dingen an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landtagsverwaltung und auch meiner SPD-Landtagsfraktion, den Mitgliedern der Landesregierung, an Ihrer Spitze dem Herrn Ministerpräsidenten Kurt Beck, und Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die gute, vertrauensvolle Arbeit und Zusammenarbeit. Ich habe immer ein offenes Ohr gefunden. Ich hoffe, dass wir uns auch im Guten immer wieder begegnen werden und wünsche Ihnen alle für die bevorstehende Wahl - ich schließe alle ein - viel Erfolg im Sinn und zum Wohl für Rheinland-Pfalz.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Anhaltend Beifall im Hause)

Vizepräsident Schuler:

Meine Damen und Herren, erlauben Sie mir zwei Bemerkungen zu meiner Ludwigshafener Kollegin. Liebe Frau Rott-Otte, Sie sind in der Tat ein Ludwigshafener Kind. Allerdings kommen Sie aus Mutterstadt. Damit haben Sie offenbar schon einer Gebietsneugliederung vorgegriffen. Das ist die Wahrheit.

Sie waren von 1991 bis 1994 Ministerin für die Gleichstellung von Frau und Mann. Wie wohl viele in diesem Hause kann ich mich gut daran erinnern, was es damals für einen Sturm der Entrüstung gegeben hat, als Sie nicht mehr vom „Vaterunser“, sondern vom „Mutterunser“ gesprochen haben. Das war damals weiß Gott eine gewagte Formulierung in dieser Zeit. Sie haben damals auch Zeichen gesetzt im Interesse der Gleichstellung der Frauen in Rheinland-Pfalz.

Sie waren dann von 1994 bis 1996 Staatssekretärin und Landesbeauftragte für die Gleichstellung von Mann und Frau. Sie haben dann in vielfältiger Weise - da sind wir uns auch nähergekommen, weil Sie aus dem ähnlichen Umfeld wie ich kommen, aus der Chemie - damals auch im Ausschuss für Umwelt und Forsten engagiert mitgearbeitet. Die anderen Dinge erspare ich mir.

Dass Sie auch Mitglied im Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr waren, haben Sie eben noch einmal deutlich dokumentiert. Ich mache es ganz einfach. Ich danke Ihnen sehr herzlich für das, was Sie für die Menschen in Rheinland-Pfalz geleistet haben. Ich formuliere es wiederum in meiner Sprache, ich

wünsche Ihnen einfach: Nutzen auch Sie den Tag. Alles Gute für Sie persönlich, Gesundheit und Wohlergehen.

(Beifall im Hause)

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich der Abgeordneten Frau Kiltz das Wort.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vorweg mache ich eine Bemerkung und eine Berichtigung. Meine Bemerkung: Meine Kollegin Rott-Otte, wir hatten keine Gelegenheit, auf diesen Antrag drauf zu gehen, weil wir ihn gar nicht gesehen haben. Das war Realitätssinn der SPD-Fraktion, weil auch nicht damit zu rechnen gewesen wäre, dass wir ihm zugesimmt hätten.

Der zweite Punkt ist die Berichtigung: Leider ist uns ein Schreibfehler bei der Begründung unterlaufen. Im ersten Absatz muss es natürlich „Nordwest-Variante“ und nicht „Süd-Variante“ heißen.

Werte Kolleginnen und Kollegen der anderen Fraktionen; Sie haben sich jetzt auf einen gemeinsamen Antrag geeinigt und werden wieder versuchen, uns in die Ecke der Arbeitsplatzvernichter zu stellen.

(Kuhn, F.D.P.: Richtig!)

- Tun Sie das ruhig. Wir fühlen uns in der Gesellschaft der vielen Ausbaugegner um Frankfurt am Main herum und der besorgten Hunsrücker Bürger - auch die gibt es, Frau Kollegin Rott-Otte -, sehr wohl. Ich habe mich übrigens auch sehr wohl gefühlt in der Gesellschaft der 220 000 Menschen, die gegen die Startbahn West damals unterschrieben haben. Im Unterschied zu Ihnen nehmen wir diese Menschen sehr ernst, die zwischen Vor- und Nachteilen des ungebremsten Wachstums der Flugverkehrsbranche abwägen und zu einem anderen Schluss kommen als Sie. Wir fühlen uns auch sehr wohl in der Gesellschaft des Mainzer Oberbürgermeisters,

(Dr. Gölter, CDU: Eine schreckliche Drohung!)

der auf der Ebene der betroffenen Gebietskörperschaften nichts anderes macht als die Bürgerinitiativen gegen die Flughafenerweiterung, nämlich die Kräfte gegen das zu bündeln, was Sie mit aller Macht wollen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, Sie sind blind und taub für alle berechtigten Einwände der Menschen, denen es jetzt reicht. Die Ausbaugegner haben die Erfahrung gemacht, dass mit dem Wachstum des Flughafens und den zusätzlichen Flügen ihre Lebensqualität abnimmt. Der Kreis der Betroffenen ist dabei

stetig gewachsen. Die Warteschleifen werden immer größer, je mehr Flieger eingefädelt werden müssen. Das Arbeitsplatzargument zählt dann nicht mehr, wenn der Betrieb, der die Arbeitsplätze vorhält, letztendlich weitläufig entvölkert werden müsste. Dort will niemand mehr wohnen, auch Ihre Leistungsträger nicht; Herr Kollege Creutzmann von der F.D.P.

Ich sage ein Wort zur Wertminderung der Häuser. Versetzen Sie sich einmal in die Situation. Wenn die Schulden bezahlt sind, ist das Haus unbewohnbar geworden. Massenhafte Vernichtung von Volksvermögen hat das einmal einer der Betroffenen genannt und hinzugefügt, dafür müssten eigentlich diejenigen aufkommen, die daran verdienten.

Sie vergessen zunehmend, dass es auch noch eine individuelle Besorgnis gibt, die nicht direkt etwas mit materiellen Einbußen zu tun hat, die Sorge nämlich, dass die Erde irgendwann einmal so unbewohnbar wird wie Teile der Umgebung des Frankfurter Flughafens schon jetzt. Die Klimaveränderungen sind nicht zu leugnen. Die Ursachen dafür sind bekannt. Per Computersimulation haben wir gerade dieser Tage wieder vorgeführt bekommen, was durch die stetige Klimaerwärmung auf uns zukommen kann. Das DIW hat ganz aktuell in seinem jüngsten Bericht deutlich gemacht, dass sich trotz der zu verzeichnenden Bemühungen um eine Minderung der CO₂-Emissionen der Emissionsrückgang abgeschwächt hat und sich die Emissionen temperaturbereinigt sogar wieder erhöhen.

Hier muss also genauso wie bei BSE - das haben wir schon diskutiert - der worst case das handlungsleitende Element verantwortungsvoller Politiker sein. Das erwarten zunehmend mehr Wählerinnen und Wähler und wägen dann ab. Im Fall des Frankfurter Flughafens würde das bedeuten, erst einmal behutsam abbremsen, innehalten und nach einer neuen Richtung Ausschau halten, die man einschlagen kann.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir machen das mit unserem Antrag. Wir stützen uns dabei auf die Erkenntnisse aus den Ergebnissen der Mediation, dass die jetzt vorhandenen Arbeitsplätze erhalten bleiben können, wenn die bestehende Infrastruktur sinnvoller genutzt und Kooperationen mit anderen Flughäfen eingegangen würden. Einen ansehnlichen Teil der Flüge - vor allem Inlandsflüge - könnten wir durch kluge politische Steuerung mittelfristig auf die Schiene verlagern. Davon steht kein Wort in Ihrem Antrag. Darüber hinaus könnten wir Lärmminderungen durch Anreize für leisere und weniger Schadstoff ausstoßende Maschinen erreichen. Das Wort Kooperation ist Ihnen nicht ganz fremd, aber Sie haben eine eigenwillige Beschränktheit in dieser Frage.

Der Hahn soll den lauten Abfall bekommen, und Köln liegt bei Ihnen wohl in der Mongolei, oder warum kommt eine Kooperation mit dem verkehrstechnisch betrachtet nächstgelegenen Flughafen - vor allem nach Inbetriebnahme der Schnellbahn - in Ihrer Gedankenwelt gar nicht vor? Sie wissen so genau wie ich - ich komme jetzt zum Hahn auf dem Hunsrück -, dass die Kapazität der Startbahn auf dem Hahn nur zu 5 % ausgelastet ist. Darüber können auch alle Erfolgsmeldungen nicht hinwegtäuschen. Die ein bis zwei Nachtflüge fallen im Moment noch nicht ins Gewicht.

Meine Damen und Herren, deshalb müssen Sie ein Zukunfts-szenario entwickeln. Sie wissen, der Hahn braucht Zuwächse, um wirtschaftlich zu werden. Die FAG wird nicht auf immer Verluste tragen wollen. Wenn es nach Ihnen geht, werden diese Zuwächse vor allen Dingen nachts im Frachtflyverkehr zu erwarten sein. Zurzeit finden in Frankfurt ca. 140 bis 150 Flugbewegungen nachts statt. Nun bitte ich Sie, legen Sie in Ihrer Phantasie - leider haben wir keine Landkarte hier - einmal die Startbahn auf dem Hahn auf die Nordbahn Frankfurt. Die Hunsrücker müssen jetzt zuhören. Dann würde Lautzenhausen dort liegen, wo Cargo-City Süd ist. Der Hirschfelder Bahnhof läge am Zaun an der Okrifter Straße - allen Startbahndemonstranten sehr wohl ein Begriff -, und der Ort Hahn - Herr Mertes - läge auf der Besucherterrasse. Würden Sie dort leben wollen? Können Sie sich dort dann noch eine Entwicklung vorstellen, die vom Flugverkehr nicht beeinträchtigt würde? Ich rede von der Auslastung des Hahn, die Sie wollen, und zwar nachts wollen.

Noch ein paar Sätze zum schmückenden Beiwerk in ihrem Antrag, zum Ausbau von Straße und Schiene. Es ist bemerkenswert, dass Sie ein Gutachten umgesetzt haben wollen, das Sie noch gar nicht kennen können, weil uns die Landesregierung bisher das Gutachten verweigert hat. Herr Bauckhage, Sie haben es mir zugesagt, Ihr Haus hat es mir mit dem Hinweis verweigert, dass es von der FAG sei. Ich habe es inzwischen, aber nicht über Ihr Haus. Das finde ich keinen guten parlamentarischen Umgang.

(Itzek, SPD: Also doch!)

Sie haben Forderungen aus diesem Gutachten gestellt, und Sie kennen es gar nicht. Anscheinend gibt es doch Kanäle von den Ministerien zu anderen Fraktionen, die uns als Opposition verschlossen sind.

(Mertes, SPD: Nein! Wie kommen Sie auf so etwas? Das ist ja unglaublich! - Schweitzer, SPD: Sie haben ein diplomatisches Sendungsbewusstsein bekommen!)

Das ist schlechter politischer Stil.

Meine Damen und Herren, zum geforderten Ausbau der B 50 ist von unserer Seite aus alles gesagt worden, was gesagt werden muss. Dazu sage ich nichts mehr.

(Mertes, SPD: Nur nichts Positives!)

- Herr Mertes, das ist Ansichtssache.

(Mertes, SPD: Nein, Sie reden über meine Heimat!)

- Herr Mertes, über meine auch.

(Mertes, SPD: Das ist eine Frechheit an sich!)

Sie nennen im Übrigen die drei Ausbaustufen der Hunsrückbahn, ohne ein Wort über die Finanzierung zu verlieren. Die im Sinne des Verursacherprinzips notwendige weitgehende Finanzierung sowohl von Investitionen als auch dem Zugbetrieb durch die beteiligten Flughafengesellschaften wird ebenso ausgeblendet wie das Problem, das bei weitgehender Finanzierung aus dem Regionalisierungstopf die Mittel dann woanders im Land fehlen. Nennen Sie uns die Projekte, die wir dann nicht machen sollen.

Es fehlt auch eine Aussage über die regionale Erschließungsfunktion der Hunsrückbahn. Sie soll nach Ihrem Willen offenkundig nur eine Transitstrecke werden. Die Landkreise - ich erinnere daran - haben für ihre Erhaltung Beträge aus Eigenmitteln gezahlt, aber die Züge sollen sie dann nur von außen anschauen. So geht es auch nicht, meine Damen und Herren.

Die Strecke Mainz - Bingen stößt schon lange an ihre Kapazitätsgrenzen. Unter fadenscheinigen Begründungen verhindert die Landesregierung ihren Ausbau auf drei Gleise. Die sind notwendig, um den Nahverkehr auszubauen. Auch wenn durch die Westerwald-Schnellbahn in wenigen Tagen zwei ICs pro Stunde nicht mehr über Bingen/Koblenz fahren, bleibt die Notwendigkeit doch. Unsere Forderung ist klar, lassen Sie Ihre schwammigen Formulierungen von wegen prüfen usw. in Ihrem Antrag. Melden Sie das für den nächsten Bundesverkehrswegeplan an, sonst ist der Zug dort abgefahrt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe zwei letzte Anmerkungen zu ihrem Antrag. Irgendwann einmal soll es nach ihrer Vorstellung mehr Rheinbrücken geben. Die derzeitigen Engpässe wären schnell durch verbesserte Fährverbindungen zu beseitigen. Damit könnten die Brücken überflüssig gemacht werden. Aber mit solch schlichten Sachen geben Sie sich erst gar nicht ab in Ihrem großen Frankfurt-Hahn-Antrag.

Wie groß der F.D.P.-Klotz am Bein der SPD ist, zeigen Ihre Ausführungen in diesem Antrag zu einer Transrapidstrecke

zwischen Hahn und Frankfurt. Jetzt ist der Kollege Franz Schwarz nicht anwesend. Das tut mir leid.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Herr Mertes ist aber hier!)

- Herr Mertes, dann geben Sie das bitte dem Kollegen Schwarz mit auf den Weg.

(Abg. Mertes winkt von der Regierungsbank)

- Ich habe Sie gerade nicht gefunden. Wie schön, dass Sie sich so nett bemerkbar machen.

In dem Antrag steht, der Transrapid könnte eine vernünftige und attraktive Zukunftsperspektive sein. Herr Mertes, das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen.

(Mertes, SPD: Das sind Kompromisse!)

- Sie und vor allen Dingen Herr Schwarz.

Lächerliches Wahlkampfgeklingel ist das, und nichts weiter.

(Mertes, SPD: Haben Sie Krakeelwasser getrunken oder was?)

So etwas Unrealistisches habe ich in den vier Jahren, in denen ich im Landtag bin, noch nicht gelesen. Das ist schlicht und ergrifend Unsinn.

(Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch den letzten Satz sagen. Ich will auch keine Abschiedsrede mehr halten.

(Mertes, SPD: Das wäre aber schön!)

- Danke, Herr Mertes. Das ehrt mich, wären Sie mich doch gern als Gegnerin los.

Meine Damen und Herren, Ihre Flughafenpolitik führt in die Sackgasse. Ihr begleitendes Straßenbauprogramm ist ohne Phantasie. Die Forderungen zum ÖPNV- und Schienenverkehr offenbaren Inkompetenz.

(Mertes, SPD: Mindestens!)

Deshalb werden wir in keinem Teil ihrem Antrag zustimmen.

(Mertes, SPD: Ach, wie überraschend!)

Danke.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schuler:

Meine Damen und Herren, ich darf Mitglieder der Senioren-Union Mayen und den Imkerverband Westerburg herzlich willkommen heißen!

(Beifall im Hause)

Für die F.D.P.-Fraktion erteile ich meinem Kollegen Heinz das Wort.

Abg. Heinz, F.D.P.:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Ausbau des Frankfurter Flughafens ist für uns von entscheidender Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung des Rhein-Main-Gebiets einschließlich der Stadt Mainz und der Region Rheinhessen. Aus diesem Grund hat der zuständige Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr in seinen Sitzungen am 30. November vergangenen Jahres sowie am 30. Januar dieses Jahres ausführlich die hierzu von den Fraktionen gestellten Anträge beraten. Aufgrund der Bedeutung dieses Themas nicht nur für die Rhein-Main-Region und Rheinhessen, sondern auch für weite Teile unseres Landes begrüße ich ausdrücklich, dass es uns gelungen ist, einen gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und F.D.P. einzubringen. Aufgrund seiner Praxisferne wurde jedoch der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN „Kein Ausbau des Frankfurter Flughafens - Alternativen zur Erweiterung umsetzen“ in der letzten Ausschusssitzung mit klarer Mehrheit abgelehnt.

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Wie überraschend, Herr Heinz!)

Für die F.D.P.-Fraktion möchte ich noch einmal ausdrücklich betonen, dass das Wohlergehen der hiesigen Großregion untrennbar mit der weiteren Entwicklung des Rhein-Main-Flughafens verbunden ist.

Meine Damen und Herren, festhalten möchte ich an dieser Stelle, dass nach unserer Auffassung im anstehenden Raumordnungsverfahren alle drei nach dem Mediationsverfahren verbliebenen Ausbauvarianten ohne Vorabfestlegung geprüft werden müssen. Es kann und darf nicht angehen, dass der Hauptnutzen des Ausbaus in Frankfurt verbleibt, die größte Lärmbelastung aber die Menschen in Mainz sowie im rheinhessischen Umland zu ertragen haben. Hier muss für alle Bürger eine möglichst umweltverträgliche und lärmarme Lösung gefunden werden. Aus diesem Grund macht auch ein strenges Nachtflugverbot in der Zeit von 23.00 Uhr bis 5.00 Uhr Sinn, dem die FAG auch ökonomische Interessen unterzuordnen hat. Laut jüngsten Prognosen soll der Flugverkehr bis zum Jahr 2015 um mehr als 100 % ansteigen. Dieses Wachstum kann der Rhein-Main-Flughafen in einer der am dichtesten besiedelten Regionen Europas trotz Ausbaus langfristig nicht verkraften. Deswegen sind wir und die Politik ge-

fordert, sich schon im Vorfeld nach langfristig nutzbaren Alternativen umzusehen. Diese Alternative kann aus Sicht meiner Fraktion nur der Flughafen Hahn sein.

Die Möglichkeiten, die sich auf dem Hahn im strategischen Konzept des Rhein-Main-Flughafens bieten, müssen daher voll ausgeschöpft werden. Da auf dem jetzt schon stark expandierenden Flughafen Hahn die Flugzeuge 24 Stunden rund um die Uhr starten und landen dürfen, steigen die Chancen vor dem Hintergrund des von der hessischen CDU/F.D.P.-Koalition geforderten Nachtflugverkehrs auf dem Frankfurter Flughafen stark an, in seiner Entwicklung noch weiter voranzukommen.

Für eine Verlagerung nach Hahn kommen insbesondere Punkt-zu-Punkt-Verkehre in der Fracht- und Passagierbeförderung sowie der Postfern in Betracht. Damit der Hahn besser an das Rhein-Main-Gebiet angeschlossen werden kann und damit noch weiter abheben kann, muss seine infrastrukturelle Anbindung verbessert werden. Deshalb müssen die notwendigen Verkehrsverbindungen zwischen dem Flughafen Hahn und dem Rhein-Main-Gebiet zügig fortgeführt werden.

Meine Damen und Herren, in diesem Zusammenhang erinneere ich an eine Verkehrskonferenz am vergangenen Freitag, auf der Herr Wirtschaftsminister Bauckhage auf dem Hahn vor einem sehr beachtlichen Zuhörerkreis auf diese Notwendigkeiten im Detail hingewiesen hat. Deshalb möchte ich nur auf wenige Aspekte eingehen.

Insbesondere ist der durchgehende vierstreifige Ausbau der B 50 zwischen der Autobahnausfahrt Rheinböllen und dem Flughafen Hahn sowie die Weiterführung bis zum Hochmoselübergang zu nennen. Hierbei ist das Planfeststellungsverfahren Simmern/Hahn unverzüglich einzuleiten.

Des Weiteren ist der zügige Ausbau der B 41 im Nahetal einschließlich der Hunsrückstrecke L 190 sowie der durchgehend sechsstreifige Ausbau des Mainzer Rings, der A 60 im weiteren Verlauf bis Bingen sowie der A 61 bis Rheinböllen zu nennen.

Meine Damen und Herren, aber auch im Schienenverkehr müssen die vorgeschlagenen und im Antrag aufgelisteten Ausbaustufen schnellstmöglich in Angriff genommen werden. Hierbei betone ich ausdrücklich für die F.D.P.-Fraktion, dass eine Transrapid-Strecke eine vernünftige und attraktive Zukunftsperspektive für eine schnelle Verbindung zwischen Hahn und Frankfurt am Main hätte darstellen können.

Dass dieser Transrapid jetzt in China mit zum Teil bundesdeutschen Steuermitteln zum Laufen gebracht wird, stimmt uns etwas bedenklich. Wir hätten lieber die Gelder deutscher Steuerzahler im eigenen Land investiert und damit eine sinnvolle Verwendung gefunden.

(Beifall bei der F.D.P.)

Diesbezüglich hätte ich mir vonseiten des Bundes eine technikfreundlichere Haltung gewünscht.

(Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Nicht so eine Dinosaurier-Technik!)

Gestatten Sie mir kurz einige Ausführungen zu der Erfolgs-story Konversionsprojekt Hahn. Seit kurzem ist der Flughafen Hahn der größte Frachtflughafen Deutschlands. Seine Wachstumsraten sind unvergleichbar, wenn man davon ausgeht, was sich in relativ kurzer Zeit getan hat und was der Hahn heute als wichtiger Verkehrsstützpunkt darstellt.

Auch bei Passagierzahlen boomt mittlerweile dieser Standort. Aus diesem Grund bringen heute die Fraktionen der SPD, CDU und F.D.P. den gemeinsamen Antrag „Ausbau des Flughafens Frankfurt - Chancen nutzen, Belastungen minimieren“ ein. Um die Menschen in Rheinland-Pfalz nachhaltig von dem steigenden Fluglärm zu entlasten, muss die Chance, die sich durch die Alternative Flughafen Hahn bildet, am Schöpf gepackt werden. Hierzu sind vor allen Dingen die aufgezeigten Maßnahmen im Bereich der Infrastruktur notwendig, die im Antrag - Drucksache 13/6778 - genannt sind. Aufgrund der Kürze der Zeit kann ich es mir ersparen, im Einzelnen darauf einzugehen.

Noch ein Hinweis zu den Ausführungen der Frau Kollegin von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wenn Ihre Bedenken in puncto Flughafen Hahn und Flughafen Frankfurt

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Es sind nicht nur meine Bedenken!)

greifen würden, gehen 1 800 Arbeitsplätze verloren. Ich frage Sie, ob wir uns das leisten können.

(Beifall der F.D.P. und der SPD -
Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das ist doch gar nicht wahr!)

Mit unserem gemeinsamen Antrag ist alles im Detail ausgesagt.

Verehrter Herr Präsident, gestatten Sie mir noch ein paar Sätze in eigener Sache. Verehrte Kolleginnen und Kollegen, mit diesem Redebeitrag von diesem Rednerpult aus möchte ich gleichzeitig die Gelegenheit nutzen, mich von Ihnen allen nach Ablauf dieser Legislaturperiode zu verabschieden.

18 Jahre bzw. vier Legislaturperioden durfte ich diesem hohen Hause angehören und mit der F.D.P.-Fraktion für die Bürgerinnen und Bürger im Land Politik gestalten. 14 Jahre lang durfte ich dank Ihres Vertrauens Vizepräsident sein.

Ich habe mich stets bemüht, mit allen Fraktionen kollegial und vertrauensvoll zusammenzuarbeiten.

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Besonders mit den GRÜNEN!)

Dies ist mir - so glaube ich sagen zu dürfen - dank dem von Ihnen entgegengebrachten Vertrauen gelungen. Deshalb bedanke ich mich von hier aus ganz herzlich bei Ihnen.

Mein Dank gilt Herrn Landtagspräsident Grimm und Herrn Vizepräsident Schuler. Mein Dank gilt aber auch Ihnen, Herr Ministerpräsident, und den Vertretern des Kabinetts. Ich danke auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landtagsverwaltung. Ihnen allen wünsche ich weiterhin alles Gute und viel Erfolg bei Ihrer politischen Arbeit.

Ich bedanke mich.

(Anhaltend starker Beifall im Hause)

Vizepräsident Schuler:

Meine Damen und Herren, ein liebenswerter Kollege verlässt dieses Haus. Ich weiß, wovon ich rede; denn ich hatte bereits vorhin betont, dass wir in dieser gemeinsamen Arbeit ein sehr menschliches Miteinander gepflegt haben. Es tut gut, wenn ich das heute in aller Öffentlichkeit sagen darf.

Vielen Dank.

Sie waren zehn Jahre Vizepräsident des Landtags und von 1987 bis 1996 stellvertretender Vorsitzender der F.D.P.-Fraktion. Sie haben also die Arbeit der Liberalen in Rheinland-Pfalz ganz wesentlich geprägt.

Ich habe Sie im Jahr 1979 kennengelernt. Sie sind aus dem Landtag ausgeschieden, weil der Wähler das so entschieden hat. Im Jahr 1983 sind Sie zurückgekehrt und haben in verantwortlicher Funktion für die Liberalen in Rheinland-Pfalz immer wieder deutlich gemacht, dass es die Gemeinsamkeiten der Demokraten gibt. Herzlichen Dank, Herr Vizepräsident, lieber Herr Kollege Heinz.

(Anhaltend starker
Beifall im Hause)

Meine Damen und Herren, ich erteile Herrn Abgeordneten Schreiner das Wort.

Abg. Schreiner, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Berichterstattung habe ich bereits die wichtigen Daten zur Geschichte der heutigen Debatte gesagt. Im Juni 2000 stellte die CDU-Fraktion den Antrag „Brücken schlagen nach Rhein-Main“. Es

war offensichtlich ein guter Antrag; denn im September zogen die Regierungsfraktionen nach und stellten ebenfalls einen Antrag zum Thema „Rhein-Main“.

Einem guten Antrag der Opposition stimmt man schließlich nur ungern zu. Das ist klar, Herr Bauckhage. Es ist manchmal die wichtigste Aufgabe der Opposition, die Regierung wach zu küssen. Beim Thema „Rhein-Main“ und bei der Entwicklung der Flughäfen Frankfurt und Hahn ist uns das gelungen. Das ist gut so;

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

denn das Thema ist zu wichtig, um auf dem Altar der Parteipolitik geopfert zu werden. Fast alle ziehen an einem Strang für Rheinland-Pfalz und für die Menschen in unserem Land.

Da bereits sehr viel gesagt worden ist, möchte ich nur zwei Akzente setzen.

Erster Schwerpunkt: Der Antrag „Brücken schlagen nach Rhein-Main“ der CDU-Fraktion ging weiter als der gemeinsame Antrag; denn es gibt eine Vielzahl von gemeinsamen Interessen der beiden Nachbarn Hessen und Rheinland-Pfalz. Die Diskussion aus Anlass des Ausbaus des Flughafens ist nur ein erster Schritt und darf nur ein erster Schritt sein. Rhein-Main ist ungleich mehr. Rhein-Main ist Kultur, Rhein-Main ist Natur, Rhein-Main ist Naherholung, Rhein-Main ist ein Raum, der zusammenwächst. Dieser Standort hat alle Chancen, weil er einen gesunden Wirtschaftsraum bildet, den Menschen aber gleichzeitig eine lebenswerte Heimat bietet. Wir wollen Brücken schlagen nach Rhein-Main, aber eben nicht nur Straßen- und Eisenbahnbrücken für die Pendler, sondern auch kulturelle Brücken, die die Menschen in ihrer Freizeit schon längst begehen, die aber in der Politik noch nicht begangen werden.

Ich möchte einen zweiten Schwerpunkt setzen: Die Flugzeuge über Mainz sind heute schon sehr laut. Der Rhein-Main-Flughafen ist aber dennoch unser Tor zur Welt und Motor für die Wirtschaft der ganzen Region. Allein in Frankfurt finden 65 000 Menschen auf dem Flughafen in 500 Unternehmen Arbeit. Rheinland-Pfalz braucht diesen Flughafen, aber nur mit einem strikten Nachtflugverbot.

Die FAG kann aber nur dann die Nachtflüge auf den Hahn verlegen, wenn eine schnelle Straßenverbindung der beiden Flughäfen sichergestellt ist. Wir lesen in der Zeitung, 1 Milliarde DM für die Verkehrsanbindung des Hahn. 2006 soll alles fertig sein. Das hört sich gut an. Die Straßen zwischen den beiden Flughäfen Hahn und Frankfurt müssen aber durchgängig leistungsfähig sein. Wieder ist der Mainzer Ring das Nadelöhr. Leider ist keiner meiner Kollegen von der SPD-Fraktion aus Mainz anwesend. Die Bauzeit für das erste Teilstück soll mindestens acht Jahre betragen. Das ist zu lang. Das ist keine Perspektive.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

So kann die Anbindung des Hahn nicht funktionieren. Auch der Mainzer Ring als wichtiges Teilstück dieser Verbindung muss bis 2006 fertig sein.

Die Entwicklung in Rhein-Main und die Entwicklung auf dem Hahn gehören zusammen und sind eine der großen Perspektiven für Rheinland-Pfalz. Es werden nicht nur Arbeitsplätze für Pendler in Rheinland-Pfalz geschaffen, sondern es werden vor allem auch Arbeitsplätze in Rheinland-Pfalz für Rheinland-Pfälzer geschaffen.

(Beifall des Abg. Kramer, CDU)

- Danke, Manfred.

Für die Menschen ist der Rhein noch nie eine Grenze gewesen. Dieser Raum und dieses Land haben alle Chancen, wenn wir sie ergreifen. Es wird Aufgabe des neuen Landtags sein, solche gemeinsamen Interessen auf einen guten Weg zu bringen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schuler:

Ich erteile Herrn Staatsminister Bauckhage das Wort.

**Bauckhage, Minister
für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das eine ist Reden in diesem Parlament, das andere ist Handeln in anderen Parlamenten. Es wäre in dem Zusammenhang einmal interessant zu erfahren, wer wie in den Kommunalparlamenten abgestimmt hat. Das wollen wir heute aber alles nicht untersuchen.

Herr Schreiner, es kommt mir aber schon darauf an, auf einen Punkt in Ihrer Rede einzugehen, nämlich auf die Bauzeit für den Mainzer Ring. Man kann über die Historie lange diskutieren. Das bringt uns jetzt aber nicht weiter. Man muss wissen, dass man an einer Straße baut, die in Betrieb ist. Das ist immer etwas schwieriger, als wenn man auf der grünen Wiese eine neue Straße baut. Da man an einer Straße baut, die in Betrieb bleiben muss, ist die Bauzeit eine andere. Man kann auch darüber nachdenken, ob man im 24-Stunden-Rhythmus baut,

(Schreiner, CDU: Zum Beispiel!)

- beispielsweise -, aber das wird dann natürlich erheblich teurer. Dann stellt sich die Frage - wir müssen über eine lange Zeitachse denken -, ob dann noch die Relationen passen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Bundesregierung hat im November vergangenen Jahres den Bundesverkehrsbericht 2000 vorgelegt. Darin sind auch die aktuellen Prognosen zum Luftverkehr enthalten. Danach ist mit einer Verdoppelung der Verkehrsleistung bei der Passage zu rechnen, also bei den in Deutschland per Flugzeug zurückgelegten Personenkilometern. Erstaunlich ist, dass dieser hohe Zuwachs bei allen drei zugrunde gelegten Szenarien, die insbesondere bei den Nutzerkosten erhebliche Unterschiede aufweisen, gleichermaßen ermittelt wurde. Also dürfte die aufgezeigte Entwicklung mit ziemlicher Sicherheit auch tatsächlich eintreten.

Die wichtige Frage dabei ist - das kann ich immer nur betonen -, welche Standorte, welche Regionen davon profitieren werden. Wird es die Rhein-Main-Region mit Mainz und Rheinhessen sein, die die neue Chance am Luftverkehrsmarkt nutzen kann und wird der Hahn damit zum Wachstumsmotor für den Hunsrück, oder spielt die Musik woanders - in München, in Köln oder vielleicht sogar in London, Amsterdam oder Paris?

(Unruhe -)

Dr. Gölter, CDU: Am besten, wir hören auf! Ich verstehe Sie nicht!)

- Herr Kollege Dr. Gölter, ich kann daran wenig ändern. Ich versuche, jetzt etwas lauter zu sprechen. Vielleicht hilft das.

Für mich enthalten die prognostizierten Wachstumszahlen eine klare Botschaft. Wir müssen hervorragend auf das, was wir in den kommenden Jahren im Luftverkehr erleben werden, vorbereitet sein. Wir müssen den boomenden Luftverkehr als echte Chance begreifen. Da unterscheiden sich die Antragsteller von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Andere Regionen tun das übrigens genauso und nehmen entsprechende Weichenstellungen vor. Hiermit zielt der Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und F.D.P. in genau die richtige Richtung. Demgegenüber ist der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ein Bremsklotz für die wirtschaftliche Entwicklung in der Rhein-Main-Region und für die wirtschaftliche Entwicklung des gesamten Hunsrückraums.

(Beifall der F.D.P. und des
Abg. Mertes, SPD)

Diese Vorschläge kann und wird diese Landesregierung nicht unterstützen.

(Beifall des Abg. Mertes, SPD)

Meine Damen und Herren, es kann doch wohl nicht ernst gemeint sein, dass wir dazu da sein sollen, Arbeitsplätze auf dem Flughafen Köln/Bonn zu schaffen, also als rheinland-pfälzische Landesregierung Strukturpolitik für Nordrhein-Westfalen oder gar die Niederlande zu betreiben.

Ich gebe die für die Landesregierung zentralen Punkte im Zusammenhang mit dem geplanten Ausbau des Frankfurter Flughafens sowie für die weitere Entwicklung des Flughafens Hahn noch einmal wieder:

1. Ein möglichst großer Teil des bestehenden und künftigen Luftverkehrsaufkommens des Standorts Frankfurt soll auf den Flughafen Hahn verlagert werden. Dabei kommen aus der Sicht der Landesregierung insbesondere Punkt-zu-Punkt-Verkehre in Fracht und Passage sowie der Postfern in Betracht.
2. Von rheinland-pfälzischer Seite wird der Ausbau leistungsfähiger Infrastrukturen zwischen dem Hahn und dem Rhein-Main-Gebiet mit Nachdruck vorangetrieben. Nehmen Sie beispielweise die laufenden Baumaßnahmen im Zuge des Mainzer Rings A 60.
3. Das von der hessischen Landesregierung und vom hessischen Landtag geforderte Nachtflugverbot für den Frankfurter Flughafen ist ein wichtiger Gegenstand unserer Bemühungen. Ich füge hinzu - das ist sehr wichtig dabei -: Es zahlt sich übrigens auch im Verfahren jetzt negativ aus, dass der rheinhessische Raum, also der Landkreis Mainz-Bingen und die Stadt Mainz, im Mediationsverfahren am Katzentisch saßen.
4. Die rheinland-pfälzische Landesregierung wird sich für eine möglichst lärmarme Ausbauvariante bei der vierten Landesbahn auf dem Frankfurter Flughafen einsetzen, die den Interessen der Bevölkerung der Stadt Mainz und des Landkreises Mainz-Bingen entsprechend Rechnung trägt. Ich sage das auch deshalb, weil wir - das haben wir in einem Gespräch so zumindest vermitteln können, wobei die zweite Frage ist, inwieweit das richtig erfolgt - mit dem Ministerpräsidenten bei Herrn Koch und bei meinem Verkehrsministerkollegen Posch waren. Dort konnten wir noch einmal darauf hinwirken, dass jetzt ergebnisoffen alle Varianten in das Verfahren gehen. Das ist von besonderer Bedeutung und Wichtigkeit insbesondere für den Raum Rheinhessen und für die Stadt Mainz.
5. Bei den Verhandlungen mit der hessischen Landesregierung und der Frankfurter Flughafen AG wird die rheinland-pfälzische Seite im Übrigen darauf dringen, dass der besondere Beitrag des Landes zur Entlastung des Frankfurter Flughafens aufgrund der Übernahme des militärischen Flugverkehrs von Frankfurt nach Spangdahlem und Ramstein auch angemessen berücksichtigt wird. Wir haben da eine ganze Menge übernommen und damit auch ein Stück Entlastung auf der anderen Seite herbeigeführt.

Meine Damen und Herren, in Bezug auf den Flughafen Hahn hat die Landesregierung bereits in der Vergangenheit gemeinsam mit den betroffenen Hunsrücker Kommunen und den Hahn-Unternehmen viele wichtige Weichenstellungen vorgenommen. So besteht nach der Verschmelzung von Holding und FAG Anfang dieses Jahres ein Landesanteil von rund

27 % und ein FAG-Anteil von etwa 73 %. Das ist ein tragfähiger und effizienter gesellschaftsrelevanter Rahmen.

Weiter verfügt der Hahn mit der Genehmigung für den 24-Stunden-Flugbetrieb über attraktive Voraussetzungen und über ein positives Unterscheidungsmerkmal im Wettbewerb mit anderen Standorten.

Darüber hinaus ist der Hahn mit hochmoderner Technik, nämlich mit einem Instrumentenlandesystem (ILS) der Kategorie III ausgestattet. Schließlich wurde die Flughafeninfrastruktur nachhaltig verbessert, zuletzt mit dem neuen Passagierterminal der FHG, das auf die Abfertigung von 400 000 Passagieren pro Jahr ausgelegt ist und nun schon wieder zur Erweiterung ansteht.

Auch in den kommenden Jahren sind noch massive Investitionen in die Flughafeninfrastruktur vorgesehen, wie beispielsweise in die Verlängerung der Start- und Landebahn.

Meine Damen und Herren, der Hahn hat im Moment eine gute Thermik. Damit es dort weiter vorangeht, müssen wir unbedingt die Haupteinfahrtstore zum Flughafen Hahn, die großräumigen und überregionalen Verkehrswege, in alle Richtungen hin weit öffnen. Vor allem kommt es darauf an, die Erreichbarkeit des Hahn vom Rhein-Main-Gebiet aus weiter zu optimieren.

Das wichtigste Projekt für den Hahn ist natürlich der Ausbau der B 50 zwischen der linksrheinischen Autobahn A 61 von der Anschlussstelle Rheinböllen bis zur A 1 bei Wittlich. Hierzu gehört auch zwingend der Bau des Hochmoselübergangs bei Zeltingen-Rachtig.

Unser Ziel ist, bis zum Jahr 2003 die Vierstreifigkeit der B 50 von Rheinböllen bis Simmern und bis zum Jahr 2006 die durchgehende Vierstreifigkeit von der A 61 bis zum Hahn sowie den Hochmoselübergang fertig zu stellen.

Meine Damen und Herren, damit wird ein historischer Brückenschlag, nämlich die leistungsfähige Verbindung Rhein-Main - Hahn/Hunsrück - Belgien/Nordostfrankreich Wirklichkeit.

Bei der B 527, der Hunsrückhöhenstraße, geht es um die noch fehlenden Ortsumgehungen Gödenroth und Kastellaun.

(Beifall der Abg. Kuhn, F.D.P.; Mertes, SPD, und Bracht, CDU)

Beides sind vordringliche Maßnahmen im Bundesverkehrswegeplan. Die L 190, die Hunsrückspange, hat für uns eine große Bedeutung, um dem oberen Nahetal mit dem Raum Idar-Oberstein/Kirn und der B 41 als überregionale Verkehrsachse den raschen Zugang zum Hahn und zur B 50 zu schaffen.

(Zuruf der Abg. Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- Frau Grützmacher, ohne eine gute Infrastruktur gibt es keine positive wirtschaftliche Entwicklung.

(Beifall des Abg. Bruch, SPD)

Am Hahn sind mittlerweile 1 800 Menschen beschäftigt, weil wir die richtigen Verkehrsinfrastrukturmaßnahmen eingeleitet haben.

(Zuruf der Abg. Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es kommt noch ein entscheidender Punkt hinzu. Ich nenne ihn einmal, damit Sie ihn im Hinterkopf wissen. In diesem Staat sind nicht einmal 2 % mit Straßen versiegelt. Dies zu Ihrer Information.

Meine Damen und Herren, weiterhin haben viele Fluglinien in Verhandlungen deutlich gemacht, dass eine schnelle, komfortable und zuverlässige Schienenverbindung entscheidend für Ihr Engagement auf dem Hahn sein wird.

Die Wiederaufnahme des Personenverkehrs auf der Hunsrückstrecke werden wir auch im Sinn der Menschen in dieser Region, für die eine leistungsfähige Bahnverbindung in der Relation Bingen - Mainz - Frankfurt den Umstieg vom Pkw auf den preiswerten, sicheren und zuverlässigen ÖPNV ermöglicht, intensiv verfolgen. Den Einstieg wollen wir möglichst schon im kommenden Jahr 2002 erreichen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es geht insgesamt um eine enorme Summe, nämlich um rund 1 Milliarde DM. Diese sollen insgesamt für die Verkehrsprojekte umgesetzt werden. Die Landesregierung wird sich nach Kräften für die Verwirklichung dieses ehrgeizigen Ziels einsetzen.

Ich habe mich noch einmal persönlich an Herrn Bundesverkehrsminister Bodewig gewandt, damit vom Bund die notwendige Rückendeckung sichergestellt ist. Dies hat der Bundeskanzler bei seinem Besuch auf dem Hahn am 24. Januar dieses Jahres noch einmal betont.

Meine Damen und Herren, machen Sie sich nichts vor. Wenn wir es nicht schaffen, eine optimale Verbindung Hahn - Rhein-Main-Flughafen hinzubekommen, wird unter Umständen bei diesen Zuwachsräten das Drehkreuz Europas nicht mehr am Rhein-Main sein, sondern in den benachbarten Niederlanden. Wer das will, muss das den Menschen in diesem Staat sagen.

(Vereinzelt Beifall bei der F.D.P. -
Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Abschließend sei angemerkt: Wenn der Hahn zukünftig im Luftverkehr eine Rolle spielen wird, wird es auch einmal einen Transrapid Hahn - Rhein-Main geben. Hier bin ich mir völlig sicher; denn das ist eine Verbindung, die uns in die La-

ge versetzen wird, alle Potenziale aufzunehmen, das Dreikreuz Rhein-Main entsprechend zu stärken, die Arbeitsplätze im Rhein-Main-Raum zu halten, Arbeitsplätze am Hunsrück zu schaffen und darüber hinaus eine vernünftige Verkehrerverbindung herzustellen.

Die Vorteile des Hahns liegen auf dem Tisch. Im Übrigen ist die Transrapid-Verbindung von Hahn nach Rhein-Main etwas über 20 Minuten, so weit wie von einem Terminal in Atlanta zum anderen.

(Schwarz, SPD: So ist es!)

Wenn wir wollen, dass das Rhein-Main-Gebiet die Rolle wirtschaftspolitisch und verkehrspolitisch weiter spielt

(Zuruf der Abg. Frau Kiltz,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

und 60 000 Menschen auf dem Frankfurter Flughafen ihren hochqualifizierten Arbeitsplatz erhalten und behalten können, müssen wir die richtigen Maßnahmen einleiten.

Ich danke Ihnen.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Vizepräsident Schuler:

Herzlichen Dank, Herr Staatsminister.

Ich erteile Herrn Kollegen Bracht das Wort. Sie haben noch eine Restredezeit von sechs Minuten.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Creutzmann meinte, ich sollte die Dinge begrüßen. Ich will dies tun.

Herr Minister, wir stimmen mit nahezu allem, was Sie vorgebrachten haben, überein. Das kommt auch ein Stück in dem gemeinsamen Antrag zum Ausdruck. Ich möchte ausdrücklich sagen, dass wir sehr begrüßen, dass die Regierungsparteien und die Regierung nach langem Zögern - Ihre eigenen Anträge waren im letzten Jahr erheblich zurückhaltender - auf die CDU-Linie eingeschwungen sind.

(Beifall des Abg. Licht, CDU)

Wir begrüßen, dass Sie jetzt endlich auch die große Chance erkennen, die sich aus einer Zusammenarbeit der Flughäfen Frankfurt und Hahn ergeben, und die von uns in den letzten Monaten immer wieder hier und in der Öffentlichkeit geforderten Konsequenzen akzeptieren und mittragen, nämlich

den unverzüglichen Ausbau der Verkehrsinfrastruktur zwischen Frankfurt und dem Hahn. Obwohl Sie an der Quelle sitzen, haben Sie und der Ministerpräsident sehr lange für diese Erkenntnis gebraucht.

(Ministerpräsident Beck: Danke!)

Wir hoffen sehr, dass diese Verzögerung bei der Festlegung der Position der Landesregierung nicht zum Nachteil und zum Schaden für unser Land geführt hat oder noch führt.

Jedem, der sich mit der Materie im letzten Jahr befasst hat, musste lange klar sein, wie wichtig ein politisches Signal hinsichtlich einer unverzüglichen Sicherstellung einer schnellen Verkehrsverbindung auf Straße und Schiene zwischen Frankfurt und dem Hahn ist. Insbesondere brauchen wir zwingend - das ist deutlich geworden - innerhalb von fünf Jahren diese schnelle Straßenverbindung. Wir brauchen jetzt das eindeutige Signal der Politik, dass man dieses Ziel auch erreichen will. Ohne dieses Signal laufen den Frankfurtern die vom Nachtflugverbot betroffenen Unternehmen zu ausländischen Flughäfen weg und sind nicht oder kaum wieder zu gewinnen.

Unternehmensplanungen erfolgen nun einmal nicht kurzfristig, zumal wenn sie mit hohen Investitionen verbunden sind. Die Unternehmen brauchen jetzt das Signal, dass der Flughafen Hahn spätestens dann, wenn die vierte Landebahn in Frankfurt in Betrieb geht und gleichzeitig das Nachtflugverbot in Kraft treten soll, eine interessante Alternative für sie ist und die Verkehrsverbindung stimmt.

Ich hoffe, dass es noch nicht zu spät ist. Die Veröffentlichung verschiedener Wirtschaftsorganisationen und Unternehmen der letzten Woche bringen uns allerdings erneut zu dem Vorwurf an die Regierung, dass sie zu lange geschlafen hat. Diese negative Stellungnahme ist Beleg dafür, dass Sie nicht früh und energisch genug für diese schnelle Verkehrsverbindung eingetreten sind und Signale gegeben haben. Wir sind davon überzeugt, diese negative Stellungnahme hätte durch ein früheres und entschlosseneres Handeln der Landesregierung möglicherweise verhindert werden können.

(Zuruf von der SPD)

- Vielleicht reicht es noch.

Jetzt wollen Sie eine Milliarde für die Infrastrukturerschließung verfügbar machen. Gut so, Herr Minister. Aber für die Öffentlichkeit muss klar sein, dass die Landesregierung relativ gut versprechen kann; denn bezahlen soll das Ganze, weil es sich um Bundesstraßen handelt, der BUND.

Damit ich nicht falsch verstanden werde, wir kämpfen mit Ihnen dafür, dass der Bund dieses Geld bereitstellt.

(Zuruf des Abg. Schwarz, SPD)

aber es muss schon die Frage erlaubt sein, wie diese Landesregierung bei dieser Bundesregierung so viel Geld locker machen will. Erstens reduziert Rotgrün in Berlin laufend die Baumittel für Bundesstraßen, und zweitens hat es diese Landesregierung bisher schon nicht geschafft, für den weitaus geringeren Bedarf Mittel für den Ausbau von Bundesstraßen in Berlin locker zu machen. Herr Ministerpräsident, Herr Minister, dazu ist ein viel entschiedeneres Auftreten in Berlin notwendig, als Sie das bisher an den Tag gelegt haben.

(Beifall bei der CDU)

Das wird auch erkennbar, wenn man sieht, was der Bundeskanzler bei seiner Stippvisite auf dem Hahn zugesagt hat - nichts, aber auch gar nichts, außer, dass er sich dafür einsetzen will, dass wiederum ein anderer, nämlich die Europäische Union, Geld für den Hahn und seine Infrastruktur bereitstellen soll.

(Zuruf von der SPD)

Ich bin gespannt, wie er das erreichen will. Wir würden es sehr begrüßen, wenn er es schafft. Aber in allen bisher vergleichbaren Fällen hat die Europäische Union eine entsprechende Förderung abgelehnt. Herr Ministerpräsident, Sie sollten dem Herrn Bundeskanzler deutlich machen, dass es des sehr persönlichen und engagierten Einsatzes bedarf, wenn er das Versprechen einhalten will.

(Zuruf des Ministerpräsidenten Beck)

Er sollte sich beeilen; denn auch dieses Signal, Herr Ministerpräsident, ist wichtig, um die Ziele, die wir erreichen wollen, gemeinsam zu erreichen.

(Ministerpräsident Beck: Der diesbezügliche Kontakt ist mehrere Tage alt!)

Ich möchte noch ein weiteres ansprechen. Sie haben unserer Forderung entsprechend die Jahre 2005/2006 als Ziel angegeben, in dem der vierstrige Ausbau der B 50 bis zum Hahn komplett fertig sein soll. Das ist gut so. Aber wenn sie glaubwürdig in dieser Aussage sein wollen, müssen Sie Ihren Wörtern auch Taten folgen lassen. Wer weiß, wie lang Planfeststellungsverfahren dauern können, der muss sofort aktiv werden und diese Verfahren einleiten, wenn er nicht schon jetzt die Grundlage dafür legen will, dass die Fertigstellung im Zieljahr nicht erreicht wird. Untermauern Sie Ihre Worte bitte auch mit Taten, und leiten Sie die Planfeststellungsverfahren für die Teilabschnitte, die notwendig sind, auch endlich ein. Auch dieses Signal ist notwendig.

Noch einen Satz zur Hunsrückbahn. Der Stufenplan zum Ausbau ist in Ordnung. Wenn damit eine Fahrzeit von nur 75 Minuten zwischen Hahn und Mainz erreicht wird, --

(Glocke des Präsidenten)

- Herr Präsident, ich komme zum Schluss.

-- müssen wir bei allem, was wir tun, sehen, dass das nicht ausreichend ist und müssen weitere Streckenbegradigungen bzw. den Transrapid mit im Auge behalten. Auch dabei sind wir auf einer Linie.

Ich fasse zusammen: Wir freuen uns über den gemeinsamen Antrag und hoffen, dass er ein Beitrag ist, unser Land entscheidend nach vorn zu bringen und viele Arbeitsplätze mittan im Land entstehen zu lassen.

Den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN lehnen wir aus dem gleichen Grund ab, wie das auch die Regierungsparteien deutlich gemacht haben.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Schuler:

Zu einer Kurzintervention erteile ich Herrn Kollegen Mertes das Wort.

Abg. Mertes, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn es um den Hahn geht, hält mich nichts auf.

(Vereinzelt Heiterkeit im Hause)

Eigentlich wollte ich heute dazu schweigen, aber ich habe den Eindruck, dass Herr Kollege Bracht jetzt doch eigentlich lieber einen eigenen Antrag verabschiedet hätte als einen gemeinsamen, weil die Zeiten wohl danach sind. Es gibt keinen Grund, anzunehmen, dass der Landesregierung oder der jetzt abstimmenden Mehrheit in irgendeiner Weise mit Zweifel oder mit Skepsis zu begegnen wäre, was ihre Ausbauabsichten angeht. Sie sagen - das finde ich jetzt von Ihnen etwas kurz gedacht -, dass die Frankfurter eine Resolution gemacht haben. Unsere geliebten hessischen Nachbarn sagen: --

(Dr. Gölter, CDU: Der Tonfall ist verdächtig!)

- Das ist auch gut gemeint.

-- Wenn der Nächtpostern auf den Hahn geht, verlieren wir 2 000 im Wesentlichen gewerbliche Arbeitsplätze. - Das ist für sie in Frankfurt ein Problem. Die Kundschaft ist genauso träge wie woanders: Wenn sie irgendwo einmal etabliert ist, dann will sie nicht mehr weg. Dann werden Gefälligkeitserklärungen zuhau abgegeben. Die Hessen sind in dieser Frage nicht ganz frei. Das ist auch verständlich. Deshalb sollten wir dieser Erklärung das Gewicht beimessen, was sie ist, nämlich eine Beruhigungsspielle für die eigenen Leute. Wenn der Minis-

terpräsident von Hessen das durchsetzt, was er versprochen hat, nämlich das Nachtflugverbot, wenn die nächste Startbahn gebaut ist, und zwar ein wirklich durchgreifendes, was ohne Frage schwierig sein wird, ist er ab dem Moment darauf angewiesen, dass die Kooperation mit dem Hahn bezüglich des Nachtflugverbots eine Rolle spielt.

Meine Damen und Herren von den GRÜNEN, machen Sie bitte schön nicht immer solche Rechnungen auf, als wenn etwas verlagert wird. Ich sage Ihnen als Hunsrücker: Wir wollen den Flughafen Hahn, und zwar auch mit dem Nachtflugangebot. - Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der F.D.P.)

Dafür würde ich 75 % Zustimmung bekommen, ohne dass ich mehr tue, als das zu sagen. Wir wollen das. Wir wollen das auch gemeinsam, Herr Kollege Bracht. Wir wollen es gemeinsam, auch mit der F.D.P.

Diejenigen, die wie Sie, Frau Grützmacher, in einem wunderbar vernetzten Ballungsraum, in einem urbanen Raum leben, können uns immer gut erzählen, was wir eigentlich noch brauchen. Ich kann nur sagen: Wer so günstig wie Sie zu allen Möglichkeiten kommt, der sollte über anderer Leute Autobahn, die noch nicht vorhanden ist, weniger reden. Das finde ich nicht in Ordnung.

(Beifall bei SPD und F.D.P. -
Zuruf der Abg. Frau Grützmacher,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage nur eins: Sie können hier sagen, was Sie wollen, in der Bevölkerung haben Sie keine Mehrheit für diese Meinung, die Sie vortragen. Das ist eine schöne, wunderbare Privatmeinung, aber nicht die Meinung des Volkes.

(Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das stimmt nicht! -

Dr. Gölter, CDU: War das eine Kurzintervention oder eine Langintervention?)

Vizepräsident Schuler:

Ich erteile Herrn Staatsminister Bauckhage das Wort.

**Bauckhage, Minister
für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mir geht es nur darum, noch einmal eines ganz klarzustellen. Wie sieht es mit den Mitteln für Bundesstraßen in Rheinland-Pfalz aus? Herr Bracht, in diesem Land haben wir noch nie so viele Bundes-

mittel zur Verfügung gehabt wie jetzt. Ich habe wirklich keinen Grund, diese eine Bundesregierung zu verteidigen und die andere anzuklagen, aber Fakt ist Fakt.

Wir, der Ministerpräsident und ich, haben noch einmal gemeinsam in Verhandlungen mit dem Bundesverkehrsminister - seinerzeit noch Klimmt - erreicht, dass noch einmal 230 Millionen DM obendrauf gesattelt werden. Herr Kollege Bracht, mit diesen Mitteln für Bundesstraßen sind wir so gut ausgestattet wie seit vielen, vielen Jahren nicht mehr.

Mir kommt es darauf an, das noch einmal klarzustellen. Wir haben noch nie so viel Bundesmittel zur Verfügung gehabt wie zum jetzigen Zeitpunkt. Das ist Fakt. Wir wünschen uns natürlich, dass dies in den folgenden Jahren so weitergeht. Das ist die Geschäftsgrundlage. Wir reden von diesem Jahr.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Vizepräsident Schuler:

Herzlichen Dank, Herr Staatsminister. Damit ist die Aussprache beendet.

Wir kommen zur Abstimmung.

(Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
meldet sich zu Wort)

- Frau Kollegin Kiltz, Sie hätten sich eben zum Herrn Staatsminister melden können.

(Zuruf der Abg. Frau Kiltz,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- Das geht nicht. Eine Kurzintervention auf eine Kurzintervention geht nicht.

(Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Natürlich kann man auf eine Kurzintervention antworten!)

Herr Kollege Mertes hat eine Kurzintervention abgegeben.

(Zuruf der Abg. Frau Grützmacher,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir kommen zur Abstimmung über den Alternativantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Drucksache 13/6465 -, da die Beschlussempfehlung die Ablehnung empfiehlt. Wer dem Alternativantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Die Gegenprobe! - Ich stelle fest, dass der Alternativantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt ist.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und F.D.P. - Drucksache 13/6778 -. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte um das Handzeichen! - Die Gegenprobe! - Ich stelle fest, dass der Antrag mit den Stimmen der SPD, der CDU und der F.D.P. gegen die Stimmen des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen ist.

Vielen Dank, meine Damen und Herren!

Ich rufe Punkt 17 der Tagesordnung auf:

**Durch Kunden-, Qualitäts- und Marktorientierung die Chancen für rheinland-pfälzische Weine verbessern
Antrag der Fraktionen der SPD und F.D.P.**

- Drucksache 13/5888 -

dazu:

**Beschlussempfehlung des Ausschusses
für Landwirtschaft und Weinbau**
- Drucksache 13/6752 -

Änderungsantrag der Fraktion der CDU
- Drucksache 13/6824 -

**Rahmenbedingungen für einen zukunftsfähigen
Weinbau in Rheinland-Pfalz gestalten
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**
- Drucksache 13/6818 -

Ich erteile der Berichterstatterin, Frau Mathilde Weinandy, das Wort. Die Fraktionen haben eine Redezeit von fünf Minuten vereinbart.

Abg. Frau Weinandy, CDU:

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Am 25. Januar lag der Antrag der Fraktionen der SPD und F.D.P. zur Markt- und Chancenverbesserung des rheinland-pfälzischen Weins vor. Der Ausschuss beschloss mit den Stimmen der SPD und der F.D.P. bei Enthaltung der CDU und bei Ablehnung des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN die Annahme des Antrags.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Schuler:

Ich erteile Frau Kollegin Baumann das Wort.

Abg. Frau Baumann, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Redakteure von Weinwirtschaftszeitungen haben es meist leichter und

einfacher, Wahrheiten zu schreiben, als wir Politiker sie laut aussprechen können. Ich möchte ein Zitat von Herrmann Pilz von der „Weinwirtschaft“ anbringen, der in der vorletzten Ausgabe geschrieben hat:

(Vizepräsident Heinz übernimmt
den Vorsitz)

„Ich habe eine Vision für den deutschen Weinbau. Die deutschen Erzeuger produzieren Weine, die ihnen die Verbraucher aus den Händen reißen, und Erzeuger und Vermarkter können gleichermaßen gut leben. Wie müssen solche Weine beschaffen sein? Ein bedeutender deutscher Weinimporteur und Vermarkter hatte die Antwort parat und formulierte: Der Wein muss Frucht, Aroma und Gehalt mitbringen, dazu sauber und frisch sein, ohne Fehltöne, gepaart mit einer angenehm belebenden Säure.“

Er sagt weiter: „Da hat der deutsche Weinbau ein Problem. Der Kern des Problems liegt darin begründet, dass zum Teil seit Jahren am Markt, das heißt an den Wünschen der Verbraucherinnen und Verbraucher, vorbei produziert wird.“

Der Ausweg aus dieser Krise kann nur eine klare, eindeutige Kundenorientierung sein; denn der Wurm muss dem Fisch schmecken und nicht dem Angler.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Wichtig dabei ist auch, über den Tellerrand hinauszuschauen. Was machen die anderen? Was machen die anderen weinbaubetreibenden Länder anders? Warum sind wir gut, die anderen aber besser geworden?

Es hat zum Beispiel in den Überseeländern massive Strukturveränderungen gegeben. Marken zeigen dem Kunden den Weg zum Wein. Qualität hat immer Priorität: Es gibt klare, durchdefinierte Produktionsrichtlinien. Keiner dieser Weine erscheint im unteren Preissegment, und wir brauchen eine Umorientierung in genau diese Richtung.

Die derzeitige Krise ist besonders stark in einzelnen Regionen ausgeprägt, und dort insbesondere für das Marktsegment Fasswein. Diese Krise geht nicht einfach vorbei. Die Krisendestillation ist nicht das Allheilmittel, denn für mich jedenfalls ist Wein ein genussvolles Getränk und nicht etwas, was krisendestilliert werden soll.

(Beifall bei SPD und CDU)

Dadurch wird auch nicht alles wie früher, besonders wenn man die Klagen der Fassweinaufkäufer ernst nimmt, die verstärkt darauf hinweisen, es gibt unterdurchschnittliche bis mangelhafte Qualitäten auf dem Markt.

Dies alles müssen wir den Winzern offen sagen. Die Wahrheit ist, den Wein, den sie produzieren, müssen sie selbst verkaufen. Wir, das heißt die Fraktionen der SPD und der F.D.P., bie-

ten mit unseren weinbaupolitischen Forderungen Auswege hin zu mehr Kunden-, Markt- und Qualitätsorientierung, um mehr auf den Markt und weniger auf den Staat zu setzen; denn letztlich bedeutet mehr Markt ein konsequentes Eingehen auf Kundenwünsche. Statt der Produktion steht das Produkt mit seiner Marktgängigkeit im Vordergrund.

Diese Herausforderung werden Betriebe nur meistern, wenn sie zu Kooperationen bereit und fähig sind, diese einzugehen, und wenn sie ganz eng, orientiert am Kunden, dessen unterschiedliche Qualitätsansprüche erfüllen können.

Diese Neuorientierung macht Umstrukturierungen notwendig, die in der Übergangszeit intensive Beratungen, Unterstützungen und gezielte Förderungen erfordern. In diesem Bereich sehen wir uns, das heißt, die Politik, in der Pflicht. Ich denke, das macht unser Antrag sehr deutlich.

Ansonsten aber ist die Zielrichtung klar: Mehr Markt und weniger staatliche Interventionen. Die Politik wird den Weinmarkt letztlich nicht stabilisieren können:

(Itzek, SPD; So ist es!)

Sie kann jedoch neue weinbaupolitische Impulse setzen.

Einen besonderen Stellenwert in unserem Antrag nehmen die Kooperationen und der Vertragsweinbau ein. Zunächst ist die horizontale Kooperation zu nennen, wenn sich beispielsweise zwei bis drei Winzer zusammentreffen und sich die Arbeit im Weinberg, die Kellereiwirtschaft und die Vermarktung aufteilen; denn nicht jeder kann alles gleich gut tun.

Zum Zweiten ist die vertikale Kooperation zu nennen, in der eine Kette vom Erzeuger von Trauben über Winzergenossenschaften oder Kellereien bis hin zum Lebensmitteleinzelhandel geknüpft wird. Dies hat Vorteile für alle. Es entsteht eine Bewirtschaftung im geschlossenen Kreislauf.

Unser Rat an die Weinwirtschaft lautet: Versucht, Profilweine auf dem Markt zu etablieren. Setzt dabei auch auf strenge Qualitätsanforderungen und vertragliche Verpflichtungen der Produzenten; denn nur Markenweine werden in der Lage sein, ausreichend Kapital zu mobilisieren, um Weine im großen Stil zu vermarkten.

(Beifall der SPD und der F.D.P. -
Glocke des Präsidenten)

Zum Schluss möchte ich noch zwei Bemerkungen zu den Anträgen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN machen. Die CDU, die sich als Hüterin der rheinland-pfälzischen Weinbaupolitik sieht, hat kurz vor zwölf einen eigenen Antrag eingereicht.

(Mertes, SPD: Bei denen ist es
fünf vor zwölf!)

Unser Antrag hat sich durch zwei Weinbauseminare, durch Anhörungen und durch Gespräche entwickelt. Der Antrag der CDU ist selbst gestrickt, schnell gestrickt und hält in großen Teilen an alten Strukturen fest, fordert Dinge, die die Landesregierung schon längst umgesetzt hat, und hat einen neuen Gedanken,

(Glocke des Präsidenten)

nämlich das Qualitätsmanagement. Dieses ist in unseren Antrag übernommen.

(Beifall der SPD und der F.D.P.)

Vizepräsident Heinz:

Ich erteile Herrn Kollegen Anheuser das Wort.

Abg. Anheuser, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der liebe Gott hat nicht gewollt, dass edler Wein verderben soll. Genau diesen Spruch des Volksmundes halten wir der Landes- und Bundesregierung angesichts enormer Existenzsorgen vieler Winzerinnen und Winzer in Rheinland-Pfalz vor. Bei aller Fröhlichkeit mit und um den Wein, gerade in der gegenwärtigen so genannten fünften Jahreszeit, muss sehr deutlich der Finger auf Versäumnisse von Bundes- und Landesregierung in Sachen Weinbau gelegt werden.

(Beifall bei der CDU)

Um Polemik aus dem Regierungslager vorzubeugen, möchte ich sagen, es geht nicht darum, den Wein schlechtzureden. Der Wein ist gut, zumal der rheinland-pfälzische.

(Zustimmende Zurufe aus dem Hause -
Beifall der CDU)

Doch die Weinbaupolitik ist miserabel, zumal die rheinland-pfälzische. Die Keller sind übervoll, die Weinpreise liegen am Boden. Viele Winzerfamilien, vor allem die Fassweinerzeuger und die Steillagenbewirtschafter, stehen vor akuter Existenznot.

Die Banken lehnen in dieser prekären Situation jedes weitere finanzielle Engagement ab. Die Falle schnappt zu. Ja, der Weinbau befindet sich in seiner größten Krise seit 100 Jahren. Wo liegt die Schuld?

Damals vor 100 Jahren war es die Reblaus, heute ist es die Regierungspolitik.

(Zurufe von der SPD: Oje!)

Bei beiden herrscht die rote Farbe. Nun ist es wirklich nicht so, dass diese Situation einmal soeben über Nacht über die Winzer hereingebrochen ist wie Hagelschlag, Frost oder ein plötzliches Naturereignis. Nein, die Entwicklung war vorhersehbar und bekannt, auch dieser Landesregierung.

(Frau Baumann, SPD: Für die Winzer auch!)

Ich habe hier wiederholt im Plenum und im Ausschuss auf die Gefahren hingewiesen und die Landesregierung geradezu beschworen, zu handeln und keine Fristen und keine Zeit zu versäumen. Aber es ist wenig geschehen. Die Landesregierung - so unser Vorwurf - hat entgegen besseren Wissens nicht gehandelt. Das ist Falschmachen durch Nichtstun. Es ist schon seltsam, dass importierte Weine trotz hoher und steigender Preise geradezu boomen. Nur in Deutschland indes hat man etwas falsch gemacht. Diesmal lässt sich die Schuld nicht auf die Erzeuger und auch nicht auf Brüssel abschieben. Dort wurden Hilfen angeboten. Die Hilfen wurden nicht abgeholt.

Ich nenne drei Beispiele, die angesichts dieser Warnungen geradezu ein Versagen der Regierung bezeugen. Umstrukturierungsprogramm: Statt am 1. August 2000 zu starten, lief die Antragsfrist erst im November an. Bürokratische Bedingungen, weit entfernt von jeglicher Praxis, führten zu hoher Fehlerquote und somit bei vielen Winzern zum Wegfall der Zuschüsse. Dies war eine zusätzliche Kostenbelastung, weil die Reben schon bestellt und gekauft waren, jetzt aber im Jahr 2001 ohne Hilfe bezahlt werden müssen.

Trinkalkoholdestillation: Diese wurde unzulänglich vorbereitet und beworben. Am 1. September war Eröffnung. Wer ein bisschen vom Weinbau versteht, weiß, dass die Winzer in dieser Zeit alle Hände voll zu tun haben, die Ernte einzubringen. Die Bestätigung der Kofinanzierung durch die EU erfolgte erst am 19. Dezember. Dieses falsche Handling musste eine zu geringe Teilnahme zur Folge haben.

Die Krisendestillation: Schon im Mai 2000 bestand die Möglichkeit, dieses Instrument mit Brüssel zu besprechen. Für alle war klar, dass ab September urlaubsbedingt dort keine Fortschritte zu erzielen sind.

(Franzmann, SPD: Reden Sie doch einmal über die Qualität des rheinland-pfälzischen Weins! - Staatsminister Bauckhage: Das geht gar nicht! Das geht nach Dringlichkeit!)

Ungenutzt ist die Ernte 2000 jetzt verschnitten, Übermengen aus alter Ernte und alte Weißweine sind aus den Kellern und vom Markt wegzuholen, um somit den Betrieben Luft zu schaffen. Auch hier war die Konsequenz aus regierungsauflichem Fehlverhalten, dass der Fassweinmarkt für Weißwein nicht entlastet wurde. Diese Krisendestillation der EU lief am

31. Januar 2001 aus, meines Wissens ohne dass ein Liter rheinland-pfälzischen Weins dort eingebracht wurde.

Allem setzt aber die Krone auf, wenn wir hören, dass Frankreich dagegen bei der EU für die Krisendestillation eine Kofinanzierung erreicht hat. Ich sage noch einmal mit vollem Ernst, der Landesregierung wurden von der CDU im Hause alle Fakten vorgetragen. Dies geschah rechtzeitig, als es noch Zeit zum Handeln war. Wir, die Opposition, haben aufgepasst. Aber die Landesregierung hat sich nicht darum geschart.

(Beifall bei der CDU -
Frau Baumann, SPD: Wie peinlich!)

Das ist der politische Teil der Weinbaukrise in unserem Land. Wir zeigen aber auch Wege auf. Mit dem vorliegenden Antrag werden wieder einmal konstruktive Vorschläge unterbreitet.

(Glocke des Präsidenten)

Herr Präsident, ich komme dann zum Schluss.

Für die rheinland-pfälzischen Winzer haben wir Folgendes vorzuschlagen: Die Landesregierung wird aufgefordert, ein Bündnis für Wein und ein eigenständiges Kulturlandschaftsprogramm aufzulegen. Wir fordern außerdem eine massive Förderung der Mechanisierungssysteme für die Steillagen, Erfassung in Erzeugergemeinschaften der vagabundierenden Fassweine zur Weinmarkt- und Weinpresstabilisierung mit Kellereien in Erzeugerhand.

Wir fordern weiter ein effektives und unbürokratisches Umstrukturierungsprogramm, eine Qualitäts-, Image- und Vermarktungsoffensive, eine obligatorische Herkunftsangabe der Sektgrundweine, den Wegfall der Grundsteuer A bei gleichzeitigem Ausgleich für die betroffenen Kommunen und ein noch stärker dotiertes Jungwinzerprogramm.

(Frau Baumann, SPD: Jetzt reicht es aber!)

Ich komme zum Schluss.

(Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren von der SPD und der Landesregierung, der Wein erfreue das Menschen Herz, heißt es im Psalm 104 Vers 15. Sorgen wir gemeinsam dafür, dass in Rheinland-Pfalz die Herzen vieler Weinbaubetriebe nicht sterben bleiben.

(Beifall der CDU -
Pörksen, SPD: Dann muss man eine andere Rede halten!)

Vizepräsident Heinz:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Frey das Wort.

Abg. Dr. Frey, F.D.P.:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielleicht bin ich nicht ganz so bibelfest wie mein Vorrredner, aber als Slogan dieses Redebeitrags kann man auch sagen: Alter Wein in alten Schläuchen!

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Herr Anheuser, das, was Sie uns hier wieder dargeboten haben, war nicht der neue Anfang in der Weinbaupolitik. Ich denke, wir sollten aber doch versuchen, dass wir diesen Anfang bekommen.

Meine Damen und Herren, die Weinwirtschaft in Rheinland-Pfalz steckt in einer schwierigen Phase. Wir haben zwar noch keine Marktpaltung, aber vielleicht eine Vermarktungsspalzung. Wir haben auf der einen Seite die Fassweinbetriebe mit erheblichen Absatzproblemen mit vagabundierenden Herbstmengen, die den Fassweinmarkt in den letzten Jahren immer wieder massiv unter Druck gesetzt haben, die die Preise verdorben haben. Wir haben auf der anderen Seite Direktvermarkter und Spitzenweingüter, die, was den Absatz ihrer Weine angeht, weniger Probleme oder nahezu keine Probleme haben, dadurch aber auch erhebliche Arbeitsbelastungen haben.

Meine Damen und Herren, die Politik in Rheinland-Pfalz hat sich immer bemüht, Weinbaupolitik für alle Bereiche der Weinwirtschaft zu machen und sich nicht exemplarisch irgendwelche Bereiche herauszugreifen. Wir stellen fest, dass wir auch aufgrund der immer fortschreitenden Globalisierung und des hohen Importdrucks für Weine in Deutschland vor dem Problem stehen, dass der Absatz unserer Weine schwieriger wird. Das gilt insbesondere für den Weißweinbereich. Aber auch im Rotweinbereich ist der Importdruck enorm. Deswegen müssen sich der Staat und die Betriebe überlegen, wie es weitergehen soll.

Die SPD- und F.D.P.-Fraktion haben in ihrem Antrag einige Vorschläge gemacht. Ich hätte mich gefreut, wenn die CDU früherzeitig als jetzt so kurz vor Toresschluss ihre Vorstellungen eingebracht hätte.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Meine Damen und Herren, ich verhehle nicht, dass der eine oder andere Vorschlag sehr überdenkenswert ist und man ihn sicher auch hätte einbeziehen können. Doch nur das Vorlegen einen Tag vor einer Plenarsitzung nach einer Diskussion, die sich seit dem Sommer letzten Jahres hinzieht, zeigt vielleicht auch das Engagement der CDU in diesem Bereich. Es reicht eben nicht nur, herumzulamentieren, sondern man muss auch Vorschläge unterbreiten.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Meine Damen und Herren, welche Aufgaben kommen nun auf das Land und auch auf den Landtag zu? Wir müssen Rahmenbedingungen gestalten. Wir müssen uns für Beratung einsetzen, und wir müssen die Weinbaubetriebe bei ihren Bemühungen, ein Qualitätsprodukt zu produzieren, unterstützen.

Auf der anderen Seite sind die Winzer und Winzerinnen in unserem Lande Unternehmer. Unternehmer zeichnen sich in der Regel auch durch ein marktkonformes Verhalten aus. Deswegen unterstützt das Land und unterstützt die F.D.P.-Fraktion, wenn es darum geht, den Winzerbetrieben unter die Arme zu greifen, die Umstrukturierungsmaßnahmen, die seitens der EU finanziert werden. Wir brauchen diese Umstrukturierungsmaßnahmen, was die Rebsorten angeht, auch was die Bearbeitungsmethoden angeht. Wir brauchen aber auch Umstrukturierungen im Marktgeschehen, das sich auf Dauer nicht als zukunftsträchtig erweisen wird.

Wir stellen jetzt fest, dass wir vagabundierende Mengen im Herbst haben, die die ganze Lage deutlich problematisch machen. Deswegen brauchen wir eine stärkere Kooperation. Es gibt kein Patentrezept, dass wir sagen, wir brauchen eine Eingangskellerei. Diese Großkellereien haben auch ihre Nachteile. Man kann sich da auch in der Vergangenheit umschauen, welche Erfahrungen wir gemacht haben.

Wir brauchen eine Fülle von Möglichkeiten der Kooperation. Dann muss jeder für sich entscheiden, in welche Zukunft er in diesem Bereich gehen möchte. Ich kann mir gut die Traubenabnahme ab Weinberg vorstellen. Ich kann mir gut eine feste vertragliche Bindung zur Übernahme von Most vorstellen. Ich kann mir eine stärkere Unterstützung von Erzeugergemeinschaften und Genossenschaften vorstellen usw. Es gibt kein Patentrezept, aber wir müssen zu einer stärkeren Zusammenarbeit in diesem Bereich kommen. Andere Länder machen uns das vor, kommen mit größeren Partien auf den Markt. Dies sind gleichmäßige Partien, und sie können diese dann deutlich besser vermarkten, als dies mit unseren Strukturen bisher möglich ist.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Wir brauchen auch eine stärkere Marktorientierung. Ich sehe mit dem „Classic“-Projekt eine deutliche Chance. Wir dürfen es aber nicht zulassen, dass bereits im ersten Jahr mit einer Preisunterbietung dieses neue Konzept in Gefahr kommt.

Ich stelle mir auch vor, dass wir uns dafür einsetzen, dass in der Gastronomie, wo auch immer deutscher Wein stärker im Vordergrund steht, der Weinkonsum gestärkt wird. Wenn es uns dann noch gelingt, die Sperrzeiten zu verkürzen, kann ich mir vorstellen, dass der Weinkonsum in diesem Bereich gesteigert werden kann.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Die F.D.P.-Fraktion setzt sich ferner dafür ein, dass die staatliche Beratung so wie bisher weitergeführt, aber auch ausgebaut wird, was die neuen Qualitätsmodelle und die Kooperationsmöglichkeiten angeht. Wir wollen unsere Betriebe im Land darin unterstützen, dass sie eine Zukunft haben. Wir wollen sie auch im Marketing unterstützen.

(Glocke des Präsidenten)

Ich halte die Aktion des Weinsommers für eine tolle Idee. Wir müssen aber auch dafür sorgen, dass die Weinmarketinggesellschaften, die wir haben, stärker kooperieren und auch die Maßnahmen stärker koordiniert werden. All das findet sich im Antrag von SPD und F.D.P. wieder. Es ist ein Antrag, der die Weinwirtschaft in die Zukunft begleitet und unterstützt. Ich bitte um Ihre Zustimmung.

(Beifall der F.D.P. und der SPD)

Vizepräsident Heinz:

Meine Damen und Herren, ich begrüße zunächst noch Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag, und zwar Mitglieder des Tanz- und Gymnastikvereins Andernach und Mitglieder der SPD Kirn. Herzlich willkommen im rheinland-pfälzischen Landtag!

(Beifall im Hause)

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich nun der Abgeordneten Frau Kiltz das Wort.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! 35 Jahre rheinland-pfälzische Weinbaupolitik unter wechselnden Landesregierungen haben tiefgreifende Strukturprobleme der rheinland-pfälzischen Weinwirtschaft zum Ergebnis. Gerade das F.D.P.-geführte Weinbauministerium - erst Brüderle, dann Bauckhage - hat Krisen nicht verhindert und versucht jetzt, mit den hergebrachten Instrumenten mit viel Geld, zum Beispiel für die Destillation oder die zentrale Weinwerbung, den falschen Weg fortzusetzen. Das ist ein Zitat aus unserem Antrag, meine Damen und Herren.

(Schwarz, SPD: Ging das nicht besser?)

Wir haben das deshalb vorweggestellt, weil die grundsätzlichen Strukturprobleme in den Anträgen von SPD und F.D.P. auf der einen und der CDU auf der anderen Seite nicht mit der notwendigen Deutlichkeit angesprochen werden.

(Mertes, SPD: Völlig verkarnt!)

Meine Damen und Herren, da haben Sie in der Vergangenheitschicht und ergreifend versagt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Creutzmann, F.D.P.: Ach ja! Da haben wir noch Glück gehabt! - Zuruf von der SPD)

Herr Mertes, Sie hätten im September in die Anhörung des Ausschusses für Landwirtschaft und Weinbau kommen können. Dort hat es eine schallende Ohrfeige nach der anderen gesetzt.

(Frau Baumann, SPD: Ach!)

Ich zitiere nur noch einmal - ich habe das an der Stelle schon einmal gemacht - Frau Professorin Christmann von der Fachhochschule in Geisenheim, die gemeint hat, der kleinste gemeinsame Nenner der Weinbauverbände reicht nicht aus, um krisenhafte Entwicklungen, wie wir sie im letzten und in diesem Jahr insbesondere im Fassweinbereich hatten, zu verhindern oder zu bewältigen.

(Pörksen, SPD: Das müssen Sie der CDU erzählen!)

Meine Damen und Herren der Regierungsfraktionen und auch der CDU, Sie sind aber immer dem kleinsten gemeinsamen Nenner der Weinbauverbände gefolgt, statt kreativ neue Wege in der Weinbaupolitik zu entwickeln. Ich bin ganz froh, dass in dem jetzt vorliegenden Antrag der eine oder andere --

(Mertes, SPD: Komma stimmt!)

- Nein, Komma nicht, Herr Mertes. Seien Sie doch nicht so anspruchsvoll. Wie viel Zustimmung wollen Sie denn von uns?

-- neue Weg beschritten wird. Wir können nur hoffen, dass das nicht gleich wieder umkippt; denn noch reicht uns das nicht. In unserem Antrag haben wir gesagt, dass die politischen Rahmenbedingungen für die Weinwirtschaft so zu gestalten sind, dass Rheinland-Pfalz zum Standort für die Erzeugung hochwertiger Qualitätsweine in vermarktungsfähigen Angebotsmengen weiterentwickelt werden muss.

(Zuruf des Abg. Creutzmann, F.D.P. - Zurufe von der SPD)

- Ich bin erschüttert darüber, dass Sie sich plötzlich so für Weinbau interessieren, Herr Mertes.

Wir wollen die Bedingungen dafür schaffen, dass der Anteil ökologisch erzeugten Qualitätsweins in den kommenden Jahren auf 10 % gesteigert werden kann. Das ist eine ganz zentrale Forderung. Wir wollen endlich mit allen Beteiligten zusammen ein Leitbild entwickeln, das sich auf Märkte rich-

tet, auf denen die rheinland-pfälzischen Winzerinnen und Winzer wegen der Klimabedingungen und der Produktionskosten überhaupt konkurrieren können.

(Staatsminister Bauckhage:
Jawohl, das ist richtig!)

Das heißt, Abschied nehmen vom Billigwein.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Spätestens nach der Auswertung der Erfahrungen mit der nächsten Ernte müssen wir natürlich die bestehenden Hektarertragsregelungen überprüfen. Ich finde es höchst zynisch, wenn man zu dem Erfolg des „Verarbeitungsweins“, der aus unserer Sicht ein Flop war und ist, bei einem Preisniveau von 50 bis 80 Pfennig pro Liter sagt, es sei eine gelungene Marktgestaltung gewesen. Dem können wir nun absolut nicht folgen. Wir wollen natürlich auch eine Verschärfung des Bezeichnungsrechts. Folgend dem Spruch „Es muss drin sein, was draufsteht“ muss bei deutschem Sekt auch deutscher Grundwein drin sein.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN -
Staatsminister Bauckhage: Das muss
in Brüssel geregelt werden!)

Ich glaube, da sind wir uns sogar relativ weit einig.

Auch ein ganz wichtiger Punkt ist Folgendes: Wir wollen neue Kooperationsformen zwischen Winzerbetrieben ermöglichen und unterstützen, bei denen die Verantwortung für die Kellerwirtschaft an einen Leitbetrieb abgegeben wird und die Zulieferer, die Trauben oder Most abgeben, aufgrund einer bestimmten Qualität des Anbaus, auf die sie verpflichtet werden, auch einen Preis erhalten, auf den sie sich verlassen können.

Ich denke, auch das ist etwas, bei dem ich Übereinstimmung sehe. Wenn ich herumschau, sehe ich viel Nicken. Da kann ich nur sagen, kommen Sie in die Puschen, Herr Bauckhage, fördern Sie nicht nur Erzeugergemeinschaften und Genossenschaften, sondern setzen Sie auch da Punkte.

(Zuruf des Staatsministers Bauckhage)

Wir wollen die Forschung und Beratung im ökologischen Weinbau intensivieren. Statt gentechnische Forschung, die im Moment läuft, wollen wir konventionelle Züchtungen pilz- und virenfester Sorten unterstützen.

(Glocke des Präsidenten)

In der Umstrukturierung, die jetzt läuft, sollten solche Sorten auch schon zum Zug kommen.

Meine Damen und Herren, machen Sie sich auf den Weg in eine zukunftsfähige Weinbaupolitik.

(Creutzmann, F.D.P.: Wir sind
auf dem Weg!)

- Herr Creutzmann, Sie kennen sich eher mit Trinken aus als mit dem Weinbau.

Machen Sie sich Gedanken um die Zukunft der jungen Winzerinnen und Winzer. Für einen solchen Weg hätten Sie unsere Unterstützung. Ihre Anträge lehnen wir ab.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN -
Staatsminister Bauckhage: Dass Sie jetzt
nervös sind, kann ich verstehen,
aber das war nicht nötig!)

Vizepräsident Heinz:

Für die Landesregierung ertheile ich Herrn Weinbauminister Bauckhage das Wort.

**Bauckhage, Minister
für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst sage ich ein Wort zur Frage der Deklaration von Grundweinen bei Sekt. Das findet sich in beiden Anträgen wieder. Das ist ausschließlich eine Sache der EU. Wenn die EU dieses tut, macht man das gern. Das ist doch keine Frage. Natürlich spielen auch Preise eine Rolle.

Ich bin sehr dankbar, dass Herr Dr. Gölter noch anwesend ist. Ich will ihm als Marktwirtschaftler zwei Sätze aus dem Antrag der CDU-Fraktion vorlesen: „Zur Förderung der Qualitätsverbesserung gerade im Rahmen der Rohware Fasswein für die Herstellung qualitativ besserer Weine und moderner Sekt“ muss im Verhältnis zwischen Fasswein anbietenden Winzern, Erzeugergenossenschaften und Winzergenossenschaften auf der einen Seite und abnehmenden Wein- und Sektkellereien auf der anderen Seite ein Modell der qualitätsorientierten Preisdifferenzierung geschaffen werden. Die Nutzung solcher Kooperationsmöglichkeiten ist geeignet, den Weinmarkt auf Dauer zu stabilisieren.“

- Herr Anheuser, Sie sind ein erfolgreicher Winzer. Wenn man so etwas zu Papier bringt, muss man einmal die Konsequenz davon überlegen. Der eine Satz belegt die Qualität des ganzen Antrags. Herr Finanzminister, am Schluss des Antrags steht, die Grundsteuer A ist abzuschaffen. Ich bin stark dafür. Diese Republik ist verfasst. Wir leben mit einem Grundgesetz, mit einer Verfassung. Ich weiß nicht, inwieweit die Abschaffung der Grundsteuer dabei sinnvoll sein kann.

Ich sage noch etwas zu den Umstrukturierungsmaßnahmen. Ich will in der Kürze der Zeit auf die wesentlichen Punkte eingehen. Wir haben die Umstrukturierungsmaßnahmen zunächst noch einmal verlängert, haben dann bei den unterschiedlichen Weinbaugebieten versucht, unterschiedliche Modelle zu entwickeln, damit auch jedes Weinanbaugebiet nach den unterschiedlichen Bedingungen entsprechend umstrukturieren kann.

Dabei kommt heraus, dass in einem Landkreis die Fehlerquote 50 % ist. Das nennt man dann Überbürokratisierung. Das wiederum bedingt, dass die EU insgesamt 100 % kontrollieren muss. Nun frage ich mich immer, warum in dem Landkreis X die Fehlerquote Y ist und in dem Landkreis Z die Fehlerquote A ist. Das kann unterschiedliche Gründe haben, obwohl wir in vielen verschiedenen Landkreisen andere Bedingungen haben. Immer einfach so zu tun, als ob das nur an der Bürokratie liegt, das ist ein wenig zu einfach.

Ich unterstelle dabei übrigens auch gar nichts. Wir haben es mit einem ganz neuen Instrument zu tun, das übrigens Umstrukturierung heißt. Ich darf Ihnen sagen, in diesem Zusammenhang haben mich auch Briefe erreicht, in denen dann stand, es müsse auch in die Umstrukturierungsmaßnahmen fallen, wenn man Riesling durch Riesling ersetzt. Was das mit Umstrukturierung zu tun hat, muss mir einmal jemand sagen. Herr Franzmann, vor dieser schwierigen Frage steht man.

Meine Damen und Herren, Herr Anheuser weiß ganz genau, dass wir zwei Destillationsarten haben, zum Ersten die so genannte Dringlichkeitsalkoholdestillation, zum Zweiten die so genannte Trinkweinalkoholdestillation. Jeder weiß auch, dass wir alles versucht haben, um mit der Trinkweinalkoholdestillation die attraktivere Form zu versuchen, sogar noch begleitend mit Umstrukturierungsmaßnahmen der Landesregierung, rund 15 Pfennig draufzusatteln, damit ein einigermaßen erträglicher Preis dabei herauskommt. Das ist eine Maßnahme, die man nicht immer machen kann. Ich bin aber davon überzeugt, wir müssen die Winzer jetzt in neue Strukturen mitnehmen, wie Sie richtigerweise auch sagen.

Das Programm läuft nun gut an. Jetzt hatten wir das Problem der so genannten Dringlichkeitsalkoholdestillation. Da war die Lage so, dass die EU zum ersten Mal die Brennereien ins Obligo genommen hat. Wir reden immer über EU-Regelungen. Sie können sich auf eins verlassen, die Kontakte mit der EU waren intensiv. Wir haben ständig versucht, gemeinsam mit dem Ministerpräsidenten - mein Ministerium, ich persönlich bis hin zu persönlichen Telefonaten mit Herrn Fischler - zu erreichen, dass die Dringlichkeitsdestillation neu festgelegt wird. Ich kann Ihnen jetzt sagen, sie wird neu festgelegt. Ich weiß es seit vorhin. Die Verträge werden vom 5. März bis auf den 6. April neu festgelegt. Es gibt also eine Fristverlängerung.

Zum Zweiten ist erreicht worden, dass der Mindestankaufspreis franko bei der Betriebsstelle liegt und damit die Brennereien verständlicherweise in die Lage versetzt werden, diesen

Wein auch abzunehmen. Das heißt, das ist eine riesige Verbesserung. Ich sage das noch einmal zu dem Thema, weil Sie vorhin sagten, wir würden hier ein Stück die Zeit nicht genau begreifen.

Ich füge aber hinzu, alle Destillationsmaßnahmen sind noch nicht einmal schlechte Substitute. Ich sage das deshalb, weil Wein nicht erst ausgebaut wird, um ihn anschließend zu vernichten.

(Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Sehr richtig!)

Er ist auch zu schade dafür, um Alkohol oder sogar noch Weinessig daraus zu machen.

(Vereinzelt Beifall bei F.D.P., SPD und
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was heißt das denn? Das heißt doch, dass wir jetzt gemeinsam dafür sorgen müssen, dass wir andere Strukturen bekommen. Da ist die Landesregierung übrigens auf bestem Weg.

(Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Da hätte ich jetzt etwas anderes erwartet! -
Zuruf des Abg. Anheuser, CDU)

- Herr Anheuser, wir schauen dann einmal. Aber das hat nicht nur etwas mit Waren zu tun, das hat auch etwas damit zu tun, wie man mit den Winzerinnen und Winzer im Land umgeht. Verspricht man ihnen Wolkenkuckucksheim, oder geht man sehr praktikabel, sehr pragmatisch so damit um, dass man ihnen Lösungen aufzeigen kann?

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Genau das wollten wir, Lösungen aufzeigen.

(Mertes, SPD: So einen schlechten
Präsidenten haben die Nahewinzer
gar nicht verdient!)

Diese Lösungen aufzuzeigen, bedeutet für uns, dass wir ernsthaft Sorge getragen haben, dass wir vertikale Kooperationen auf einem hohen Niveau hinbekommen. Das ist ein Weg, den man gehen muss. Man muss den zweiten Weg gehen: Wie können wir es auch aus Gründen des Eigentumschutzes hinbekommen, dass wir die Winzer dazu bewegen, einfach zur Traubenabholung zu gehen, Trauben anzuliefern? - Das ist ein Weg. All die Wege, die Sie uns vorschlagen, sind nicht tauglich. Aber der Weg, den wir gehen, ist ein tauglicher Weg. Wir haben bewusst auch die Steilstagengförderung aus den Gründen der Erhaltung der Kulturlandschaft in unseren Programmen gelassen, weil ich es für wichtig und richtig erachte, auch Steilstagengförderung zu machen.

(Beifall bei der F.D.P. und
vereinzelt bei der SPD)

Meine Damen und Herren, das Bedrückende ist doch, wenn ich nach Düsseldorf zur „Pro Wein“ komme und dort ein führender Verlag zwei Weinverkostungen organisiert hat, eine blind und eine offen, ist bei der offenen Verkostung deutscher Wein hinten, also im letzten Drittel, und bei der Blindverkostung im vorderen Drittel. Das heißt, deutscher, rheinland-pfälzischer Wein ist ein Weltspitzenwein: Nun müssen wir den Winzerinnen und Winzern dabei helfen, dies zu vermitteln. Wie macht man das denn? Wir nehmen als Landesregierung richtiges Geld - so um 4,5 Millionen DM jährlich - in die Hand, um Imagewerbung für rheinland-pfälzischen Wein zu betreiben.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Ich war gestern erst in einer Gaststätte am Judensand und habe dort gemeinsam den neuen Weinsommer, also die Winzerfeste, aus dieser Ecke herausgeholt, in der sie früher waren, um ihnen ein modernes Kleid zu geben, das auch Kunden anspricht und junge Menschen wieder für den Wein gewinnt.

(Beifall der F.D.P.)

Der Wein hat eine Faszination. Er ist das einzige alkoholische Getränk weltweit, das nicht in der Schmuddelecke steht, sondern welches positiv angenommen und positiv beurteilt wird, weil Wein ein Stück Lebenskultur und ein Stück Lebensqualität vermittelt, wogegen andere alkoholische Getränke erhebliche Probleme haben.

(Beifall des Abg. Creutzmann, F.D.P.)

Sie stehen in einer bestimmten Ecke und werden stigmatisiert. Was müssen wir deshalb tun? Wir müssen versuchen, jetzt richtigweise junge Menschen für leichte Weine anzusprechen. Exakt das tun wir mit einem groß angelegten Programm. Wir haben in Berlin eine so genannte Weinbotschaft „Weinlife“ eröffnet. Das haben wir doch nicht deshalb getan, weil wir meinen, wir müssten in Berlin eine rheinland-pfälzische Gastronomie haben, sondern wir meinen, dass in Berlin demnächst die Entscheider Europas leben. Die Entscheider haben keinen Keller, trinken aber alle Wein. Bevor sie dann zu einem anderen französischen oder italienischen Depot gehen, will ich haben, dass sie rheinland-pfälzische Weine trinken und diese hohe Qualität auf der Zunge spüren, um sie anschließend wieder zu kaufen, meine Damen und Herren.

(Beifall der F.D.P. und bei der SPD)

Das muss doch das Entrée für Weinvermarktung sein. Jetzt machen wir eine ganze Menge. Wir machen Journalisten-Stammtische. Wir haben die „Große weiße Welt“ initiiert. Wir haben erstmals einen „Best-of-Riesling“-Wettbewerb initiiert, und zwar nicht nur deutschlandweit, sondern europaweit ausgeschrieben - auch andere haben sich beteiligt -, um

in diesem Ranking zu zeigen, Riesling aus Rheinland-Pfalz nimmt es mit jedem Riesling der Welt auf.

(Vereinzelt Beifall bei der F.D.P.)

Meine Damen und Herren, das sind die Methoden, die man anwenden kann. Was tun wir darüber hinaus noch? Wir haben darüber hinaus diese Veranstaltung mit Wein und Kino initiiert. Wir haben diesen internationalen Wettbewerb; ich sagte es. Wir haben „Selection“ und darüber hinaus „Classic“ entsprechend platziert. Wir haben eine internationale Ausstellungsreihe „Wein und Kunst“ mit der Serie „Abschied der Moderne“ initiiert. Der Maler Matthias Köppel, der in Berlin einen riesigen Namen hat, macht entsprechende Bilder auf die Weine, um damit zu zeigen, Wein ist mehr als nur ein Getränk, Wein ist ein Stück Lebenskultur, Wein ist auch ein Stück Trinkkunst. Um das alles auf den Weg zu bringen, braucht man entsprechende Mittel.

Wir haben „Kino - Vino“ initiiert, eine große Aktion, die wir gemacht haben. Es hat also viele Aktionen immer auf der Basis gegeben, das Image anzuheben. Wer nun meint, man könnte es nur mit Destillationen erreichen, dem muss ich sagen, damit erreichen wir gar nichts. Wir müssen jetzt also weiter daran arbeiten, möglichst viele Kooperationen hinzubekommen, bei denen dann auch die Qualitätskriterien festgelegt werden. Man muss wissen, in der Staatlichen Lehr- und Versuchsanstalt in Oppenheim sind klar die Qualitätskriterien festgelegt, und zwar gemeinsam mit einer Kellerei; denn eins muss man auch wissen: Die Kellereien kennen den weltweiten Geschmackstypus. Sie haben ein Feeling für den Markt. Deshalb müssen wir es gemeinsam mit ihnen machen.

Meine Damen und Herren, die Weinbaupolitik in diesem Land ist eine sehr zukunftsgerichtete Politik. Ich danke den beiden Koalitionsfraktionen für diesen Antrag, der dies im Prinzip noch einmal bestätigt und auch die richtigen Punkte anschneidet und die richtigen Punkte mit auf den Weg bringt; denn nur so können wir es erreichen, dass dieses Weinland Rheinland-Pfalz in Zukunft ein Weinland bleibt und in Zukunft die Kulturlandschaft mit dem Wein geprägt wird und damit der Tourismus in Rheinland-Pfalz weiterhin einen guten Aufwärtstrend hat.

Meine Damen und Herren, der Wein ist die Besonderheit, die wir haben. Damit sollten wir richtig umgehen und ihn nicht selbst zerreden. Wenn man ihn selbst zerredet, wird man dabei nichts erreichen können. Ich denke, insgesamt sind die Maßnahmen, die wir auf den Weg gebracht haben, auch in der Frage der Imagewerbung richtige Maßnahmen. Darüber hinaus muss man dann erkennen, dass es nun darum geht, diese Weine auch richtig zu profilieren und diese Weine richtig auf den Markt zu bringen. Das kann übrigens nicht allein geschehen, indem nur der Staat dies tut, sondern auch die Weinwirtschaft muss mitmachen.

Übrigens, alle anderen Instrumente haben wir. Ich sitze immer mit Herrn Anheuser und anderen Präsidenten zusammen

und überlege, wie wir die Vermarktung des rheinland-pfälzischen Weins verbessern können. Dann tun wir genau das, was die Weinwirtschaft von uns erwartet, und zwar mit positiven Ergebnissen.

(Beifall bei F.D.P. und SPD)

Vizepräsident Heinz:

Herr Kollege Anheuser, Sie haben noch eine Redezeit von zwei Minuten.

Abg. Anheuser, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Papier der CDU-Fraktion enthält drei neue Tatbestände, nämlich den Aspekt der Erfassungskellerei und den sanften Druck, dass ausschließlich Zuschüsse bezahlt werden, wenn die Fassweinwinzer die Trauben bzw. den Saft dorthin bringen. Wir haben somit sichergestellt, dass die Vinifikation in die Fachhand gelegt wird. Die Kellereien bleiben in der Hand der Winzergesellschaft, aber die Kellereien sollen und können vom Weinhandel betrieben werden.

Damit haben wir einen Quantensprung erreicht, damit die Qualität der Fassweine erheblich verbessert wird, Herr Staatsminister. Nur so können wir die Qualitätsoffensive gewinnen, nur so können wir das Image wieder zurückgewinnen, und nur so können wir die Vermarktungsoffensive starten.

Der zweite Ansatz ist, dass wir im sehr schwierigen Umfeld des Steillagenweinbaus die Mechanisierungssysteme massiv fördern, sodass nachher mit diesen Systemen die Hänge gemeinschaftlich betrieben werden und der Einzelne nur noch die Handarbeit in seinem Refugium macht.

(Mertes, SPD: Da kann einem angst und bange werden!)

Dann müssen wir versuchen, mit der Qualitätsoffensive die nötigen Umsätze für den deutschen Wein wieder zurückzuerobern. Das ist der Ansatz. Ich gehe davon aus, dass wir nach der Wahl im Ausschuss intensiv darüber reden werden.

Bei der Beurteilung der Perspektiven sind wir uns in großen Teilen einig, aber bei der Beurteilung der Sachlage hapert es.

Vielen Dank.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU -
Mertes, SPD: Da sind Sie von Ihrer Fraktion richtig begleitet worden!)

Vizepräsident Heinz:

Es liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wir kommen zunächst zur Abstimmung über den Änderungsantrag der Fraktion der CDU - Drucksache 13/6824 -. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Gegenstimmen? - Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD, der F.D.P. und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und F.D.P. - Drucksache 13/5888 - mit den sich aus der Beschlussempfehlung - Drucksache 13/6752 - ergebenden Änderungen. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Gegenstimmen? - Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD und der F.D.P. gegen die Stimmen der CDU und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Alternativantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Drucksache 13/6818 -. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Gegenstimmen? - Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD, der CDU und der F.D.P. gegen die Stimmen des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Meine Damen und Herren, als Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag begrüße ich Landfrauen aus Minden. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich rufe Punkt 18 der Tagesordnung auf:

**Sperrzeiten im Gaststättengewerbe
Antrag der Fraktion der F.D.P.
- Drucksache 13/6214-**

dazu:

**Beschlussempfehlung des Innenausschusses
- Drucksache 13/6760-**

Die Fraktionen sind übereingekommen, über den Antrag ohne Aussprache abzustimmen. Dennoch frage ich Herrn Kollegen Lang, ob er seinen Bericht erstatten möchte.

Abg. Lang, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin der Meinung, der Ältestenrat hat eine sehr kluge Entscheidung getroffen, nämlich unmittelbar um die Sorge der Verkostung größerer Weinmengen die Tagesordnung umzustellen. Jetzt müssen wir natürlich die Öffnungszeiten der Gaststätten erweitern.

Wir müssen eigentlich der F.D.P.-Fraktion dankbar sein, dass sie diesen Antrag gestellt hat. Der Präsident des Landtags hat den Antrag gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Landtags zur Beratung an den Innenausschuss überwiesen.

Der Innenausschuss hat den Antrag in seiner 43. Sitzung am 7. Dezember 2000 beraten und empfohlen, den Antrag anzunehmen.

(Beifall der SPD, der F.D.P. und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinz:

Ich bedanke mich bei dem Herrn Berichterstatter und stelle den Antrag der Fraktion der F.D.P. - Drucksache 13/6214 - zur unmittelbaren Abstimmung, da die Beschlussempfehlung die unveränderte Annahme vorsieht. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Damit ist der Antrag einstimmig angenommen.

(Beifall der F.D.P.)

Ich rufe die Punkte 19 bis 22 auf:

Konsequenzen aus der BSE-Krise
Antrag der Fraktion der CDU

- Entschließung -
- Drucksache 13/6598 -

dazu:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt und Forsten
- Drucksache 13/6790 -

Das Vertrauen der Verbraucherinnen und Verbraucher zurückgewinnen

Antrag der Fraktionen der SPD und F.D.P.
- Entschließung -
- Drucksache 13/6599 -

dazu:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt und Forsten
- Drucksache 13/6791 -

BSE-Krise: Vorrang für den Verbraucherschutz - Neue Perspektiven für die Landwirtschaft
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

- Drucksache 13/6600 -

dazu:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt und Forsten
- Drucksache 13/6792 -

Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
- Drucksache 13/6825 -

Wahlfreiheit für die Verbraucherinnen und Verbraucher sichern - Datenbank zur Erzeugung und Verarbeitung von Lebensmitteln ohne Gentechnik unterstützen
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

- Drucksache 13/4886 -

dazu:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Landwirtschaft und Weinbau
- Drucksache 13/6751 -

Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

- Drucksache 13/6819 -

Ich frage, ob Herr Kollege Leonhard seinen Bericht erstatten möchte.

(Mertes, SPD: Er verzichtet!)

- Er verzichtet. Weiter ist Frau Kollegin Elsner als Berichterstatterin zum Änderungsantrag vorgesehen.

(Mertes, SPD: Verzichtet!)

- Sie verzichtet auch. Meine Damen und Herren, bevor wir zur Abstimmung kommen, liegen mir zwei Wortmeldungen für eine persönliche Erklärung vor. Ich erteile zunächst Frau Kollegin Jahns das Wort.

Abg. Frau Jahns, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eigentlich sollte ich jetzt zum Thema BSE reden. Ich hätte mir sehr gewünscht, dass dieses Thema bei meiner letzten Rede nicht auf der Tagesordnung stehen würde; denn wenn das der Fall wäre, hätten wir in Deutschland viele Probleme weniger.

Ich erinnere mich heute an den Tag zurück, an dem ich zum ersten Mal an diesem Rednerpult gestanden habe. Damals war ich furchtbar aufgeregt. Das Thema Ernährung hat damals schon eine Rolle gespielt; denn ich sollte zum gesunden Schulfrühstück reden. Ich habe damals sagen wollen, beliebt bei den Kindern sind die süßen Dickmacher. Gesagt habe ich in meiner Aufregung: Beliebt sind die dicken Süßmacher.

(Heiterkeit und Beifall im Hause)

Langsam, der Spaß kommt erst. Damals hat mich Herr Präsident Dr. Volkert abgeklingelt und hat dann gesagt: Frau Kollegin, meinen Sie jemand bestimmten?

(Heiterkeit im Hause)

Das Plenum hat gelacht und mir ist es gelungen mitzulachen. Das war ein befreientes Lachen und ich konnte weiterreden.

Deshalb ist mein erster Wunsch heute an Sie, dass Sie oft gemeinsam lachen können; denn das befreit und hilft bei der Arbeit.

(Beifall im Hause)

Nun mein zweiter Wunsch: Ich habe mich 14 Jahre lang mit den Belangen von Landwirtschaft, Weinbau, Forst, Jagd und Fischerei in diesem Land befasst. Ich habe dabei die schönen Seiten festgestellt. Die schönen Seiten waren häufig mit der Probe der Produkte verbunden. Ich habe aber auch die Probleme kennen gelernt. Ich habe nicht nur verstandesmäßig die Sache erfasst, sondern ich habe auch gelernt, die Menschen zu verstehen und mit ihnen zu fühlen. Das halte ich für ganz wichtig. Das ist das Nächste, um das ich Sie bitte. Unser Land braucht Landwirtschaft und Weinbau; unser Land braucht den Wald und die Menschen, die dafür arbeiten und die davon leben. Deshalb bitte ich Sie alle, widmen Sie diesen Menschen nicht nur Ihren Verstand - das sollte für Abgeordnete selbstverständlich sein -, sondern widmen Sie ihnen auch Ihr Herz. Dann werden Sie auch erfolgreiche Politik für die Menschen im ländlichen Raum machen.

(Beifall im Hause)

Nun zu mir: Ich bin eigentlich privat ein friedlicher und meiner Meinung nach auch ruhiger Mensch, aber wenn ich am Rednerpult stand und wenn ich mich in der politischen Diskussion befand, ist mit mir manchmal auch - das gebe ich zu - die Kampfeslust durchgegangen. Ich habe - das gebe ich zu - mich auch gefreut, wenn ich einen Treffer gelandet habe. Dann haben Sie sich oft schrecklich aufgeregt, während mir das riesigen Spaß bereitet hat.

(Heiterkeit im Hause)

Ich habe gestern die netten Worte von Herrn Kollegen Schmidt gehört, der gesagt hat, es ist menschlich immer fair zugegangen und dass es um die Sache und nicht gegen die Menschen ging. Ich hoffe, dass viele von Ihnen das so empfunden haben.

In den 14 Jahren, in denen wir gemeinsam gearbeitet haben, sind viele menschliche und - ich sage auch - freundschaftliche Kontakte parteiübergreifend entstanden. Ich freue mich jetzt auf eine ruhige Zeit oder auf eine ruhigere Zeit. Ob das in Zukunft so bleibt, weiß ich noch nicht. Das merkt man immer erst dann, wenn man sich im Ruhestand befindet. Eines möchte ich Ihnen aber sagen: Über alle Parteidgrenzen hinweg werde ich viele von Ihnen in Zukunft vermissen. Ich hoffe, dass das auch bei Ihnen ein klein wenig so ist.

Ich wünsche Ihnen für die Zukunft viel Freude bei der Arbeit; denn nur dann können Sie auch gute Arbeit leisten.

Danke.

(Anhaltend starker Beifall im Hause)

Vizepräsident Heinz:

Sehr geehrte Frau Kollegin Jahns, ich kann wohl für das ganze Haus, aber auch für die Kollegen des Präsidiums sagen: Sie sind und waren uns stets eine ehrenwerte Kollegin. Die Zusammenarbeit mit Ihnen hat immer viel Freude bereitet. Herzlichen Dank für ihr bisheriges Engagement und weiter alles Gute.

(Beifall im Hause)

Ich erteile Herrn Abgeordneten Augustin für eine persönliche Erklärung das Wort.

Abg. Augustin, F.D.P.:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Was bei den meisten, die heute das letzte Mal im Parlament anwesend sind, Jahre sind, sind bei mir Monate. Die Zahlen von Frau Jahns sind mit den meinen vergleichbar. Bei ihr sind es jedoch Jahre, und bei mir sind es Monate. Von meiner Person aus kann ich sagen, dass es mir Freude gemacht hat. Ich habe vieles erlebt; es wurden Freundschaften über die parteipolitische Seite hinaus und auch mit anderen Berufsständen geknüpft.

Meine erste Rede im Parlament war zum ländlichen Raum, aus dem ich komme und den ich berufsständig vertrete. Deshalb bitte ich um Nachsicht, wenn ich hin und wieder einmal etwas härter war, aber das bringt der Beruf mit sich. Ich habe ihn in Zeiten erlebt, in denen es ärmer zuging als jetzt und als man um die Nahrungsmittel bangte. Wenn ich heute sehe, wie man mit dem Geschehen in der Landwirtschaft umgeht, muss ich manches bedauern.

Wenn man geschichtlich auf Nationen der Vergangenheit zurückschaut, kann man feststellen, dass die Nationen, die Erde verbrannt haben, selten einen Fortgang in der Geschichte gehabt haben. Das sollte man sich in der Bundesrepublik Deutschland und in Europa zu Herzen nehmen und die Landwirtschaft etwas mehr in den Vordergrund stellen und denen das zollen, was sie verdient haben.

Im Land Rheinland-Pfalz geschieht das mehr als zum Teil auf Bundesebene. Deshalb sollten alle einmal darüber nachdenken, ob das nicht Sinn und Zweck einer guten Zukunft ist.

Meine Damen und Herren, ich danke allen für das mir entgegengebrachte Vertrauen, egal ob von der Regierungsseite, von der Landtagsverwaltung oder von den Vizepräsidenten oder von den Kolleginnen und Kollegen des Parlaments. Wie gesagt, es hat mir Freude bereitet.

All denen, die mit mir ausscheiden - ich gehe auch in die dritte Lebensphase, wobei ich sehen werde, ob ich dann mehr Zeit haben werde -, wünsche ich eine geruhsame Zeit. Den Verbleibenden, die neu kandidieren und die wieder in das Haus einziehen, wünsche ich eine Geschicklichkeit, dass die

Beschlüsse zum Wohl der Bürger des Landes Rheinland-Pfalz dienen. Das hoffe und erwarte ich; denn ich werde das mit Argusaugen beobachten. Ich bleibe der Kommunalpolitik treu. Die wird zum größten Teil vom Land gesteuert. Deshalb wünsche ich gute Entscheidungen.

Vielen Dank.

(Beifall im Hause)

Vizepräsident Heinz:

Sehr geehrter Herr Kollege Augustin, ich sage Ihnen auch namens der Kollegen des Präsidiums herzlichen Dank für die bisherige gute Zusammenarbeit mit allen Fraktionen. Sie haben es angedeutet. Sie haben es in der relativ kurzen Zeit verstanden, sich in diesem Hause Respekt und Anerkennung zu verschaffen. Nochmals vielen Dank.

(Beifall im Hause)

Wir kommen zur unmittelbaren Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktion der CDU - Drucksache 13/6598 -, da die Beschlussempfehlung die Ablehnung empfiehlt. Wer diesem Entschließungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Danke schön. Gegenstimmen? - Danke. Der Entschließungsantrag der Fraktion der CDU ist mit den Stimmen der SPD, der F.D.P. und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Wir kommen zur unmittelbaren Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD und F.D.P. - Drucksache 13/6599 -, da die Beschlussempfehlung die unveränderte Annahme empfiehlt. Wer dem Entschließungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Danke schön. Gegenstimmen? - Danke sehr. Der Entschließungsantrag ist mit den Stimmen der SPD und der F.D.P. gegen die Stimmen der CDU und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Drucksache 13/6825 -. Wer dem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Danke schön. Gegenstimmen? - Danke schön. Der Änderungsantrag ist mit den Stimmen der SPD, der CDU und der F.D.P. gegen die Stimmen des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Wir kommen zur unmittelbaren Abstimmung über den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Drucksache 13/6600 -, da die Beschlussempfehlung die Ablehnung empfiehlt. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Danke sehr. Gegenstimmen? - Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der CDU und der F.D.P. gegen die Stimmen des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Drucksache 13/6819 -. Wer dem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Danke schön. Gegenstimmen? - Der Änderungsantrag ist mit den Stimmen der SPD und der F.D.P. gegen die Stimmen der CDU und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Drucksache 13/4886 -. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Danke schön. Gegenstimmen? - Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD und der F.D.P. gegen die Stimmen der CDU und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Meine Damen und Herren, ich begrüße Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag, und zwar Mitglieder der Freien Wähler-Gemeinschaft Mauchenheim sowie Vertreter der Ortsgemeinde Dreisbach, Verbandsgemeinde Bad Marienberg. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich rufe Punkt 23 der Tagesordnung auf:

Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses über die Besprechung des Berichts der Landesregierung über die Finanzhilfen im Haushalt des Landes Rheinland-Pfalz für die Jahre 1996 bis 1999
- Drucksache 13/6526 -

Auf die mündliche Berichterstattung durch Herrn Abgeordneten Itzek wird verzichtet. Der Bericht wird zur Kenntnis genommen. Dazu gibt es keine Bedenken. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe Punkt 24 der Tagesordnung auf:

Die Justiz reformieren mit Sinn und Verstand
Antrag der Fraktion der CDU
- Drucksache 13/5997 -

dazu:
Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses
- Drucksache 13/6802 -

Der Antrag soll ohne Aussprache behandelt werden.

Wir kommen zur unmittelbaren Abstimmung über den Antrag - Drucksache 13/5997 -, da die Beschlussempfehlung die Ablehnung empfiehlt. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Danke schön. Gegenstimmen? - Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD, der F.D.P. und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Ich bitte Sie, eine Sekunde zu warten. Der Herr Präsident löst mich ab. Wir machen dann weiter in der Abstimmungsfolge.

Vielen Dank.

(Beifall im Hause -
Präsident Grimm übernimmt
den Vorsitz)

Präsident Grimm:

Ich rufe Punkt 25 der Tagesordnung auf:

**Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft
Rheinland-Pfalz (LBG)**
Antrag der Fraktion der CDU
- Drucksache 13/6118 -

dazu:

**Beschlussempfehlung des Ausschusses
für Landwirtschaft und Weinbau**
- Drucksache 13/6767 -

**Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft
modernisieren**
**Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen
der SPD und F.D.P.**
- Drucksache 13/6817 -

Wir kommen zur unmittelbaren Abstimmung über den Antrag der Fraktion der CDU - Drucksache 13/6118 -, da die Beschlussempfehlung die Ablehnung empfiehlt. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Die Gegenprobe! - Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der F.D.P. und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Alternativantrag der Fraktionen der SPD und F.D.P. - Drucksache 13/6817 -. Wer dem Alternativantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Die Gegenprobe! - Enthaltungen? - Der Alternativantrag ist mit den Stimmen der SPD und der F.D.P. gegen die Stimmen der CDU bei Stimmabstimmung des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Ich rufe Punkt 26 der Tagesordnung auf:

**Die Sicherheit von Kindern und Frauen
vor Sexualstraftätern verbessern**
Antrag der Fraktion der CDU
- Drucksache 13/6096 -

dazu:

Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses
- Drucksache 13/6803 -

Wir kommen zur unmittelbaren Abstimmung über den Antrag der Fraktion der CDU - Drucksache 13/6096 -, da die Be-

schlussempfehlung die Ablehnung empfiehlt. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Die Gegenprobe! - Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der F.D.P. und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Ich rufe Punkt 27 der Tagesordnung auf:

Humanitäre Grundsätze in der Flüchtlingspolitik beachten
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
- Drucksache 13/6284 -

dazu:

Beschlussempfehlung des Innenausschusses
- Drucksache 13/6568 -

Wir kommen zur unmittelbaren Abstimmung über den Antrag - Drucksache 13/6284 -, da die Beschlussempfehlung die Ablehnung empfiehlt. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! - Die Gegenprobe! - Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der CDU und der F.D.P. gegen die Stimmen des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Ich erteile Herrn Abgeordneten Lang das Wort.

Abg. Lang, SPD:

Lieber Herr Präsident Grimm, liebe Kolleginnen und Kollegen! Soeben ist der letzte Tagesordnungspunkt der letzten Plenarsitzung in meiner Mitgliedschaft im rheinland-pfälzischen Landtag behandelt worden. Ich denke, jeder, der die Bibel kennt, weiß, dass alles seine Zeit hat. Ich erlaube mir deswegen ganz wenige Anmerkungen.

Ich war unheimlich gern Mitglied des Landtgs und bin auch stolz, Mitglied des Landtags gewesen zu sein. Deswegen danke ich meinen Parteifreunden, die mich unterstützt und nominiert haben. Ich danke den Wählerinnen und Wählern, die mich gewählt haben und darf allen Kolleginnen und Kollegen, auch der anderen Fraktionen, für viele interessante Diskussionen, auch für vertraulichen Meinungsaustausch und konstruktive Entscheidungen danken.

Ihnen allen wünsche ich deshalb weiterhin Lebensfreude bei der Parlamentsarbeit und persönlichen Erfolg. Bei der Verteilung der guten Wünsche für den weiteren politischen Erfolg liegt der Schwerpunkt naturgemäß bei meinen politischen Freunden von der SPD.

Sollte ich in den 14 Jahren meiner Zugehörigkeit zu diesem Hause irgendjemanden beleidigt oder ihm persönlich durch meine Bemerkungen weh getan haben, dann bitte ich dafür um Entschuldigung.

(Pörksen, SPD: Das kann gar nicht sein!)

Herr Präsident, ich denke, das Leben ist wie ein Lied. Eine Strophe geht nun zu Ende. Ich freue mich auf die nächste Strophe; denn Lieder können sehr, sehr erbaulich sein. - Allen Rheinland-Pfälzerinnen und Rheinland-Pfälzern wünsche ich eine gute Zukunft.

(Beifall im Hause)

Präsident Grimm:

Zu einer persönlichen Erklärung hat nun Herr Kollege Klaus-Jürgen Lais das Wort. - Du wolltest nicht. - Gut!

(Beifall im Hause)

- Wie dieser Szenenapplaus zu interpretieren ist - nun ja.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir verabschieden uns heute von den Kolleginnen und Kollegen. Manche haben das selbst besorgt und sind entsprechend gewürdigt worden. Ich darf noch einmal in Erinnerung rufen, wer mit dem heutigen Tag die Arbeit im Parlament beendet, aber natürlich erst mit Ablauf des 17. Mai aus dem Parlament ausscheidet: Edda Jahns, 14 Jahre im Parlament, Klaus-Jürgen Lais 18 Jahre, Roland Lang 14 Jahre, Clemens Nagel 26 Jahre, Peter Schuler

26 Jahre - gleichsam Kastor und Pollux der Umweltpolitik -, Hildegard Rogel zehn Jahre, Jeanette Rott-Otte zwölf Jahre, Ingrid Schneider 18 Jahre, Heinz Leonhard fünf Jahre, Christine Müller zehn Jahre, Margot Nienkämper 14 Jahre, Hans-Günther Heinz 18 Jahre, Ingrid Pahler fünf Jahre, Guido Dahm fünf Jahre, Dietmar Rieth zehn Jahre und Herr Kollege Augustin zwölf Monate und Friedel Jaeger vier Monate.

(Bischel, CDU: Herr Geimer!)

- Karl August Geimer 26 Jahre. Ich wünsche ihm noch einmal von dieser Stelle aus die besten Genesungswünsche. Er hat eine schwierige Lebensphase durchzustehen.

Wir bedanken uns ganz herzlich für die Kollegialität, für das, was Sie für Rheinland-Pfalz, für die Bürgerinnen und Bürger geleistet haben. Jeder, jede, haben sich auf ihre Weise um das Land Rheinland-Pfalz verdient gemacht. - Herzlichen Dank.

Ich schließe die Sitzung.

(Beifall im Hause)

Ende der Sitzung: 18.25 Uhr.